1/-

ew
1797

P. gr.
80d

<36625276910015

<36625276910015

Bayer. Staatsbibliothek

oo

Des

Johannes Chrysostomus

auserwählte Homilieen.

Übersetzt und mit einer Einleitung

über

Johannes Chrysostomus, den Homileten,

mit

Vorbemerkungen und Anmerkungen

versehen

von

Dr. Philipp Mayer.

Nürnberg, 1830.
Bei Johann Adam Stein.

Gd/52/856

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Königlich Preußischen Hofprediger, Professor der Theologie, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse,

Herrn

Dr. Friedrich Strauß,

in inniger Verehrung und Liebe

gewidmet.

Vorwort.

Was in diesem Bande und in den folgenden Bänden geboten wird, wozu und wie es geboten wird, bedarf einer kurzen Erörterung.

Diese durch den Werth des Kirchenvaters, mit dessen Homilieen wir es zu thun haben, auszudehnen, ist schon um deßwillen überflüssig, weil das Wesentliche über diesen Gegenstand in dem der Uebersetzung vorausgeschickten Leben des Mannes selbst besprochen ist. Es handelt sich also zuerst lediglich darum, darzuthun, welche Gründe bei der Auswahl der zu übersetzenden Homilieen bestimmend leiteten. Da diese Gründe aber durch den Zweck der Herausgabe selbst bedingt sind, so wird es angemessen sein, auf diesen zurückzugehen.

Er ist kein anderer, als zunächst Studirenden, sodann auch Geistlichen, welche nicht selbst schon vertraute Bekanntschaft mit den Kirchen-

vätern pflegen, in die alte homiletische Welt einzuführen, ihnen in Chrysostomus gleichsam einen Führer zu geben, und durch ihn Lust und Liebe zum weiteren Studium desselben und derer, die gleiches Ziel mit ihm anstrebten, sowie der Patristik überhaupt, zu erwecken.

Um diesem Zweck näher zu rücken, schien es dem Uebersetzer nothwendig, den Homilieen selbst eine Darstellung des Ganges, den die Bildung unseres Homileten genommen hatte, der Lebensverhältnisse, in welchen er sich bewegte, und der Schicksale, die er erfuhr, voranzuschicken, und in dieser Darstellung selbst einen Anknüpfungspunkt zu suchen zur kurzen Betrachtung des Zusammenhanges, in welchem seine Predigtweise mit allen diesen Umständen steht, und der dabei stattfindenden Wechselwirkung, in der Ueberzeugung, dadurch die zweckmäßigste Anleitung zur richtigen Würdigung der Homilieen selbst zu geben.

Daß diese Darstellung eine im Wesentlichen selbstständige ist, legt sie selbst dar. Die Quellenschriften, welche das Leben und Wirken des Chrysostomus theils zusammenhängend, theils in Bruchstücken enthalten, oder einzelne Umstände desselben aufhellen, wurden sorgfältig und mit der nöthigen Berücksichtigung der Individualitäten ihrer

Verfasser zu Rath gezogen, und ausser ihnen auch die Berichtigungen und Zusätze der Commentatoren benützt. Montfaucons fleißige Zusammenstellung der Lebensumstände des Chrysostomus leistete wenigstens zur Uebersicht wesentliche Dienste, und Cramer und Hasselbach zeigten in manchen Umständen den richtigen Gesichtspunkt.

Am meisten hielt sich der Uebersetzer, wie man nicht anders erwarten wird, an Neanders treffliche Darstellung, und fast jedes Blatt wird zeigen, wie viel er diesem Kirchenhistoriker, dessen Vorzüge seines Lobes nicht bedürfen, verdankt.

Was von weiteren Hülfsmitteln zugänglich war, mochte es nun näher oder entfernter in sein Gebiet eingreifen, glaubte er getreulich beachten zu müssen, und wenn er unter den dahin gehörigen Schriften vorzugsweise Ullmanns Gregor von Nazianz nennt, so stattet er damit nur dem scharfblickenden und kenntnißvollen Verfasser seinen Dank ab für den großen Genuß und Nutzen, den ihm diese schätzbare Monographie gewährte.

Schwerlich aber, glaubte der Uebersetzer, werde jener Zweck erreicht werden, wenn die Leser, für welche die Homilieen bestimmt sind, nicht auch in der Zeit selbst, in welcher Chrysostomus lebte,

und zwar in Bezug auf das innere sowohl als äußere kirchliche Leben, auf Dogmatik und Kirchenthum, einigermassen heimisch würden. Zu dem Ende unternahm er, was anfangs nicht seine Absicht war, die Homilieen, wo es erforderlich wäre, mit besondern, vorzugsweise dogmengeschichtlichen Einleitungen und mit dogmengeschichtlichen und archäologischen Anmerkungen zu versehen, und fühlte sich dazu um so mehr aufgefordert, da die Theologie des Chrysostomus bisher vergebens der Darstellung eines Neanders entgegen gesehen hat.

Hiebei meint der Uebersetzer jedoch bemerken zu müssen, daß die erste Einleitung über die Anomöer keinen Maßstab für folgende abgeben soll, da ihre Weitläufigkeit vorzüglich Folge des Umstands ist, daß die Verhältnisse dieser Parthei bis jetzt noch nicht näher ins Auge gefaßt worden sind.

Augusti's ungemein fleißige, verdienstvolle Darstellung der christlichen Archäologie war natürlich in allen auf dieses Gebiet bezüglichen Erörterungen der nächste Führer.

Durch die dargelegte Zweckbestimmung war nun der Uebersetzer alles bloß subjectiven Stand-

punktes in der Wahl der Homilieen überhoben. Besonders der Wunsch, daß, soweit der Umfang dieses Werkes und die Natur der Homilieen selbst gestatten würde, die Leser nähere Bekanntschaft mit den theologischen Ansichten des Chrysostomus machen möchten, führte die Forderung herbei, daß die Auswahl zunächst solche Homilieen berücksichtigte, welche wesentlich dazu beitragen könnten; und da unsere dogmatische Bildung sich an eine bestimmte Aufeinanderfolge der Dogmen hält, so schien es zweckdienlich, diese, so weit es thunlich wäre, auch in der Folge der Homilieen festzuhalten, und daher wurden die Homilieen über die Unbegreiflichkeit Gottes, und um so lieber, an den Eingang gestellt, da sie neben der lebendigen Darstellung der orthodoxen Ansicht der damaligen Zeit vom Wesen Gottes zugleich auch einen interessanten Beitrag zur Geschichte zweier Gegensätze liefern, welche die christliche Kirche bis heute bewegen, überdieß auch unsern Homileten von einer seiner glänzendsten Seiten zeigen.

Gerne hätte der Uebersetzer nicht bloß die drei ersten Homilieen über diesen Gegenstand, sondern den ganzen Cyclus, der fünf Homilieen enthält, schon in diesem Bande gegeben; allein die bestimmte Bogenanzahl wäre dadurch zu sehr

überschritten worden. Da die folgenden Bände mit denselben Lettern gedruckt werden, welche bei diesen drei ersten Homilieen angewendet sind, so werden sie, was durch das Leben des Chrysostomus an Homilieen verloren gieng, sattsam ersetzen. Daß, was gegeben wird, unbeschnitten gegeben wird, fordert schon die Natur rhetorischer Geistesprodukte.

Anbelangend die Uebersetzung selbst und die Grundsätze, nach denen sie gefertigt ist, so war lediglich die Wahl zwischen jenen beiden Uebersetzungsmethoden, deren eine, wie Schleiermacher sagt *), den Schriftsteller möglichst in Ruhe läßt, und den Leser ihm entgegenbewegt, die andere aber den Leser möglichst in Ruhe läßt, und den Schriftsteller ihm entgegen bewegt. Die entscheidenden Gründe, welche dieser scharfsinnige Gelehrte darlegt, und was neuerdings Walch andeutend bemerkt hat **), bewogen den Uebersetzer nach den Gesetzen jener erstern Uebersetzungsart zu arbeiten, und zu versuchen, das nämliche Bild,

*) „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens" in den Abhandlungen der Berliner Academie v. J. 1812—13. Abhandlungen der philos. Classe. p. 152.

**) Tacitus Agricola. Urschrift, Übersetzung rc. Berlin, 1828. Vorrede XX—XXV.

den nämlichen Eindruck, den er selbst von dem Werke, wie es ist, gewonnen, dem Leser, so weit es in seinen Kräften stand, mitzutheilen. Mit welchen Schwierigkeiten und Gefahren aber ein solches Unternehmen verknüpft ist, hat Schleiermacher zur Genüge gezeigt, und wenn er dasselbe den sonderbarsten Stand der Erniedrigung nennt, so hat er in dieser Ansicht einen Mann zum Vorgänger, der wahrlich, wie Wenige zu übersetzen verstand, den Dr. Martin Luther, dessen Aeußerung, daß zum Dollmetschen auch ein recht furchtsam Herz gehöre, und eine andere, daß, hätte er nicht die Bibel übersetzt, er in dem Irrthum gestorben wäre, gelehrt zu sein, vielleicht bekannter sind, als sie beachtet werden.

Der Sprache, in die man übersetzt, eine Haltung zu geben, die ahnden läßt, daß sie, wie Schleiermacher bemerkt, nicht ganz frei gewachsen, vielmehr hinübergebogen sei zu einer fremden Aehnlichkeit, und dennoch den Genius dieser Sprache nicht zu mißhandeln, ist auch bei der unsrigen, troz ihres freien Lebens, ein um so schwierigeres Unternehmen, da bis auf diesen Tag noch nicht verwirklicht ist, was Fr. Passow in seiner Vorrede zum Longos, bereits vor 18 Jahren vermißt hat.

Zwar hat Schleiermacher seine treffliche Uebersetzung des Platon, wie sichtbar ist, und wie er selbst zwei Jahre nach Passows Bemerkungen durch jene Darlegung seiner Uebersetzungsgrundsätze klar ausgesprochen hat, in Berücksichtigung der höheren Bedeutung, welche das musikalische Element der Sprache auf dem Gebiete der kunstreichern Prosa hat, gearbeitet, allein, wie nicht zu verkennen ist, ohne unverrückt den Standpunkt, auf den ihn feines und richtiges Gefühl leiteten, durch Reflexion in seiner Gewalt zu behalten, und die metrische Quantität der Sätze, wie Passow will, durch ein wohlgeprüftes Aequivalent mit vollem und gleichem Erfolge zu ersetzen.

Noch schwieriger scheint aber das Unternehmen zu werden, wenn der deutsche Leser zu einer Zeit hinbewegt werden soll, wo die Diction zum Nachahmen herabgesunken ist, und Homer, Thucydides, Demosthenes und vorzüglich Plato, wie in einen bunten Teppich zusammen gewebt wurden; wenn auch Schriftsteller, wie Libanius, die Ziererei ihrer Zeit durch Geschmack einigermassen zu versöhnen verstanden. In eine solche Zeit fällt nun eben der Kirchenvater, mit dessen Geisteswerken wir uns beschäftigen, und wenn der Uebersetzer in Hinsicht auf jene allgemeinen Schwierig-

keiten schon, auf einem Felde, wo nur von Approximation bis jetzt die Rede sein kann, billige Nachsicht in Anspruch nehmen darf, so darf er dieß noch mehr in dieser speciellen Beziehung. Dieser Nachsicht versieht sich denn auch der Uebersetzer nachfolgender Homilieen getrosten Muthes, und wenn er gleich überzeugt ist, daß in dem Bereiche der Wissenschaft und Kunst das »ut desint vires, tamen est laudanda voluntas« vorzuhalten, alles Andere verräth, als den Befähigten, so glaubt er dennoch, da, wo überhaupt noch nichts Festes besteht, trete mit Recht auch in Anwendung dieses Satzes eine Ausnahme ein, und deßhalb trägt er kein Bedenken, ihn für sich anzusprechen. Wenn er endlich den aufrichtig gemeinten Wunsch hegt, daß durch den Versuch, den er in drei Bänden der Oeffentlichkeit zu übergeben begonnen hat, und dessen Würdigung er ruhig einsichtsvollen und wahrheitsliebenden Beurtheilern mit der Ueberzeugung überläßt, daß auch auf wissenschaftlichem Gebiete jeder begründete Tadel nur heilsam sein kann, Diesem und Jenem die alte christliche Homiletik in Etwas näher gerückt werde, so hofft er besonders auch, es werde die Betrachtung dessen, was Chrysostomus leistete, Manchen zu der Ueberzeugung hinleiten, daß nur ein freier, von Partheisucht entfernter, demüthiger Sinn, und ein weites,

liebreiches Herz, woraus allein eine einfältige, die Einseitigkeit des bloßen Verstandes, wie des blossen Gefühls gleichsehr vermeidende, lebendige Auffassung des göttlichen Wortes, und eine einfache, wahrhaft christliche und heilfördernde Predigtweise hervorgeht, auch unseren Tagen am meisten fromme.

Nürnberg im August 1829.

Der Verfasser.

Johannes Chrysostomus,

der

Homilet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die ersten sechs Jahrhunderte der Geschichte der christlichen Religion gehören zu den bedeutendsten Abschnitten derselben und können in ihrer Einheit eine große Epoche genannt werden, deren Überschrift Kampf des Heidenthums mit dem Christenthume heißen kann. Epochen aber in dem eigenthümlichen Sinne des Wortes sind sie auch nur dadurch. Denn wollte Jemand glauben, daß sich das Christenthum damals, als in Zeiten, die seiner ersten Erscheinung am nächsten standen, mit besonderer Kraft und Stärke geoffenbaret habe, so ist dies in der Hinsicht irrig, als dadurch in das Wesen des Christenthums eine innere Ungleichheit gesetzt und dasselbe anderen menschlichen Wirksamkeiten gleichgestellt würde, die je mehr an ihrer unmittelbaren Wirkungskraft verlieren, je weiter sie sich von ihrem Centrum entfernen und verflachen; und nur richtig in dem Sinne, daß die Gewalt und das Licht desselben auf dem dunkelen Grunde jenes Kampfes, wie auf einer düsteren Folie, strahlender hervortrat. Das Christenthum ist seinem Wesen und seiner Kraft nach in sich immer ein und dasselbe; aber in seinen Äußerungen tritt es stärker oder schwächer hervor, je nach-

dem die Gegensätze stärker oder schwächer sind, die sich ihm entgegenstellen.

Wollte man aber die Überschrift jener Epoche lediglich für die Bezeichnung äußerer Gestaltungen und Verhältnisse halten, so würde man deßwegen ein oberflächliches Urtheil fällen, weil nicht nur jede Lebensgestaltung und besonders die des religiösen Lebens, als des Mittelpunktes aller und jeder Lebensoffenbarung, nie etwas bloß Äußeres ist und bleibt, sondern auch der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume das Centrum bildet, von dem aus zugleich alle kirchlichen Verhältnisse, wie das innere kirchliche Leben und die gesammte Glaubensrichtung jener Zeit ihren Gang und ihre Bildung nehmen. Was sich unter Stürmen und Kämpfen entwickelt, führt auch in seiner Entwickelung den Einfluß derselben eben so nothwendig mit sich, als z. B. die körperliche Entwickelung des Individuums den Einfluß seiner Lebensverhältnisse in ihrem Complexe, wie in ihrer Vereinzelung, an sich nachweisen lässet.

In zweien Hauptgestaltungen aber tritt jener große Kampf hervor, indem sich durch die ersten Jahrhunderte die Heidenwelt offensiv gegen das Christenthum verhält, in den folgenden, seit Constantin dem Großen, defensiv — eine Umkehrung, die den größten Einfluß auf die christliche Welt bewährte. Denn während die ersten Jahrhunderte genöthigt waren, bei fortdauernder äußerer Unsicherheit sich in sich selbst zurück

zu wenden und weniger in ihrem religiösen und theologischen Leben sich auszubreiten, als vielmehr in sich zu erstarken, trat mit der Duldung und mit der nachfolgenden Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion eine freiere Bewegung ein. Die Wirksamkeit der christlichen Lehrer, die ehedem sich beinahe ganz in abgezwungener Polemik verzehrte, begann von nun an auf das Gebiet der dogmatischen Entwickelung der Glaubenslehre überzugehen und daselbst um so eifriger und kräftiger zu wirken, als sie lange davon abgehalten worden war. Die Speculation, welche ehemals, obwol nicht ohne Bedeutung, doch nur provinziell wirksam und vorzüglich durch die Angriffe der heidnischen Philosophie hervorgerufen worden war, trat jetzt mehr ohne polemische Tendenz, freier und allgemeiner auf, fand in der alexandrinischen Schule und besonders in Origenes Vorgange einen sicheren Anknüpfungspunkt und zog sich vom Oriente, wo sie heimisch geworden war, bald auch in den Occident, dem Vaterlande einer bewegungslosen Anthropologie, und als eine, vorerst nur in wenigen und beinahe unbemerkbaren Keimen erst entstehende, neue theologische Richtung trat die exegetische Schule der Antiochener an das Licht.

Welches Leben durch diese theils in verjüngter Kraft mit dem vierten Jahrhunderte sich erhebenden, theils erst entstehenden religiösen Gestaltungen sich entwickelte; aber auch, welche Verwirrungen, welche Käm-

pfe und Streitigkeiten im Innern der Kirche veranlaßt und verbreitet wurden, geht von selbst hervor. Es ist ein Kampf neuer Art, der sich jetzt vor unsern Augen erhebt, bedeutend vor dem ersteren für das christliche Leben und folgenreicher, weil er sich in der Kirche selbst bewegt, und wie bei dem Menschen der Kampf des geistigen und des sinnlichen Lebens mit dem Feinde, der ihnen droht, erst dann recht beginnt, wenn sich der Mensch aus einem bewegten Zustande in einen ruhigen versetzt findet, und wie das lange glimmende Feuer zur Flamme sich entzündet, wenn das Hinderniß seiner freien Entwickelung hinweggeräumt ist, so erblicken wir plötzliche die christliche Kirche in hellen Flammen, Lehrer im Kampfe gegen Lehrer, Gemeinden gegen Gemeinden, Provinzen gegen Provinzen, ja Welttheile gegen Welttheile. *) Wenn aber das Auge des Betrachters in

*) Gregor von Nazianz beschreibt die Folgen dieser Kämpfe furchtbar wahr also: „Das ist es, was die Glieder des Kirchenkörpers zerriß, Brüder verfeindete, Städte in Unruhe setzte, Bürgerschaften zur Wuth entflammte, Völker bewaffnete, Fürsten aufregte, Priester mit dem Volk und unter sich, das Volk mit sich selbst und den Priestern, Ältern mit Kindern, Kinder mit Ältern, Männer mit ihren Frauen, Frauen mit ihren Männern entzweite. Alles, was einen heiligen Namen trägt, wurde geschändet, Sclaven und Herrn, Lehrer und Schüler, Greise und Jünglinge entehrten sich selbst und alle Gesetze der Ehrfurcht, die eigentliche Schutzwehr der Tugend, und so wurde übermüthige Anmaßung als höchstes Gesetz eingeführt und wir sind nicht Stamm von Stamm, wie einst Israel, sondern wir sind

den ersten Jahrhunderten des Christenthums von dem Gräuel der Verfolgungen ausruhte an dem Stillleben wahrer Christen, von dem öffentlichen Aufruhre hinweg zu dem schönen Anblicke eines innerlich reichen Gemeindelebens sich wandte und mitten unter blutigen Hinrichtungen voll Martern und Qualen stille stand und sich aufrichtete an Scenen, die von einem wahrhaft himmlischen Glaubensmuthe und von einer über alles Irdische erhabenen Liebeskraft zeugten: so ruht das von theils unnützen, theils auf die Spitze getriebenen, oft fanatischen Streitigkeiten, — die, obgleich auch sie, wie jede geistige Bewegung, ihre lichte Seite und ihren heilsamen Einfluß hatten, doch selten erfreulichen Anblick darbieten —, *) ermüdete Auge gerne aus auf den friedlichen Gemälden ächt patriarchalischer Wirksamkeit und ächt christlicher Begeisterung und Liebe. Und es ist ein unverkennbares Zeichen, wie gnädig der Herr in jenen unruhigen Zeiten seine Kirche behütete, daß die Männer nicht so selten sind, auf deren Leben der Blick

---

in den Häusern und Familien, ja es ist fast jeder in sich selbst gespalten und zwar die ganze Welt, das ganze Menschengeschlecht, wohin die göttliche Lehre des Evangeliums gedrungen ist.“ Orat. XXXII. 4. p. 581. ed Paris. vergl. Ullmann Greg. v. Naz. der Theologe. S. 160. Darmst. 1825.

*) Vorzüglich ist dies der Fall vom IV Jahrh. an, wo weltliche Interessen in alle dogmatischen Streitigkeiten ihr trübes Spiel mischten. Vergl. Ullmann Gregor von Nazianz. S. 510 f.

des Betrachters gerne und mit Liebe ruht; Männer, die mitten unter den Partheiungen das Einzige nicht vergaßen, was Noth ist, ein demüthiges und liebereiches Herz; die, wie jene Blutzeugen in den Verfolgungen, nur ihren Heiland vor Augen und im Herzen hatten und freudig und unversehrt durch die Gefahren und Lockungen hindurchgingen, welche die rings um sie lodernden Kämpfe auch für sie, und für sie um so mehr haben mußten, da gerade sie zu denen gehörten, deren Stimmen durch die Macht der wissenschaftlichen Bildung und der geistigen Höhe, auf der sie standen, leicht zur Gebieterinn sich hätte erheben können; die endlich, obwohl sie gegen alles Unchristliche ernst ankämpften, doch selbst in diesem Kampfe nicht der Liebe und ihres Gebotes vergaßen und über Alles sich hüteten, den Kampf in die Kirche selbst hineinzutragen. *)

*) „Allen aber, wie sie auch dogmatisch gesinnt seyn mögen, muß Gregor ehrwürdig seyn, als warmer Freund des thätigen Christenthums; denn obwohl für eine Lehre, die freilich nicht practisch fruchtbar seyn konnte, streitend, war es doch zugleich sein Hauptbestreben, seine Zuhörer von bloßem Theoretisiren, und unzeitigen Disputiren in Religionssachen abzulenken und überall auf That und Leben als das allein wahrhaft beseligende und die nothwendige Vorstufe der lebendigen Erkenntniß hinzuweisen. Von dieser Seite ist gewiß die Betrachtung solcher Männer, wie des Gregorius von Nazianz, des Chrysostomus und anderer ähnlich gesinnter auch für unsere Zeit wohlthätig, weil sie von einem lebendigen Geiste des practischen Christenthums beseelt waren.“ S. Ullmann Gregor von Nazianz. Vorrede. S. XI.

Unter diesen Männern ragt Johannes Chrysostomus hervor, ein Bischof der Seelen im eigentlichsten Sinne des Wortes, in dem sich, wie in seinem Namen, zwei Elemente auf eine seltene, schöne Art vereinigten. Denn eben so sehr, als er sich durch ein Leben auszeichnete, das mit vollem Rechte ein johanneisches genannt werden kann, überragte er alle anderen Kirchenlehrer nicht bloß seiner Zeit durch eine Beredtsamkeit, *) die ihm den Namen „Goldmund" erwarb und die noch heute nach beinahe anderthalbtausend Jahren von allen denen bewundert wird, die wissen, was die Kanzel ziere und von allen denen mit ersprießlichem Erfolge für Glauben und Wissen gelesen und wiedergelesen, welche das Köstliche aufsuchen wollen, auch wenn es noch so ferne liegt. Freilich gehört dazu eine Freiheit des Geistes, die nur dem eigen seyn kann, der über

---

*) Sozomenus histor. eccles. lib. 8. c. 2. nennt ihn τοὺς κατ᾽ αὐτὸν ὑπερβάλλοντα ῥήτορας und Theodoretus histor. eccles. lib. 5. c. 27. τὸν μέγαν τῆς οἰκουμένης φωστῆρα; der Mönch Nilus in seinen Briefen an den Arcadius (lib. 3. epist. 279. pag. 435. ed Rom.) τὸν μέγιστον φωστῆρα τῆς οἰκουμένης und in einem andern (lib. 2. epist. 265. p. 254.): τὸν στύλον τῆς ἐκκλησίας, τὸ φῶς τῆς ἀλήθειας, τὴν σάλπιγγα τοῦ Χριστοῦ. Jsidorus Pelusiota in einem Briefe an den Eustathius nennt ihn τῶν τοῦ θεοῦ ἀπὸῤῥήτων ὑποφήτην, τὸν τῆς ἐν Βυζαντίῳ ἐκκλησίας καὶ πάσης ὀφθαλμὸν. cf. Nic. Caussinus de eloquentia lib. XVI. c. 20. etc.

alles Irdische, über Raum und Zeit hinweg den Fingerzeigen nachgeht, die ihm die göttliche Gnade zum Wachsthume im Göttlichen zusendet und in diesem Gange von jener Trägheit nichts weiß, die da genug gethan zu haben glaubt, wenn sie die Gegenwart ins Auge fäßt. Als ob diese Berücksichtigung der Gegenwart nicht todt und inhaltsleer bliebe; da auch hierzu, soll ein Gewinn daraus entstehen, ein weites, dem Ewigen zugängliches Herz gehört und da eben, wer dieses besitzt, nicht bei der Gegenwart stehen bleibt, überzeugt, diese ohne die Vergangenheit nicht verstehen und demnach nicht benützen zu können. Das todte Festhangen aber an der Gegenwart war zu allen Zeiten, in der Wissenschaft, wie im Glauben, die Geburt eines heillosen Indifferentismus und diejenigen Zeiten, welche dieses Merkmal an sich tragen, können in jener, wie in diesem Perioden des Obscurantismus genannt werden; auch dann, wenn sie, wie die Periode, welche unseren Tagen vorausging, mit dem Namen der Aufklärung prangen. Denn wenn es psychologisch feststeht, daß Indifferentismus und Obscurantismus eben so wohl Erzeugnisse des Egoismus sind, als die Speculation und die Gelehrsamkeit, die aus ihren Grenzen treten — da auch hier die Extreme sich berühren — oder als der starre Orthodoxismus, der sich selbst seine Grenzen schafft, so sind die Perioden jener sogenannten Aufklärung mit Fug und Recht Perioden des Egoismus zu

nennen und haben sich auch als solche sattsam in der Geschichte bewährt. Der religiöse Egoismus, von dem die religiöse, wie die theologische Trägheit ausgehen, nun ist es, der zu allen Zeiten die Monumente des christlichen Alterthums gering geschätzt hat und an ihnen, wie an veralteten Gebäuden, die bloß ihrer Zeit dienten, vorübergegangen ist; er ist es, der auch in der Periode des religiösen Lebens, die uns vorausgegangen ist, mit unwissender Verachtung oder gar mit Beschimpfung auf die Erzeugnisse christlichen Glaubens und christlichen Wissens in den ältesten Zeiten des Christenthums herabsah. *) Unsere Zeit läßt hierinn eine doppelte Richtung erkennen, indem diejenigen, welche in jenen Tagen gebildet wurden oder noch einen bedeutenden Einfluß derselben auf ihre Bildung erfuhren, großentheils dieselben Ansichten, welche jene Periode hegte, auch auf diese Seite hin zeigen; diejenigen aber, welche von dem neuen Leben, das allgewaltig und allbewegend **) über Wissenschaft und Glauben hereingebrochen

*) „Das achtzehnte Jahrhundert ruht in seinem Grabe, und wir können mit einem biblischen Ausspruche sagen, es ist durch seine Sünde gefallen.“ Reden von Esaias Tegnér, übersetzt v. Mohnike. Stralsund. 1829. (Rede am Reformationsjubelfeste 1817.)

**) „Unsere Zeit ist, wie Luthers Zeit, eine Zeit der Unruhe und des Kampfes; aber ich meines Theils bin überzeugt, daß aus dem Streite der kämpfenden Elemente eine besse eine schönere Schöpfung hervorgehen wird; denn der ord-

ist — und das da, wo es nicht getrübt ist durch Menschenwitz und Menschenwahn, der gerade Gegensatz des Egoismus und dadurch vermögend ist, sich mit allen Zeiten zu verbrüdern und Alles aller Zeiten zu lieben, das mit dem Stempel der christlichen Erkenntniß und des christlichen Lebens bezeichnet ist —, ergriffen sind, begierig, auch zu jenem alten Bronnen hinabsteigen, dessen Wasser der Quelle, aus der bis heute alles Wasser des Lebens geflossen ist, so nahe mit junger Frischheit fließt.

So sehen wir denn auch, wie in unseren Tagen die Kenntniß von den Lehrern der ältesten christlichen Kirche und dem, was sie für das Christenthum wirkten, zu einer Doctrin sich erhoben hat und zu einem Felde geworden ist, zu dessen Anbauung und Pflege sich bereits nicht Wenige vereinigen *), so daß zu hoffen steht, daß auch diejenigen einzelnen Gebiete dieser Doctrin, die noch brach liegen oder noch nicht mit der Sorgfalt angebaut sind, welche ersprießlich ist, entweder bereits ihre stillen Bearbeiter gefunden haben oder

---

nende Geist schwebt schon über der Tiefe.“ Derselbe daselbst.

*) Unter diesen ragt besonders Neander hervor; ein Mann, dem die Kirchengeschichte überhaupt, wie die Patristik insbesondere außerordentlich viel zu verdanken hat und der außerdem zur Genüge durch sein Beispiel zeigt, wie christlicher Glaube und christliches Wissen zu verbinden sind. Neben ihm erheben sich mit glücklichen und treflichen Leistungen Augusti und Ullmann.

noch finden werden. In diesem Falle befinden sich neben mehreren anderen Theilen der Patristik auch die homiletischen Leistungen der Kirchenväter, deren Kenntniß insbesondere für den Theologen *) einzelne Stimmen in verschiedenen Perioden als höchst nothwendig dargelegt haben, ohne aber überhaupt, oder mehr, als vorübergehend, gehört worden zu seyn. Wie sehr Cramer nöthig hatte, seine Übersetzung der sämmtlichen Predigten des Chrysostomus gegen seine Zeit zu vertheidigen, sehen wir aus seiner Vorrede zum ersten Theile und noch vor zwölf Jahren sah sich der verewigte Tzschirner in einem zur Secularfeier der Reformation geschriebenen Programme: „de claris veteris ecclesiae oratoribus“ gedrungen, Klage zu führen, daß „die Reden der Väter von den meisten vernachlässigt würden und, während alle den Chrysostomus im Munde führten, wenige nur ihn läsen.“ In unseren Tagen aber hat auch hierauf der Sonnenschein des neu erwachten Lebens seinen trostreichen Einfluß geäußert und stärker,

*) „Die Werke eines Origenes, Ephräm Syrus, Chrysostomus, Asterius und anderer enthalten eine reiche Fülle solcher Vorträge (nemlich: Homilien), deren fortwährendes Studium in mehr, als einer Beziehung auch unsern Kanzelrednern dringend zu empfehlen ist.“ Schott, Theorie der Beredsamkeit. III. Thl. 1 Abth. S. 200. 2. Ausg. cf. Bengels Note zu §. 482—83. N. VI. seiner Ausgabe vom Priesterthum. Nach Fabricius Bibl. gr. t. VIII. ed Harl. ist Chrysostomus unice commendandus iis, qui populum christianum docere instituant.

als je, erheben sich die Stimmen derer, welche dringend zum Studium der patristischen Beredtsamkeit einladen. Diese Ermunterungen gelten zwar zunächst nur dem christlichen Theologen; sie sind aber nicht minder giltig auch für diejenigen gereifteren Christen, welche Erbauung suchen, wo sie sie am besten finden; wenn anders der Schluß, daß diejenigen Schriften, welche dem, der erbauen soll, als Muster empfohlen zu werden verdienen, überhaupt empfohlen werden müssen, sobald nicht anderweitige Umstände hemmen, seine Richtigkeit hat. Und daß, wenn nicht alle Homileten der alten Kirche, doch viele derselben Musterprediger für alle Zeiten sind, darüber ist unter den Wissenden längst keine Frage mehr und es ist die Ansicht aller Tüchtigen, wenn Tzschirner in dem angeführten Programme sagt: „daß viele unter den Homileten der alten Kirche sich finden, deren Geistesproducte unsterblich sind.“ Ja, wollte man die Predigten eines Origines, Ephräm, Basilius, Gregor, Chrysostomus, Cyrill, Theodoret, Ambrosius, Augustin u. a. nur von ihrer historischen Seite betrachten; kennen lernen, welche Anfänge die kirchliche Beredtsamkeit genommen und wie sie sich ausgebildet hat, so würde diese Seite schon, namentlich dem Theologen, ein eigenthümliches und gewinnvolles Interesse darbieten. Nun aber stellen sich die Predigten der Kirchenväter auch von ihrer materiellen und formellen Seite in einem so ausgezeichneten Lichte dar, daß der Nutzen,

den sie hiedurch für den Prediger und von ersterer Seite für den Christen überhaupt haben, jenes historische Interesse bei weitem überbietet.

Wenn wir nur ins Auge fassen wollen, welchen Einfluß jener große Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume und hinwiederum die dogmatischen Bewegungen innerhalb der christlichen Kirche selbst auf die Predigten der alten Kirchenlehrer haben mußten; welche Veranlassungen dadurch zu Belehrungen und Erörterungen gegeben wurden, wie in keiner der folgenden Zeiten; wie reich und mannichfach dadurch der freie Gang des Predigers sich bewegen konnte; welcher Eifer, welche Wärme, welche Begeisterung durch die wechselvollen Verhältnisse angefacht und an das Licht geführt wurde; welche innig nahen Beziehungen durch diese Verhältnisse der Prediger zu seiner Gemeinde erhielt und welches Gepräge auf diese Art der täglich wachsende Stoff zur Erbauung gewann; wenn wir das innere Leben und die inneren Verhältnisse der Redner selbst erwägen, den Kampf, den sie täglich mit sich selbst zu bestehen hatten unter den drohenden Stürmen, unter dem Tumulte der Partheien, unter den beständigen Gefahren; bedenken, wie tief sie dadurch eben sowohl mit sich selbst, als mit dem inneren Leben ihrer Gemeinden vertraut wurden und in die buntesten Gestalten dieses inneren Lebens, in die verborgensten Krümmungen desselben hinabzusehen, Gelegenheit erhielten; nicht nur

dadurch, weil jedes neue Lebensverhältniß überhaupt die verschiedenartigsten Gestalten herbeiführt, sondern auch, weil in der Stunde der Gefahr und des Kampfes das Menschenherz unbewachter und freier sich öffnet; wenn wir endlich hinzufügen, welche ungemeine geistige Bildung, welches warme, innere Leben die Mehrzahl der angeführten Homileten besaßen: so ist es gewiß keinen Augenblick mehr zweifelhaft, ob und wie ferne die Predigten der Kirchenväter würdig sind, von jedem, geistig dazu berufenen, Christen gekannt und mit Eifer gelesen zu werden und sollte dies auch nur von den vorzüglichsten Homileten gelten. Denn allerdings ist andererseits nicht zu verkennen, daß bei so großartigen und ungleichen Verhältnissen, bei so verschiedenartigen Individuen, auch bedeutende Schattenseiten hervortreten müssen und daß die eigenthümliche Gestaltung der christlichen Erkenntniß und des christlichen Lebens der Einzelnen auch in ihren Predigten abgedrückt sein werden. Daher finden wir, daß bei einer nicht unbedeutenden Anzahl derselben theils eine vorherrschende krankhafte Richtung der religiösen Gefühle, theils eine den christlichen Eifer mit dem natürlichen Zorne nur zu oft und zu sichtbar vermengende Heftigkeit, theils ein mit biblischen Begriffen und mystischen Ideen verschwenderisches Spielen, theils eine dem rhetorischen Glanze und der äußeren Schönheit ergebene Künstelei vieles Schadhafte und Unnatürliche, ja Unchristliche herbei geführt

hat. Aber doch finden sich diese kranken Elemente selten anders, als vereinzelt vor und die Meisten, bei denen das eine oder das andere sichtbar ist, verdecken diese Auswüchse durch große Vorzüge. Alle aber lassen dem christlichen Sinne um so reicheren Stoff zum Weiterverfolgen zurück, als das Leben selbst, in welchem sie sich bewegten, ein reiches war. *) Wenn es daher nicht unrichtig bemerkt ist, daß der Mensch dem Menschen um so interessanter werden muß, in je bedeutenderer und schönerer Eigenthümlichkeit er sich in bewegungsreichen Verhältnissen zeigt, so muß ein großer Theil

*) „So manche Fehler eines Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Augustin (auch nach seiner Bekehrung), sowohl im Theoretischen als im Praktischen liegen klar und offen dar und sollen von der redlichen Geschichte weder verhehlt noch übertüncht werden; aber eben so wenig soll die unbefangene Geschichte das reinere Edle und Große, welches zu erforschen und mitzutheilen ja doch überall erfreulicher und fruchtbarer ist, übersehen und in den Schatten stellen, sie soll vielmehr diesen Männern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie einem Kaiser Julian nicht versagt — dann wird es sich immer zeigen, daß diese Kirchenlehrer Menschen waren, deren Erkenntniß und Leben eben so wenig fehlerfrei war, als es die Erkenntniß und das Leben auch des vortrefflichsten Theologen, Philosophen und Geschichtsforschers unserer Tage ist, dessen ungeachtet aber auch Männer, die im Verhältnisse zu ihrer Zeit eben sowohl unsere Hochachtung verdienen, als jeder redlich strebende, geistig kräftige und frei gesinnte Mann eines andern Jahrhunderts.“ Ullmann Gregor von Nazianz der Theologe. Vorrede. S. V.

jener Väter die Leser mit starken Banden anziehen. Und wenn weiter zugegeben wird, daß der Schriftsteller am meisten auf die Leser wirkt, dessen Bild vor diesen bereits in einem günstigen, fesselnden Lichte steht, so muß die Lectüre jenes großen Theiles der Kirchenväter auf alle Leser einen höchst bedeutenden Eindruck machen. Ist aber in Lebensverhältnissen, die durch Gefahren und Stürme und durch Gegensätze aller Art sich auszeichnen, dem Christen der Mann mit seinem Wirken der interessanteste und erfreulichste, der am meisten, so weit es Menschen möglich seyn kann, die Idee eines wahren christlichen Sinnes verwirklicht, so ist unter jenem großen Theile der Väter Johannes Chrysostomus derjenige, welcher jedem empfänglichen Gemüthe zur Anschauung und zum Muster vorgeführt werden kann; so sind die Predigten dieses Mannes, die ein volles, schönes Abbild seines Lebens sind, diejenigen, die am meisten gelesen zu werden verdienen und am segenvollsten wirken werden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wäre der Punkt eingetreten, von dem aus zu einer vorbereitenden allgemeinen Darstellung des christlichen Standpunktes unseres Kirchenvaters übergegangen und gezeigt werden könnte, in wie weit und auf welche Art die Predigten desselben von diesem Standpunkte aus geschaffen und beseelt sind und welchen Einfluß derselbe auf Inhalt und Form derselben gehabt habe; zugleich aber

auch, in wie weit die natürliche Eigenthümlichkeit der freien Entwickelung des christlichen Lebens in den Predigten entgegentrat. Anstatt jedoch dieses Alles durch eine minder dem Zwecke dieser Einleitung entsprechende, allgemeine Darstellung auszuführen, möchte es geeigneter scheinen, den frühesten Lebensverhältnissen und dem Bildungsgange unseres Kirchenvaters nachzugehen, um darin in deutlicher, natürlicher Entfaltung die Gestaltung dessen zu schauen, was wir als geworden in seinen Werken vor uns haben.

Mitten unter den Stürmen der arianischen Streitigkeiten, im Jahre 347, ward Johannes geboren, dessen Zuname, Chrysostomus, einer späteren Zeit und ihrer Anerkennung seiner ausgezeichneten Beredtsamkeit angehört. *) Sein Vater, Secundus, der sich bei dem Stabe des ersten militärischen Befehlshaber der ostasiatischen Provinzen des römischen Reiches in einer ansehnlichen Stelle befand und seine Mutter, Anthusa, gehörten bei seiner Geburt bereits dem christlichen Glau-

*) Er findet sich zuerst in Johannes Moschus (Eviratus) (um 630.) Limonar. Sophron. seu pratum spirit. c. 131. und ist erst seit dem Concil. VI. im Jahr 680. allgemein gebräuchlich. cf. Ernst Salom. Cyprianus. Anmerk. zu Hieronymi lib. de vir. illustr. S. 217. cf. Fabricii Biblioth. graec. ed Harles. T. VIII. S. 454. Anmerk. d. Die Überschriften der Capitel bei Theodoret und Sozom. l. 8. c. 2. c. 26. sind spätere Zusätze. S. die 3. Anmerk. des Valesius zu Sozom. c. 2. ed Cantabrig.

ben an. *) Theils die Stellung des Vaters, theils der Umstand, daß in Antiochien, einer durch Größe, Einwohneranzahl, Üppigkeit und Laster aller Art gleich ausgezeichneten Stadt, herrschende Sitte gewesen zu seyn scheint, daß die Väter sich nicht um die Erziehung der Kinder bekümmerten, mochte veranlassen, daß Johannes lediglich von seiner Mutter erzogen und gebildet wurde, einer Frau, die nach allen Umständen, die uns bekannt sind, ein tiefes, frommes Gemüth mit einer sicheren, klaren Einsicht in die Verhältnisse des Lebens verbunden haben mußte, und eines der schönen Beispiele ist, wie viel eine wahrhaft christliche Mutterliebe den Kindern und durch sie der Welt zu nützen vermag. In ihrem zwanzigsten Jahre zur Wittwe geworden, verbannte sie jeden Gedanken einer zweiten Heirath, um nur ihrem Sohne leben zu können **) und that dies auf eine Weise, daß selbst Heiden zur Bewunderung ihrer weiblichen Größe dadurch hingetrieben wurden. Keine Kosten scheuend und keine Mühe leitete sie die Bildung des geliebten Kindes, bis er sich selbst fortzubilden im Stande war. Bei ihrem frommen Sinne konnte es kaum anders geschehen, als daß sie ihn schon frühzeitig zu der Quelle führte, aus welcher sie selbst ihre Erfrischung zu schöpfen gewohnt war und so sehen wir, wie Johannes bereits in den früheren Jugendjahren eine

*) S. vom Priesterthum. 1. die Anrede der Anthusa.

**) S. vom Priesterthum. c. 2.

Vertrautschaft mit der Bibel pflog, welche nicht nur auf diese und die Jünglingsjahre den heilsamsten, schützendsten Einfluß äußerte, sondern ihren Segen auch durch das ganze Leben des frommen Mannes auf das deutlichste bewährte. So wahr ist es, daß Eltern für das Lebensglück ihrer Kinder nicht eifriger sorgen können, als dadurch, daß sie ihnen, indem sie dieselben frühe schon hinführen zu dem Buche des Lebens, eine Mitgift für das Leben reichen, die in Glück und Unglück wuchert und jenseits des Grabes erst ihre reichen Zinsen trägt. Hätte Chrysostomus Bildung nicht schon frühzeitig, da, wo das Gemüth des Kindes, wie der junge Baum, jede Richtung anzunehmen pflegt, in welche er versetzt wird, den Samen christlicher Frömmigkeit in sich aufgenommen, und hätte dieser nicht durch der Mutter fromme Sorgfalt seine Keime getragen und sich mehr und mehr entfaltet, so wäre es vielleicht um ihn geschehen gewesen und die Welt hätte einen großen heidnischen Redner, aber keinen christlichen Bischof gewonnen. Denn es war keine unbedeutende Gefahr für den mit natürlicher Lebendigkeit, mit einer leicht beweglichen Phantasie und mit großen intellectuellen Anlagen begabten Jüngling, daß er, der damaligen Gewohnheit angesehener junger Leute gemäß, bei gereifterem Alter zur vollständigen Ausbildung dem Unterrichte heidnischer Lehrer, welche unter dem Namen Sophisten Rhetorik und Philosophie vortrugen und in Athen

ihren Hauptsitz hatten, sich hingab. Namentlich würde sicher die Vorliebe, welche der damals berühmteste unter den Sophisten, Libanius, ein Mann, der sich zwar durch offene Verwendung für die von Julian ungerecht verfolgten Christen von edler Seite zeigte *), aber ein eben so eifriger Heide war, bald für den vielversprechenden Jüngling gewann und die daraus hervorgehenden Bemühungen desselben, ihn für seine Zwecke zu gewinnen, eine, wenn nicht fortdauernde, doch augenblickliche Verwirrung in seinem Inneren zur Folge gehabt haben, hätte nicht jenes siegreiche Palladium ihn vermögend gemacht, allen Lockungen und Versicherungen kräftig zu widerstehen. **)

*) S. Neander Kirchengesch. 2 Bd. 1 Abth. S. 99.

**) Libanius, gefragt, wen er zu seinem Nachfolger zu haben wünschte, antwortete: „den Johannes, wenn ihn mir die Christen nicht entrissen hätten." Sozomenus h. eccles. lib. VIII. c. 2. Der Brief des Libanius an einen Johannes, den Isidorus Pelusiota (Chrysost. Opp. ed Montf. t. X. p. 234.) giebt, würde, wenn er auch an unsern Johannes geschrieben wäre, erst nach Abzug der rhetorischen Schminke, Libanius Meinung von diesem zeigen. (Jsid. Pelus. Opp. lib. II. ep. XLII. p. 139. ed Paris.) Vergl. Valesius Erinnerungen dagegen in s. Anmerk. zu Socratis hist. eccl. t. VI. 3. und J. C. Wolfs Anmerk. zu diesem Briefe in s. Ausgabe der Briefe des Libanius. Daß übrigens viele christliche Jünglinge durch diesen Unterricht der heidnischen Lehrer dem Christenthume abwendig gemacht wurden, nicht kräftig und nicht fromm genug, dem lockenden Gewande der heidnischen Philosophie, Poesie und Beredt-

Nach Vollendung seiner wissenschaftlichen Bildung begab er sich in den Advokatenstand, die gewöhnliche Laufbahn junger Männer, die sich für die Beredtsamkeit ausgebildet hatten *) und höhere Staatsämter anstrebten. Allein theils die Unruhe, die mit diesem Stande verknüpft war, theils die Schlechtigkeiten, die ihm entgegentraten und die seiner schon früh erstarkten sittlichen Gesinnung ein Greuel waren, theils der Umgang mit dem damaligen Bischofe von Antiochien, Meletius, zogen ihn von der ergriffenen Laufbahn wieder ab und bestimmten ihn zu einem stillen, den göttlichen Dingen geweihten Leben. Nachdem er auf diese Weise drei Jahre lang, von Meletius in der christlichen Lehre unterrichtet und befestigt, gelebt hatte, ließ er sich taufen. Denn damals war die Kindertaufe noch nicht allgemein und wurde es erst nach Augustin. Die meisten Christen pflegten die Taufe ihrer Kinder meistens theils aus irrigen, theils aus verwerflichen Ansichten so weit, als möglich hinauszuschieben **), — eine Gewohnheit,

---

samkeit und dem allegorischen Mysticismus der heidnischen Religionen zu wiederstehen, darüber s. Ullmann Gregor v. Nazianz. S. 28. S. 32. und die dazu gehörigen Anmerkungen. Neander Kirchengesch. 2 Bd. 1 Abth. S. 74. ꝛc. Gieseler Kirchengesch. Bd. 1. 2. Ausg. S. 314 ꝛc.

*) Ullmann a. a. O. S. 45. Anmerk.

**) S. Neander Kirchengesch. 1 Thl. 2 Abth. 533. u. f. Neander Chrysostomus Bd. 1. S. 74. ꝛc. Gieseler Kirchengesch. Bd. 1. S. 529. Anmerk. 2. Ausg.

gegen die nicht bloß ein Gregor von Nazianz *), Basilius der Große eiferten, sondern auch Chrysostomus selbst in spätern Jahren als Bischof ankämpfte.

Nachdem Chrysostomus getauft war, schwankte er lange zwischen den beiden Lebensweisen, welche in jenen Tagen denjenigen offen standen, welche ihr Leben einzig der Beschäftigung mit geistlichen Dingen widmen wollten — zwischen dem Stand eines Clerikers oder eines Mönches. Zu jenem zogen ihn seiner Mutter, die sich von ihm nicht trennen wollte, so wie des Meletius dringende Wünsche; zu diesem das Beispiel seines Jugendfreundes Basilius, welcher sich dem Einsiedlerleben gewidmet hatte; der ihm angeborene und durch die Verderbtheit seiner Umgebungen noch vermehrte Ernst seines Characters **); nicht minder vielleicht auch

*) S. Ullmann Gregor von Nazianz. S. 466. 4. vergl. mit S. 27.

**) Was über die contemplative Geistesrichtung Ullmann in Bezug auf Gregor von Nazianz sagt, gilt auch von Chrysostomus: Ullmann Gregor von Nazianz. S. 44. und 45. „Man muß nicht übersehen, daß es contemplative Naturen giebt, Menschen, die stets, sie mögen wollen oder nicht, vermöge eines geistigen Naturtriebes zur abgeschiedenen Betrachtung des Übersinnlichen hingezogen werden, während andere eine eben so gewaltige innere Kraft ins Leben hineinführt und zum Handeln antreibt. Jene contemplative Richtung, die ja immer auch nur die besondere Anlage weniger Menschen ist, muß man für sich gelten lassen, sobald sie sich nur nicht als höhere Frömmigkeit geltend machen und ihre Art und Weise zum allgemeinen Gesetz für viele erheben will."

die Hochachtung, die Verehrung und der Einfluß, welchen die Mönche, die sich nun schon nahe an Städte ansiedelten, damals bereits in hohem Grade genoßen. Jedoch bewieß Chrysostomus bei der Entscheidung die Zartheit und Dankbarkeit seines Herzens, indem er die Wünsche der geliebten Mutter und des verehrten Lehrers seinen eigenen Neigungen vorzog. *) Meletius weihte ihn nun zum Lector ein — ein Amt, das, vielleicht das älteste unter den christlichen Kirchenämtern, von nicht geringer Bedeutung war und das Vorlesen der heiligen Schrift in den Gemeindeversammlungen, so wie das Aufbewahren der biblischen Handschriften zum Gegenstande hatte. **) Bald aber verbreitete sich der Ruf von der geistigen Tüchtigkeit und von der Frömmigkeit des neuen Lectors so sehr, daß nicht wenige Bischöfe ihn für sich zu gewinnen strebten und nicht wenige Gemeinden ihn, wie seinen Freund Basilius, sich zum Bischofe ersahen. Vorzüglich war dieses der Fall, als Meletius in den Streitigkeiten, die seinen Namen führen, im Jahr 370 als Trinitarier seiner Stelle entsetzt wurde und zu gleicher Zeit sich mehre Bischofssitze um Antiochien erledigten. Chrysostomus bestand hierbei den ersten wichtigen Kampf der Selbstsucht mit der Demuth; bestand ihn aber so, daß er geläutert aus demselben hervorging und mit seinem Freun-

*) Vergl. Ullmann a. a. O. S. 51.

**) S. Neander Kirchengesch. Th. I. Abth. I. S. 312.

de Basilius, der gleiche Ansichten von der hohen Wichtigkeit des bischöflichen Amtes hatte, einen Bund der Demuth schloß, in dem beide sich vereinigten, allen Lockungen der Art auszuweichen und nur gemeinschaftlich in einer so wichtigen Angelegenheit zu handeln. Allein Chrysostomus brach diesen Vertrag der Demuth aus Demuth bald wieder. Während er sich für durchaus untüchtig zu einem bischöflichen Amte hielt, glaubte er in seinem Freunde gerade den rechten Mann dazu zu erkennen, und als Basilius von einer Gemeinde zum Bischofe berufen wurde, täuschte *) ihn Chrysostomus in der edlen Absicht, ihn für einen Wirkungskreis, der seinen Kräften ganz angemessen wäre, zu gewinnen. **)

*) Wenn sich Chrysostomus Demuth hier in einen frommen Betrug kleidet, so übersehe man nicht, daß er Sohn seiner Zeit war, und daß es einer der schwersten Kämpfe der christlichen Läuterung ist, Ansichten, die gleichsam mit uns geboren werden und uns von erster Jugend an in dem Gewande des Rechts und der Verdienstlichkeit erscheinen, von uns zu werfen. Vergl. die treffenden Äußerungen Hasselbachs hierüber a. a. O. S. LXXXIV. und was Milner in s. Geschichte der Kirche Christi. Th. 2. S. 319. ꝛc. 2. Aufl. dagegen erinnert hat. S. des heiligen Joh. Chrys. sechs Bücher vom Priesterth. verdeutscht durch K. F. W. Hasselbach. Stralsund 1820. Vergl. damit Gieseler Kirchengesch. 1 Thl. S. 535. und Anmerk. 9.

**) Eine ähnliche Täuschung, hervorgegangen aus Demuth und Freundesliebe, erlaubte sich, jedoch ohne Erfolg, Basilius d. G. gegen seinen Freund, Gregor von Nazianz. In der Furcht vor dem bischöflichen Amte ist Gregor unserem Chrysostomus ganz ähnlich. S. Ullmann a. a. O. S. 114. S.

Aus den freundschaftlichen Erörterungen, welche über diesen Umstand zwischen beiden Freunden geführt wurden, entstand die Schrift „vom Priesterthume" *), in welcher er dem Basilius die Entschuldigungs- und Rechtfertigungsgründe seines Verfahrens und die Würde des priesterlichen, besonders des bischöflichen Amtes in seinem Wesen und in seinen verschiedenen Beziehungen darlegt. **) Nach dem Tode seiner Mutter, wie

124. Andere Beispiele siehe bei Thirlby zu Greg. v. Naz. orat. apol. p. 434—35. Bingham Antiq. eccles. 2, 4, 7, 1. Baumgarten Erläuterungen des christl. Alterth. herausg. v. Bertram. p. 178. Sozom. h. e. 8, 19. Socrat. 6, 7. p. 320.

*) Weitläufig sind die Untersuchungen über die Wahrheit oder Unwahrheit der dieser Schrift zu Grunde liegenden Thatsache, so wie über die Zeit ihrer Verabfassung. Schon Sokrates und Palladius weichen über den letztern Punkt ab und was Tillemont, Hermant, Montfaucon, was Bengel, Cramer und neuerdings Hasselbach in seiner gelehrten Abhandlung vor seiner Übersetzung dieser Schrift erörtert haben, führt zu keiner sicheren Bestimmung. So scharfsinnig auch Hasselbachs Untersuchung ist, so kann ich doch seiner Ansicht, als sei diese Schrift eine Art platonischen Gespräches und seiner Modificirung der Thatsache selbst nicht beistimmen, sondern bekenne mich zu der Ansicht, daß das Factum wirklich so geschehen sei, wie erzählt wird. Die Gründe hier anzugeben, würde viel zu weit führen, und ich erspare die weitere Erörterung einer ausführlichen Abhandlung. Es bleibt der Mühe werth, Hasselbachs Abhandlung selbst nachzulesen.

**) In dieser frühe schon angeeigneten Ehrfurcht vor dem priesterlichen Stande sehen wir den Ursprung der in allen spätern Schriften des Chrysostomus erkennbaren Ansicht von

es scheint — denn wohl mögen wir dem frommen Manne

---

der beinahe göttlichen Würde des Priesterthums — eine Idee, die damals bereits der ganzen Kirche angehörte, und das mosaische Priesterthum auf ihre Diener übertragend, diese als von Gott selbst verordnete Mittelspersonen erscheinen ließ, so daß schon die Constitutiones apostolicae. l. 11. c. 34. (in Cotelerii Opp. Patt. ed. sec. Cleric. T. I. c. 9. p. 247. nebst Anm.) sagen: „in dem Grade, als die Seele besser ist, als der Leib, ist das Priesterthum besser, als das Königthum. Denn es bindet oder löset die der Strafe oder Vergebung Würdigen; deshalb müßt ihr den Bischof als einen Vater lieben, als einen König fürchten, als einen Herrn ehren.“ Obgleich nun auch Chrysostomus im dritten Buche vom Priesterthume c. 1. sagt, daß das priesterliche Amt vom Königlichen so weit unterschieden sei, als Geist vom Fleische, und dies auch an anderen Stellen wiederholt (z. E. in der 4. Homilie über die Worte des Jesaias: des Jahrs, als der König Usias starb,“ in der 15. Homilie über den zweiten Corintherbrief.) so tritt bei ihm dennoch diese Idee nicht so stark hervor, als z. E. bei Cyprian, da er, wenn er auch in manchen Momenten dieser Lieblingsansicht der Cleriker besonders seines Zeitalters sich hingab, dennoch im Allgemeinen seine christliche Mäßigung, seinen gesunden Blick und seine demüthige Gesinnung auch auf diese Seite hintrug, und diese Idee einer seiner theuersten Überzeugungen von der Gemeinschaft und Gleichheit aller Christen in einem höheren geistigen Leben unterordnete; ja daß er, jedoch in einem beschränkteren Sinne, das alttestamentliche Verhältniß zwischen Priester und Volk geradezu als aufgehoben erklärte und beiden z. B. in dem Genusse des heiligen Abendmals, völlige Gleichheit einräumte. Über das Gesagte vergl. Gieseler Kirchengesch. I Bd. S. 269. nebst Anmerk. S. 435. nebst Anmerk. Neander Kirchengeschichte I Bd. 1 Abtheil. S. 277. u. s. w. S. 299. u. s. w. Nean-

die Kraft zutrauen, den heißesten Wünschen derselben so lange sie lebte, nicht entgegen gehandelt zu haben; auch wenn es ihn noch so sehr hinzog zu jenem stillen, einsamen Leben auf die Antiochenischen Berge *), da es ja nicht anders seyn konnte, als daß mit seiner christlichen Erkenntniß zugleich die Liebe und Dankbarkeit gegen seine Mutter, der er die früheste Pflege des christlichen Sinnes verdankte, zunahm **) — wählte Johannes den Aufenthalt unter den Mönchen bei Antiochien und gab sich hier ganz dem eifrigen Gebete, der Beschäftigung mit der heiligen Schrift und der Erkennt-

---

der Chrysostomus. S. 58. verglichen mit S. 110. 26. u. s. f. So sagt auch Gregor von Nazianz in der XXVI. Rede. 15. p. 482. etc. ed Paris. T. 1. „O daß es doch gar keinen Primat, keinen Vorrang des Standes, kein Herrschervorrecht gäbe, damit wir allein an den sittlichen Vorzügen erkannt würden.“ S. Ullmann Gregor v. Nazianz. S. 216. nebst Anmerk.

*) Das Leben, welches die Mönche daselbst führten, beschreibt Chrysostomus selbst schön in der 73. Homil. zu Matth. und in der 14. Hom. zum Timotheus. Über die Lage des Klosters (ἀσκητήριον) s. Socrates H. e. l. 6. c. 3. nebst Anmerk.

**) Wie tief sich der Segen seiner frommen Erziehung in sein Herz gedrückt hatte, zeigen seine Äußerungen über die Kinderzucht und seine Ermahnungen zur Verbesserungen derselben, wie wir sie in mehreren seiner Predigten finden z. B. in der 59. Hom. über den Matth. Vergl. Neander Chrysost. S. 19. und S. 93. Diese Ermahnungen, die für alle Zeiten gelten, zeigen zugleich, wie frühe und wie tief Chrysostomus in die Schattenseiten der Familienverhältnisse eingeweiht worden ist.

niß seines inneren Menschen hin. „Hier erwarb er sich jene tiefe Kenntniß des Menschen, welche vergebens derjenige in der Welt sich zu erwerben sucht, der nicht in seinem Innern sich zu Hause gefunden hat und die es ihm nachher leicht machte, die moralischen Übel der Menschen überall an der rechten Wurzel anzugreifen.“ *) Hier lernte er die Wirksamkeit des frommen Gebetes, die er in seinen Predigten, wo er nur immer kann, mit dem lebendigsten Eifer darzustellen und seinen Zuhörern nahe zu bringen weiß, aus eigener Erfahrung kennen; hier jene Genügsamkeit sich erwerben und jene ruhige, ergebene Haltung, die ihn in seinen späteren, traurigen Schicksalen so sehr auszeichnen und um so ehrwürdiger erscheinen lassen, da sie die anschaulichste Nutzanwendung dessen sind, was er lehrte. Ja, hier legte er den festen, bis zu seinem Tode nicht erschütterten Grund zu dem Gebäude der christlichen Glaubensansicht, durch die er sich mitten unter dem Treiben eines unchristlichen Glaubenseifers in so stiller, sanfter Gelassenheit und Mäßigkeit zu erhalten vermochte und durch welche, wie sein Handeln, so sein Lehren, bedingt wurde. **)

---

*) S. Neander Chrysostomus S. 12.

**) Durch den überaus großen Gewinn, den Johannes aus diesem Aufenthalte mit hinwegnahm, wurde seine frühe Vorliebe für das Mönchsleben und die Ehrfurcht vor den Mönchen bis zu dem Grade gesteigert, in dem wir sie später in allen seinen Äußerungen darüber erblicken. Vergleiche Gieseler Kirchengesch. Thl 1. S. 482. u. f. S. 486.

Es war in jenen Sitzen einsiedlerischer Zurückgezogenheit gewöhnlich, daß die Vorsteher der mönchischen Vereine, Äbte genannt, diejenigen, welche sich daselbst ausbilden wollten, zugleich Führer und Leiter für ihre theologischen Studien waren, so daß diese Anstalten

---

Und sehr natürlich. Der Mensch, welcher aus irgend einem Verhältnisse einen großen geistigen Gewinn gezogen hat, ist, wie der sinnliche Mensch bei irdischen Vortheilen, immer geneigter, dasselbe von seiner Lichtseite anzuschauen und darzustellen, als von seiner Schattenseite, und so mag dem Chrysostomus das Mönchsleben mehr von Seite seiner Ruhe, seiner ununterbrochenen Beschäftigung mit dem Göttlichen, seiner heilsamen Wirksamkeit auf die Welt erschienen seyn, als von Seite jenes blinden Eifers, jener Partheisucht, jener Anmaßung, mit der wir die Mönche nicht selten auftreten sehen. Auch ist es wahrscheinlich, daß gerade die Mönche um Antiochien in ihrem Leben und Werken jenen edleren Charakter darzustellen bemüht waren, da vom Gegentheile der scharfe Blick des Kirchenvaters sich bald würde überzeugt und er sich bald von ihrer Gemeinschaft würde getrennt haben. Wie fern er aber bei allem diesen von blinder Partheilichkeit war, zeigt der Eifer, den er in allen seinen Schriften gegen die todte, unfruchtbare Askese an den Tag legt, und der nothwendig aus seinen Erfahrungen hervorgegangen war. Seine Ansicht vom Mönchsstande ging auch auf das Nonnenleben über. S. seine Schrift über das ehelose Leben der Jungfrauen. — Aus den ersten Zeiten (nach Tillemont vor den J. 374. oder höchstens im J. 374. verabfaßt; nach Montfaucons trifftigern Gründen im Jahre 375. oder 376.) seines Mönchslebens sind die beiden Abhandlungen: „wider die Gegner derer, die als Mönche leben" und: „daß das Mönchsleben etwas Höheres und Glückseligeres sei, als der Besitz der Kaiserwürde."

dadurch im Oriente innerlich das wurden, was sie im Occidente zu gleicher Zeit äußerlich und gesetzlich wurden *) — eigentliche Seminare und Pflanzschulen für Cleriker und Bischöfe.

Dem Chrysostomus hatte die Vorsehung einen Führer ertheilt, welcher der Pfleger einer dogmatisch-exegetischen Schule war, die als eine höchst wohlthätige Erscheinung in der Geschichte der Hermeneutik und Exegese uns entgegentritt. Dieser Mann, dessen Unterrichte sich Chrysostomus hingab, war Diodorus, der, später Presbyter in Antiochien, zuletzt als Bischof von Tarsus in Cilicien vor dem Jahre 394 starb. **) Indem wir von dieser Schule und deren Einfluß auf

---

*) Hieronymus in Ep. 95. ad Rusticum sagt: Lebe so im Kloster, daß du ein Kleriker zu seyn dich würdig machst. Arcadius Gesetz vom Jahre 398. (Cod. Theod. XVI. 2, 32.) bestimmt: Wenn Bischöffe glauben, daß es ihnen an Clerikern fehle, so wird es geeigneter seyn, sie aus den Mönchen zu nehmen. S. Gieseler Kirchengesch. Th. I. S. 499. Anmerk.

**) Über ihn den Theodor. Lector in Suidas unter Διόδωρος. Hieronym. de vir. illustr. c. 19. und die Anmerk. dazu. Vergl. Schröckh Kirchengesch. 10 Th. p. 247. ꝛc. Auf ihn schrieb Johannes eine Lobrede. Ed. Montf. T. III. 747. Socrates sagt von ihm hist. eccles. lib. VI. c. III. Διόδωρος πολλὰ βιβλία συνέγραψε, ψιλῷ τῷ γράμματι τῶν θείων προσέχων γραφῶν, τὰς θεωρίας αὐτῶν ἐκτρεπόμενος. und Sozomenus hist. eccl. l. VIII. c. 2.: er habe die Schrift περὶ τὸ ῥητὸν ausgelegt.

Chrysostomus sprechen wollen, wird es nicht unangemessen seyn, etwas weiter zurück zu gehen und allgemeiner auszuholen.

Die Hermeneutik und Exegese, die Grundpfeiler aller ächten theologischen Bildung, waren von jeher durch die theologische Geistesrichtung bedingt, die in irgend einer Zeit die vorherrschende war.

Gehen wir in der Geschichte der Theologie *) zurück bis auf die frühesten Zeiten und verfolgen wir sie bis herauf auf die jüngsten Tage, so finden wir, daß alle Erscheinungen, welche die verschiedenen Geistesrichtungen auf dem Gebiete der Theologie hervorgebracht haben, durch mehr oder minder nähere Verwandtschaft sich in drei Hauptklassen theilen lassen, indem in ihnen theils das Moment der Versinnlichung, theis das der Vergeistigung, theils ein zwischen beiden hindurchgehendes, beide vermeidendes, hervortritt. Diese verschiedenen Richtungen brachten nun auch verschiedene Standpunkte in der Schriftauslegung hervor und so finden wir in den vier ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche eine in zwei Extremen geschiedene Gestaltung des Bibelverständnisses, eine fleischlich-buchstäbliche, wie sie bei den Anthropomorphiten und Chiliasten, hervortrat, später mit Modificationen, von Tertullian an, in der Theologie des Occidents sich zeigte, und

*) S. Flügge Geschichte der theologischen Wissenschaften. Halle 1796. Bd. I. S. 287. rc.

eine willkührlich allegorisirende, wie sie besonders in der alexandrinischen Schule, in Folge der vorherrschenden theils speculativen, theils theosophischen Geistesrichtung derselben von Pantaenus an bis zum Origenes herab sich kund that, nur daß sie in jedem einzelnen Gliede dieser Kette sich bedeutend modificirte und namentlich bei Origenes geistiger Größe bereits die Elemente zur grammatisch-historischen Interpretationsart enthielt, die im vierten Jahrhundert in Antiochien, durch die früheren Verdienste eines Dorotheus und Lucian *) begründet, hervortrat. Diese Schule **) erweckte und bildete jene gesunden und richtigen Grundsätze der Hermeneutik, durch welche allein die biblischen Schriften eben so frei erhalten werden von Herabwürdigung und Entstellung, wie von Verhüllung und Verdunkelung, trete diese auch in der Gestalt einer geistigeren Auffassungsweise hervor, und an welche allein sich die freie, ungetrübte Entwickelung einer wahrhaft biblisch-christlichen Religionsansicht ungehindert anknüpfen kann. Freilich wird hierbei vor-

---

*) S. Gieseler Kirchengesch. I. Thl. S. 248. u. f. nebst Anmerk. Neander Kirchengesch. I. Thl. III. Abth. S. 1237. f. Chrysostomus schrieb eine Lobrede auf ihn. Ed. Montf. T. I. hom. 46.

**) Über sie s. Münter über die antiochen. Schule in Stäudlins und Tzschirners Archiv f. Kirchengesch. Bd. I. St. 1. S. 1. ꝛc. Neander Kirchengesch. a. a. O. Gieseler. Th. I. S. 368. vergl. mit S. 364; bes. die Anmerk.

ausgesetzt, daß diese Auffassungsweise nicht aus einem unfruchtbaren, von dem christlichen Leben entblößten Gemüthe hervorgehe, sondern aus einem solchen, in dem der Geist Gottes wirksam ist und das er mit Leben und Freiheit füllt. Dann, aber auch nur dann, wird Jeder, dem es um ein richtiges Verständniß der Schrift zu thun ist und der zu jener Quelle alles Lebens weder zu- noch vor ihr ab- thun will, sondern sie in ihrem ungetrübten Flusse zu kosten und eben so von ihrer Tiefe, als von ihrer Einfalt, eben so von ihrem geheimnißreichen Leben, als von ihrer Klarheit durchdrungen zu werden sich sehnt, die Worte Luthers unterschreiben: „Meines Theiles habe ich von der Zeit an, da ich dem historischen Verstande habe angefangen nachzugehen, allezeit einen Abscheu vor der Allegorie gehabt, habe auch keine gebraucht, es hätte sie denn der Text selbst mit sich gebracht oder hätte können die Auslegung aus dem Neuen Testament gezogen werden. Wie wohl es mir aber ganz schwer ward, die Allegorieen, deren ich mich lange geflissen hatte und gewohnt war, fahren zu lassen, sahe ich doch, daß es vergebliche Speculationes und gleichsam ein Schaum wäre der heiligen Schrift;" und an einer andern Stelle: „Sensus litteralis, der thuts, da ist Leben, Kraft und Wahrheit drinnen."

Diese Auslegungsart nun war es, die Chrysostomus unter der Leitung des Diodorus sich aneignete und die er später auf eine so gesunde Weise ausbildete,

daß er mit Theodor von Mopsweſtia *) und mit Theodoret nicht nur ſich die bedeutendſten Verdienſte um die Exegeſe, die ſich bis auf unſere Zeit erſtrecken, erwarb, ſondern auch mit den genannten Kirchenlehrern als Haupt der antiochenischen Schule betrachtet werden kann. Alle ſeine Predigten, wohin wir nur blicken, tragen den heilſamen Einfluß dieſer Auslegungsart an

*) Chryſoſtomus und Theodor (cf. Sozom. lib. VIII. c. 2. und dazu die annotatt. Varior. [Guil. Cave ad ann. 407. p. 296].) waren Jugendfreunde, ſchieden ſich aber frühzeitig bei gleichem exegetiſchem Talente durch eine verſchiedene Richtung ihrer Thätigkeit, „indem bei dieſem die wiſſenſchaftliche, bei jenem die practiſche Richtung; bei Theodor die Schärfe des unterſcheidenden Verſtandes, bei Chryſoſtomus die ergreifende und feſthaltende Innigkeit des Gemüthes mehr vorherrſchte.“ Neander Chryſoſtomus. S. 14. „In Theodor v. Mopsweſtia läßt ſich eine an Rationalismus grenzende Loslöſung von dem bis dahin geltenden nicht verkennen.“ S. Olshauſen „Ein Wort über tieferen Schriftſinn.“ Königsb. 1824. S. 13. Sozom. a. a. O. c. 2. nennt ihn einen Mann καὶ τῶν ἱερῶν βίβλων καί τῆς ἄλλης παιδείας ῥητόρων τε καὶ φιλοσόφων ἱκανὸν ἐπιστήμονα. Vergl. Gieſeler Kirchengeſch. Thl. 1. S. 367. beſ. Anmerk. An Theodor ſind die, nach Montfaucon und Tillemont im J. 369, richtiger vielleicht im J. 374. verfaßten zwei Ermahnungsbriefe des Chryſoſtomus gerichtet, welche Erörterungen über das von Theodor gebrochene Gelübde der Eheloſigkeit enthalten. Tillemonts Einwürfe, daß der erſte Brief nicht an den Theodor gerichtet ſei, widerlegt Montfaucon, auf Savilius und Fronto fußend, überzeugend. cf. Sozom. a. a. O. l. 8, c. 2.

sich und sind gleichsam Belege zu den oben angeführten Äußerungen Luthers. Denn indem sich in ihnen der grammatisch-historische Sinn der Bibelstellen auf eine ungezwungene, natürliche Weise entwickelt, ist keine Hemmung vorhanden, welche der practischen Entfaltung Eintrag thun sollte und das innere christliche Leben des Redners vermag, eben so ungestört von dem Einflusse einer die Aussprüche der Schrift umnebelnden Phantasie, wie ungehindert von dem Widerstande, den das Bestreben, practisch zu werden, gegen diese allegorischen Verirrungen von selbst äußern müßte, sich in seiner Anknüpfung an die Worte der Schrift nach allen Seiten hin, wo es Noth thut, erfolgreich zu bewegen. Und das ist nun eine Haupteigenthümlichkeit der Predigten unseres Kirchenvaters, die er mit nicht Vielen theilt; da allerdings nicht wenige der alten Homileten das Urtheil Tzschirners *) trifft, daß ihre Predigtweise mehr poetisch, als didactisch, mehr mystisch, als practisch zu nennen — ein Fehler, den wir bei Keinem weniger finden, als eben bei Chrysostomus, dessen lebendige Phantasie von dem practischen Bedürfnisse gehemmt **) und gewissermassen von der Bibel selbst in Zaum gehalten wurde.

---

*) S. das angeführte Programm. S. XII. XIII.

**) „Diese Hinwegwendung von den dogmatisch-speculativen und allegorisch-spielenden Verirrungen des Zeitalters konnte nur von einem Wohlwollen erzeugt werden, welches nichts inniger

Denn das Bestreben, die anzuwendenden Stellen seinen Zuhörern recht klar zu machen, hielt ihn gewöhnlich von Allem zurück, was diesem Zwecke nicht diente und sein Eifer hierinn war so groß, daß er meistens bis auf das kleinste Wort jeder Stelle einging und dadurch ein Licht über dieselbe zu verbreiten wußte, wie es nur demjenigen Bibelausleger gelingen kann, der in der festen Überzeugung, daß auch kein Buchstabe der Schrift unnütz sey zur Lehre und zur Besserung, durch Gottes Gnade erleuchtet, immer heller und heller erkennt, was vorher dunkel war. Denn, wie ein neuester frommer Erklärer der Schrift treffend sagt, „der Gott des Lichts ist auch der Gott des Geheimnisses und wer ihn nicht im Geheimnisse erkannt hat, wird ihn nicht im Lichte schauen *)". Und was das nächste und beste Hilfsmittel jedes Exegeten seyn sollte — die Bibel selbst, wandte Chrysostomus auf eine so glückliche und beständige Weise an, daß es nicht fehlen konnte, daß seine Zuhörer von Stufe zu Stufe zu einer wahren Bibelkenntniß geführt

---

wünschte, als das gereinigte und gottseelige Leben seiner Brüder." Christliche Apologetik von Dr. Sack. Hamb. 1829. S. 386.

*) Nur daß wir nicht etwa wähnen daß Gott uns mit besonderer Gabe, seine Geheimnisse zu erkennen und mit besonderer Erleuchtung ausrüste. Der Gott des Lichts wählt auch den Weg des Lichts, um seinen Kindern sein Wort deutlich zu machen, und die Anmaßung und die Trübe der Phantasie kann daher vor ihm nicht bestehen.

und zugleich dadurch zum Gebrauche der Schrift selbst ohne besonderen Unterricht angeleitet wurden. Die Predigten selbst aber des Kirchenvaters zeigen sich dadurch in dem Character, welcher der biblische genannt wird, aber diesen Namen nur dann verdient, wenn er in der Freiheit und Wahrheit auftritt, wie wir ihn bei Chrysostomus finden und wie er besonders auch unserer Zeit, deren Predigten, nicht selten bloß mit einer biblischen Uniform umkleidet, dennoch auf das Prädikat „biblisch“ Anspruch machen, zu besonderem Muster dienen kann. Dieser biblische Character war zuweilen so überwiegend, daß er einen neueren Theologen (Ammon's Homiletik. S. 26.) mit Recht zu dem Urtheile: „Chrysostomus sey nicht sowohl als Redner, denn als pragmatisirender Schrifterklärer für unsere Zeit Muster“ veranlaßt haben würde, wenn nicht das practische Moment im Durchschnitte jenem exegetischen Bestreben das Gleichgewicht gehalten und so eine Harmonie hervorgebracht hätte, wie sie in wenigen Predigten erscheinen dürfte. *) —

Nachdem Chrysostomus sechs Jahre unter den Mönchen und die letzten beiden Jahre in einer Höhle

*) Die angeführte Stelle wird hier bloß in so fern berücksichtigt, als sie von einem Vorherrschen des exegetischen Momentes spricht. Was die Bemerkung betrifft, daß Chrysostomus für unsere Zeit nicht als Redner zum Muster dienen könne, so widerlegt sich diese durch diese ganze Abhandlung von selbst.

einsam *), zugebracht hatte, sah er sich durch seine durchaus geschwächte Gesundheit genöthigt, nach Antiochien (im Jahre 380) zurückzukehren und Meletius, der, eine Zeitlang vertrieben, vermöge eines Vertrags mit dem von einem Theile der Anhänger des Nicänischen Conciles (den alten Nicaenern) aufgestellten Gegenbischofe Paulinus den bischöflichen Sitz wieder eingenommen hatte, ergriff begierig diese Gelegenheit, ihn zum Diakonus zu erwählen.

Da den Diakonen das Predigtamt nicht oblag, so ist es natürlich, daß Chrysostomus feuriger Geist, der, einmal in eine äußere Thätigkeit versetzt, derselben eben so eifrig sich widmete, als er sich der thätigen Muße hingab, nach irgend einer Seite hin seinem Wirkungsdrange Bahn zu machen suchte und daher jeden Vorfall ergriff, der in das Gebiet der Religion sich hereinziehen ließ, um das durch Schriften zu bewerkstelligen, was durch die Macht der Rede zu thun, dem Diakone versagt war — Belehrung der Gemeinde. Aus diesem Grunde sehen wir nun mehrere kleinere Schriften **) hervorgehen, die eben so lesenswerth sind

---

*) cf. Palladius de vita Chryst. c. V. p. 17. in Chrysost. Opp. ed. Montf. t. X.

**) Dahin gehören z. B. die Trostschrift an den Stagirius; Trostschrift an eine junge Wittwe. Die Bestimmungen, in welchem Jahre die verschiedenen kleinern Schriften des Chrysostomus verabfaßt sind, sind, soweit sie nicht äußere Auctorität haben, sehr schwierig und unsicher. Daher weichen auch die alten Historiker, wie die neueren Untersucher

als Darstellungen seines lebendigen Christenthums, als sie von seinem überall hin wirksamen Eifer, von seiner einsichtsvollen, heilsamen Thätigkeit zeugen.

Sechs Jahre hatte er auf diese Weise das Diakonat verwaltet, ohne daß er seiner Gemeinde auf eine andere, als die angegebene Weise, nützen konnte — wiewohl anzunehmen ist, daß er auch, wo er konnte, durch besondere Belehrungen seinem Eifer, Gutes zu wirken, Genüge geleistet habe —; als Flavian, der 381 nach Meletius Tode Bischof von Antiochien geworden war, ihn zum Presbyter machte *), wodurch er die Ermächtigung erhielt, öffentliche Lehrvorträge zu halten, der Seelsorge obzuliegen, die Sacramente zu verwalten und den Bischof in einem großen Theile der kirchlichen Berufsgeschäfte zu unterstützen.

Wie angemessen dieses Feld, das er nach langer Sehnsucht betrat, seinen ausgezeichneten Fähigkeiten

---

bedeutend ab. Wenn z. B. Montfaucon unbestimmt läßt ob Chrysostomus die Schrift de virginitate als Mönch oder Diakonus oder Presbyter geschrieben habe, so setzt sie Tillemont in die Zeit seiner Bischofswürde.

*) Nach Socrates. h. c. l. 6. c. 3. wird er von Evagrius zum Presbyter erwählt. Gegen diese Angabe erklärt sich Valesius mit Recht und folgt der Nachricht des Palladius. c. 5. S. 17. des Simon Metaphrastes und anderer, daß Flavian ihn zum Presbyter gemacht habe. Über das Amt eines Presbyters s. Neander Kirchengesch. Thl. I. S. 281. u. folgende. Vergl. Gieselers Kirchengesch. Thl. I. S. 272. Anmerk. e. u. f.

war und mit welcher Lust er sich auf dasselbe begeben haben wird, ist nach dem, was bereits gesagt wurde, leicht zu ermessen. Denn er hatte nun Gelegenheit, seinem christlichen Eifer alle Ausdehnung zu gestatten; Gelegenheit, seine rednerischen Talente auszuüben und auszubilden; seine evangelische Erkenntniß und seine reine Liebe Allen mitzutheilen, mit denen er in Berührung kam. Da in damaliger Zeit mehrere Presbyter einen Bischof umgaben, so theilten sie sich in die verschiedenen Amtszweige. Dem Chrysostomus mochte wohl bald um so mehr der wichtigere Theil der geistlichen Berufsthätigkeit, der öffentliche Lehrvortrag, zuertheilt werden *), da ihm schon von seinen Jünglingsjahren her ein großer Ruf vorangegangen und Florian ihm mit eben dem Wohlwollen ergeben war, als Meletius; — ein Umstand, der über die Art, wie Chrysostomus seine kirchliche Stellung gegenüber den beiden Bischöfen ausfüllte, ein um so günstigeres Licht verbreitet, wenn man seine Unerschrockenheit und Geradheit in allen Lebensverhältnissen **) daran hält.

*) Jedoch nicht ausschlüsslich; da die Presbyter nicht ohne Erlaubniß des Bischofes predigen durften. cf. Chrysost. Hom. II. in Tit. Hom. X. in I Tim. III. Nur mochte Chrysostomus eine besondere Übereinkunft mit seinem Bischof getroffen haben, die ihn weniger beschränkte.

**) Diese Freymüthigkeit begleitete ihn durchs ganze Leben und verließ ihn auch da nicht, wo sie ihm die bittersten Leiden zuzog. cf. Socrates. h. e. l. 16. c. V. In Hinsicht auf seine Predigten sagt er einmal: „Ihr dürft also nicht ungehalten über das seyn, was ich gesagt habe, sondern müßt

Und nun haben wir eine der wichtigsten Perioden der öffentlichen Wirksamkeit des Chrysostomus erreicht — eine Periode, von welcher an sein bleibender Ruhm beginnt, da von ihr der wichtigste Theil seiner theologischen Bedeutsamkeit, seine Predigten, ihren Anfang nehmen. Welch' einen hohen Begriff Chrysostomus von dem öffentlichen Lehrvortrage hatte und wie wichtig ihm die Art und Weise derselben erschien, hat er selbst, besonders im fünften Buch seiner Schrift vom Priesterthum, zur Genüge dargethan. Die zwei Haupterfordernisse, welche er dort an den Prediger macht *), daß er das Lob verachten und die Fähigkeit der Rede

es vielmehr billigen. Giebt es einige, die so schwach sind, daß ihnen auch diese Vertheidigung mißfällt, so stelle ich ihnen vor, daß ich nicht meine Worte vortrage, sondern daß ich Gottes Wort lehre und erkläre; daß es also die Nothwendigkeit erheischt, da mir dieses Amt einmal anvertraut ist, entweder Alles, was darin enthalten ist, frei und ohne Furcht vorzutragen oder ihren Haß zu scheuen und durch diese unzeitige Wohlthat an ihrer und meiner Seligkeit zum Verräther zu werden."

*) „Einer starken Seele bedarf es auch hier und die weit meine Geringheit übertrifft, damit er die ungeregelte und nutzlose Lust der Menge zügeln und das Anhören auf das Nützliche hinlenken könne, so daß das Volk ihm folge und nachgebe, nicht aber er von den Neigungen jenes geleitet werde. Dieß ist aber auf keine Weise zu erlangen, außer durch diese zwei Dinge, das Verschmähen des Lobes und das Vermögen im Reden. Denn fehlt auch nur das Eine, so wird das übrig gebliebene unbrauchbar durch die Trennung von dem andern." — V. Priesterthum. B. 5. Kap. 7. „Also möge auch nicht, wer den Kampf der Lehre übernom-

besitzen müsse, sind geeignet, alle Forderungen der Homiletik in sich zu begreifen, indem sie nichts anderes aussagen, als daß der Prediger sich selbst entäußern und nur als Organ Christi in Demuth die Kanzel betreten und daß er befähigt seyn müsse, allen Anforderungen, welche man an eine wahre geistliche Rede in formeller Hinsicht macht, zu entsprechen. Das Vorhandenseyn jenes Erfordernisses giebt die innere, das Vorhandenseyn dieses die äußere Tüchtigkeit zu einem evangelischen Predigeramte. Ein Prediger, der nicht in Besitz eines demüthigen Herzens ist, kann eben so wenig ein evangelischer Prediger genannt werden, und besäße er auch alle Eigenschaften eines großen Redners, als Jemand zu einem Kanzelredner tauglich wäre, der nicht die wesentlichen formellen Forderungen an einen solchen erfüllen könnte und besäße er auch alle Eigenschaften eines frommen Christen. Chrysostomus war von diesem Satze überzeugt *) und während er an sich unablässig die Forderungen steigerte, bemühte er sich, mehr und mehr von seinem Vorbilde Paulus zu gewinnen. Er sagt dies selbst in der Predigt, welche von der Gefahr handelt, in welche ein gefallsüchtiger Prediger sich und seine Ge-

men, auf das Lobpreisen derer da draußen achten, sondern er arbeite seine Rede so, daß er Gott gefallen möge." —

*) V. Priesterth. c. 8. Denn sobald er von Begierde nach abgeschmacktem Lobe ergriffen worden, hilft ihm die viele Mühe nichts, noch die Kraft im Reden. — Denn zu reden verstehen reicht nicht hin zur Bewahrung dieses Vermögens, falls nicht auch jenes (die Verachtung des Lobes) hinzukommt.

meinde stürzt: „Es ist sowohl für den Prediger, als für die Zuhörer höchst gefährlich, wenn er Etwas von den göttlichen Gesetzen verhehlt, und die Lehrer, wenn sie nicht fruchtlos Gottes Rechte und Gesetze vortragen, werden solchen gleich geachtet, die eines Mordes schuldig sind; was durch Pauli Zeugniß bestättigt wird. Ich nehme deßwegen so gerne meine Zuflucht zu dieser heiligen Seele, weil seine Worte so heilsame und göttliche Aussprüche enthalten. Denn es ist nicht Paulus, welcher redet, sondern Christus, der seine Seele begeistert, indem er Alles, was er sagt, durch seinen Mund redet." *)

---

*) Auch an unzählig anderen Stellen spricht er von Paulus mit höchster Begeisterung. Seinem Lobe hat er allein sieben Predigten gewidmet, die zu den schönsten gehören, welche er gefertigt hat. Ungemein lebendig und schön hat er die Wirksamkeit Pauli in Christo besonders in der 4. Predigt und damit zugleich die göttliche Kraft des Evangeliums geschildert: „Gleichwie von dem hineinbrechenden Tage das Dunkel verscheucht wird, die Thiere sich verbergen und in ihre Klüfte kriechen, die Diebe sich flüchten, die Mörder in ihre Hölen eilen, die Kirchenplünderer entrinnen, die Ehebrecher und die, welche nächtlicherweile in die Wohnungen einbrechen, sich davon machen, aus Furcht von der Sonne verrathen zu werden: — Alles wird hell und glänzend; die Strahlen scheinen auf Erde, Meer und Gebirge, auf Stadt und Land: so floh, als durch Pauli Predigt der Tag des Evangeliums überall anbrach, der Irrthum, und die Wahrheit erschien; Opferdampf, Cymbeln, Pauken, Trunkenheit, Schwelgerei, Hurerei, Ehebruch und alle Laster, die man nicht nennen mag und die in den

Bei diesem Vorbilde konnte es nicht fehlen, daß er immer reicher an der Kraft wurde, das Centrum

---

Tempeln verübt wurden, verschwanden und flossen dahin wie Wachs vor der Lohe und wurden zerstört wie Spreu vor dem Feuer. Der Wahrheit Flamme aber brach aus, leuchtete und stieg himmelan, emporgetragen von denen, die sie ersticken wollten, vergrößert von denen, die sie zu hemmen suchten. Keine Gefahr vermochte ihren Fortgang zu hindern, nichts ihre unbezwingbare Stärke zu brechen: nicht die tyrannische Macht alter Gebräuche, nicht die Gewalt väterlicher Sitten und Gesetze, nicht die Schwierigkeit, die Gebote des Evangeliums zu erfüllen: nichts konnte ihren Lauf hemmen. Damit du aber noch deutlicher erkennest, wie wunderbar dies sey, so drohe den Griechen, nicht etwa mit Gefahr, mit Hunger und mit Tod, sondern nur mit dem geringsten Verluste an zeitlichen Gütern und du wirst sehen, wie veränderlich sie sind. So aber ist es mit unserer Religion nicht. Laß alle Christen hingerichtet und erwürgt, laß sie durch tausend Stürme bekriegt werden — unsere Religion wird nur noch mehr blühen. Und was spreche ich von den heutigen Griechen, die unbedeutend sind und ungeschätzt. Laß uns jene berühmten Weisen herbeiführen, die durch ihre Weisheit so großen Ruhm erlangt: einen Plato, einen Diagoras, einen Anaxagoras und alle übrigen und dann wirst du erkennen, wie gewaltig die Predigt des Evangelii ist. Nachdem Sokrates den Giftbecher getrunken hatte, entflohen einige nach Megara aus Furcht, es möchte sie dasselbe Loos ereilen. Andere wurden ihres Vaterlandes und ihrer Freiheit beraubt und hatten weiter keinen Anhang, als ein Weib: Plato aber starb, nachdem er seine Lehren aufgezeichnet hatte. Und gleichwohl stand ihnen damals nichts entgegen; keine Gefahr, kein Mangel, keine Dürftigkeit des Wissens. Sie waren reich, beredt, stolz auf des Vaterlandes Ruhm und dennoch ver-

aller paulinischen Lehre: „Christus Alles und in Allem" auch zu dem seinigen zu machen und, von diesem Mittelpunkte ausgehend, alle Lebensverhältnisse damit zu beleuchten. Und hierinn liegt zugleich die Lösung der Frage, wodurch es gekommen ist, daß alle Lebensverhältnisse in seinen Belehrungen ihren tieferen Grund herauszukehren vermochten. Offenbar nur dadurch, daß er Christum in allen diesen Verhältnissen erblickte und nachwies und mit paulinischer Tiefe die Kraft des Christenthums in denselben geltend zu machen wußte. Daher die Erscheinung, daß er nicht nur das innere Leben des Christen und seine verschiedenartigen Zustände immer von Neuem in ihrem wahren Gehalte zeigte, sondern auch die äußeren Darstellungen desselben auf diesen inneren Gehalt zurückzuführen sich bestrebte. Was er vom Fasten, Allmosengeben, von Bußübungen, vom Kirchenbesuche, von der Feier der Festtage, vom Genusse des Abendmals, vom Märtyrerthum, vom häuslichen Gottesdienste, vom Bibellesen u. s. f. sagt, das alles erhält seinen wahren Gehalt durch den angedeuteten Standpunkt und durch die bemerkte Lehrweise. Daß wir in der Darlegung so vieler Ansichten, welche die

---

mochten sie nichts. So geht es aber mit dem Irrthum: er vergeht mit der Zeit, wenn auch nichts seinen Fortgang hemmte; Anders geht es mit der Wahrheit: sie wächst und nimmt zu, werde sie auch von noch so vielen Feinden angegriffen und bestürmt.

damalige Zeit auf eine irrige Weise gefaßt hatte, bei ihm immer nur die evangelische Seite hervorleuchten sehen; daß er den Muth hatte, mitten unter den Reizungen zum Particularismus die Universalität des Christenthums fest im Auge zu behalten und offen darzulegen; daß er, wo es die Wahrheit gilt und die Rechte des Evangeliums, unerschrocken auftritt — kein Übel kennend, als das, was im Menschen selbst ist — die Sünde —, da aber, wo es die Person angeht, die zarteste Berücksichtigung anwendet; daß er sich nicht enthält, seine eigene Schwachheit vor seinen Zuhörern zu bekennen und, wo er Veranlassung findet, die Wirksamkeit des Evangeliums an seiner eigenen Seele darzuthun anstatt zu lehren, mit seinen Zuhörern zu den Füßen des einzigen Meisters sitzt; daß er, unhold allem Zwange, seine Zuhörer nur in das wahre innere Verhältniß zu stellen sucht und den Lebensquell des Evangeliums nicht durch äußere Mittel in die Seelen leiten, sondern den Geist selber walten lassen will *)

*) S. Neander Kirchengesch. Bd. II. Abth. 1. S. 154. ꝛc.: „Im Anfang der Regierung des Kaisers Theodosius verfaßte Chrysostomus zu Antiochia seine herrliche Schrift über den Märtyrer Babylas, in der er die göttliche Macht darstellt, mit welcher das Christenthum im Leben der Menschheit durchgedrungen und mit welcher es das Heidenthum überwunden. Mit Recht behauptete er, daß das Christenthum alle fremden Waffen in diesem Kampfe verschmähe und er weissagte die gänzliche Auflösung des durch seine eigene Nichtigkeit zu Grunde gehenden Heidenthums. Er

und Freiheit selbst den Gegnern gestattet; daß er sich laut und bestimmt gegen diejenigen äußert, welche sogleich bereit waren, zu verfolgen und zu verketzern; *)

sagt: Es ist den Christen nicht erlaubt, durch Gewalt und Zwang den Irrthum zu zerstören, sondern sie dürfen nur durch Überzeugung, durch vernünftige Belehrung, durch Liebeserweisung das Heil der Menschen wirken." Wohl hat Chrysostomus Recht, daß man auf die göttliche Kraft des Evangeliums vertrauen könne, welche das so weit gediehene Werk auch ganz zu Ende führen werde; aber so dachten die Kaiser nicht."

*) Schön sagt er in einer Predigt über die Pflicht, weder Lebende, noch Todte zu verdammen: „Warum ist Christus ins Fleisch gekommen? Etwa darum, daß wir im Grimme einander verfolgen und vernichten sollen? Da unter Christo Alles vollkommener geworden ist, als es unter dem Gesetze war, so wird auch eine größere Liebe von uns gefordert. — — Wer bist du und woher erhielst du eine so große Macht? (das Verdammungsurtheil über Andere auszusprechen.) Christus wird sitzen, heißt es, und wird die Schaafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen. Warum maßest du dir eine Gewalt an, welche nur den Aposteln und ihren ächten Nachfolgern, welche voll sind der Gnade und Tugend, ertheilt wurde? Sie beobachteten das Gebot der Liebe genau dabei und nur ungerne schlossen sie einen Ungläubigen aus der Gemeinschaft der Kirche, als sollten sie ihr rechtes Auge ausreißen; was gewiß ein Beweis ihrer großen Barmherzigkeit und eben so großer Schmerzen ist, als diejenigen empfinden, welche sich ein faules Glied abnehmen lassen. Darum waren sie, wie überall, auch hier sehr vorsichtig; sie wiederlegten die Ketzereien und verbannten sie aus der Kirche; aber den Ketzer selbst belegten sie nicht mit solcher Strafe. — Wie nun, willst du es wagen, zu thun, was keiner derer, die Gewalt da-

daß er selbst bei großen Vergehungen seiner Gemeinde-

---

zu hatten, zu thun oder zu beschließen unternommen hat? Willst du gegen den Tod deines Herrn handeln und vorgreifen dem Herrn in seinem Urtheile? — Wirf das Netz der Liebe aus, auf daß das Lahme nicht abgerissen, sondern geheilt werde. Zeige, daß du aus heftiger Zuneigung gegen den Irrenden dein Gut mit ihm theilen willst. Suche ihn durch Mitleid, das so angenehm ist, zu gewinnen; versuche es mit ihm, reiß ihn aus dem Abgrunde des Verderbens, wenn seine Erkenntniß Schiffbruch gelitten hat. Was er aus Vorurtheil oder Unwissenhbit für gut hielt, das verbeßre, wenn es von der apostolischen Lehre abweicht. Wenn der Irrende deine Vermahnungen annimmt, so wird er nach dem Ausspruch des Propheten sein Leben davon bringen, und du wirst seine Seele errettet haben. Will er nicht, und will er bei seiner Meinung bleiben und streiten, so belehre ihn, damit du nicht selbst schuldig werdest, aber mit Geduld und Sanftmuth, damit der Richter seine Seele nicht von deiner Hand fordre. Hasse ihn nicht, verabscheue und verfolge ihn nicht, sondern überführe ihn, daß du ihn immer aufrichtig liebst. Gewinne die Liebe, und wenn du keinen andern Nutzen erlangst, so ist das ein großer Nutzen, daß du liebst, und Christi Lehre dadurch lehrst. Denn dadurch spricht er, soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch untereinander liebt." —

Eine ähnliche schöne Stelle findet sich bei Gregor v. Nazianz: (Ullmann. a. a. O. S. 172.) „Du aber verurtheile deinen Bruder nicht, nenne seine Zaghaftigkeit nicht Gottlosigkeit, und gehe nicht leichtsinnigerweise zu weit, indem du ihn verurtheilst oder lossprichst, während du doch eine milde Gesinnung zeigen willst; sondern hier erscheine als ein Demüthiger, hier gieb deinem Bruder den Vorzug vor dir und zwar nicht zu deinem eigenen Schaden, denn hier ist das Verdammen und Verachten nichts anderes,

glieder nicht mit äußerer Gewalt eingreift, sondern sie durch die Gewalt der Wahrheit und der Liebe *) zurückzuführen bemüht ist; daß er nirgends die christliche Liebe, welche sein Inneres beseelte, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse, zurückhält, sondern selbst gegen die Feinde des Evangeliums, so lange und so weit es vergönnt ist, frei und thätig walten läßt — das Alles ist die Frucht jener unbegrenzten Liebe zu dem Apostel der Heiden und mit ihm zu dem Heilande selbst und das drückt seiner Thätigkeit jenes großartige Gepräge auf, das wir bei Paulus überall und desto feuriger zu be-

als den Bruder von Christo und der einzigen Hoffnung ausschließen und die verborgene Frucht, welche vielleicht mehr werth ist, als du, mit dem Unkraut ausreißen. Sondern richte ihn auf, sanft und liebevoll, nicht wie ein Gegner, nicht wie ein gewaltthätiger Arzt, nicht wie einer, der von nichts weiß, als von Brennen und Schneiden, erkenne vielmehr in Demuth dich selbst und deine eigene Schwäche. Es ist wahrlich nicht einerlei, eine Pflanze oder eine flüchtige Blume ausreißen, und einen Menschen. Du bist ein Bild Gottes, und hast es mit einem Bilde Gottes zu thun. und du, der du richtest, wirst selbst gerichtet werden. So prüfe deinen Bruder als einer, der nach demselben Maaße gerichtet wird."

*) Weßhalb Cramer treffend sagt: „Seine Beredtsamkeit gleicht dem Angesichte einer Mutter, die allezeit, wenn sie ihre Kinder ansieht, voll Liebe ist und auch dann, wenn es nicht mehr lächelt, wenn es sich auch runzelt und finster und unwillig wird, immer noch zärtlich und liebreich aussieht." S. Cramer von dem Character der Beredtsamkeit des Chrysostomus. S. XII. im 2. Bd. der Homilien.

wundern uns veranlaßt fühlen, je vertrauter wir mit ihm umgehen lernen. *) Mit Paulus (S. z. B. Gal. 1, 6—8. 2, 11—14. ꝛc.) hat er aber auch den Feuereifer gemein, der hervorbricht, wo die Sache des Evangeliums gefährdet ist und der sich bei ihm wohl manchmal in seinem Ziele vergreift **), nie aber, ohne bald genug zu der eigenthümlichen Milde sich zurück zu wenden; mit ihm theilt er besonders jenen christlichen Zorn, der sich in der Bekämpfung alles dessen hervorthat, was die christliche Lehre verunreinigen und mit abergläubischen Meinungen und Gebräuchen anfüllen

---

*) S. Olshausen Christus der einzige Meister. 2. Abschn. Darstellung des Verfahrens der Apostel in ihrer kirchlichen Wirksamkeit. S. 17—28. Königsb. 1826.

**) S. vom Priesterth. B. 6. c. 12. „Aber nicht auch dem Zorn zu entfliehen in ähnlicher Art ist möglich. Denn der oft mir einfallende Gedanke an verkehrte Leute und das von ihnen Geschehene macht das Herz mir anschwellen; jedoch nicht aufs höchste. Denn schnell besänftige ich dasselbe im Aufbrausen und berede es ruhig zu seyn.

Sokrates h. e. lib. VI. c. III. sagt von ihm: er war διὰ ζῆλον σωφροσύνης πικρότερος καὶ πλέον, ὡς ἔφη τις τῶν οἰκειοτάτων αὐτῷ ἐκ νέας ἡλικίας, θύμῳ μᾶλλον ἢ αἰδοῖ ἐχαρίζετο. lib. VI. c. XV. nennt er ihn θερμὸν ὄντα τὸ ἦθος. Das erste Urtheil wiederholt Socrates lib. VI. c. XXI. Über diese Hitze überhaupt vergleiche einen Ausspruch Gregors von Nazianz. Orat. 26. μὴ καταγιγνωσκῶμεν τῆς θερμότητος, ἧς δίχα μέγα τι κατορθωθῆναι πρὸς εὐσέβειαν ἢ ἀρετὴν ἄλλην ἀμήχανον. Vergl. Hasselbach a. a. O. XL. Anmerk.

konnte. *) Denn was der Reinheit und Würde des Christenthums nur von irgend einer Seite schaden konnte, war ihm ein Greuel. Daher sein Haß gegen die heidnischen Festspiele, gegen die Schauspiele, gegen Nachahmung theatralischer Gebräuche in der Kirche, z. E. durch Beifallzuklatschen, durch Einführung theatralischer Melodieen in den Kirchengesang; gegen Beibehaltung heidnischer Sitten bei Todesfällen, Hochzeiten, Geburtsfesten; gegen Amuleten, Reliquien u. s. w. Während er auf diese Weise nicht abließ, allem Unreinen und Unwahren in seiner Gemeinde sich entgegen zu stellen, bestrebte er sich mit der ängstlichsten Sorgfalt, dieselbe in allem dem zu unterrichten, was nütze ist zur Besserung und Heiligung, wobei er immer die Rechenschaft vor Augen hatte, die er für die ihm anvertrauten Seelen einst zu geben hätte **) und daher oft bis ins

*) Belege zu dem Gesagten geben besonders seine polemischen Reden z. B. gegen die Anomoër, gegen die Juden; seine Predigt wider die, welche zu den Circensischen Spielen laufen ꝛc. in Menge.

**) „Nichts ist so viel werth, als eine Seele; auch die ganze Welt nicht.“ Homil. 3. über 1 Corinth. Diese Ängstlichkeit, dieses Schaffen mit Zittern ist das Kennzeichen jedes christlichen Predigers, der als solcher allein weiß, was es heiße, Seelen zu weiden. Sie finden wir besonders auch bei Gregor von Nazianz. In der 4. Homilie über den Hebräerbrief sagt Chrysostomus: „Wollte Gott, ihr würdet alle seelig; sollte ich auch von Gott hören müssen, daß ich nicht alles gethan habe, was eure Seligkeit befördern konnte.“

Innerste betrübt und angegriffen war, wenn er den geringen Fortgang, den die Wahrheit des Evangeliums unter seinen Zuhörern sich bahnte, deutlicher wahrnahm *) — eine Sorge und eine Angst, die sich nicht irre machen ließ durch die stürmischen Zeichen äußeren Beifalls einer Zuhöreranzahl, die uns unglaublich scheinen will, **) sondern vielmehr eben in diesen ungeziemenden, theatralischen Äußerungen nur den unbedeutenden Gewinn erkannte, den das Evangelium von den Seelen der Zuhörer zog. ***) Bei allen

Wer dies nicht glauben will, der weiß nicht, was es heiße, ein Vater der Seelen zu seyn.

*) Der Schmerz, sagt er in s. 44. Homilie über den Hebräerbrief, mit welchem ich erkenne, wie wenig Nutzen ich schaffe, ist Ursache, daß ich selbst in viele Fehler verfalle, weil es mich so zaghaft macht.

**) Tillemont's (Memoires t. XI. p. 34.) aus Hom. 85. in Matth. geführter Beweis, daß Chrysostomus oft 100000 Zuhörer hatte, ist Folge eines sonderbaren Irrthums. Vergleiche Augusti christl. Archäolog. Bd. 6. S. 339. a.

***) In der 30. Homilie über die Apostelgesch. sagt er hierüber: „Glaubt es mir, ich sage es nicht umsonst — wenn mein Vortrag mit Zurufen aufgenommen wird, so wiederfährt mir etwas Menschliches. Denn, warum sollte ich die Wahrheit nicht sagen, ich freue mich und vergehe in Lust. Bin ich aber nach Hause gekommen und bedenke ich, daß die, welche mir zuriefen, keinen Gewinn gezogen haben und daß, konnte auch einiger erhalten werden, er durch Zurufen und Beifallklatschen wieder verloren ging, so schmerzt mich dies; ich seufze und weine; es ist mir nicht anders zu Muthe, als hätte ich alles vergeblich geredet.“ Über dieses Beifallklatschen und dessen Grund sagt Ullmann rich-

diesen Umständen, Verhältnissen und Richtungen konnte es nicht anders seyn, als daß seine Predigten von sehr ungleicher Art und Beschaffenheit waren, indem sie theils eine polemische Tendenz verfolgten, theils von Tagesvorfällen veranlaßt wurden, theils Mißbräuche der Kirche zum Gegenstande hatten, theils Festpredigten waren, theils Lobpredigten auf Märtyrer, fromme Bischöfe, theils endlich eigentliche Lehrvorträge über Schriftstellen enthielten und zwar entweder über einzelne oder der Reihe nach über ganze Bücher der heiligen Schrift. So verschieden aber die Vorträge des Chrysostomus sind — durch alle zieht sich, wie ein ro-

tig (a. a. O. S. 157.) „Noch schlimmer aber war es, daß die ungezügelte Lust jener Menschen nach zerstreuenden Genüssen die Kirche in ein Theater und den Prediger in einen Schauspieler zu verwandeln drohte. Wollte er der Menge gefallen, so sollte er sich nach ihrem Sinne bequemen und sie in der Kirche ergötzend unterhalten. Man verlangte auch bei der Predigt einen Ohrenschmaus, glänzende Prunkreden mit theatralischem Vortrage, und beklatschte dann mit derselben Lust den Comödianten auf geheiligter Stätte wie auf der Bühne. Und leider! fanden sich auch damals nur zu viele Prediger, die lieber den Beifall der Menschen wollten, als ihr Seelenheil." Solche bezeichnet Gregor v. Nazianz als τὸ πρὸς χάριν τιμῶντας, οὐ τὸ συμφέρον. Carm. adv. Episc. V. 342. Vgl. Augusti's Denkwürdigkeiten. Bd. 6. S. 344. ꝛc. cf. Neanders Chrysostomus. Thl. 1. S. 177. u. 327. Vergl. mit dem Angeführten einen Ausspruch Herders: „Nie ist mir ein rauschendes Lob so angenehm gewesen, als die stille Thräne einer gerührten Seele, der fromme einfältige Seufzer: o wäre ich auch so! und die stille, heitere Entschließung zur Besserung.

ther Faden, der ächt christliche, practischfromme Geist und das ächt rednerische Talent hindurch, so daß diejenigen, welche als zweifelhafte oder unächte Producte auf uns gekommen sind, unschwer schon aus inneren Gründen auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden können.

Die Eigenthümlichkeit der Predigtweise unseres Kirchenvaters ist werth, daß sie in ihren einzelnen Momenten beschaut und gewürdigt werde. — Cramer im sechsten Bande seiner Übersetzung und Rosenmüller in seiner Abhandlung von der Beredtsamkeit des Chrysostomus (Beitrag zur Homiletik. Lpzg. 1814.) haben es unternommen, den Mangel an Disposition, den man dem Kirchenvater vorwirft, in einzelnen Beispielen zu wiederlegen, jedoch ohne verleugnen zu wollen, daß die Ordnung, welche unsere heutigen Redner beobachten, sich bei den Kirchenvätern überhaupt nicht findet. Den Grund, aus welchem Cramer dieser Erscheinung zu erklären sucht, indem er nämlich sagt, daß die Kirchenväter ihre Zuhörer, die sie schon als in den Wahrheiten der Religion unterrichtet voraussetzen, nicht sowohl belehren, als kräftig an diese Wahrheiten erinnern und sie rühren wollte, welcher Endzweck jene scheinbar ordnungslose Predigtweise veranlaßt habe, hat Rosenmüller bereits als unhistorisch und den bestimmten Äußerungen, namentlich des Chrysostomus selbst, entgegenlaufend entkräftet und zwei andere Gründe zur Erklä-

rung jener Erscheinung vorgeführt: daß es nemlich damals überhaupt nicht gewöhnlich war, Predigten nach strengen logischen Regeln zu disponiren und daß Chrysostomus durch diese seine Methode seinen Zuhörern recht faßlich zu werden suchte.

Was den ersteren Erklärungsgrund betrifft, so mußte, wenn der Umstand, daß Chrysostomus nicht logisch disponirte, daher kam, daß es damals überhaupt nicht gewöhnlich war, logisch zu disponiren, der Grund dieser allgemeinen Erscheinung nachgewiesen werden, wenn etwas erklärt werden sollte. Den zweiten Punkt anbelangend, so werden dadurch allenfalls Abschweifungen in der Ausführung der Disposition zu Gunsten einer faßlicheren und ausführlicheren Darstellung erklärt, nicht aber der Mangel an Disposition selbst. Vielmehr möchte dieser Mangel — der aber, was wohl zu bemerken ist, nicht Mangel an innerer Ordnung und an innerem Zusammenhang der Predigten selbst ist, *) da sie sonst zu einem bunten Allerlei geworden wären — tiefer zu suchen und zu erklären seyn.

Wenn wir der Entstehung unserer jetzt üblichen Dispositionsmethode nachgehen, so finden wir, daß sie dem

*) Schon um deßwillen nicht, weil sich ja durch jede Bibelstelle, entweder einzeln oder in ihrem Zusammenhange mit den vorausgehenden und folgenden Versen betrachtet, ein Hauptgedanke hindurchzieht, der jedem Vortrage über sie, auch dem freiesten, einen gewissen, gleichsam unsichtbaren Schematismus einprägt und eine unbewußte Ordnung einhaucht.

Einflusse, welchen die scholastische Philosophie auf die Reformatoren und die nächstfolgenden Theologen hatte, folgte und sich von Periode zu Periode, wie ein vererbter Zwang, bis in unsere Tage fortpflanzte. Vor der Reformation und hinab bis zu den Kirchenvätern finden wir eine freiere Predigtweise. Diese hat bei den Letzteren ihre stabile Form in den Homilieen.*) Es wird nun die Aufgabe seyn, jene besprochene Erscheinung des Dispositionsmangels aus dem Wesen der Homilieen, aus dem Zwecke, der durch sie erreicht werden sollte, so wie aus dem theologischen Standpunkte der Kirchenväter und ihrer Zeit zu erklären. — Es ist bekanntlich das wesentliche Moment der Homilieen, daß sie nicht aus irgend einer Bibelstelle sich eine christliche Hauptwahrheit abstrahiren und dieselbe nach einer strengen logischen Disposition durchführen, sondern daß der Prediger sich von den einzelnen Theilen der gewählten Schriftstelle leiten läßt und von ihr aus, so weit es der Sinn und Innhalt dieser einzelnen Momente gestattet, sich nach den verschiedenen Seiten der christlichen Verhältnisse ausbreitet. Wenn daher im Allgemeinen mit Danz (die Wissenschaften des geistlichen Berufes. Jena 1824. S. 95.) gesagt werden kann, „daß die sogenannte synthetische Predigt vorzüglich vom Verstande ausgehe, die Homilie aber Aus-

*) Nicht daß etwa keine andere Form der geistlichen Reden herrschend war; denn auch Reden (λόγοι), von den griechischen Rednern und Rhetoren entlehnt, waren üblich als theologische Abhandlungen. Vergl. Augusti a. a. O. S. 252.

druck der Religiosität mehr von Seite der Willensbestimmung sey; *) daß sie das Leben für das Leben behandle und sonach einen mehr practischen, so wie die Predigt (die synthetische) einen mehr logischen Character habe; daß sich die Anwendung und Zusammenstellung ihrer Theile nach dem von Außen Gegebenen richte; ihre Darstellungsweise pragmatisch-geschichtlich, ihre Wirkung die des Beispieles, folglich eine mehr unmittelbare und durch Lebensanschauung; ihr eigentlicher Text Geschichte oder Parabel sey; daß für sie von Seiten des Redners historisches Talent, practisches Auffassen des Lebens und seiner Ereignisse hauptsächliches Erforderniß

*) Danz möchte nur darinn zu weit gehen, daß er dieses Ausgehen vom Verstande, welches doch zunächst nur auf die organische Gestaltung sich beziehen kann, als specifische innere Unterscheidung der Predigt feststellt und außer der Homilie noch eine in der Mitte liegende Predigtweise, den Sermon, annimmt, dessen Charakter Innigkeit des Gefühles ausdrücke. Innig muß das Gefühl in der Predigt, und in der Homilie, wie im Sermon seyn, und, wie die Homilie, müssen auch die beiden anderen Predigtweisen praktisch und den Willen bestimmend seyn und der Verstand muß das Seinige bei einer, wie bei der anderen thün. Anstatt die verschiedenen Predigtweisen nach einem subjectiven Unterscheidungsgrunde zu theilen, möchte es noch immer gerathener seyn, den objectiven festzuhalten d. h. das Verhältniß der Ausführung zum Texte. Der wahre christliche Prediger ist in der Homilie, wie in der synthetischen Predigt ein und derselbe; nur die Form ist verschieden und diese wird lediglich bedingt durch die je stattfindenden Bedürfnisse und Tendenzen, wie aus dem erhellt, was oben weiter gesagt werden wird.

sey," so kann mit Hilfe dieser Bestimmungen der Ursprung beider Predigtweisen genetisch entwickelt und historisch nachgewiesen werden. Betrachten wir nemlich den Standpunkt der Theologie zu den Zeiten der Kirchenväter, so finden wir, daß die Glaubenslehren noch nicht zu einem dogmatischen System ausgebildet waren, sondern sich je nach dem Standpunkte der Polemik entwickelten und je nach dieser gegensätzlichen Entwicklung fast periodenweise auch Eigenthum des Volkes wurden, so daß anstatt wahre christliche Volksbildung ein in Gegensätzen und trockenen, spitzfündigen Bestimmungen sich bewegender, unheilvoller, nicht selten dem Sophistischen huldigender kirchlicher Unterricht herrschend war; und in dem Maße, als der Clerus selbst streitsüchtiger und unsittlicher wurde und die Üppigkeit und der Luxus der Großen wuchs, mußte, da keine Gegenkraft vorhanden war, auch das Volk und die Volksbildung sich verschlimmern. Gegen diese Verschlimmerung traten nun in jeder Periode diejenigen hervor, deren sittlicher Ernst und deren christliche Bildung sie zu Bekämpfern dieser Übelstände berief, und da hier kein Mittel helfen konnte, als das Volk zur Bibel zurückzuführen und ihm das Christenthum, das von einem Theile aus bloß heidnischem Gesichtspunkte ergriffen, von einem Anderen nur äußerlich angenommen wurde *), von seiner belebendsten und

*) Vergl. Gieseler a. a. O. S. 542. S. 308. u. d. S. 315. und Neander Chrysostomus. Bd. 1. S. 236. ꝛc. und S. 256. ꝛc.

geistigsten Seite nahe zu bringen, so sehen wir dieses Mittel von diesen Wenigen auch ergriffen, nur daß wieder ein Theil derselben ausschlußweise das geistige Moment darzustellen sich bestrebte, ein anderer das practische. Dabei gebot die allgemeine Verderbtheit des Volkes in allen seinen Verhältnissen, daß diese mit der Leuchte der Schrift, sollten sie sich verbessern, beleuchtet wurden. Indem nun auf diese Weise die Predigten einen hohen Grad von Mannichfaltigkeit in sich erhalten mußten, diese aber nur möglich war durch eine losere Form der Predigten selbst; indem ferner bei dem oft unzählbaren Anwachs der Gemeinde und bei dem großen, reichbewegten Leben der Hauptstädte die Prediger mehr auf das äußere, als innere Leben ihrer Gemeinden hingewiesen waren und daher immer gefaßt seyn mußten, selbst auf dem Wege zur Kirche, ja in der Kirche selbst (wie Chrysostomus nicht selten) auf einzelne berücksichtigungswerthe Erscheinungen unvorbereitet einzugehen; indem Kenntniß der Bibel bei der ungeheueren Anzahl von Heidenproselyten vor Allem nothwendig war und die Judenproselyten durch Parallelisirung und Auslegung allein auf den rechten Standpunkt gestellt werden konnten; indem ferner nach dem Stande der Polemik, die auch innerhalb der Gemeinden selbst ihr Wesen und hier meistens sehr unsäuberlich trieb, nur durch immer wiederkehrende und bis in das Einzelnste gehende biblische Auseinandersetzungen und Nach-

weisungen die Angriffe der Gegner und Feinde, so wie ihr Einfluß gehemmt und die außerdem unvermeidliche Zerrüttung des Gemeinde- und Glaubens-Verbandes abgehalten werden konnte — folgte von selbst, daß, da die Homilie allein, nach ihren oben angegebenen Elementen alle diese Berücksichtigungen möglich machte, diese Form der Predigten diejenige war, welche sich vor jeder anderen empfahl und aufdrang. *) Hierzu kommt, daß, wie auf dem Gebiete des Geistes überhaupt die specielle Erscheinung immer mit einer allgemeinen zusammenhängt, die besprochene Art des Religionsvortrages mit dem Mangel einer systematischen Begründung der Glaubenslehre und einer streng logischen Behandlung der einzelnen Dogmen in engem Zusammenhange steht.

*) Auch ihren Namen erhielt diese Predigtweise zunächst von den Kirchenvätern. — Photius in s. Bibl. Cod. CLXXIV. p. 386. wo er von Chrysostomus Homilien über die Genesis spricht, sagt: daß diese zwar in manchen Exemplaren auch den Titel Reden führten, daß sie aber eher Homilien seyen, weil in ihnen Chrysostomus die Zuhörer gegenwärtig anspreche, frage, antworte und ihnen Versicherungen ertheile. Daß sie aber Homilien seyen, gehe besonders daraus hervor, weil sie ohne Disposition (οὐχὶ συν οἰκονομίᾳ) abgefaßt seyen. Cf. Suicer im thes. eccles. unter dem Worte ὁμιλία, der allzukarg ist. Treffliche Aufschlüsse giebt Augusti a. a. O. S. 247—368. „Von der Homilie.", der als Grund der Kunstlosigkeit der alten Homilien auch die herrschende Meinung anführt von der Fortdauer der Wunder-

Denn als seit Lanfranks und Berengars Streit über das Abendmahl sich die philosophische Behandlung der Theologie mehr und mehr zu verbreiten anfing; als Augustins Dogmatik mit des Stagyriten spitzfündiger Dialectik verbunden *) dazu zu dienen begann, das Statutarische des Kirchenglaubens mit der Vernunft in Harmonie zu bringen; als von Paris aus seit dem dreizehnten Jahrhundert die scholastische Theologie nach der Universität Oxford und auf andere ähnliche Anstalten in Deutschland sich verbreitete, war es eine nothwendige Folge, daß auch die öffentlichen Religionsvorträge den Einfluß dieser allgemeinen Veränderung der theologischen Bildung in sich aufnahmen und so finden wir hier den Ursprung der Predigtdispositionen zunächst durch Antonius von Padua und Albertus Magnus **), wie wohl man noch nicht an einen allgemeinen Gebrauch denken darf, da derselbe nur bei ausgezeichneten Köpfen statt fand, nicht aber bei dem im Ganzen ungebildeten Clerus jener Perioden. Was dieser von der Scholastik in die Predigten übertrug, war meistens heillose Spitzfündigkeit oder dumpfes, mystisches Gerede ***). Erst mit jenem großen Einflusse, den die scholastische Philosophie auch auf die Reformation

---

und Geistesgaben, und der besonderen Einwirkung Gottes auf die Religionsvorträge.

*) S. Augusti Dogmengeschichte. S. 93.

**) Ammon Geschichte der Homiletik. Bd. 1. S. 38.

***) Gieseler a. a. O. Bd. 2. Abth. 2. S. 439.

hatte, begann zugleich eine heilsamere Anwendung derselben auf die Predigten *). Von der Reformation an ist von Periode zu Periode eine doppelte Gestaltung der Predigtweise sichtbar, indem bald der scholastische Zwang **), bald der freie evangelische Geist seine Macht zeigt bis herauf in unsere Zeiten, in welcher eine freiere Predigtweise mit der streng logischen Disposition, die oft bloß in Theilen und Unterabtheilungen u. s. w. besteht, kämpft ***). Vergleichen wir

---

*) Obgleich schon vor der Reformation dieser Einfluß z. B. bei Tauler, Thomas von Kempen, Gailer, hervortritt.

**) Vorzüglich ragt hiedurch d. XVII. sec. hervor. J. Ben. Carpzov (Hodeget. concionat.) giebt hundert Dispositionsmethoden an, die zum Theil nach den Städten benannt sind. Das XVIII. Jahrh. fixirte gewissermaßen diese Sonderbarkeiten; der Text wurde grammatisch, historisch, polemisch erklärt, fünffache Nutzanwendungen hinzugefügt u. s. f. Ja die Prediger wetteten, wie viele Dispositionen einer über eine Bibelstelle zusammenbringen könnte.

***) Cramer Bd. 6. S. 41—42. sagt treffend: Aber wie kömmt es, daß man sie (die Ordnung) dem ersten Anblicke nach in denen Predigten des Chrysostomus nicht entdeckt, wo sie sich doch wirklich befindet? Daher, daß er den Zuhörer von dem Wege, den er mit ihm gehen will, nicht erst benachrichtigt, sondern, daß er ihn wirklich geht, daß er seinen Satz erklärt, bestimmt beweiset und anwendet, ohne mit ausdrücklichen Worten zu sagen, daß er erklären, bestimmen, beweisen und anwenden will; daß er ihnen nicht stets in die Ohren ruft: Jetzt handle ich den ersten Theil, jetzt den andern, jetzt den dritten Theil ab. Es ist nichts so kalt und so matt, als solche Nachrichten, die dem Zuhörer in den Reden der Neuern mehr, denn einmal gegeben werden. Sie unterbrechen den Strom der Rede und dämpfen

nach dem Bemerkten noch einmal die beiden Stand-punkte der Kirchenväter einerseits und der Reformato-

---

das Feuer derselben. Die gewöhnlichen Eintheilungen, die man in den Reden der neueren findet, haben ein allzustudiertes Ansehen und breiten über die Rede selbst einen gewissen Zwang aus, der dem freien Wesen zuwider ist, das eine Rede haben muß. —" Auch der practischfromme Spener wünschte, daß die Predigten sich in eigentliche Homilieen verwandelten. Seitdem die Kunst auf die Kanzel gekommen, sagte er, sei die Kraft zurückgewichen. S. Hoßbach Spener und seine Zeit. Thl. 1. S. 265. wo überhaupt viel des Trefflichen auch hierüber sich findet. Welchen Einfluß die Wolff'sche und Kant'sche Philosophie auf unsere Predigten hatte und hat ist bekannt; eben so, wie groß die Menge derer war und ist, welche glaubten, mit Reinhards Predigtweise auch seinen Geist zu haben. „Anstatt daß man diesen Redner hätte nacheifern (?) sollen in Tiefe und Gedankenreichthum; daß man mit ihm hätte die verborgenen Falten des menschlichen Herzens aufsuchen sollen, eine Sache, die nicht so leicht ist, als logisch disponiren, hielt man sich schon für einen Reinhard, wenn einer in der Disposition ein gleiches Ebenmaß erzielt hatte, als wir es bei ihm gewöhnlich finden." (Die Verehrung der Reinhard'schen Dispositionen, die nach seinem eigenen Geständnisse (vergl. S. Geständnisse. S. 148 ꝛc.) nicht immer logisch sind, ging so weit, daß ein Verehrer Reinhards ihn schon deswegen prieß, daß seine Dispositionen auf dem Papiere eine dem Auge wohlgefällige Gestalt hätten, indem jeder Theil gleichviel Unterabtheilungen enthielte.) Sickel Grundriß der christlichen Halieutik. Leipz. 1829. S. 25—26. und Anmerk. 44. — Auch der herrschende Perikopenzwang trägt das Seinige zur Sceletisirung der Predigten bei. Vergl. Reinhards Geständnisse. S. 115. S. 135. Sickel a. a. O. S. 19. u. f.

ren, von welchen an die synthetischen Vorträge allgemeiner zu werden begannen, andererseits, so erblicken wir dort die durch die theologischen und kirchlichen Verhältnisse herbeigeführte Nothwendigkeit einer durchaus practischen, nur auf Bibel und Erfahrung beruhenden, Unterweisung, hier neben dem Einflusse einer subtilen Philosophie das Bedürfniß, das Volk in eine populär-systematische Kenntniß der gereinigten Lehre einzuführen und damit in den Predigten gleichen Schritt zu halten. (Lutherischer Katechismus) *).

*) Man hat in unseren Tagen viel gestritten über die vorherrschende Anwendung der analytischen oder synthetischen Predigten, ohne zum Ende des Streites gekommen zu sein. Will man die Bedürfnisse des Volkes recht würdigen, so wird man sich nicht verhehlen können, daß dasselbe, wenn irgend wann, gerade in unseren Tagen immer und immer zur Kenntniß der Schrift zurückgeführt werden muß, soll es besser mit ihm werden. Daher möchten Speners treffliche Worte: „Lasset uns das Wort Gottes selbst unser vornehmstes Buch sein, aus dem und nicht so viel oder allein aus menschlichen Büchern dasjenige zu lernen, was wir den Gemeinen vortragen sollen; denn da ist die Quelle des lebendigen Wassers ohne einige Vermischung und die es daraus unmittelbar schöpfen, richten gewiß mehr aus, als die es erst aus den weit hergeleiteten Menschenkanälen, wo es oft bereits Vieles seiner rechten Kraft verloren und gleichsam matt oder doch ziemlich trübe wurde, zu hohlen sich gewöhnen." auch an unsere Prediger gerichtet sein. Nur dann, wenn der Prediger selbst mitten in der Schrift, wie in seinem Elemente, sich bewegt, wird er vermögend seyn, alle, auch die scheinbar geringsten, Lebensverhältnisse

Zu diesen allgemeinen Ursachen der Entstehung und Anwendung der Homilieen bei den Kirchenvätern kommt

---

mit dem rechten Lichte und mit dem wahren Mosisstabe sich zu nähern, da nur das Evangelium die Kraft besitzt, alle in ihrer wahren Bedeutung zu zeigen und sie, wie Radien, in einem Centrum zu vereinigen. Daher lasset uns, wie Spener weiter sagt, glauben, daß wir durch das bloße Gesetz — und diese Gesetzes-Predigten zunächst klammern sich an die synthetische Form an und durch sie zunächst wurde diese besonders am Ende des vorigen Jahrhundert gang und gebe — und donnernde Predigten nicht einen einigen Menschen bekehren werden, sondern daß solche Ehre dem Amte des Evangeliums gebühre. Lasset uns den Leuten die herrlichen Gnadenschätze des Heils, die ihnen in Ewigkeit zugedacht, ihr theurer Jesus erworben, der heilige Geist ihnen in der Taufe geschenkt und durch das Wort noch täglich vorleget, mit großem Fleiße und Versicherung vorstellen, damit sie, wenn sie der rechten wahren Güter gewahr werden, so viel williger die übrigen irdischen verläugnen." Wie dies geschehen müsse, lehrt Spener durch sein eigenes Beispiel; wie alle Lebensverhältnisse aus der Schrift heraus betrachtet werden müssen, lehrt uns Chrysostomus, wie Wenige. Vergl. Hoßbach Spener und seine Zeit. Thl. 1. S. 267. 268. u. f. Welche Form aber den ausgesprochenen Bedürfnissen entgegenkomme, erhellt von selbst. Welche andere, als die, die am geradesten in die Schrift hineinführt — die Homilie, und zwar nicht etwa diejenige Form, die wir höhere Homilie nennen, sondern die eigentliche freie (niedere) Homilie. Über die Frage von den Vortheilen der Homilie und ob sie den synthetischen Predigten vorzuziehen sei s. Schott Theorie der Beredsamkeit 3 Thl. 1 Abth. S. 199. u. f. Vergl. die Abhandlung von Schmidt: Begriff Forderung und Apologie der Homilie im Hallischen Journal für Prediger. 46. Bd. 3 St. Mai und

noch bei den Einzelnen derselben die Lebendigkeit und das angeborene rhetorische Talent, wodurch sich vor Allen Chrysostomus auszeichnet. Wie nun hiedurch deutlich wird, daß diese freiere Art der Kanzelvorträge bei ihm gleichsam eine subjective Nöthigung war, erhellt zugleich, auf welche Weise die besondere Art seiner Eingänge, die vielen Digressionen, die Acervation der Bilder und Gleichnisse und andere Eigenthümlichkeiten, die man seinen Predigten zum Vorwurfe macht, entstehen konnten.

Wenn Ammon (a. a. O. S. 267.) den Eingang als denjenigen Theil der Rede bestimmt, der den Zuhörer auf den Hauptsatz und seine Ausführung vorbereiten und ein gewisses Interesse dafür bei ihm erregen soll und Schott (a. a. O. 3 Th. 1 Abth. S. 18) den Zweck des Eingangs dahin festsetzt, daß der Zuhörer fähig und willig gemacht werde, mit derjenigen Bildung, welche bei ihm vorausgesetzt werden kann und mit seiner gegenwärtigen Stimmung in den Kreis der Vorstellungen einzutreten, in welchen ihn der Redner mit sich versetzen will", und hinzufügt (S. 30): „die Vorbereitung, welche durch den Eingang hervorgebracht werden soll, bezieht sich auf einen bestimmten Gegenstand, den Mittelpunkt der Gedanken und Betrachtungen, in welche der Zuhörer eingeleittet wird — so fin-

Juni 1825. Ammon Homiletik. §. 51. S. 120. Sickel Halieutik. S. 27. S. 71. u. f.

den wir freilich in des Chrysostomus Eingängen eine gar nicht häufige Anwendung dieser Bestimmungen *). Vielmehr sind diese Eingänge nicht selten wirklich ohne Zusammenhang mit dem folgenden Vortrage, oder hangen sehr lose mit demselben zusammen oder stehen in einem ganz ungleichen Verhältnisse mit demselben, oder vereinigen sich mit ihm nur durch irgend einen erzwungenen Übergang, den die Nöthigung des Augenblickes herbeiführt. So wie nun das Oben Gesagte genügende Erklärung dieses Umstandes darbietet, so erläutert es auch zugleich die oft ziemlich langen Digressionen, welche überdieß zuweilen in gar keinem Verbande mit dem Vorhergehenden und Folgenden zu stehen scheinen

---

*) Wir erkennen aber auch zugleich, wie thöricht es überhaupt wäre, unsere Regeln und Forderungen, so weit sie lediglich für unsere Zeit gehören, als Maßstaab an die Kanzelprodukte jener Zeit anzulegen und wie sehr Ullmann (a. a. O. S. 186.) Recht hat, wenn er sagt: An unsere homiletischen Regeln und Formen, an ein streng durchgeführtes Thema, logische Abtheilungen und Unterabtheilungen, wohlgeordnete Gleichförmigkeit der einzelnen Theile u. s. w. dürfen wir überhaupt bei den Predigten eines Gregorius, Basilius, Chrysostomus, Augustinus eben so wenig denken, als bei denen Luthers; auch giebt es nichts Unpassenderes, als solche Erscheinungen älterer Jahrhunderte aus ihren Verhältnissen herauszureißen und allein nach den Vorschriften, die unsere Zeit aufgestellt hat, zu beurtheilen." Denn an der Form sagt Herder (Briefe d. Studium der Theolog. betr. S. 14.) liegts nicht; die muß von der Materie bestimmt werden; nur die Zeit hat sie gebildet."

— meistens aber auch nur scheinen. Denn oft ist es ein Wort, welches vermittelnd zwischen der Digression steht, oft ein Gedanke, der zwar nicht explicite, aber doch implicite in den vorhergehenden Worten liegt und den der Redner gleichsam innerlich zwar verarbeitet, ohne jedoch das Product anders, als in einer verhüllten Form zu Tage zu fördern. Oft aber auch scheint es, als ob dem Redner das Bedürfniß, über einen früher nicht bedachten Punkt zu seinen Zuhörern zu reden, vor die Seele trete und ihn vermöge, ohne alle Vermittlung sich von dem Gedanken bewegen und fortreißen zu lassen. Oft aber auch war es die Mannichfaltigkeit und der Reichthum der angewandten Bilder und Gleichnisse, wodurch Abschweifungen veranlaßt wurden und die Häufung dieser Bilder, so wie überhaupt die verschwenderische Anwendung rhetorischer Kräfte hat man nicht nur in Bezug auf diesen ihren weiteren fehlerhaften Einfluß, sondern auch an sich unserem Kirchenvater zum wesentlichen Vorwurfe gemacht, so daß es nicht überflüssig scheint, sowohl über diesen Punkt im Allgemeinen, als auch in besonderer Hinsicht auf den Chrysostomus und seine Zeit, zu sprechen.

Wenn auch im Voraus zugegeben wird, daß in Chrysostomus Predigten in Bezug auf die rhetorischen Figuren des οὐδὲν ἄγαν nicht genau beobachtet ist, so darf, indem man sich anschickt, dagegen zu sprechen, nicht vergessen werden, daß wir eine Zeit vor uns ha-

ben, die recht eigentlich das Zeitalter der Beredtsamkeit genannt werden kann und zwar einer Beredtsamkeit, die nichts mehr wußte von der alten Einfachheit, und Würde, von Klarheit und Kraft, sondern sich in Putz und Verzierungen, in bombastischen und gekünstelten Formen, in Schönrednerei und Gefühlszwang erschöpfte und statt Gedanken Redensarten, statt Empfindungen Affectationen darbot. Wenn diese Eigenthümlichkeit so allgemein und so tief in das Leben des Zeitalters eingedrungen war, daß selbst das Volk, dem oft der Sinn für Einfachheit, wie ein anvertrautes Gut, dann noch bleibt, wenn die Zeitbildung bereits in Pomp und Ziererey gefangen liegt, nur am Kitzeln seiner Ohren Gefallen hatte, und in der Kirche das Theater und theatralisches Wesen in allen Theilen des Gottesdienstes wieder finden wollte *), was Wunder, daß diejenigen, welche ihre Bildung in den Werkstätten dieser Verkehrtheit, in den Rhetorenschulen, genossen hatten, mehr oder minder davon angesteckt waren? was Wunder, wenn sie, auch bei der bestimmtesten Einsicht über die schrecklichen Folgen dieses Verfalles der wahren Bildung, es um

*) So daß Chrysostomus sich äußerte: Das hat die Kirchen zu Grunde gerichtet, daß ihr keine Rede wollt, die Zerknirrschung in euch bewirke, sondern, die euch Vergnügen mache durch den Klang und die Fügung der Worte und daß wir in unserer Lauheit und Armseligkeit eueren Neigungen folgen, anstatt sie zu bekämpfen." Hom. 30. über die Apostelgesch.

so weniger über sich vermochten, sich ganz von seinem Einflusse und von dem erlernten Übel loszumachen, da gewissermassen ihr Einfluß auf das Volk sogar von der Beibehaltung desselben abhing? Wenn wir aber nun doch erkennen, daß dieses Uebel bei Chrysostomus in einem solchen Grade geschwächt und unschädlich gemacht war, daß nur der quantitative, nicht der qualitative Antheil an diesem Zeitgebrechen in Bezug auf die rhetorischen Elemente seiner Predigten ihm zur Last gelegt werden könnte, so werden wir, anstatt zu tadeln, zu loben uns veranlaßt finden, wenn selbst ein Gregor neben ihm noch tief von jenem Gifte angesteckt erscheint *) und wenn wir bedenken, daß das glühende Leben und die Fülle der Phantasie, welche ihm eigenthümlich waren, jenen Zeitanlockungen entgegen kamen. Dieser letztere Umstand vermag uns nun am bestimmtesten auf den rechten Standpunkt, den wir in Beurtheilung des fraglichen Elementes der Chrysostomus'schen Predigten einnehmen müssen, zu stellen, indem er uns zeigt, daß die Anhäufung jener rhetorischen Hilfsmittel der Gewalt seiner Zeit, welcher sich schwerlich ein Mensch gänzlich entziehen kann, zugehört, das Vorhandenseyn aber derselben, so wie überhaupt das poetische Leben, welches seine Predigten auszeichnet, aus dem reichen Leben, welches in seiner Brust brannte, hervorquoll **).

---

*) S. Ullmann a. a. O. S. 183. u. f.

**) „Es liegt in der Natur, daß der, welcher Flügel hat, sie

Ob nun dieses Moment seiner Predigten an sich getadelt werden dürfe, ist die Frage, die weiter zu erörtern ist.

Wenn der Redner, wie der Dichter, die möglichste Vollendung in der Darstellung, wenn auch nicht immer bewußt, zum Zwecke hat, so hat er auch, wie dieser, das Recht, rhetorische Hilfsmittel überhaupt und Bilder und Gleichnisse insonderheit anzuwenden und so oft anzuwenden, als die Idee der Beredtsamkeit, die ihn beseelt, ihn dazu drängt und der Zweck, dem sich diese Idee unterordnet, es zu fordern scheint. Warum will man nun die Beredtsamkeit von allem poetischen Colorit ausschließen *), sie, die bestimmt ist, das innerste Leben des Menschen eben so auszudrücken, als die Dichtkunst, so daß zwischen beiden nur, wie Esaias Tegnèr, selbst ein Meister beider, des Gesanges und der Rede, treffend sagt, die Grenze statt findet, daß wenn der Dichter das Schöne ausdrücket, der Redner sich nur

---

gerne zum Fluge braucht und daß derjenige, in dessen Innerem eine Welt blüht, auch nicht einmal in der Prosa sich mit der gehörigen Trockenheit ausdrückt.. Esaias Tegnèrs Reden. Aus dem Schwedischen übers. v. Mohnike. Stralsund 1839. Zweite Rede über den Grafen Oxenstierna. S. 168.

*) Die Beredsamkeit, sie möge eine Staats- oder geistliche Beredsamkeit seyn, ist der Poesie verwandt und keine bloße Prosa." Kaiser Ideen zu einem System der allgem. theol. Aesthetik. Erlang. 1822. S. 138. vergl. Sickel. a. a. O. S. 46.

schön ausdrücken will, und daß, wenn der eine die Wirklichkeit auflöst und umschmelzt, der andere sie unverrückt beibehält und sich damit begnügt, sie zu schminken *). Es giebt eine heilige, eine christliche Poesie, die selbst auf der Kanzel statthaft ist, sobald es sich nicht bloß darum handelt, zu belehren, sondern den ganzen inneren Menschen anzuregen — diese ist die Form, welche sich die Begeisterung schafft **) — eine Form, die, wenn irgend wo, in Luthers Schriften blüht und sie von dieser Seite wahrhaft poetisch macht ***). Wenn nun, wie Esaias Tegnèr hinzufügt, deßhalb die Be-

*) S. Esaias Tegnèr a. a. O. S. 164. ꝛc. Statt schminken dürfte es richtiger und weniger zweideutig heißen: schmücken. Der geistliche Redner aber schmückt die Wirklichkeit durch den Geist des Christenthums und in diesem Sinne wäre die Wirklichkeit schmücken, soviel als sie verklären oder, wenn das Wort erlaubt ist, verchristlichen.

**) In diesem Bezuge mag Novalis Äußerung gelten, daß die Religionslehre eine wissenschaftliche Poesie und jede Predigt eine Inspirationswirkung ist und nur genialisch seyn kann und muß. Und in so fern jede Art einer solchen Begeisterung eine Gnadengabe Gottes ist, so hat Novalis Recht, wenn er sagt, „eine Predigt sei das Höchste, was der Mensch liefern kann.“ Denn der Gnade theilhaftig seyn und davon Anderen mittheilen, ist ja das Höchste, was der Mensch erlangen kann. S. Novalis Schriften. Wien 1820. 2. Thl. S. 305. und 306.

***) In unseren Tagen möchten Dräseckes, Albertini's und Straußen's Predigten (jedoch mit Ausscheidung) das Gesagte zu belegen im Stande seyn. Vergl. Sickel Halieutik. Leipz. 1829. S. 26. u. 47.

redtsamkeit, wie schon der bloße Name zu erkennen giebt, eigentlich stylistisch ist *), und von der Schönheit des Styles und der Darstellung nicht bloß die Vollkommenheit der Deutlichkeit, Richtigkeit und Ordnung (die man natürlich voraussetzt) gefordert wird, sondern auch noch mehr das Leben und die Anschaulichkeit des Ausdruckes; das Bild aber gerade den Gedanken versinnlicht und in ästhetischer Hinsicht der geadelte Begriff ist, so ist auf die Einwendungen, die auch auf unseren Kirchenvater übergetragen werden dürften; daß nemlich „die Beredtsamkeit des Herzens gewöhnlich einfach sey **)", mit

*) Nur ist zwischen der weltlichen und geistlichen Beredtsamkeit ein Unterschied festzusetzen. Jene ist nur stylistisch, diese aber ihrem Begriffe nach zugleich materiell. Denn die geistliche, oder was dasselbe sagen muß, die christliche Beredtsamkeit ist nichts, wenn sie nicht die Abhängigkeit und das Ausfließen von dem materiellen Principe aller geistlichen Thätigkeit: Christo dem Erlöser (in rein evangelischer Bedeutung des Wortes) in sich darstellt.

**) Auch Spener scheint sich kräftig gegen rhetorische Hilfsmittel auf der Kanzel zu erklären, indem er sagt, das göttliche Wort bedürfe keiner menschlichen Ausschmückung und keiner rhetorischen Blumen, deren sich sogar die männliche weltliche Beredtsamkeit enthalte, und ermahnt, nicht beflissen zu seyn, wie man die Predigten mit Blumen der Wohlredenheit und anderen Dingen, welche von menschlicher Gelehrtheit herkommen, viel ausziere. Dabei muß man aber bedenken, daß es Spener mit einer Rhetorik der Predigten zu thun hatte, die auf der höchsten Spitze der Abgeschmacktheit stand, und daß sein Kampf demnach nicht gegen rhetorische Hilfsmittel geht, sondern gegen die schlechte Anwendung derselben,

Tegnér zu antworten: „Aber muß sie deßwegen nothwendig ohne Bilder seyn? Ist es wirklich das Bild im Allgemeinen, oder ist es nicht vielmehr bloß das gesuchte Bild, welches so kalt und erkünstelt erscheint? Der Redner will so wenig als der Dichter, stets rühren, wenn er anders seine Kunst versteht; denn er weiß wohl, daß das Gefühl, wie es auch erschüttert werden möge, seiner Natur nach formlos und vergänglich ist. Aber die Phantasie will er in Anspruch nehmen, denn sie ist die Königinn in der Welt der Kunst; denn ihr Tempel steht, wie der Hain zu Olympia, voller Götterstatuen *). Nicht so ganz verwerflich dürfte also der Reichthum an Bildern bei dem Redner seyn; aber es ist

gegen die absurden Künstlereien, die mit ihnen getrieben wurden. Denn er sagt selbst, seitdem die Kunst auf die Kanzel gekommen, sei die Kraft zurückgewichen. Der Rhetorik, welche sich die Begeisterung bildet — wo sodann von Hilfsmitteln nicht einmal mehr die Rede sein kann — war Spener gewiß nicht gram; denn diese findet sich in den einfachsten, lautersten Predigten. Ein Beispiel davon in unseren Tagen sind z. E. Hofackers Predigten. Vergl. über das Bemerkte Hoßbach Spener und seine Zeit. 1. Thl. S. 263. 270. Cramer Vorbericht zum 1 Thl. seiner Übers. d. Homilien.

*) Diese Worte, angewandt auf die geistliche Beredtsamkeit, sind so zu verstehen, daß der Redner, welcher das Gefühl (d. h. die secundären Gefühle) bloß rühren will, etwas Vergängliches bewegt. Das primitive Gefühl aber, der mit Bewußtsein erkannte Mittelpunkt alles Lebens selber, der in sich rein religiös und der eigentliche Sitz aller Religion ist, (das θεῖον, wodurch das Individuum mit dem leben-

wahr, der Reichthum muß sein eigen seyn und eine Verschwendung mit erborgten Schätzen ist hier, wie anderswo, tadelnswerth. — — — Wenn das Bild neu und treffend ist, giebt es den Gedanken mit einer Klarheit und einer Lebendigkeit, die auch für die Prosa wichtig seyn müssen. Der gewöhnliche Einwurf, daß jede Übertreibung schade, gilt hier nicht, denn hier ist keine Übertreibung möglich, weil Keiner zu schön oder zu reich seyn kann, wohl aber zu häßlich und zu arm. — — Es ist aber auch ein vergebliches Geschrei, das man gegen die Bilder erhebt; denn während der Kritiker aus dem öden Felde seiner Brust gegen sie predigt, stürmt der Getadelte vorbei und rückt den Zuhörer mit sich fort."

Durch diese Andeutungen, die zugleich die Schreibart *) characterisiren, welche wir bei Chrysostomus fin-

---

digen Gott zusammenhängt. Joh. 1, 4. Tholuk Commentar zu dem Ev. Joh. 1. Ausg. S. 41.) der Vermittler zwischen Erkenntniß nnd Wille (Vergl. Twesten Dogmatik. Einleit. S. 12. 1. Thl.) muß in jedem geistlichen Vortrage Hauptziel seyn; denn nur dieses Gefühl ist, der Phantasie in der Welt der Sinne analog, der König, um in Bilde fortzufahren, in der Welt des Geistes und nur sein Tempel steht voller Götterstatuen, als da sind: Glaube, Hoffnung, Liebe. Freilich wird hier dieses Gefühl als bereits rein christlich angenommen, was es an und für sich noch nicht ist.

*) Wenn Jsidorus Pelusiota (lib. 2. epist. 42.) den reinen Atticismus in Chrysomus finden will, so mag er vielleicht damit sagen wollen, daß Chrysostomus unter den Kirchenvätern die Diction der Atticisten am reinsten darstelle und

den, ist der Standpunkt, welcher unserem Kirchenvater und seinen Predigten gegenüber, der richtige ist, leicht zu finden. Wird zugestanden, was über den Einigungspunkt des Dichters und Redners mit der angegebenen Einschränkung gesagt worden ist; wird zugegeben, daß die Bilder und Gleichnisse, welche bei Chrysostomus sich finden, neu und treffend sind, den Gedanken lebendig und klar wieder geben und dadurch dem Zwecke des Redners, das Leben und die Anschaulichkeit, die in ihm war, auch äußerlich auszudrücken, trefflich entsprechen *), so wird er eher nachzuahmen, als zu vermeiden seyn und sollten auch hier und da die Bilder, welche er anwendet, etwas ferne liegen.

---

dies kann von dem Schüler des Libanius zugegeben werden. Nur ist nicht zu vergessen, daß er so wenig, als die anderen Kirchenväter sich dem Einflusse des Hellenistischen entziehen konnte, wenn auch im minderen Grade ihm nachgebend. Vergl. Hasselbach a. a. O. XXVI. Anmerk. Seinen Styl nennt Sozomenus 1. 8. c. 2. klar und prächtig (μετὰ λαμπρότητος). Chrysostomus selbst sagt von seiner Schreibart: τὰ ἡμετέρα προσέοικε ῥύακι ῥοιζηδὸν φερομένῳ.

*) Hiemit ist zugleich erklärt, warum er es vorzog, seinen Vorträgen biblische Geschichten zum Grunde zu legen, da ja auch sie Bilder sind und Symbole für göttliche Begriffe, und warum er seine Beweise lieber mittelst der Gleichnisse aus dem Leben hohlte, als aus der Vernunft; wiewohl er auch Vernunftbeweise, im Lichte der Schrift dargelegt, siegend anwendet. Vergl. Kaiser a. a. O. S. 89. über die Gleichnisse Christi.

Die Blicke, die wir mittelst des Gesagten in das Gebiet der geistlichen Beredtsamkeit thaten, dürften auf befriedigende Weise die übrigen Eigenthümlichkeiten unseres Homileten in ein helleres Licht setzen, indem sie uns überall jene wunderbare Wirksamkeit der heiligen Begeisterung und der von ihr geschaffenen Form mitten unter den Gestaltungen der Wirklichkeit vor das Geistesauge führen, das schon durch den warmen Hauch eines unbeherrschten, freien Lebens, welches in den Eingängen waltet *), gewaltsam angezogen und festgehalten wird und erklären zugleich zur Genüge das wohlthuende Gefühl harmonischer Vollendung und geschlossener Vollständigkeit, wodurch jeder mit der voraus zu setzenden Stimmung und mit den erforderlichen Bedingungen begabter Leser befriedigt und fortgerissen wird **), wie etwa der Beobachter eines Naturgedichtes, durch dessen romantische Einzelheiten sich eine eigene, selbstständige Idee, ein tiefer allegorischer Sinn hindurch geht und

---

*) Auch darinn zeigt sich Dräseke unserem Kirchenvater verwandt. „Ein trefflicher, geistlicher Redner unserer Zeit, sagt Kaiser (a. a. O. S. 97.) Dräseke, hat auch Begeisterung in der Disposition der Rede." Vergl. oben S. 74. Anmerk. ***).

**) Cramer sagt in s. Vorberichte zu dem ersten Theile seiner Übersetzung: Wir verlangen keine größere Vergeltung, als die Thränen der Freude, die er uns mitten in unserer Arbeit auf eine sanfte Weise abgenöthigt hat, als die Verwunderung und das Erstaunen, in welches uns jede neue Homilie setzte."

das Ganze zur Einheit belebt und beseelt. Und so durchweht jede Predigt ein Hauch jener Schöpfungskraft, die der Geist nur da in ihrer Fülle auszugießen pflegt, wo sich ein bildungsreiches, Glauben und Demuth verschwisterndes Gemüth frei dem Zuge dargiebt, der ihn nach Oben führt, und wie überall das reinchristliche Moment sich geltend macht, oder, wenn auch durch Zeitgebrechen verdeckt, wenigstens hervorschimmert, so auch in der Form, die ja nur dann lebendig schön zu nennen ist, wenn sie christlich ist. —

Nach diesen kurzen Erörterungen über die Predigten des Chrysostomus treten wir in die zweite Hälfte seines Lebens ein, die sich zu der ersteren gleichsam wie die Anwendung zur Regel verhält. Denn plötzlich auf den höchsten Gipfel der geistlichen Würde gestellt, erhoben zum Bischofe der zweiten Haupt- und Residenzstadt des römischen Reiches *) erhielt er, wie wenige Männer seiner und aller Zeiten, Gelegenheit, das, was er lehrte,

*) Ein Amt, von dessen verführerischem Glanze er selber sagt: die Hyparchen (die höchsten Staatsbeamten, praefecti praetorio) und die Toparchen (Stadthalter der Provinzen) geniessen keine solche Ehre, wie die Häupter der Kirche. Wer ist der Erste, wenn er am Hof, wer, wenn er in den Zirkel der Frauen, wer, wenn er in die Wohnungen der Vornehmen kommt? Keiner geht ihm am Rang vor." Homil. 3. über die Apostelgesch. cf. Canon. III. concil. Constant. v. J. 381. welches dem Bischoff v. Constant. den Rang nach dem Bisch. v. Rom zuerkannt. Gieseler a. a. O. Thl. 1. S. 446. Anm. h.

durch eigenes Beispiel zu erproben und zu bewähren und er hat dies gethan *) mit so seltener Reinheit und Stärke, mit so christlicher Demuth und Größe, daß, wer ihn kennen lernt auf dieser schweren Bahn, mit voller Überzeugung das Urtheil unterschreiben wird, welches Sack (in seiner christlichen Apologetik, S. 386), indem er ihn als Beispiel, wie heilsam das Christenthum auf seine Bekenner einwirke, anführt, in den Worten fällt: (er war) dadurch so gut und groß, weil er auf einem so hohen Standpunkte und in einer so bösen Zeit, wo schon der falsche Glanz und die unreine Kraft des Bischofthums anhob, das war, was ein Bischof seyn soll: wirkend durch die treue Verkündigung der heiligen Lehre und Aufsicht führend, indem er sich selbst zum unsträflichen Beispiel darstellt" und, setzen wir hinzu, dadurch zugleich, daß er mitten im Glanze der bischöflichen Würde von allen Seiten heimgesucht von den traurigsten Geschicken, fest und männlich stand und mit seinem „Gott sei gelobt", das ihm zum Wahlspruche des Lebens geworden war, alle glühenden Pfeile seiner Feinde ruhig und Gottvertrauend aufnahm und aushielt und dennoch siegte.

Durch einstimmigen Beschluß des Kaisers **), des

*) Sozomenus lib. 8. c. 2. sagt in Bezug hierauf: Die Rede, welche durch Thaten geschmückt wird, ist von selbst glaubwürdig.

**) Von dem Theodoret h. e. l. V. c. 27. deßhalb sagt: Dieses Einzige (die Wahl des Chrysostomus) reicht hin die Fröm-

Clerus und der Gemeinde *) fiel die Wahl zum Nachfolger des Nectarius auf Chrysostomus, dessen Beredtsamkeit der allvermögende Günstling des Arcadius, Eutropius, auf einer Durchreise durch Antiochien hatte kennen und bewundern lernen und nun die Gelegenheit ergriff, den Bewunderten nach Constantinopel zu versetzen **).

Nur durch List aber konnte diese Versetzung bei der Demuth des Gewählten und bei dem innigen Verhältnisse, das zwischen ihm und seiner Gemeinde statt fand, bewerkstelligt werden. Desshalb lockte man den Chrysostomus außerhalb der Stadt an einen bestimmten Ort ***), setzte ihn auf einen Wagen und führte ihn, gleich einer heiligen Beute, wie Cramer treffend sagt, nach Constantinopel ****). Hier war

---

migkeit (τὴν περὶ τά θεῖα σπουδήν) des Kaisers darzuthun.

*) Sozom. l. 8. c. 2. p. 327. Socrates l. VI. c. 2.

**) Dieß berichtet Palladius dialogus de vita S. Joh. Episc. in X. Tom. der Opp. Chrysost. ed Montf. p. 17. Sozom. und Socrat. sagen bloß, daß Chrysostomus Beredtsamkeit in Constantinopel berühmt war und, ersterer direct, letzterer indirect, daß Eutrop den Chrysostomus begünstigt habe.

***) μεχρὶ τῶν μαρτυρίων, πλησίον τῆς πύλης τής καλουμένης Ρωμανησίας sagt Pallad. a. a. O. S. 17.

****) Auch Gregor von Nazianz scheint auf diese Weise nach Constantinopel entführt worden zu seyn. S. Ullmann a. a. O. S. 166. Anmerk. 1. Was Chrysostomus betrifft, so könnte man vielleicht auch aus Palladius Worten schließen, daß er

Alles bereits zur festlichen Weihe des neuen Bischofes vorbereitet und Arcadius hatte zur Verherrlichung derselben eine große Anzahl von Bischöfen einberufen *); unter ihnen den Bischof Theophilus von Alexandrien, der den Chrysostomus weihen sollte, aber erbittert über die Wahl desselben, da er einen seiner demüthigen Günstlinge für diesen Stuhl bestimmt hatte **), nicht

---

um die Sache gewußt habe, was jedoch Sozomenus Äußerungen widersprechen.

*) Socrates h. e. lib. VI. c. 2. p. 309.

**) Socrat. a. a. O. giebt als Grund, warum Theophil dem Isidorus, seinem Presbyter, den Bischofsstuhl von Constantinopel verschaffen wollte, an, daß derselbe ihm in einer gefährlichen (κινδυνώδης) Sache Dienste geleistet habe. Als nämlich Theodos gegen Maximus Krieg führte, habe Theophil den Isidor nach Rom geschickt mit zwei Briefen an den Maximus und an den Theodos und mit Geschenken, die er, je nachdem der eine oder andere gesiegt haben würde, übergeben sollte. Die Sache wurde verrathen und Isidor floh nach Alexandrien zurück. Auch Sozomen lib. VIII. c. 2. führt diesen Grund in einem deutlicheren Berichte an. Der Grund, welchen Pallad. p. 18. von der Weigerung des Theophilus, den Johannes zu weihen, anführt, daß er nemlich vermöge einer besonderen physiognomischen Geschicklichkeit sogleich erkannt habe, daß Chrysostomus kein Mann nach seinem Herzen sei und daß er Gutgesinnte nicht zu weihen gewohnt war, ist doch, also hingestellt, gar zu schwach. Der eigentliche Grund der Feindschaft des Theophilus ist der Ehrgeiz und die Rangsucht dieses letzteren. (Pallad. p. 30. 31.) Die zweite öcumenische Synode von Constantinopel (381.) hatte (s. S. 80. *)) dem

wollte, bis ihm Eutropius durch Vorzeigung einer gegen ihn eingegangenen Klageschrift die Alternative stellte, ob er weihen oder in Anklagestand versetzt werden wollte *). Er wählte das Erstere und weihte den Chrysostomus im Jahre 398, der wohl nicht ahnte, daß seine Zukunft durch den Kampf mit diesem ehrgeizigen, schlauen und starren Kopfe, dessen Treiben und Thun der Beinahme ὁ ἀμφάλλαξ, der Achselträger, treffend bezeichnet **), zu einer leidensvollen werden würde. Be-

---

Bischofe von Constantinopel in ihrem can. III. den Rang nach dem Bischofe von Rom (τὰ πρεσβεῖα τῆς τιμῆς μετὰ τὸν τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπον, διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν νέαν Ῥώμην) zugesprochen. Die Behauptung dieses Ranges aber war lediglich bedingt durch die Persönlichkeit des jedesmaligen Bischofes. Kein Wunder, wenn der Bischof von Alexandrien, der fast monarchische Gewalt in Ägypten hatte (vergl. Gieseler a. a. O. Thl. 1. S. 445.), wenn besonders ein Theophilus besorgt war für sein Ansehen, sobald ein christlich-tüchtiger, männlicher Bischof nach Constantinopel kam. Nun war Chrysostomus nicht bloß dies, sondern auch berühmt durch weitere Vorzüge. Natürlich, daß ihn der ehrgeizige Mann sogleich anfangs haßte und um so mehr, wenn durch seine Wahl die berührten Wünsche in Hinsicht auf den Isidorus vernichtet wurden.

*) Socrates lib. VI. c. 2. p. 310.

**) Wenn auch Palladius Urtheil über Theophil. p. 22. 23. nicht zu hart scheint, so scheinen doch seine Aussagen zu übertrieben. Wäre aber auch nur ein kleiner Theil dessen wahr, was er berichtet, so wäre dem Charakter des Theophilus, den wir später in seiner vollen Blöße schauen werden, schon dadurch der Stab gebrochen. Die Geschichte mit dem Isi-

vor er aber in die Periode treten sollte, in welcher ihn diesem Feinde gegenüber die traurigsten Erfahrungen und die bittersten Schicksale erwarteten, bereitete ihn die Vorsehung durch vorausgehende herbe und in ihrer Heftigkeit allmälig steigende Erfahrungen gleichsam vor und läuterte ihn auf diese Weise, damit er den Kelch der Leiden, die seiner harrten, auf eine Gott wohlgefällige und eines christlichen Bischofes würdige Weise zu trinken vermöchte.

Sogleich bei seinem Eintritte in das neue Amt konnte es nicht fehlen, daß er die Erfahrung aller derjenigen machte, welche mit frischer innerer Kraft und mit festem, reinem Willen an die Leitung einer, sei es kirchlichen oder weltlichen, Behörde, Corporation, Anstalt u. s. w. gehen, die durch Schwachheit oder Unfähigkeit oder Leichtsinn des früheren Leiters mit Mißbräuchen überhäuft wurde. Je nachdem diese Mißbräuche mit persönlichen Verirrungen und Leidenschaften mehr oder minder zusammenhangen, theils derer, welche dem bezeichneten Wirkungskreise selbst angehören, theils auch derer, auf welche derselbe sich bezieht, werden sich auch Oppositionen erheben und Feindschaften entstehen und diese werden in dem Grade bedeuten-

---

dor p. 19. — einem anderen, als dem oben erwähnten — mag wenigstens zum Theil wahr sein und zeugt strenge gegen ihren Urheber.

der seyn, als der Umfang des Wirkungskreises selbst bedeutend ist.

Der vorige Bischof von Constantinopel, Nectarius, war ein Mann von äußerst unkräftiger Thätigkeit gewesen *), in Folge deren die christliche Gemeinde daselbst eben so sehr dem unchristlichen Wesen sich hingab, als der größere Theil des Clerus seine Pflichten vernachläßigte; wodurch ein Mißverhältniß entstanden war, das dem scharfen Blick des frommen und sittlich-strengen Johannes nicht sobald in die Augen fiel, als er auch schon nach Mitteln umherblickte, diesen Uebelständen abzuhelfen. Nun konnte ihm keineswegs verborgen bleiben, daß, wie jede Volksverirrung eine Abspiegelung der Verschlimmerung der höheren Stände ist, so auch hier das böse Beispiel von Oben, namentlich vom kaiserlichen Hofe, ausgehe. Üppigkeit und Leichtsinn, die immer im Gefolge des unchristlichen Sinnes

*) Wiewohl von sanftem und ehrenwerthem Character. Wie er, der Senator und Prätor, zur Bischofswürde, ohne daß er sie suchte, schon im Begriffe nach seiner Vaterstadt Tarsus abzureisen, durch Diodors v. Tarsus Bemühungen gelangte, erzählt Socrates. l. V. c. 8. annotatt. Varior. 6. Sozomenus l. VII. c. 8. fügt hinzu, daß Nectarius nicht einmal getauft war, was Diodor nicht wußte, daß aber auf die deßwegen von den Bischöfen gemachten Gegenvorstellungen der Kaiser nicht einging, sondern auf Nectarius Wahl beharrte. Sozomenus nennt ihn ebenfalls einen sanften und ehrenwerthen Mann.

höherer Stände sind, hatten hier feste Wurzel gefaßt*) und mit ihren Auswüchsen Alles umrankt, was nahe kam, und es war eine schwierige Aufgabe, zu helfen und zu reinigen. Daß aber überhaupt nicht zu helfen wäre, wenn nicht die Abstellung der Mißbräuche von seiner Stellung aus begännen, sah der richtigblickende Mann sogleich ein. Deßhalb vermied er für das Erste, die häufigen Besuche am Hofe, die Theilnahme an den Cirkeln der Großen, die Gesellschaften der Reichen, deren sich sein Vorgänger nicht entzogen hatte, fortzusetzen. In stiller Thätigkeit, die ihm zum erquickenden Bedürfnisse seit seinen Jugendjahren geworden war, begann er die Würde seines Amtes eben so sehr sicher zu stellen, als nach Außen zu bewähren. Dem Clerus zeigte er sich mit dem Ernste und mit der Strenge, die hier nothwendig waren, sollte das herangewucherte Unkraut mit Erfolg ausgerottet werden. Den einen Theil, der, an ein einsames ascetisches Leben gewöhnt, ihm mit Liebe entgegentrat, munterte er mit väterlicher Sorgfalt und mit entgegenkommender Milde zur Fortsetzung dieser Lebensweise an; dem anderen,

*) Dieser Hof giebt überhaupt ein besonderes Beispiel der lebhaftesten Theilnahme an allen theologischen Streitigkeiten mitten unter den Verirrungen weltlicher Gesinnung; was aber gerade dann immer der Fall ist, wenn, wie dort, die religiösen Angelegenheiten nicht Sache des Herzens, sondern des grübelnden Verstandes sind. Die Constantinopolischen Großen hatten bei diesen Streitigkeiten wohl nicht

der mit seinem geistlichen Berufe die weltlichen Freuden, ja selbst weltlichen Frevel vereinigen wollte, hemmte er in diesem Bestreben und indem er der Verschwendung kirchlicher Einkünfte lediglich zum äußern Prunk Einhalt that, beraubte er diesen verderbten Theil des Clerus eines bedeutenden Werkzeuges zur Entstellung seines wichtigen Verhältnisses zu den Laien *). Den-

---

selten noch geheimere Zwecke. Vergl. Ullmann a. a. O. S. 158.

*) Palladius de vita Chrys. p. 18. etc. Socrates h. e. l. VI. c. 4. sagt: „er wandte gegen die Untergebenen größere Strenge, als es billig war, an, indem er ihre Lebensart nach seinem Willen regeln wollte" und weiter unten: „viele begannen deßhalb ihm abgeneigt zu werden, und ihn als einen Zornigen zu meiden." Socrates zeigt auch hier wieder seine versteckte Abneigung gegen den orthodoxen Chrysostomus. Wie noch zu zweifeln sein könnte, daß Socrates Novatianer gewesen sei, wenn man dessen Urtheile über ihn mit den Stellen vergleicht, wo er den Novatianismus gegen den Chrysostomus vertheidigt und sogar einen Ausspruch dieses falsch auslegt (Socrat. l. c. l. VI. c. 22.), ist nicht abzusehen. Hasselbach a. a. O. XLI. scheint dem Valesius Unrecht zu thun, wenn er ihn für einen Vertheidiger des Socrates in Bezug auf dessen Novatianismus hält. Denn gerade das Gegentheil sagt Valesius in der Anmerk. zu der angeführten Stelle des Socrates. Desselben Anmerk. zu Socrat. l. V. c. 7. p. 321. giebt kein Recht, Hasselbachs Meinung beizustimmen. Ob Socrates auch ein Origenist gewesen sey, wie Baronius behauptet, steht dahin. Beides läßt sich vereinigt denken und allerdings könnte Socrates Erzählung der origenistischen Streitigkeiten auf Nitra für Baronius sprechen. S. jedoch des Valesius Anmerk. zu Socrat. l. V.

selben Standpunkt nahm er gegenüber seiner Gemeinde ein. Dem unchristlichen Wesen, der Ueppigkeit, den Ausschweifungen, dem Leichtsinn trat er mit allem Ernste entgegen, der ihm auf diesem Felde eigen war; frommen Sinn und Wandel hob er durch Lehre, durch Milde, durch Unterstützung.

Bei diesen Umständen war es eine natürliche Folge, daß sich eine sehr bedeutende Parthei gegen ihn bildete, die vom Hofe aus ihren Einfluß und ihren Anwachs durch den Clerus hindurch bis zu den untersten Ständen gewann. Chrysostomus blieb sich gleich. Immer zeigte er denselben Muth gegen den wilden Geist des Residenzlebens, immer dieselbe rastlose Thätigkeit in Ausrottung der entgegenkämpfenden Uebel und in Herbeischaffung bessernder Kräfte, immer dieselbe liebevolle Sorgsamkeit und Wachsamkeit für die zurückekehrenden und die beharrlichen Glieder seiner Gemeinde *).

---

c. 7. p. 321. vergl. Bellarmin. d. sacr. p. 118. Voſs Hist. gr. l. 11. c. 20. Photius cod. 28. p. 18.

*) Wenn Augusti christliche Archäologie. Thl. 6. S. 291. sagt: Auch kann die Art und Weise, wie er sich gegen den Kaiserhof benahm, schwerlich ganz gerechtfertigt werden und hinzugefügt, es giebt vielleicht hierüber kein richtigeres Urtheil, als das von Schröckh (chr. Kirchengesch. Th. X. S. 489.) gefällte: „Einige Fehler sind von einer gleichsam so heroischen Art, so schmeichelnd und beruhigend für denjenigen, der sie in der redlichsten Absicht begehrt, so verwandt mit Größe und Erhabenheit der Seele in den Augen des

Es konnte aber auch nur ein Mann, so fest gestützt, wie er, auf die Säule des Evangeliums, sicher

---

Zuhörers, auch oft von einem so scheinbar wichtigen Nutzen, daß beinahe jedermann verführt wird, sie Tugend zu nennen. Dahin gehört jene unerschrockene Freimüthigkeit, mit der man über Alles geradezu seine Meinung, die unangenehmsten Wahrheiten auch am unschicklichsten Orte, ohne Maaß und Achtung für irgend eine Person, sogar zum Schaden der Wahrheit, sagt, bloß weil man sich einbildet, die Wahrheit dürfe sich niemals scheuen, ans Licht zu treten; die Heftigkeit gegen Andersdenkende, die man mit aller Friedensliebe und Verträglichkeit vereinigen zu können glaubt, weil es unverzeilich sei, in wichtigen Angelegenheiten gelassen und kalt zu bleiben; auch der übertriebene hohe Begriff von der Würde und dem Ansehen seines Standes, in Rücksicht gegen andere Stände, selbst den obrigkeitlichen, weil man dadurch eine desto lebhaftere Wirksamkeit im Guten zu erlangen denkt. Chrysostomus hatte einen nicht geringen Antheil an diesen Schwachheiten. Aber er verließ sich auf das Bewußtsein seiner guten, uneigennützigen, edeln Absichten, auf seine Menschen- und Freundesliebe, auf die Vortheile, welche er der Religion und Gottseligkeit sichtbarlich verschaffte. Mehr als Philosoph, und weniger als Mönch, oder doch als ein von der Welt abgesonderter Sittenrichter zu denken, würde für ihn ein ungemeiner Gewinn gewesen seyn. Er arbeitete mit aller Anstrengung für Endzwecke, über welche sich nichts Höheres denken läßt, sehr oft mit beneidenswerthem Glücke, nicht selten unter Verirrungen und Anstößen; und bleibt demohngeachtet der ehrwürdigste Lehrer der alten Kirche." so ist zu bemerken, daß zwar Schröckh hier einen tiefen Blick in das Menschenherz thut und auch in der Beurtheilung des Chrysostomus jene Ruhe und Billigkeit des Urtheils verräth, die ihn sonst auszeichnet, daß er aber nicht bedacht

und ungebeugt stehen in den Anfeindungen, noch mehr in der unbeschreiblichen Verderbtheit aller Stände der großen Hauptstadt, um welche sich, wie Gregor von Nazianz etwa 20 Jahre vorher sagte, Meer und Land wetteifernd stritten, um sie mit ihren Gütern zu überhäufen und zur Königinn der Städte zu krönen und von der derselbe äußert, es sei zu befürchten, daß nicht die erste der Städte eine Stadt von lauter Spielenden würde *). Denn so ohne allen festen Grund in religiöser

hat, daß dem Chrysostomus ein sittlicher Ernst von Jugend an eigen war, der durch sein ascetisches Leben, vielleicht mehr noch durch die Verderbtheit seiner Umgebungen gesteigert wurde; daß die Wahrheit allerdings sich niemals scheuen dürfe, an das Licht zu treten und Chrysostomus eben dadurch die größte Achtung für die Seelen zeigte, welchen er die Wahrheit offen sagte, daß er sie sagte; daß Chrysostomus Hitze nicht aus der Ansicht, es sey unverzeihlich in wichtigen Angelegenheiten gelassen zu bleiben, sondern aus einem Temperamentsfehler hervorgegangen sei, den zu bezwingen er bemüht war; daß er nicht die äußere Würde seines Standes gegen andere Stände hervorhob, sondern daß er nur immer die innere Wichtigkeit desselben im Auge hatte; daß er so wenig als Philosoph, wie als Mönch, dachte, und denken mußte, sondern als Christ. Daß aber er, wie jeder Sterbliche, seine bedeutenden Schwächen hatte, wird nicht im geringsten abgesprochen. Was Augustis Bemerkung betrifft, so möchte diese leicht durch die Hindeutung auf die totale Verderbtheit des byzantinischen Hofes und auf 2 Cor. 6, 14. 15. gehoben werden. Wenn es gefährlich ist, zu rasch zu gehen, so ist es vielleicht gefährlicher, zurückzubleiben, und sich erst mit Fleisch und Blut zu besprechen.

*) Vergl. Ullmann a. a. O. S. 155. 156. und was er über-

und sittlicher Hinsicht war dieses Volk, daß es, aufgeschreckt durch die Gefahren des Erdbebens, des Mißwachses, der Hungersnoth und hingewiesen mitten unter diesen Geschicken auf die Bedeutung derselben für seinen Seelenzustand, von dem Unglücke und der Belehrung hinweg an den Schauspielen sich ergötzte, als suche es Trost im Circus und Theater.

Die Hemmungen, welche in diesem verderbten Zustand der Constantinopolischen Gemeinde der Wirksamkeit ihres frommen Oberhirten sich entgegenstellten, wurden noch durch die Nothwendigkeit vermehrt, wie in Antiochien gegen die verschiedenen Klassen der Arianer, so in Constantinopel überdieß gegen die Novatianer zu predigen und zu kämpfen und obwohl Chrysostomus auch in diesen Angelegenheiten immer nur die Sache, nicht die Personen, im Auge hatte und selbst im größten Eifer, selbst dann, wenn der natürliche Zorn sich einmischte, sein Herz voll Liebe nicht zu verleugnen vermochte, so konnte dies doch nicht ohne Erbitterung seiner Gegner und ohne daß hiedurch seine Stellung bedeutend erschwert wurde, geschehen *).

---

haupt nach Gregor über den sittlichen und kirchlichen Zustand des neuen Roms berichtet. Vergl. Gieseler Kirchengeschichte. Thl. 1. S. 543. Anmerk. d. Neander Chrysostomus. 2 Thl. S. 18.

*) Die Arianer, welche Gregor von Nazianz schon so muthvoll bekämpft hatte (Theodoret l. c. l. V. c. 8. Sozom. l. VII. c. 5. vergl. Ullmann a. a. O. S. 223.) und denen

Wie sehr aber auch seine Feinde über ihn erbittert waren, so wagten sie doch keine bedeutenderen Versuche gegen ihn. Die Frömmigkeit hat eine Gewalt, die selbst dem Feinde eine gewisse Ehrfurcht einzuflößen vermag und Chrysostomus wohlthätige Anstalten, seine Errichtung von Hospitälern, seine Thätigkeit für die

---

durch Theodosius alle Kirchen in Constantinopel genommen und den Nicänern übergeben worden waren, hielten sich dennoch, und suchten durch nächtliche Hymnen- und Psalmenchöre innerhalb der Stadt (vergl. die Noten des Valesius zu Sozomen. lib. 8. c. 8.) sich zu ermuthigen und in der Lehre zu befestigen. Um ihnen einen Damm entgegen zu setzen, ordnete Chrysostomus ähnliche Prozessionen mit Gesängen an und beide Partheien wurden so erbittert, daß sie handgemein wurden und Blut floß. Sozom. l. 8. c. 8. Socrates. l. 6. c. 8.

Die Novatianer (καθαροὶ) hatten damals den Bischof Sisinnius, einen beredten und philosophisch gebildeten, dabei aber etwas die Welt liebenden Mann (Socrates l. c. l. 6. c. 22.) zum Oberhaupte, der gegen Chrysostomus auf Veranlassung einer unvorsichtigen Äußerung desselben (Χι-[illegible]κις μετανόησας εἴσελθε. Socr. lib. 6. c. 21.) ein [illegible]ich schrieb.

Über die Arianer und ihre Spaltungen vergl. bes. Walchs Ketzerhistorie. Thl. 2. S. 385 ꝛc. Münscher Dogmengesch. Bd. 3. S. 351 ꝛc. Ullmann a. a. O. S. 159 ꝛc. S. 318 ꝛc. Gieseler Kirchengesch. Thl. 1. S. 333 ꝛc. Neander Chrysost. Thl. 2. S. 31. Über die Novatianische Disciplinarspaltung. Gieseler Kirchengesch. Thl. 1. S. 282. und die dort angeführte Literatur. Neander Chrysostomus. Thl. 2. S. 35. und 130 ꝛc.

Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden *), seine Sorgfalt für die Unterweisung der Gothen in Constantinopel in der christlichen Religion **), noch mehr aber, als dieses Alles, seine unerschütterte Unerschrockenheit, wo es die Sache der Wahrheit galt, selbst gegen die Macht der Hofes ***) konnte ihre Wirkung auch auf die ihm entfremdeten Gemüther nicht verfehlen, während die ihm ergebenen Gemeindeglieder mehr und mehr für ihn begeistert wurden; nur daß seine Feinde in dem Grade, als sie dadurch abgehalten wurden vor äußeren Angriffen, den Haß gegen ihn noch tiefer nach

---

*) S. Theodoret. l. c. l. V. c. 29. 30. 31. Neander Chrysost. Bd. 2. S. 48. Gestützt auf obige Nachricht des Theodoret, verbunden mit einem Gesetze des Cod. Theodos. XVI. 10, 16. v. J. 399: si qua in agris templa sunt, sine turba ac tumultu dirimantur, bemerkt Gieseler Kirchengesch. Thl. 1. S. 327. A. b. daß die von Chrysostomus errichtete Missionsgesellschaft eben nicht so sehr apostolisch gewesen seyn mochte; was, in Bezug auf die Mittel allerdings zuzugeben ist, so rein auch die Absicht des Chrysostomus war. Daß aber die ἀσκηταὶ μὲν ζήλῳ θείῳ πυρπολούμενοι, wie Theodoret sagt, ein zu unapostolisches Feuer hatten und ihre Sendung zu heftig ausführten, geht schon daraus hervor, daß sie von den Heiden getödtet wurden. S. Chrysostomus Briefe 123. 126.

**) S. Theodoret a. a. O. l. V. c. 30. Über die Art, wie das Christenthum zu den Gothen kam s. Socrat. IV. 33. Neander Kirchengesch. Thl. 2. 1 Abth. S. 267 ꝛc.

***) S. Socrates h. c. l. VI. c. V. Theodoret a. a. O. c. 28. sagt: καὶ βασιλεῖ καὶ βασιλίδι προσῆγε τὰ πρόσφορα. S. S. 89. a. x.

innen wurzeln ließen. Wie furchtlos aber und der Wahrheit Alles aufopfernd er sein Amt verwaltete, davon zeugen besonders zwei sehr bedeutende, mit großen Unruhen und Gefahren verbundene Ereignisse.

Der Eunuch Eutropius, Arcadius Günstling, Chrysostomus anfänglicher Gönner, war endlich von Stufe zu Stufe bis zur Gewalt und Würde eines Consuls und Patriciers gestiegen und hatte die Erfahrung, daß schwache und unreine Gemüther, die von niederer Stellung zu großer Macht gelangen, dieselbe am meisten mißbrauchen, zur Genüge gezeigt. Denn, wie er von einer Würde zur anderen stieg, wuchs auch sein unreiner Sinn und als er am Consulate angekommen war, übte er bereits die gewaltthätigsten, schändlichsten Handlungen aus. Während Alles sich vor dem lasterhaften Günstling und Machthaber beugte, stand allein Chrysostomus aufrecht vor ihm, nicht ablassend, ihn zu ermahnen, zu warnen, zu beschwören: selbst dann nicht, als er schon dessen umgewandte, feindliche Gesinnung gegen ihn, die sogar den Kirchen das Recht, Freystätte der Verbrecher zu seyn, entriß *), sattsam hatte kennen lernen. Eutropius wurde bald von seiner Höhe gestürzt, mußte flüchten und Chrysostomus würde durch das unter dem

---

*) Sozom. h. e. l. 8. c. VII. Socrates h. e. lib. IV. c. 5. Über dieses Recht s. Neander Kirchengesch. Thl. 2. 1 Abth. S. 307 rc.

Drohen der feindlichen Waffen der Gothen *), die Eutropius Tod verlangten, und selbst an dem Bischofe Gewaltthätigkeiten auszuüben sich anschickten, vor dem Throne des Kaisers für den gestürzten Feind der Kirche erflehte Recht des Asyles der Retter dieses Unglücklichen geworden seyn, wenn dieser nicht, der Macht der Kirche mißtrauend, sich selbst seinen Feinden überliefert hätte **). Der immer von Anderen beherrschte Arcadius gab sich nun dem Oberbefehlshaber der gothischen Hilfstruppen, Gainas ***), dem Mörder des Eutrop, eben so hin, wie er sich diesem ergeben hatte und Gainas erhielt, nachdem er sich empört und die Waffen gegen

*) Von denen das römische Reich viel auszustehen hatte, so daß Gregor von Naz. sagen konnte: Furchtbar ist, was wir jetzt sehen und hören, ganze Länder verwüstet, Myriaden getödtet, die Erde mit Blut und Leichnamen bedeckt; ein Volk von fremder Sprach durchstreift das fremde Land, wie seine Heimath. Orat. XXII. p. 415. Ullmann a. a. O. S. 161. Sie wurden von den Kaisern als Hilfstruppen gebraucht, bildeten sich aber bald zu einer drohenden Macht aus, der besonders der schwache Arcadius nicht gewachsen war.

**) Daß Chrysostomus, während Eutropius vor dem Altar zitternd lag, gegen ihn eine Strafrede (λόγον ἐλεγκτικὸν) gehalten habe habe, sagt Socrates (l. VI. c. VI.) Allein Socrates Gesinnung gegen Chrysostomus ist verdächtig; Sozomenus (lib. VIII. c. IV.) sagt nur, daß Chrysost. dem Volke den Unbestand alles Menschlichen gezeigt habe und daß ihn seine Feinde deßwegen gehässig zu machen suchten und Chrysostomus liebevoller Sinn spricht dagegen.

***) Sozomen. l. VIII. c. IV. Socrates l. VI. c. 6.

die Hauptstadt selbst gekehrt hatte, von dem erschrockenen Kaiser, dessen Macht zu stürzen er den Plan hatte, den Oberbefehl über die oströmischen Truppen und die ausgedehnteste Macht. Alles aus dem Wege räumend, was ihm hinderlich schien, verlangte er die Auslieferung einiger hohen Staatsbeamten. Der Kaiser, kraftlos, wie er war, und bedrängt, willigte ein und schon sahen sich die treuen Diener dem Tode preisgegeben, als Chrysostomus mit dem Muthe des Christen vor dem Gewalthaber trat und ihn bewog, den verlangten Opfern wenigstens das Leben zu schenken. Gainas Uebermuth stieg mehr und mehr und endlich so weit, daß er, der Arianer, für seine Parthie eine eigene Kirche innerhalb Constantinopel verlangte; denn es sei ungerecht und überdies ungeziemend, (μηδὲ γὰρ εἶναι δίκαιον καὶ ἄλλως ἀπρεπές) daß er, der Oberbefehlshaber der römischen Heere, außerhalb der Stadt seine Andacht verrichten müsse *). Arcadius willigte trotz den Gesetzen des Theodosius auch hier ein. Aber Chrysostomus erhob sich zum zweitenmale muthig für die Rechte der Kirche und als er, umgeben von vielen Bischöfen, eine Unterredung mit dem gefürchteten Manne, vor dem selbst der Kaiser zitterte, hielt, sprach er mit solcher Kraft und Hohheit, daß der trotzige Barbar verstummte **).

*) Sozomenus h. e. l. VIII. c. 4. p. 330.

**) Es ist der Mühe werth aus Theodorets Munde (H. e. l. V. c. XXXII.) den Bericht über dieses Gespräch zu verneh-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

— Alle diese Ereignisse, denen noch beunruhigen-

---

men: „der Kaiser läßt den Johannes zu sich rufen, benachrichtigt ihn von Gainas Forderung, erinnert ihn an dessen Macht, deutet auf die von ihm ausgeübten Gewaltthaten hin und ermahnt ihn, durch diese Abtretung den Zorn des Barbaren zu besänftigen. Der treffliche Mann aber spricht: gieb deine Zustimmung nicht dazu, o Fürst und wolle nicht, daß das Heilige vor die Hunde geworfen werde. Ich vermag es nicht, diejenigen, welche den göttlichen Logos als Gott anerkennen (τοὺς μὲν τὸν Θεὸν Λόγον θεολογοῦντας) und ihm lobsingen, hinauszutreiben; denen aber, die ihn schmähen, den Tempel Gottes zu übergeben. Zittere doch nicht vor diesem Barbaren, o Fürst; sondern laß uns beide vor dich kommen, mich und ihn, und höre ruhig unserer Unterredung zu. Ich will seine Zunge bändigen und ihn dahin bringen, nicht weiter zu verlangen, was ihm nicht gegeben werden kann. Über diese Worte war der Kaiser sehr erfreut und rief endlich beide vor sich. Jener forderte das Versprochene. Der große Johannes aber erhob sich gegen ihn und sagte, der Kaiser könne sich nicht an dem, was Gottes ist, vergreifen, wenn er fromm handeln wolle; und als dieser entgegnete, er müsse auch ein Bethaus haben, so sagte der große Johannes: jedes Gotteshaus steht dir offen und keines verweigert dir den Zutritt, wenn du beten willst. Ich bin aber, versetzte Gainas, von einer anderen Parthei und will mit dieser ein besonderes Gotteshaus haben und ich fordere dies mit Recht, da ich für die Römer schon in vielen Schlachten gestritten habe. Die empfangenen Belohnungen, erwiederte Johannes, sind größer, als deine Mühe. Denn du bist Feldherr und der Ehre gewürdigt, dich in den Schmuck des Consulates zu kleiden; du mußt erwägen, was du einst warst, und was du jetzt bist; wie groß deine einstige Dürftigkeit war, wie groß dein gegenwärtiger Überfluß ist; welche Kleider du hattest, bevor

dere folgten *), wandte der treue Hirt, so oft er nur konnte, dazu an, die Seelen, welche seiner Obhut übergeben waren, in diesen Schilderungen die Fingerzeige des allwaltenden Gottes erkennen zu lassen und aus der verderblichen Sicherheit, in welcher sie sich be-

du den Ister überschrittest und mit welchen du dich jezt umhüllst. Bedenke doch, wie gering deine Mühen waren, wie groß deine Belohnungen sind und sei nicht undankbar gegen diejenigen, welche dich so geehrt haben. Also sprach der Lehrer der Welt, brachte den Gainas zum Schweigen und nöthigte ihn zur Ruhe."

*) Gainas wollte, nach Socrates h, e. l. 6, c. 6. nicht nur Constantinopel, sondern auch alle Provinzen mit Feuer und Mord und Plünderung überziehen. Ein Komet, von dem Nicephorus l. XIII. c. 6. sagt, daß er schwertförmig über Constantinopel hin geleuchtet habe, deutete der Hauptstadt die von Gothen wimmelte, Unglück an. Gainas wollte die öffentliche Bank plündern, fand aber kein Geld vor. Nun gedachte er den Pallast anzuzünden. Als aber Nachts seine Gothen an dieses Werk gehen wollten, stellten sich ihnen Engel in der Gestalt von Soldaten entgegen und dieses geschah auch in den folgenden Nächten. Gainas hielt sie für Soldaten, die sich bei Tag verbergen und wollte nun eine List gebrauchen, die zu seinem eigenen Verderben gereichte. Er mußte fliehen. Als er über den Chersones sezzen wollte, um Lampsacus und von da aus die östlichen Länder anzugreifen, erschien plötzlich eine bewaffnete römische Flotte, dergleichen man nie gesehen, ein heftiger Nord- nord- westwind fing an zu brausen und während die Römer leicht dahin segelten, wurden die Gothen in die Fluthen begraben, andere von den Römern getödtet. Gainas entfloh durch Thracien, stieß auf andere Römer und wurde von ihnen mit seinen Gefährten getödtet.

fanden, aufzuschrecken, und die Predigten, welche er in jenen Tagen des Schreckens und der Gefahr hielt, zeugen von der Begeisterung, die in wahrhaft großen Gemüthern dann am feurigsten glüht, wenn sie am meisten erschüttert werden, so wie sich die Kraft der Eiche dann am deutlichsten bewährt, wenn der Sturm am heftigsten sie umsaust.

Aber nicht bloß äußere Unruhen, nicht bloß die nie endenden Sorgen, welche die Verderbtheit der Hauptstadt veranlaßte, sondern auch Kämpfe im Inneren der Kirche und unter den Häuptern derselben mußten von ihm ertragen werden und während er, der Mann voll Frieden und Liebe, bestrebt war, alle Ungleichheiten zu ebnen mit gütigem Entgegenkommen, wurde ihm der Sturz bereitet, der ihn zum Gegenstande unseres höchsten Mitleidens, aber auch unserer höchsten Bewunderung macht.

Wir haben schon oben gesehen, welcher Erfolg den Bemühungen des Chrysostomus um das Seelenwohl seiner Gemeinde zu Theil ward; wie er, anstatt Freunde, großentheils nur Feinde gewann; wie sich am Hofe, unter dem Clerus und bei dem Volke Partheiungen gegen ihn bildeten. Daß aber gerade aus dem Clerus seines Metropolitansitzes und aus seinen Landsleuten sich diejenigen erheben würden, welche ihm seine traurige Zukunft bereiteten, mochte er nicht gedacht haben; daß es aber so war, ist eine von jenen Erfahrungen, welche warnend

für alle Zeiten dastehen. Und zwar waren diejenigen, welche sich gegen seine Ruhe verschworen, nicht etwa bloß solche, die er als lasterhafte Cleriker abgesetzt und entfernt hatte *), sondern auch Bischöfe, die er, wie den Syrischen Acacius, ohne es zu wollen, wie angenommen wird, durch Geringfügigkeiten **), andere, wie den

*) S. Palladius p. 26.

**) Palladius wenigstens erzählt pag. 20. daß Acacius, da er zu Constantinopel eine andere Aufnahme fand, als er erwartet hatte, über Johannes erzürnt zu einigen Clerikern gesagt habe: ἐγὼ αὐτῷ ἀρτύω χύτραν. P. 38. nennt ihn Palladius πάσης μηχανῆς τεχνίτην κατὰ τοῦ Ἰωάννου und erzählt p. 27. daß Antiochus und Acacius erbittert auf Johannes waren, daß er sie über ihr gefallsüchtiges und kokettes Betragen getadelt habe. Da Palladius Erzählung nicht unbedingt zu trauen ist, so mochten wohl von Seite des Acacius noch andere Gründe zur Feindschaft gegen den Chrysostomus vorhanden seyn. Denn daß ein übrigens als unbescholtener Mann bekannter Bischof, wie Acacius sich durch eine solche Kleinigkeit habe hinreißen laßen, seinem Rufe einen Schandflek der Art anzuhängen, ist unwahrscheinlich. Wahrscheinlich ist, daß Theophilus bei ihm Machinationen, wenn auch anderer Art, angewendet habe, wie bei dem Epiphanius (s. unten.) Wenn Theodoret l. 5. c. 34. von den Feinden des Chrysostomus sagt: „Wollte ich die von ihnen dem Johannes zugesagten Kränkungen erzählen, so würde ich ihre anderweitigen Vorzüge dadurch schänden. Daher will ich lieber ihre Namen verschweigen,“ so scheint er besonders auf Acacius zu zielen. Was aber Palladius als Äußerungen des Acacius berichtet. z. B. p. 33. zeugt von einem tief gefallenen Menschen.

Severian von Gabala in Syrien durch gerechten Widerstand gegen unchristliche leidenschaftliche Äußerungen *) verletzt hatte. Sein bedeutendster Feind aber war und blieb der Alexandrinische Theophilus, dessen einmal erwachter Groll das friedliche und demuthsvolle Benehmen des Chrysostomus auf keine Weise versöhnen oder mildern konnte.

Und dennoch würden vielleicht alle diese Gegner nicht zum Ziele ihrer gehässigen Absichten gekommen seyn, wäre nicht eine Frau, die mit der Bitterkeit des Hasses auch die Größe der Gewalt vereinigte, denselben entgegen gekommen. Eudoxia, des Arcadius Gemahlinn, eine Frau, die ernsten Aberglauben mit Zügellosigkeit der Leidenschaften paarte, fand in Johannes einen andern Bischof, als den sie in seinem Vorgänger gefunden oder als den sie in ihm erwartet hatte. Seine Zurückgezogenheit, sein Ernst, seine sittliche Strenge, sein

*) Wiewohl Severian von unreiner Gesinnung sein mochte, da er, wie zu jener Zeit nicht selten war, nach Constantinopel kam, um wie Antiochus von Ptolemais vor ihm, sich mit seiner Beredtsamkeit sehen zu lassen und Ansehen und Geld (Socrates l. VI. c. 11. sagt von Antiochus er habe in den Kirchen gepredigt und sey πολλὰ ἐκ τούτων χρηματισάμενος [Sozom. l. VIII c. X. χρήματα ἀθροίσας] nach Hause zurückgekehrt.) zu erwerben, so hätte Chrysostomus dennoch den Einflüsterungen seines leidenschaftlichen Presbyters Serapion nicht so sehr sich hingeben sollen. S. Sozom. c. 8. c. 9. Socrates l. 6. c. 4.

christlicher Eifer konnte am wenigsten ihr gefallen, welche, wie an Macht, so an Üppigkeit unter den Großen des Hofes hervorragte, und da sie durch ihr weltliches Treiben unter Allen leuchtete, so konnte es nicht anders seyn, als daß Chrysostomus Eiferungen gegen den weltlichen Sinn überhaupt ihr immer eine specielle Tendenz auf sie zu haben schienen; vielleicht auch öfter hatten *). Denn die Briefe, welche er an die Kaiserinn schrieb **), deuten allerdings auf seine Freimüthigkeit auch in dieser Beziehung hin. Frauenliebe und Frauenhaß sind aber, der Erfahrung gemäß, beide in ihrem Grade, wie in ihrer Macht von außerordentlicher Stärke und Dauer. Das Eine hatte Johannes bereits an seiner Mutter erfahren; von dem anderen sollte ihn die lasterhafte Herrscherin überzeugen.

Bald nach Beilegung der arianischen Streitigkeiten erschien Epiphanius, Bischof von Constantia (Salamis; jetzt Porto Constanza) auf der Insel Cypern, in Palästina, dem Hauptsitze der Anhänger des Origenes und erregte durch seinen Aufruf zur Verdammung des Origenes Zwistigkeiten, die jedoch bald durch Theophilus von Alexandrien wieder beigelegt wurden ***)

---

*) Wenigstens stempelten sie seine Feinde dazu und trugen sie als solche der Kaiserin zu. Socrates l. VI. c. 15. Sozom. l. VIII. c. 16.

**) Neander Chrysostomus 2. Thl. S. 94. vergl. mit S. 156 — 159.

***) Johannes von Jerusalem, der Presbyter Rufinus aus Aqui-

Von dort zog sich der Kampf bald nach Ägypten. In der Einöde von Nitria (in der Gegend des jetzigen Natron-Thales, eines Hauptzufluchtsortes der ersten Christen) lebten Mönche, die sich in zwei Partheien theilten, indem die einen einem sinnlichen Anthropomorphismus anhiengen, die anderen aber einer frommen Mystik zugethan waren und dabei Origenes Schriften werth hielten *). Theophilus, zuerst ein Freund der Letzteren, ließ sich, wenn auch nicht, wie Socrates und Sozomenus erzählen, durch eine gegen Alexandrien herangerückte drohende Schaar der ersteren Parthei, die von einem unkörperlichen Gott, den Theophilus bekannte **),

leja und der Presbyter Hieronymus, der in Betlehem bei den Mönchen lebte, waren die Häupter dieser Parthei. Durch Rufin, der, wie Johannes, dem Origenes treu blieb, während Hieronymus, der es zunächst nur mit Origenes dem Exegeten zu thun hatte, sich abschrecken ließ und mit beiden die Kirchengemeinschaft aufhob, kam in Folge der von ihm übersetzten Schriften des Origenes, der Streit auch in das Abendland und Anastasius verdammte den Origenes.

*) Sozomen. l. VI. c. 12. zu Ende.

**) In der Kirche und in einem Umlaufsschreiben zum Paschafest, (Osterbrief, der die jährliche Ankündigung des Ostertermins am Epiphanienfeste zu enthalten pflegte), das nicht mehr vorhanden ist, soll er diese Ansicht geäußert haben. Als die Mönchsschaaren gegen Alexandrien rückten, soll er ihnen mit der Anrede entgegen kommen seyn: ὄυτως ὑμᾶς εἶδον, ὡς Θεοῦ πρόςωπον und die dadurch Versöhnten versichert haben, er wolle thun, was sie wollten (Socrates l. VI. c. 7. Sozom. l. VIII. c. 9.), als sie forderten, daß er den Origenes verdammen sollte, da ihre Gegner sich auf diesen stützten.

nichts wissen wollte, doch durch Ereignisse, welche ihn Einigen *) der Erstern, die er zu Kirchenämtern befördert hatte, in seinen groben Blößen darstellte, zum Hasse nicht nur der ersteren Parthei, sondern auch zur Verdammung des Origenes bewegen (Synode zu Alexandrien im J. 399.). Da jene Mönche sich weigerten, dem Verdammungsurtheile beizustimmen, verfolgte und vertrieb sie Theophilus, mit bewaffneter Hand schickte ihnen in die Zufluchtsorte Anklagebriefe nach und zwang sie endlich, nach Constantinopel zu fliehen und dem Chrysostomus die Entscheidung ihrer traurigen Angelegenheit zu übergeben. Chrysostomus nahm die Unglücklichen freundlich auf, theils, weil ihn sein liebevolles Herz dazu trieb, theils weil er überhaupt ein Freund von Mönchen dieser Art war, erlaubte ihnen die Andacht in der Kirche, aber keinen weitern Antheil an dem Gottesdienste **) und zeigte dadurch, wie wenig er der Entscheidung der Sache vorgreifen wolle, Schlan-

---

*) Besonders vier Brüdern, die Langen genannt, deren Liebe zum Origenes er sodann benützte, um an ihnen seine Wuth über ihr gewissenhaftes Betragen, das sie als Verwalter der Kirchenkassa in Alexandrien (οἰκόνομοι τῆς ἐκκλησίας) gezeigt hatten, thätlich auslassen zu können. Dies ist auch die Ansicht des Valesius, (zu Socrat. 6, 7.), wiewohl man gar nicht genöthigt ist, mit diesem anzunehmen, daß Socrates seine Erzählung von einem Origenisten erhalten habe. Sozomenus Erzählung spricht ganz für die ausgesprochene Ansicht.

**) Sozom. l. VIII. c. XIII.

genklugheit mit Taubeneinfalt paarend *). Zugleich trat er vermittelnd und begütigend zwischen sie und Theophilus ein. Vergebens. Theophilus gab keine Antwort und auf Chrysostomus weitere Anfrage, was in Hinsicht auf die Mönche, welche sich anschickten, beim Kaiser Hilfe zu suchen, zu thun sei, antwortete Theophilus: er, (Chrysostomus), habe sich in die Angelegenheiten einer fremden Kirche nicht zu mischen; kenne er diese Verordnung des Nicänischen Concils nicht, so möge er sie kennen lernen. Denn sollte er (Theophilus) verurtheilt werden, so müßte dies durch Ägyptische Bischöfe geschehen, nicht durch ihn, der 75 Tagereisen von ihm entfernt sei **). Durch das verbreitete Gerücht, als habe Johannes die Mönche zur vollkommenen Kirchengemeinschaft zugelassen, wurde er noch erbitterter. Die Mönche, ohne Hilfe, wenden sich nun an die Kaiserin und vermögen diese dazu, bei Arcadius Annahme ihrer Anklagen gegen den Theophilus und Vor-

*) Wenn Augusti Archäol. Bd. 6. S. 291. sagt: In Vertheidigung der Nitrischen Mönche hat er wahrscheinlich nicht jene Unpartheilichkeit und Vorsicht bewiesen, welche diese verwickelte Angelegenheit erforderte" so stützt sich diese Wahrscheinlichkeit auf keine historischen Gründe. Höchstens könnte man die liebevolle Aufnahme, welche er ohne Bedenken von vorn herein den Mönchen gewährte und das Schreiben an Theophilus als eine Unvorsichtigkeit gelten lassen.

**) Wie Theophil selbst diese Verfügung des Nicänischen Concils hielt, werden wir bald sehen. S. Palladius c. 7. p. 25.

ladung desselben zu bewirken und Theophilus wurde befehligt, vor dem Johannes sich zu vertheidigen *).

Nun hatte des Theophilus Haß seinen höchsten Grad erreicht und der Plan zum Verderben des unschuldigen Gegners wurde geschmiedet. Epiphanius von Salamis, ein Mann von dem besten Rufe, aber, wie wir sahen, ein heftiger Feind der Origenisten, wurde durch geheuchelten Eifer gegen diese von Theophilus gewonnen, die Origenisten durch eine Cyprische Synode verdammt **) und, nachdem Johannes das deßfalls an ihn ergangene Einladungsschreiben zum Beitritte nicht beachtet hatte, an alle Bischöfe die Einladung gesendet, sich zu einer gegen die Origenisten gerichteten Synode in Constantinopel zu versammeln. Während dessen aber hatte Theophilus alle Mittel benützt, um sich in Constantinopel Freunde und Anhänger zu verschaffen und aus dem bisher Gesagten ist leicht zu schließen, daß er sie in großer Anzahl gefunden haben wird. Und so kam er denn, nachdem er den Befehl des Kaisers bis zum Sommer umgegangen hatte, unter zahlreicher Beglei-

*) Pallad. c. VIII. p. 25. Eudoxias Character macht den Leser schwankend, ob sie in der Annahme der Klagen der Mönche nur ein Mittel zum Sturze des Chrysostomus gefunden zu haben glaubte oder dadurch nur ihre Mönchsverehrung aussprach. Dieses kann vorausgegangen, jenes nachgefolgt seyn.

**) Im Jahre 402. Socrat. 6, 10. Sozomen. 8, 14. und die Anmerkungen Variorum. b.

tung *) nach Constantinopel. Den getäuschten Epiphanius aber, auf dessen Autorität er einen großen Theil seiner Hoffnungen gegründet hatte, fand er nicht mehr. Bessere Einsicht in das Wesen dieser Angelegenheit und eine innere Stimme, die ihm sein nahes Lebensende verkündete, trieben den hochbetagten Mann von Constantinopel fort. Seine letzten Worte, als er in das Schiff stieg: „Ich lasse euch Stadt und Hof und Heuchelei. Ich aber gehe von dannen. Denn ich habe Eile, große Eile," sprechen die Beweggründe seiner Entfernung deutlich aus **). Schlauheit und Geld dien-

---

*) Palladius p. 26. sagt: καθάπερ κάνθαρος (der lat. Übers. hat sonderbarerweise: scarabaeus) πεφορτωμένος τῆς κόπρου. S. den Brief des Johannes an Innocenz von Rom, worin er nach seiner zweiten Absetzung den Hergang des erlittenen Unrechtes von der Ankunft des Theophilus an beschreibt, bei Pallad. p. 5.

**) (σπεύδω γὰρ, πάνυ σπεύδω) Sozom. l. VIII. c. 15. Was dieser und Socrates l. 6. c. 14. von den letzten Worten, die Epiphanius dem Johannes und dieser ihm zugerufen haben soll, („ich hoffe, daß du nicht Bischof bleiben wirst" und; „ich hoffe, daß du nicht in deine Heimath gelangen wirst") trägt das Gepräge des Mährchens an sich. Übrigens zeigt Epiphanius durch sein Beispiel, wie der Partheieifer auch sonst tüchtige Menschen zu Schwachheiten und Ungerechtigkeiten verführen könne und giebt einen deutlichen Fingerzeig zur Erkenntniß der Art und Weise, wie in den Ketzerverfolgungen oft von Einzelnen Parthei genommen wurde gegen Einzelne und wie Synoden entstanden. (Photius nennt den Epiphanius äußerst schwach in

ten dem Theophilus nach seiner Ankunft dazu, sich der Unterstützung des Hofes zu versichern und die bereits vorgefundene Schaar der Feinde des Chrysostomus, halfen ihm bestechen und werben *).

Johannes, der friedeliebende Mann, ging den geraden Weg fort. Er bemühte sich, den Feind durch Demuth zu versöhnen. Dieser aber blieb starr und unbeweglich in seinen Plänen und nachdem es ihm gelungen war, die Kaiserin für sich zu gewinnen **) und durch diese später auch den schwachen Kaiser, vermochte er zwei Diakonen, deren einer von Johannes wegen Ehebruchs, der andere wegen Mordes ausgestoßen worden war, ein Klaglibell gegen ihren Bischof zu übergeben und eröffnete nun mit den übrigen, meistens egyptischen, Bischöfen eine Synode zur Untersuchung dieser Anklagen ***) und zwar, weil man das Volk fürchtete, nicht

---

Streitigkeiten wider Ketzer. Cod. 122. p. 303.) Baronius zweifelt, daß Epiphanius noch im Jahre 402 oder zu Anfang des Jahres 403 gestorben sei. Allein ein Brief des Hieronymus an den Theophilus zeugt dafür. Guil. Caue in Epiphanio. Anmerk. des Valesius zu Socrat. 6, 14. 1. und Anmerk. a.

*) Palladius sagt, er habe gehandelt, καθάπερ λαοπλάνος τις δαίμων.

**) Vermuthlich besonders durch ein Gerücht unterstützt, daß Johannes die Kaiserin von der Kanzel herab eine Isabel genannt habe.

***) Und dieses Alles mit Erlaubniß des Kaisers, mit Verspottung desselben Nicänischen Synodalbeschlusses, den er frü-

in Constantinopel, sondern auf einem Landhause bei Chalcedon, welches die Eiche genannt wurde (Synodus ad Quercum), in der Kirche Petri und Pauli. Hier wurden gegen den Chrysostomus die schändlichsten und kleinlichsten Anklagepunkte zum Vorschein gebracht *), daß er betrogen, bestochen, unzüchtig gelebt, gestohlen, Angeklagte beschützt und geweiht, Verrath ausgeübt, allein unmäßig gegessen und ein Cyclopisches Leben geführt habe; daß er Ankläger, Zeuge und Richter in Einer Person gewesen sei; daß er unanständige Ausdrücke gebraucht, Christenfeinde bei sich aufgenommen, die Cleriker beschimpft, das Volk aufgewiegelt, daß

---

her gegen Johannes geltend gemacht hatte, mit öffentlicher Vernichtung aller Rechte des angeklagten Bischofes, vor den Augen der Gemeinde und der Bischöfe des Metropolitansprengels. So weit durfte der Haß und die Herrschsucht unter dem Schutze einer unchristlichen Frau und eines ohnmächtigen Fürsten gehen, daß, während 40 Bischöfe gegen den Theophilus versammelt waren, den 36 gegen Johannes vereinten, die Oberhand eingeräumt wurde. Nach Photius (p. 59. cod. 54. zu Ende) bestand zwar die Versammlung aus 45 Bischöfen; dabei ist aber noch immer zu berücksichtigen, daß ein großer Theil davon von Theophilus herbeigeführt wurde (ein und dreyßig?), und daß Theophilus, Acacius und Severian Ankläger und Richter in einer Person waren.

*) Ein besonderes Gewicht scheint man, was charakteristisch ist, auf die Anklage des Alleinessens gelegt zu haben. Dies scheint wenigstens aus Pallad. p. 40. zu erhellen, der ihn mit Schwäche des Magens, mit öfterem Verschieben des

er in der Kirche ermordet und darauf die Sacramente verwaltet, daß er frevelhafte Äußerungen gegen Christum gethan habe u. s. f. *) Wenn Palladius diese Anklagen schwächer, als ein Spinnengewebe nennt, so stimmt ihm auch der flüchtigste Beobachter und Leser bei. Denn unmöglich kann die Unschuld des Johannes deutlicher an den Tag gelegt werden, als eben durch diese Anklagepunkte und nur die Furcht vor dem Zorne des Theophilus oder die blinde Leidenschaft konnte die Mitglieder der Synode bewogen haben, in Untersuchungen darüber einzugehen.

Johannes unterdessen harrte, von vierzig Bischöfen umgeben, ruhig dessen, was kommen würde und zeigte sich dabei von einer so edlen Seite, daß des Betrachters Gefühl wundersam getheilt ist zwischen der Liebe zu dem Verfolgten und zwischen der Verachtung gegen die Verfolger. Vergebens riefen ihn die Abgesandten der Übermüthigen, zwei junge Cleriker, vor das ungerechte Tribunal; vergebens forderte selbst ein Notar des Kaisers sein Erscheinen. Johannes erklärte, daß er nur dann erscheinen werde, wenn Theophi-

---

Essens auf Abend wegen der Episcopalgeschäfte und mit Scheu vor unnöthigen Luxus vertheidigt. Auch kommt sie zweimal vor.

*) Über die näheren Umstände ist zu vergleichen Photius bibliothec. cod. LIX. p. 54—59. die von Baronius unnöthig angefochtenen Arten der Versammlung enthaltend.

lus, Acacius, Severian und Antiochus aus der Versammlung entlassen worden wären *) und beharrte fest auf dieser Erklärung. Da rief die Eichensynode das Verdammungsurtheil über ihn aus, weil er, viermal vorgeladen, nicht erschienen sei **), ersuchte den Kaiser, in Rücksicht auf die durch die oben angeführte Äußerung beleidigte Majestät der Kaiserin mit weltlicher Macht den Spruch der Synode geltend zu machen ***) und machte die Absetzung des Johannes dem Clerus der Constantinopolischen Kirche bekannt. Arcadius bestättigte das Urtheil der Synode. Das Volk aber, welches diese Vorfälle und deren Resultat vernommen hatte, drängte sich in die Kirche, um die Entfernung seines Bischofes zu verhindern †). Johannes selbst wich auch jetzt noch nicht von seinem Platze und nur, da von Seiten des Volkes Aufruhr zu befürchten war, er also den Vorwurf der Volksaufwieglung auf sich geladen hätte, ergab er sich der Gewalt ohne Wissen des Volks. So sehr war er bemüht, Friede zu erhalten da, wo er

*) Pallad. p. 29. Als die Synode zum zweitenmale ihre Abgesandten an ihn schickte, ließ er ihr durch 2 Bischöfe seine Antwort mündlich darlegen. Diese wurden, wie Palladius, dem man zu mißtrauen hier sich veranlaßt fühlt, erzählt, geschlagen, gefesselt an Händen und um den Hals in ein Boot geschleppt und an einen unbekannten Ort deportirt Socrates 6, 15. Sozom. 8, 17.

**) Sozom. l. 8, 17.

***) Pallad. p. 2.

†) Socrat. 6, 16. Sozom. 8, 18.

verfolgt wurde und wo es ihm leicht gewesen wäre, vielleicht durch Aufregung des Volkes seine Freiheit zu erzwingen. Er wurde nach Pränetos in Bithynien abgeführt. Seine Feinde triumphirten.

Aber während Severian in der Kirche für das Urtheil der Synode sprach und den Unglücklichen beschimpfte, änderte sich die Sache. Das Volk, erbittert über die Abführung seines Lehrers, erbitterter noch über den Übermuth der Feinde desselben, zeigte heftigere Bewegungen *); ein Erdbeben erschreckte in der folgenden Nacht **) die Gemüther. Da umfaßte die Kaiserin des Kaisers Kniee und bat ihn, den Johannes zurück zu rufen. Als sie seine Einwilligung erlangt hatte, sandte sie selbst einen ihrer Kämmerer, den Eunuchen Briso ***), mit einem Schreiben an den Chrysostomus ab, in dem sie um seine Rückkehr dringend bittet und ihre Unschuld betheuert †). Johannes aber kehrte unter dem feierlichen Empfange des Volkes zuerst nach Anaplus zurück, einem

*) Sozomenus 8, 18.

**) So erzählt Theodoret. l. 5. c. 34.

***) Sozomen. l. 8. c. 18.

†) Der Brief findet sich in Chrysost. Opp. ed Montf. T. III. p. 429. und lautet: Deine Heiligkeit glaube nicht, daß ich um das Geschehene gewußt habe. Ich bin unschuldig an deinem Blute. Schlechte Menschen haben diese Kabbalen geschmiedet. (ταύτην τὴν μηχανὴν). Meiner Thränen Zeuge ist Gott, dem ich sie weihe. Ich denke daran, daß meine Kinder durch dich die Taufe empfangen haben.

Orte an der Straße von Constantinopel (Bosporus Thracicus), wo die Kaiserinn einen Landsitz hatte *), und wo er bleiben wollte, bis er durch eine neue Synode gerechtfertigt worden wäre; dann aber, als er Bewegungen des Volkes befürchten mußte, nach der Residenz. Die liebende, von Sehnsucht brennende Gemeinde, ihn wieder zu hören, riß ihn in die Kirche und nöthigte ihn, wider seinen Willen, zu predigen. Theophilus **), welcher nach diesen Erscheinungen seiner Sache nicht recht vertraute, und den das Volk in das Meer werfen wollte ***), suchte sein Heil in der Flucht, und mit ihm Severian und seine Genossen †). Johannes aber, dessen evangelischer Sinn durch die erlittenen Leiden nur gestärkt worden war, hatte nun nichts Eifrigeres zu betreiben, als den Kaiser um Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu bitten, und dieser bewilligte die Forderung gerne.

Aber während man damit umging, erhob sich nach zwei Monaten ††) die Feindschaft zwischen Eudoxia und

---

*) Sozom. 8, 18. Anmerk. 3. des Valesius.

**) Darf man dem, freilich unzuverläßigen, Georgius Alexandrinus glauben, so trug Theophilus bereits den unter Zustimmung der meisten zu Constantinopel anwesenden Bischöfe erwählten neuen Bischof von Constantinopel in der Tasche herum.

***) Pallad. p. 30.

†) Nach Sozom. 8, 19. und Socrat. 6, 17 waren zwischen den Ägyptiern und Constantinopolitanern blutige Kämpfe ausgebrochen.

††) Pallad. p. 30.

dem Johannes von Neuem. Der Menschen Leidenschaften sind dem Dionysos gleich in der alten Fabel, der stirbt und wieder lebendig wird, und wenn Gute und Böse sich einander gegenüberstehen, so kann der Kampf nur mit dem Verderben der Einen oder der Andern aufhören.

Der Kaiserinn wurde in der Nähe der Sophienkirche eine silberne Bildsäule errichtet, und deren Einweihung mit den gewöhnlichen Volksbelustigungen und heidnischen Gebräuchen angeordnet. Johannes hielt dies für unchristlich und sprach, wie es scheint, dagegen; aber ohne Erfolg; nur daß die Kaiserinn aufs Neue im höchsten Grade erbittert wurde, da sie des Chrysostomus Verfahren für absichtliche Kränkung und Beleidigung ihrer Majestät hielt und nun fest beschloß, den lästigen Widersacher sich vom Halse zu schaffen *). Die

*) Während dessen soll Chrysostomus zur Feier des Märtyrertodes des Täufers Johannes eine Predigt gehalten haben, die mit den Worten begann: Πάλιν Ἡρωδίας μαίνεται, πάλιν ταράσσεται, πάλιν ὀρχεῖται, πάλιν ἐπὶ πίνακι τὴν κεφαλὴν Ἰωάννου ζητεῖ λαβεῖν, und sich im III. Tom. der Werke des Chrysost. ed Montf. findet. Allein entweder stützt sich diese Predigt auf die Berichte des Socrat. und Sozom, wie Savilius annimmt, oder diese haben sie ihren Nachrichten zu Grunde gelegt, wie Montfaucon meint. In beiden Fällen aber scheint sie erdichtet und untergeschoben. Es läßt sich mit der Klugheit und Ruhe, die Johannes in den ersten Stürmen bewies, nicht vereinigen, daß er auf so unvorsichtige Weise seine Feinde

vorher langsam betriebene Synode wurde auf ihre Veranlassung schnell einberufen und richtete sich nun gegen den, dessen Unschuld an das Licht zu bringen, sie bestimmt gewesen war. Eudoxia setzte sich mit den Feinden des Chrysostomus in neue Verbindung. Theophilus wurde von der Sache schleunigst benachrichtigt und aufgefordert, entweder selbst zu kommen, oder wenn er das Volk fürchte, geeignete Maßregeln zum völligen Sturze des Johannes anzugeben. Letzteres geschah. Zwei Kanones der 341 zu Antiochien unter Eusebius von Nicomedien gehaltene Synode hatten bestimmt, daß ein durch eine Synode entsetzter Bischof nur durch eine andere größere Synode wieder eingesetzt werden könne. Setze er sich eigenmächtig wieder in seine Rechte ein oder suche er Hilfe bei dem Kaiser, sollte er für immer seines Amtes verlustig seyn *).   Diese Kanones zog nun die Synode

gegen sich aufgebracht habe. Vielmehr scheint die angegebene Thatsache, und wahrscheinlich die Meinung der Kaiserinn, ihre Auctorität bei dem Volke werde durch den Bischof geschmälert, vielleicht auch Ermahnungen anderer Art an sie von Seiten des Johannes den nur schlummernden Haß neu aufgeregt zu haben. — Bei allem diesem ist aber in Bezug auf jene Äußerung nicht zu übersehen, daß sich in s. Briefe an den Cyriacus eine ähnliche findet; ohne jedoch eine Folgerung veranlassen zu können. Br. 125. an den Cyr. ed Montf. p. 668.

*) Pallad. p. 31. giebt den Inhalt des einen (4ten) Kanons also an: εἴ τις ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἀδίκως ἢ δικαίως καθαιρεθεὶς, ἑαυτῷ ἐπεισέλθοι δίχα συνόδου εἰς

hervor, um durch sie den Chrysostomus zu stürzen. Obgleich dieser und seine Parthei gewichtige Gründe gegen die Anwendbarkeit derselben vorbrachte*),

---

τὴν ἐκκλησίαν, τὸν τοιοῦτον μηκέτι ἔχειν χώραν ἀπολογίας, ἀλλὰ τέλεον ἐξωθεῖσθαι" Beveredge aber glaubt, daß nicht dieser, sondern der 13te Kanon der genannten Synode gegen Chrysostomus gebraucht wurde, welcher Kanon bestimmt von einer kaiserlichen Macht spricht und gegen die zu dieser Geflohenen die Absetzung für immer ausspricht. Cave aber meint, daß beide Canones angewandt worden seyn; was sehr wahrscheinlich ist.

*) Will man das Verfahren der Gegner des Chrysostomus in Anwendung dieser Kanones gehörig würdigen, so ist zuerst zu bestimmen, welche Geltung die Synode, auf welcher sie gegeben wurden, hatte. Bekanntlich wurde dieselbe von Bischöfen gehalten, die, zum Theil durch das Nicänische Concil verdammt und verwiesen, durch Constantinus zurückberufen, eben so sehr gegen den strengen Arianismus, als gegen den Homousianismus ankämpften und in vier Formeln eine zwischen beiden in der Mitte stehende dogmatische Ansicht aussprachen. Die Bestimmungen der Synode machten sich unter den Orientalen in hohem Grade geltend, und noch zu Theodosius Zeiten, als durch das öecumenische Concil zu Constantinopel (381) der Homousianismus zur Norm der Orthodoxie erhoben und durch kaiserliche Beschlüsse als solche bestätigt wurde (Socrat. V, 8. Sozom. VII, 7. Theodor. V, 7. 8.), ja noch zu Chrysostomus Zeiten waren die Ansichten der Orientalen über die Heterodoxie oder Orthodoxie der Antiochenischen Synode getheilt (so daß neuere katholische Historiker ein Eusebianisches und ein Katholisches Antioch. Concil annehmen. Vergl. Gieseler a. a. O. S. 366. bb). Daß Athanasius in seinem Buche de synodis diese Antiochenische Synode, als von Arianern zur Unter-

so blieb die Synode, oder, richtiger zu sprechen, so blie-

---

grabung des Nicaenischen Glaubens veranstaltet, verwirft kann deßwegen, wie Valesius zu Socrates 6, 19. (vergl. Valesius observationes ecclesiasticae in Socratem et Sozom. l. 1. c. 8. de Antiochena Synodo, als Anhang zu der Cambridger Ausgabe dieser Historiker, wo er zugleich den Baronius widerlegt, welcher aus einer falsch verstandenen Stelle eines Briefes des Julius von Rom behauptete, daß unter den mehr als neunzig Bischöfen, welche die Antiochenische Synode gebildet hatten, sechs und dreyßig Arianer gewesen seyen und daß diese, nicht aber die übrigen Orthodoxen, die Conciliensschlüsse gegeben haben) erinnert, nicht geltender Einwurf seyn, da Athanasius Parthei in der Sache war. (Dabei ist zu bemerken, daß Athanas. selbst in dem angeführten Buche §. 41. über die Semiarianer urtheilt, daß, da sie nur gegen das Homousion ankämpften, alle übrigen Bestimmungen des Nicänischen Conciles aber verwarfen, man sich nicht feindlich gegen sie verhalten müße; denn auch wir, sagt er, stellen uns nicht als Krieger ihnen gegenüber sondern unterreden uns mit ihnen, als Brüder mit Brüdern, die dieselbe Ansicht haben und nur im Namen abweichen. (ἀλλ' ὡς ἀδελφοὶ πρὸς ἀδελφοὺς διαλεγόμεθα, τὴν αὐτὴν μὲν ἡμῖν διάνοιαν ἔχοντας, περὶ δὲ τὸ ὄνομα μόνον διαστάζοντας) (vergl. Gieseler a. a. O. S. 348. g.) Hilarius von Pictavium in seinem Buche de synodis adversus Arianos §. 76 ꝛc. erkennt die Glaubensformeln jener Synode als gut und nothwendig an und spricht sich gegen die Semiarianer eben so schonend aus, wie Athanasius; Julius B. von Rom (seit 337) nennt die Häupter jenes Conciles in einem 342, wie Valesius zu beweisen sucht, ursprünglich griechisch geschriebenen, Briefe seine geliebten Brüder. (Der Brief beginnt also: Ἰούλιος Διανίῳ, Εὐσεβίῳ, Μάρει, Μακεδονίῳ, Θεοδώρῳ καὶ τοῖς σὺν αὐτοῖς τοῖς

den Acacius und Antiochus doch auf dem einmal einge=

ἀπὸ Ἀντιοχείας γεγράφασιν ἡμῖν ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς ἐν κυρίῳ χαίρειν.) Basilius der Große rühmt in einem besonderen Briefe, (ep. 51. [86.]) den Dianius, Bischof von Caesarea, der in Antiochien und nachher bei der Spaltung des Sirmischen Concils in Philippopolis besonders thätig war, sehr und versichert ep. 140. (60): ἔστι τοίνυν ἐκ πατέρων ἐμπολιτευομένη τῇ ἐκκλησίᾳ ἡμῶν ἡ γραφεῖσα παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων πίστις τῶν κατὰ τὴν Νικαίαν συνελθόντων. Gregor von Nazianz Orat. III. p. 88 ꝛc.; Sozomenus (V, 10.) Theodoret, (III, 7.) rühmen den Semiarianer, Marcus B. v. Arethusa, als christlichen Märtyrer (καὶ βίῳ, καὶ λόγῳ ἄνδρα κοσμούμενον. Theodor. πολιᾷ τε καὶ βίῳ αἰδέσιμον. Sozom.) unter Julian. Gieseler a. a. O. S. 359. a. Ja, wie Valesius behauptet, (aber nicht beweißt) so waren unter den Antiochenischen Vätern gerade die meisten heftige Vertheidiger des Nicänischen Glaubens.

Dagegen aber ist zu bedenken, daß durch das oecumenische Concil von Constantinopel und durch die Nicäner=Constantinopolitanische Glaubensformel das Antiochenische Concil in so fern als ein haeretisches dargelegt wurde, als es besonders auch gegen das ὁμοούσιον, das nun bestättigt wurde und orthodoxe Geltung aufs Neue erhielt, gerichtet war; daß eben, weil die Stimmen über die Orthodoxie oder Heterodexie in der Antioch. Synode getheilt waren, die Bestimmungen dieser nicht als Normen gelten konnten; daß die Antiochen. Synode einem oecumenischen Concile entgegengekämpft hatte, dessen Bestimmungen durch kaiserliche Gesetze verkündet wurden; daß des Hilarius Anerkennung sich nur ausgesprochen hat in Bezug auf die nach dem Nicänischen Concile entstandenen verschiedenen abweichenden Partheien; daß die Bischöfe in Rom nicht immer genaue Kenntniß der orientalischen Angelegenheiten hatten und daß, wenn auch dies bei Julius nicht der Fall war, derselbe von Eusebius, wie auch Bullus in Epilogo defensionis Fidei Nic. p. 294.

sagt, eben so getäuscht worden seyn konnte, wie Arius und die übrigen strengen Arianer; daß Innocenz in einem im Jahre 405 (also ein Jahr nach Chrysostomus Absetzung) an den Clerus von Constantinopel geschriebenen Briefe (bei Sozom. 8, 26.) sagt: ὅτι καὶ περὶ τῆς τῶν κανόνων παραφυλακῆς, τούτοις δεῖν ἕπεσθαι γράφομεν, οἵ τινες ἐν Νικαίᾳ εἰσὶν ὡρισμένοι, οἷς μόνοις ὀφείλει ἐξακολουθεῖν ὑπό τινων προφέρονται, οἵ τινες ἀπὸ τῶν κανόνων τῶν ἐν Νικαίᾳ διαφωνοῦσι καὶ ὑπὸ αἱρετικῶν ἐπισκόπων ἀποβάλλονται. ἀεὶ γὰρ διὰ τῶν ἐναντίων καὶ ἀθέσμων τὴν τῶν ἐν Νικαίᾳ μειοῦν βουλὴν ἐθέλουσιν und in dem Schreiben an Theophilus (Pallad. p. 10.) bemerkt: ὡς γοῦν εἰ θαῤῥεῖς σὺ τῷ κριτερίῳ, ἀπάντησον τῇ κατὰ Χρισὸν γεγενεμένῃ συνόδῳ, κἀκεῖ τὰς αἰτίας γυμνάσας ὑπὸ μάρτυσι τοῖς Νικαίας κανόσιν. ἄλλον γὰρ κανόνα ἡ Ρωμαίων παραδέχεται ἐκκλησία. ἀναντίῤῥητον τὴν ἀσφάλειαν σχήσῃ. woraus demnach die Ansicht des Occidents über die Geltung der fraglichen Synode genau erhellt; daß das Märtyrerthum in der christlichen Kirche jederzeit einen so starken Einfluß hatte, daß es für sündentilgend gehalten wurde, und daß, wenn auch Marcus bloß, wie Theodorets Bericht darstellt, ein Bekenner (ὁμολογήτης, confessor) war (obgleich nach Lowth. des Sozomenus Nachricht, der ihn unter Martern sterben läßt, den Vorzug verdient), diese schon für auserwählte Glieder Christi gelten. Erkennt ja auch Socrates IV, 23. an den Märtyrern, die durch Athanarichs Verfolgungen aus den arianischen Gothen hervorgingen, die Ächtheit dieses Märtyrerthums an und läßt sie für den christlichen Glauben die Welt verachten.

Aus diesen Gründen und Gegengründen ist zu ersehen, wie schwierig es sei, bestimmt eine Geltung oder Nichtgeltung der Antiochenischen Synode auszusprechen und

wie nur von einem Schwanken zwischen Anerkennung und Nichtanerkennung derselben im Oriente die Rede seyn kann. Wenden wir uns aber von dieser allgemeinen Betrachtung zu der über Chrysostomus richtenden Synode und zu der Frage, ob sie das Recht hatte, die beiden angeführten Kanones als Gründe seiner Absetzung anzuführen, so muß nothwendig, abgesehen davon, daß, wie Neander (a. a. O. 2 Thl. S. 223.) bemerkt, Johannes nicht durch eine gesetzmäßig versammelte Synode abgesetzt, sondern durch weltliche Macht vertrieben worden war, dagegen erinnert werden, daß eine Synode Concilienbeschlüsse nicht geltend machen konnte, gegen deren Zulassung ein Theil der Synode selbst (Pallad. p. 32.) als gegen haeretische sprach, und deren Orthodoxie selbst von denen, die sie angewandt wissen wollten, indirect in Zweifel gezogen war. Das kann wenigstens aus dem Benehmen des Acacius und Antiochus geschlossen werden, die, als Elpidius, Bischof von Laodicea, dem Kaiser rieth, den Streit über diesen Punkt dadurch zu entscheiden, daß Acacius und Antiochus ihre Behauptung der Rechtgläubigkeit besagter Synode durch Unterschreibung des Antiochenischen Glaubensbekenntnisses erhärten sollten, wie Palladius sagt, erblichen, und verstummten und hernach zwar sich dazu verstehen wollten, die Sache aber weislich unterließen und den Johannes unterdessen auf andere Weise aus dem Wege zu schaffen wußten. Hierzu kommt, daß jene Kanones gegen Athanasius, den Vater der Orthodoxie, wie ihn Epiphanius nennt, insbesondere gerichtet waren, als sie gegeben wurden, daß also, wie Socrates. VI, 18. sagt, die Synode indirect des Athanasius Absetzung selbst durch Anwendung der Kanones aussprach. Wird auch berücksichtigt, daß, was Neander (S. 222. a. a. O. 2. Thl.) erinnert, da man im Oriente nur nach und nach von dem Antioch. Concile zu den Lehren des Nicänischen überging, man die auf Kirchenverfassung und Kirchenzucht sich beziehenden Bestimmungen in das kirchliche Leben aufgenommen hatte, ohne daran zu denken, daß unterdessen durch die mit dem Lehrbegriffe vorgegangene Ver-

nommenen Standpunkte stehen *), und so waren neun

änderungen jene (Antioch.) Synode eine haeretische geworden war, so ist dies doch nur gleichsam bewußtlos geschehen und mußte aufgegeben werden, sobald das Bewußtseyn ihrer Entstehung und ihrer Zwecke eintrat. Und dieses Bewußtseyn trat eben in der Sache des Chrysostomus durch die stattfindende Opposition ein. Mächtiger freilich als alle Gegengründe gegen die Geltung der Antiochenischen Synode war Eudoxias Gewalt, des Acacius und Antiochus Grimm und so vieler Bischöfe Feilheit. —

Über die dogmatischen Ansichten der Antiochen. Väter gegenüber dem Arianismus und den Nicänischen Concile urtheilt kurz und treffend Gieseler in der Kirchengesch. Thl. 1. §. 80. S. 338 ꝛc.

*) „Zu einer ruhigen Verständigung über die streitigen Gegenstände der Lehre konnte es auf diesen Concilien nicht kommen, eine jede Parthei war in ihrem schon fertigen System befangen und beurtheilte Alles nach demselben, ohne sich auf die Prüfung der Vorstellungen Anderer einzulassen; es war hier ein Streit der Partheileidenschaften und durch das Verhältniß der streitenden Partheien zu der herrschenden Macht war das Resultat der Verhandlungen schon im Voraus entschieden." Neander Kirchengesch. 2 Thl. 1 Abtheilung. S. 374. wo er auch folgende Äußerung Gregors von Nazianz anführt (ep. ad Procop. 55.): „Ich bin so gestimmt, wenn ich die Wahrheit sagen soll, daß ich jede Versammlung der Bischöfe fliehe, denn ich habe noch von keiner ein gutes Ende gesehen, keine Synode, welche vielmehr die Aufhebung der Übel, als die Vermehrung derselben herbeigeführt hätte; denn es regieren daselbst unbeschreibliche Streit- und Herrschsucht und leichter wird sich Einer den Vorwurf zuziehen, daß er sich zum Richter über die Schlechtheit Anderer aufwerfen wolle, als daß es ihm gelingen könnte, diese zu tilgen."

bis zehn Monate verflossen, während welcher mehr als ein Mittel, sich des frommen Mannes zu entledigen, angewendet wurde *).

Da näherte sich das Osterfest des Jahres 404, und der Kaiser, überredet von Severian und dessen Parthei, daß Johannes bereits den Kürzern gezogen habe, befahl diesem, die Kirche zu verlassen **), da er, der Kaiser, sie nicht betreten könne, so lange der Bischof in ihr weile. Johannes aber antwortete dem Kaiser: „Gott mein Erlöser hat mir die Kirche anvertraut, daß ich für des Volkes Seelenheil sorge, und ich kann sie nicht verlassen. Willst du es aber, so treibe mich hinaus, damit ich eine Entschuldigung dafür habe, daß ich meinen Platz verließ — deine Gewalt.“

Als der Charfreitag (ἡ τοῦ σαββάτου μεγάλου ἡμέρα) heranbrach, wurde Chrysostomus nochmals ermahnt, die Kirche zu verlassen. Er wich nicht, in der festen Überzeugung, nur der Gewalt nachgeben zu dürfen.

Nun wurde der Kaiser verlegen und Acacius nebst Antiochus wurden besorgt, und da zu befürchten stand, das Osterfest könnte der Sache eine schlimme Wendung geben, so war Alles daran gelegen, daß der Hartnäckige noch vor Anbruch desselben Constantinopel ver-

*) Sozom. 8, 20. Pall. p. 32. ἄλλως τὲ ἄλλως διαπραττομένων.

**) Pallad. p. 32. ἀνεδίδαξαν τὸν βασιλέα, ὡς ἡττήθεντα Ἰωάννην. Pallad. rechtfertigt den Kaiser und sagt er sei unschuldig (ἀναίτιος) an allem Geschehenen gewesen.

ließ. Vergebens gingen die vierzig um Chrysostomus versammelten Bischöfe den Kaiser und die Kaiserinn flehend an, die Kirche Christi zu schonen und derer eingedenk zu seyn, welche die Taufe von ihrem Bischofe erwarteten; vergebens sprach der Bischof von Cratia (Stadt in der Landschaft Honorias, im Nordosten von Bithynien), Paulus, unerschrocken zur Kaiserinn, sie solle Gott fürchten, ihrer Kinder sich erbarmen und Christi heiliges Fest nicht durch Blutvergießen beflekken *). Beide ließen sich nicht bewegen. Ja, in der Nacht vom Sonnabend auf den Ostertag, brachen, von Acacius angetrieben, Bewaffnete mit Clerikern von dessen Parthei in die mit 3000 Täuflingen angefüllte Kirche und richteten ein gräßliches Blutbad an **).

*) Pallad. p. 33.

**) Sie drangen, erzählt Palladius, Wölfen gleich mit blitzenden Schwertern bis hin zu dem Taufsteine, goßen dem Diakonus das Taufwasser aus, verwundeten die greisen Presbyter mit Faustschlägen auf das Haupt und besudelten das Wasser mit Blut. Und nun wurde, fährt Palladius fort, die engelische Nacht, in welcher die Dämonen zittern, in ein Labyrinth verwandelt. Männer und Frauen suchten unbekleidet (Gemäß dem noch damals geltenden Gebrauche waren alle Täuflinge nackt. S. Brenner geschichtl. Darstell. der Verricht. der Taufe. 1818. S. 24. Cyrill. Hieros. Cateches. mystag. II. 2. Augusti Denkwürdigk. Bd. 7. S. 224. Chrysost. Homil. IV. in epist. ad Coloss.) die Flucht; die Einen eilten mit verwundeten Händen jammernd hinweg; Andere schleppten Jungfrauen bei den zerfetzten Kleidern mit sich fort; alle gingen auf Raub aus und

Am fünften Tage nach Pfingsten *), als der Kaiser nach allen diesen Vorfällen bestimmten Befehl an den Johannes zur Entfernung aus seiner bischöflichen Wohnung ergehen ließ, mit der Drohung, im Falle fortgesetzter Weigerung Gewalt eintreten zu lassen, glaubte dieser, während dessen mehrmals von Meuchelmördern überfallen, nicht weiter entgegenstehen zu dürfen, begab sich von seinem Pallaste aus noch einmal in die Kirche, nahm Abschied von seinen Getreuen, küßte die ihn umgebenden Bischöfe, sprach den Presbytern und Diakonen Muth zu, ermahnte die Diakonissinnen und andere fromme Frauen, namentlich die fromme Olympia **), in ihrer Wohlthätigkeit gegen die Kirche fortzu-

---

trugen die Schätze der Kirche hinweg. Die Diakonen und Presbyter wurden ergriffen und in den Kerker geschleppt, angesehene Bürger aus der Stadt getrieben." Und als am folgenden Tage der Kaiser zu einer Waffenübung auf eine nahe Ebene zog, sah er auf dem Wege dahin die zusammen geflüchteten Täuflinge in ihren weißen Kleidern, ließ, falsch berichtet, seine Soldaten auf sie, als auf Ketzer, eindringen, sie auseinandersprengen und mehrere festnehmen. Vergl. den ersten Brief des Chrysost. an Innocenz. Pallad. p. 5. Chrysost. Opp. ed Montf. p. 515.

*) Georgius de vita Chrysost. in Photii bibliothec. cod. 97. p. 262. Sozom. l. 8. c. 22. Socrat. 6, 18.

**) Von ihr s. Sozom. l. 8. c. 9. nebst Anmerk. und c. 24. An sie ist ein großer Theil der von Chrysostomus aus seiner Verbannung geschriebenen Briefe gerichtet, von denen Photius sagt: ἐν αἷς (ἐπιςολαῖς) εἰς τὸ χειμῶδες μᾶλλον συντείνουσαι, αἵ τε πρὸς τὴν εὐλαβεστάτην Ολυμπιάδα τὴν διάκονον αὐτῷ γεγραμμέναι. cod. 86. p. 206.

fahren und, während er sein Lastthier an die westliche Kirchenthüre führen ließ, wo das Volk ihn erwartete, begab er sich in den östlichen Theil *) der Kirche und entfernte sich **), seinen Feinden sich zu überliefern. Es war am 20ten Juni des Jahrs 404. Ein kleines Fahrzeug nahm ihn auf und nahm seine Richtung nach Bithynien.

Drei leidensvolle Jahre erheben nun das traurige Geschick des Mannes auf seinen Gipfel; aber aus ihnen glänzt auch die hohe Kraft einer seltenen Glaubensstärke und einer ungewöhnlichen Hoffnungsfreudigkeit entgegen. Wie sein großes apostolisches Vorbild konnte der ehrwürdige Bischof fortan bis zu seines Lebens Ende ausrufen: „Die wir Niemanden ein Ärgerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde,

---

*) Pallad. bemerkt hiebei: οὐδὲν γὰρ παρ᾽ αὐτῷ δυτικόν.

**) Und mit ihm, sagt Pallad., der Engel der Kirche, der die Öde derselben, bewirkt durch die bösen Mächte, nicht ertragen konnte. An diese Äußerung knüpft er nun die Erzählung der wunderbaren Erscheinungen, die sich nach Chrysostomus Entfernung zeigten, (Pallad. p. 36. 37.) besonders der wunderbaren Entstehung eines Brandes, der übrigens Thatsache ist, da Chrysost. noch in Bithynien mit der Todesstrafe für die ihm zur Last gelegte Anstiftung desselben bedroht wurde. Wahrscheinlich entstand das Feuer während des Tumultes, der, nachdem das Volk die Entfernung seines Bischofes erfahren hatte, ausbrach, da ein Theil die Kircheneingänge verschloß, ein anderer sie bestürmte. Sozom. l. 8. c. 22.

sondern in allen Dingen uns beweisen als Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Ängsten; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die Nichts inne haben und doch Alles besitzen."

Nachdem man zu Constantinopel *), veranlaßt durch die verschiedenen Einwirkungen theils der Feinde, theils der Anhänger des Verbannten, wie es scheint, geschwankt hatte, welchen Ort des Exiles man wählen solle, und bald eine Gegend Scythiens (εἰς Σκυθίαν)

*) Wo man den eidbrüchigen Arsacius, Nectarius Bruder, (Nicephorus l. 13 c. 28.) einen Menschen, wie Palladius sagt, stummer, als ein Fisch und unthätiger, als ein Frosch zu des Chrysostomus Nachfolger wählte (Pallad. p. 37—38) und 14 Monate nachher den erklärten Feind des Chrysostomus, den Presbyter Atticus, einen Armenier. (Nicephor l. 13. c. 29.) Jenen nennen Sozom. 8, 29. und Socrates 6, 29. einen sanften und religiösen Mann; diesen (Socrat. 6, 20. Sozom. 8, 27.) einen schlauen, gewandten, aber auch (Socrates) religiösen und die Ketzer verfolgenden Bischof. Chrysost. selbst nennt jenen in s. Briefe an den Cyriacus einen Wolf in Schafskleidern, einen Ehebrecher, in Bezug auf die widerrechtliche Einnahme seines bischöflichen Stuhles: ὥς γὰρ ἡ γυνὴ μοιχαλὶς χρηματίζει, ἡ ζῶντος τοῦ ἀνδρὸς ἑτέρῳ συναφθεῖσα. οὕτω καὶ οὗτος μοιχός ἐστιν, οὐ σαρκὸς, ἀλλὰ πνεύματος. ζῶντος γὰρ ἐμοῦ ἥρπασέ μου τὸν θρόνον τῆς ἐκκλησίας. Br. 125. Montf. p. 667.

(jenseits des schwarzen Meeres); bald Sebastia *) in der Landschaft Colopena, in Pontus am Halys, als künftiger Aufenthalt in Vorschlag gebracht worden war **), brachte es Eudoxia dahin ***), daß Cucussus, das heutige Coscan, eine Stadt in Kleinarmenien †), gewählt wurde, in einer Gegend, die theils durch brennende Sonnenhitze, theils durch heftigen Winterfrost heimgesucht und überdieß häufig von den wilden Räuberhorden der Isaurier ††) beunruhigt wurde.

Dorthin wurde Chrysostomus geführt, nicht bloß bestraft durch den künftigen rauhen Aufenthalt selbst, sondern auch durch die Reise dahin, auf welcher er bei seiner unfesten Gesundheit durch Hitze, Mangel, Beschwerlichkeiten und Gefahren aller Art zu Wasser und zu Land Vieles erdulden mußte †††). Unter diesen trau-

---

*) (Brief 121. an den Arabius p. 662. οὐκ ἔτι ἔδοξεν ἡμᾶς εἰς Σεβάστειαν ἀπενεχθῆναι).

**) Brief 13. an die Olympia. p. 594.

***) Brief 125. p. 668. an den Cyriacus (in der Mitte.) Pallad. sagt, er sei nach Cucusus gebracht worden, um getödtet zu werden (ἐπὶ τὸ σφαγῆναι.)

†) cf. Socrat. l. II. c. 26. annotatt. Varior. b. Baudrand. Theodor. II, 24. Eustath. ad Dionys. Perieget. v. 694.

††) Cf. Zosimus l. V. 802. Philostorg l. 11. c. 8. Marcellinus in Chronico. vergl. des Valesius Anmerk. zu Sozom. 8, 25. und Ant. Pagi z. J. 404. n. XXVI.

†††) „Als die Sterbenden und siehe, wir leben" In seinem 10ten Briefe an die Olympia (p. 591.) schreibt er: Wer hat dergleichen erfahren? wer vernommen? Klippen (ὕφαλοι)

rigen Umständen gelangte er, nach einer vierwöchentlichen Ruhe in Nicäa, wo sein Körper sich durch Pflege freundlich gesinnter Menschen wieder erholte, bis Caesarea in Cappadocien, wo er abgemattet und entkräftet durch die heftigste Fieberhitze *) ankam.

Hier fand er zu seinem Troste allgemeine Theilnahme und freundliches Entgegenkommen, da seine Freunde in Constantinopel schon thätig für ihn gewesen waren. Aber kaum hatte er einige Zeit daselbst verweilt, als Mönchsschaaren **), wahrscheinlich angereizt durch die Machinationen seiner Constantinopolischen Feinde, sich in der Stadt zusammenrotteten und, wilden Thieren gleich, drohend seine Abreise erzwangen, ohne daß der Bischof der Stadt oder der Stadthalter helfen konnten. Er mußte die Stadt verlassen, ungeachtet kurz zuvor die Kunde eingegangen war, daß die Gegend durch die eingedrungenen isaurischen Horden unsicher gemacht wurde. Kaum rettete ihn eine angesehene Frau, Seleucia, auf ihr

---

und Felsen; Strudel und Orkane stürtzen hervor; finstere Nacht, dichtes Dunkel. (κρημνοὶ καὶ σκόπελοι) Während ich aber auf einem so gefahrvollen Meere dahin segle, befinde ich mich nicht schlechter, als die, welche im Hafen ruhen." Die Briefe an die Olympia enthalten die Beschreibnng seiner Deportation.

*) Brief 14. an die Olympia. 2.

**) Brief 14. 2. an die Olympia. p. 596. (δῆμος? ζοῦγγος μοναζόντων s. Snicer s. h. v. p. 961.)

Landgut; und auch diesen Zufluchtsort mußte er noch in derselben Nacht, aufgeschreckt durch das Geschrei von der erdichteten Ankunft der Isaurier, verlassen —; ein Mittel, wodurch sich die schwache, von des Chrysostomus Gegnern bedrängte Frau seiner entledigen wollte *).

Cucussus lag noch etwa 13 Meilen entfernt. Chrysostomus erreichte es, trotz der vielen Gefahren und Mühsalen, die noch zu überwinden waren, wohlbehalten und fand eine liebevolle Aufnahme. Sein angegriffener Körper erholte sich bald von den Mühsalen der Reise **), und wenn wir seinem XIII Berichte an die

---

*) Chrysostomus nennt in s. 14. Brief an die Olympia den Bischof von Caesarea, Pharetrius, selber als den Urheber dieser Handlung. In demselben Brief sagt er: „Ich fürchte nichts so sehr, als die Bischöfe" — (οὐδένα γὰρ λοιπὸν δέδοικα, ὡς τοὺς ἐπισκόπους, πλὴν ὀλίγων.) einer der bedeutsamsten Aussprüche aus dem Munde eines Würdigen zur Characterisirung der damaligen Zeit, welchem die Worte, welche ein Cleriker zu dem Chrysostomus, als dieser von Cäsarea wieder abziehen mußte, sprach: ἄπελθε, δέομαί σου, εἰς Ἰσαύρους ἔμπεσον, μόνον ἡμῶν ἀπαλλάγηθι. ὅπου γὰρ ἂν ἐμπέσῃς, εἰς ἀσφάλειαν ἐμπίπτεις, ἂν τὰς ἡμετέρας διαφύγοις χεῖρας. ganz entsprechen. Pharetrius mochte wohl die Mönche fürchten, oder, wie Chrysostomus meint, neidisch auf ihn geworden seyn ob der Aufmerksamkeit und Theilnahme, die er in Cäsarea erregt hatte.

**) Länger, denn 30 Tage, schreibt er im 13. Brief an die Olympia, habe ich die gefährlichsten (χαλεπωτάτοις) Fieber

Olympia ganz folgen dürfen — denn er scheint, wo es möglich war, gegen seine Freunde die freundlichste Seite seiner Lage herausgekehrt zu haben — so befand er sich hier besser, als er und seine Freunde hatten vermuthen können. (τέως γὰρ πολλῆς ἐνταῦθα ἀνέσεως ἀπολαύομεν.

Nur die schlimmen Nachrichten, welche er von seinen verfolgten Anhängern, die keinen andern, als ihn, für ihren Bischof anerkennen wollten *), erhielt, würden

---

aushalten müssen, und ich habe während der ganzen langen und mühseligen Reise viel an meinen gewöhnlichen Übeln, die von meinem schwachen Magen herrühren, gelitten. Hiezu gesellte sich die Furcht vor den Isauriern und andere Übel, veranlaßt durch einen beschwerlichen Weg; Sorge, Angst, Kummer, Mangel an Bedienung und Pflege.

*) Von dieser Anhänglichkeit an ihn erhielten sie den Namen Johanniten. Obwohl Arsacius, wenn wir dem Socrates und Sozom. Glauben schenken, ein sanftmüthiger Mann war, so mochte er doch zu schwach sein, um den sträflichen Handlungen seines Clerus, wie auch Sozom. zugesteht, Einhalt zu thun, und von diesem mochte daher ein großer Theil der Leiden herrühren, welche diese Johanniten erdulden mußten. Aber auch von Seiten des Hofes mußten sie Vieles ertragen. Sozomenus l. 8. c. 23. 24. erzählt von dem grausamen Tode, den der Lector Eutropius und der Presbyter Tigrius jenes Brandes wegen erleiden mußten; von der Standhaftigkeit der Olympia während des Verhörs. (Brief 7. p. 588. Brief 4. p. 577. Brief 6. p. 583.) Chrysostomus selbst schildert die Standhaftigkeit der Pentadia (Brief 94. an die Pentadia. p. 643—644.) und Palladius berichtet, wie sogar auf entferntere Bischöfe, die von Johannes ein-

vielleicht vermögend gewesen seyn, seinen Frieden zu stören, wenn nicht das Gotteslicht seines Glaubens auch diese Erfahrungen mit seinem milden Glanze überstrahlt hätte. Dieser Glaube gründete sich auf das felsenfeste Wort des Herrn von der Unbesiegbarkeit seiner Kirche, d. h., wie Chrysostomus selbst in der Abschiedsrede vor der ersten Trennung von seiner Gemeinde sich ausdrückt, der Gemeinschaft der Gläubigen, die unsterblich ist, die nicht Eisen und nicht Stein, sondern der Glaube zusammenhält; und während er auf die Schicksale dieser Kirche unabläßig seinen sorgsamen Blick wandte, während er von seinem Verbannungsorte aus durch Missionsfreunde zu Antiochien und Constantinopel und durch Veranstaltungen anderer Art für die Ausbreitung des Evangeliums unter Phöniziern, Arabern, Gothen *) u. a. nach gewohnter Rastlosigkeit wirkte und diesem segensvollen Unternehmen Unterstützer und Diener sammelte, wie und wo er nur konnte, erkannte er in den Verfolgungen und Hemmungen, welche dort und

---

gesetzt worden waren, z. B. auf Serapion und Heraclides, sich die Rache des Hofes erstreckte, während lasterhafte Bischöfe, welche wegen Simonie von Johannes waren abgesetzt worden, ihre Stellen wieder erhielten.

*) Brief 14. an die Olympia. Brief 207. (p. 517.) an die gothischen Mönche. Brief 55. (p. 624.) Brief 175. (p. 699.) an den Agapetus. Brief 53. (p. 621.) an den Presbyter Nicolaus, Brief 123. an die Presbyter ꝛc. in Phönizien (p. 663.) Brief 126. (p. 671.) an den Rufin.

hier der Kirche und ihrer Ausbreitung sich entgegen stellten, nur Aufmunterungen zu desto größerem Eifer und desto festerer Standhaftigkeit, so daß er, wie Sozomenus sagt, bald in seinem Exile berühmter wurde, als er in Constantinopel war *). Nur da, wo die Kirche innerlich durch Schuld ihrer eigenen Glieder in Unordnung und Gefahr gerieth, füllte Unruhe und Kummer seine Seele und er ließ nicht ab, mit Bitten, Warnungen, Ermahnungen so lange fortzufahren, bis die Gefahr sich verzogen hatte.

Allein die in die Extreme übergehende Veränderlichkeit des armenischen Klimas, die wiederholten Überfälle der isaurischen Horden und die dadurch herbeigeführte Nothwendigkeit, den Aufenthaltsort öfter zu wechseln, oft die rauhsten und unwohnbarsten Zufluchtsörter aufzusuchen, ja in Hölen und Schluchten **) sich zu verbergen, und der damit verbundene Mangel an Lebens- und Heilmitteln schwächten, besonders zu Anfang des Jahres 406, seine Gesundheit von Neuem und mehr

*) Sozom. 8, 27. Durch die Unterstützungen seiner Freunde mit Geld reichlich versehen, war es ihm möglich, Gefangene loszukaufen und Arme zu unterstützen. Dabei äußerte sich auch die Gewalt seiner Rede so, daß er sowohl den Armeniern, bei denen er lebte, als auch Benachbarten theuer wurde, und Viele aus Antiochien und dem übrigen Syrien und aus Cilicien zu ihm sich begaben.

**) Brief 69. an den Presbyter Nicolaus. (p. 631.) Br. 127. an den Polybius. (p. 673.) Br. 70. an den Aphthonius, Theodor ꝛc. (p. 631.) Br. 131. an den Elpidius. (p. 676.)

als je, so daß er, wie er selbst aus der Stadt und Festung Arabissum *), wohin er vor den Isauriern geflohen war, schreibt, abgeschnitten durch diese von allem Verkehr, einen Wohnsitz zu ertragen hatte, der schlimmer war, als das Gefängniß. Und dennoch verlor er sich mitten unter diesen Stürmen selbst aus den Augen, sobald es das Heil eines Nebenmenschen galt, und so voll von Liebe war sein Herz, daß er nicht aufhörte, tröstend, leitend, ermunternd, helfend aufzutreten, wo es ihm nur vergönnt war.

Seine Briefe **), die überhaupt zu dem Köstlichsten gehören, was wir von ihm besitzen, enthalten viele

---

*) Diesen Ort als ein zweites Exil des Chrysostomus mlt Palladius und mit Tillemont, der sich auf eine Stelle im IV. Brief an die Olympia stützt, wo es heißt: ὅσα (ὑπομεμένηκα) μετὰ τὴν μετάναστασιν τὴν ἀπὸ Κουκουσοῦ, ὅσα μετὰ τὴν ἐν Ἀραβισσῷ διατριβήν. (Die Ausdrücke μετανάστασις, Auswanderung und διατριβὴ, Aufenthalt, sprechen gerade gegen den Begriff eines neuen Exiles) anzunehmen, ist durchaus unnöthig. Schon die geringe Entfernung von ohngefähr 13 (deutschen) Meilen ist dagegen. Itinerar. Anton. August. p. 214. Neander Chrysost. Thl. 2. S. 326. 35. und S. 339. 39.)

**) Mit Ausschluß des Briefes an den Innocenz und des seit Le Quien, und besonders von Montfaucon, wie Cramer meint, aus dogmatischen Gründen, bestrittenen — vornehmlich wegen der berühmten Stelle: sicut enim, antequam sanctificetur panis, panem nominavimus: divina autem illum sanctificante gratia, mediante sacerdote, liberatus est quidem ab appellatione panis; dignus autem habi-

edle Züge, die aus seinen Leiden wie Sonnenstrahlen aus Wolken hervorglänzen. Und wie er in den Tagen, wo er in ungestörtem Frieden unter seiner Antiochenischen Gemeinde weilte, die Nothwendigkeit, der öffentlichen Lehrwirksamkeit sich zu enthalten, durch Schriften zu ersetzen suchte, die er über einzelne Gegenstände des christlichen Lebens und bei einzelnen besonderen Gelegenheiten schrieb, so finden wir ihn auch in seiner Verbannung sich erfreuen an der Verabfassung zweier Abhandlungen, von denen die eine darüber handelt, „daß dem, der sich nicht selber schadet, Niemand zu schaden vermag"; die andere an diejenigen gerichtet ist, „die beunruhigt werden durch erlittene Unglücksfälle" — zwei Schriften voll Glaubensmuth und Christenweisheit, sich selber und seinen Constantinopolischen Freunden zur Aufrichtung geschrieben *).

Auch von den Schrecknissen des Jahres 406 erholte sich der ehrwürdige Mann, und seine Lage be-

---

tus dominici corporis appellatione, etiamsi natura panis in ipso permansit et non duo corpora, sed unum corpus filii praedicamus. — von Bigot für ächt erklärten, von Cramer vertheidigten Briefes (Bd. X. p. 85. Anh.) an den Mönch Cäsarius sind 242. Briefe, theils längere, theils kürzere, von ihm vorhanden und finden sich in Montfaucons Ausg. T. III. p. 527 — 736.

*) Die erste geschrieben im Jahre 406 findet sich bei Montfaucon t. III. p. 444 — 464. [vergl. Brief 4 an die Olympia] (zu Ende); die zweite, gefertigt kurz vor seinem Tode, ebendaselbst. t. III. p. 465 — 514.

gann von Neuem mehr und mehr erträglich zu werden. Ja, man hoffte von Constantinopel aus, den Kaiser zur Zurückberufung der Verbannten zu bewegen. Eudoxia war bald, nachdem sie ihr böses Werk vollbracht hatte, gestorben *). Innocenz, der Bischof zu Rom, an den Johannes selbst in der Kürze die Vorfälle in Constantinopel berichtet hatte **), verwendete sich auf das thätigste für ihn und veranlaßte den Kaiser Honorius, bei seinem Bruder gegen die Feinde des Chrysostomus einzuschreiten. Allein eben diese Verwendung des Honorius, deren Ton und Gehalt dem Arcadius politisch gehässig gemacht wurde ***), verschlimmerte die Sache,

*) Sozomenus sagt: καὶ τάχα συμβῆναι χαλεπαίνοντος τοῦ Θεοῦ διὰ Ἰωάννην, ὡς τοῖς πολλοῖς ἐδόκει. l. 8. c. 27.

**) Der Brief, den 4 Bischöfe von Johannes Parthei nach Rom überbrachten, findet sich bei Palladius p. 5 — 9. Die Antwort auf denselben, so wie ein Schreiben an den Clerus von Constantinopel und das Schreiben an Theophilus (die beiden ersteren bei Sozomenus 8, 26. letzteres bei Pallad. p. 10.) in welchem er auf eine neue unpartheiische Synode dringt, zeugen deutlich von Innocenz günstiger Gesinnung gegen Johannes. Einen zweiten Brief sandte Chrysost. von seinem Exil aus. Es war der letzte, den er vor seinem Ende schrieb. Die Antwort darauf erhielt er wohl nicht mehr. Neander a. a. O. S. 298. 238. Alle diese Briefe bei Montf. t. III. p. 515 — 27.

***) Sozomen. 8, 28. Der Brief, welchen 3 römische Bischöfe und 2 Presbyter, in deren Begleitung 4 orientalische Bischöfe waren (unter ihnen Palladius), die nach Rom in Sachen des Johannes gekommen waren, ersucht den Arca-

anstatt sie zu verbessern, und seine Feinde, noch nicht milder gemacht durch die evangelische Ausdauer des Verbannten, vielmehr dadurch noch erbitterter, wußten den schwachen Arcadius dahin zu bringen *), einen neuen Verbannungsort für den Unglücklichen zu bestimmen **).

Pityus, eine Stadt in Colchis, im innersten nordöstlichen Winkel des Pontus Euxinus (Orandar, im heutigen russischen Fürstenthume Mingrelien), rings umgeben von rohen Stämmen, sollte sein weiterer Aufenthalt werden. Zwei Soldaten waren beordert, ihn dahin zu führen. Aber die Wuth der Feinde, die dem Schwergeprüften auch diesen bitteren Kelch noch zu trinken geben wollten, scheiterte an dem Willen eines höheren Regenten, der, wie Chrysostomus in seinem ersten Briefe an die Olympia sagt (p. 529), in Einem Augenblicke Alles endigen kann; der nicht gleich im An-

---

dius, die Abgesandten ehrenvoll zu behandeln und eine Synode zusammenzurufen; vor allem aber den Theophilus vorzufordern. Mit diesem Schreiben sandte Honorius 2 an ihm ergangene Bittschreiben und 2 Gutachten des Innocenz und des Bischofs von Aquileja ein. Es findet sich im Auszuge bei Palladius p. 12.; ganz in Chrys. Opp. T. III. p. 524—25.

*) Wie ohne allen Halt dieser Fürst war, zeigt der Umstand, daß ihn des Chrysostomus Feinde sogar vermochten, die von Honorius abgesandten Bischöfe in die entferntesten Länder deportiren zu lassen. Pallad. p. 17.

**) Palladius sagt p. 39.: ηὔχοντο καὶ τὸ ζῆν ἀποῤῥῆξαι; nicht ohne Grund.

fange das Übel hebt, sondern, wenn es zum Gipfel empor gewachsen ist, wenn die Bosheit der Feinde des Guten sich schon fast ganz erschöpft hat, dann auf einmal Alles zum Frieden umwandelt. (ὅταν σχεδὸν μηδὲν ὑπολελειμμένον ᾖ τῆς τῶν πολεμούντων κακίας, τότε ἀθρόον πάντα μεταβάλλειν ἐπὶ τὸ γαληνόν.) Als er mit Mühe nur von seinen Begleitern fortgebracht werden konnte und anderthalb Meilen von Comano, einer Stadt im Pontus (jetzt Alcaons oder Tabachzar) in einer dem Märtyrer Basiliscus, einem ehemaligen Bischofe von Comano, geweihten Kapelle müde und matt *) sein Nachtlager genommen hatte, erschien ihm der Vorbote seiner nahen Erlösung im Traume; und als am andern Morgen die Soldaten keine weitere Rast dem allem Irrdischen schon halb Entnommenen gegönnt hatten, sich aber bald genöthigt sahen, ihn wieder nach demselben Orte zurückzuführen, nahte sich ihm der Augenblick seiner Befreiung.

Mit ruhiger Ergebung und stiller Heiterkeit erwartete er denselben, und als wollte er einen theueren, ersehnten Gast empfangen, kleidete er sich in frisches Gewand; genoß hierauf das Abendmahl, betete und schied mit den Worten, die ihn durch Freud und Leid mit sichtbarem Troste und Segen hindurch begleitet hatten: mit seinem: „Gelobt sei Gott für Alles. Amen!“

---

*) Drei Monate, sagt Pallad. p. 39., war er auf dem Wege.

„aus dieser Wanderschaft ins Vaterland“ — ein Sieger über Erd' und Grab *).

*) Nach 3 Jahren, 3 Monaten der Verbannung; 52 Jahre, 8 Monate alt; im 9ten Jahre und 6ten Monate seiner Bischofswürde, am 14ten September des Jahres 407. Er wurde da begraben, wo er starb, mit großer Leichenfeier, „wie ein siegender Athlet“ (Pallad. p. 40.), unter Hinzuströmung von Syrern, Armeniern, Ciliciern, Pontern.

Dreyßig Jahre nachher wurde sein Leichnam nach Constantinopel in die Apostelkirche gebracht. S. Guil. Cave in Chrysost. Vol. I. p. 254. Anotatt. Varior. zu Socrat. 6, 21.

Von der Unbegreiflichkeit Gottes.

Fünf Homilieen wider die Anomöer.

Nach Montfaucon gehalten im Jahr 386.

Einleitende Bemerkungen über die Anomöer.

Eine nähere Betrachtung der Religionsstreitigkeiten vorzüglich des vierten Jahrhunderts zeigt uns neben andern Erscheinungen, welche den dogmatischen Behauptungen der Kirchenlehrer zu Grunde lagen, vorzüglich die philosophischen Ansichten des Einen oder des Andern als Hebel der gegen eine bestehende oder entstehende Glaubensansicht erregten Opposition. Obgleich zwar bei den christlichen Lehrern dieser Zeit von keinem philosophischen Systeme die Rede seyn kann, sondern lediglich von einem Eclecticismus, der von den bekannten heidnischen Philosophieen gerade das herausnahm, was dem Christenthume günstig, oder mit demselben in Harmonie zu stehen schien, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß Ein philosophisches System sich mit besonderem Einflusse geltend machte.*) — Dies war der Neuplatonismus **), der, aus griechischen und orientalischen Elementen gemischt, durch die alexandrinischen Theologen, besonders durch Origenes, der, wie Plotin, den Ammonius Sakkas zum Lehrer hatte ***), Eingang in die christliche Kirche

*) Flügge Geschichte d. theolog. Wissenschaft. I. Thl. S. 443—462.

**) Über ihn siehe die Literatur bei Keil (de doctoribus vet. eccles. culpa corruptae per Platonicas sententias liberandis. Pars I. p. 6. etc. Reinhold Geschichte der Philosophie. 1. Bd. S. 514—48. „die Schule der alexandrinischen Neuplatoniker".

***) Neander Kirchengesch. 1. Bd. 3. Abth. S. 1183. nebst Anm.

gewann und diesen sich besonders durch den Umstand offen erhielt, daß die meisten angesehenen Kirchenlehrer des vierten Jahrhunderts den Unterricht der heidnischen Sophisten genoßen und der Ansicht zugethan waren, durch Darlegung der Harmonie zwischen dem Platonismus einerseits und dem Mosaismus und dem Christenthume andererseits, dieses gegen die Angriffe der Heiden am sichersten schützen zu können; wie dies z. E. Eusebius von Cäsarea gethan *) hat. So pflanzte Gregor von Nazianz, den Ullmann **) den Repräsentanten der allgemeinen christlichen Kirchenlehre gegen Ende des vierten Jahrhunderts nennt, das Bestreben, die platonische Philosophie mit dem Christenthum zu vereinigen fort und auf demselben Standpunkte finden wir im Occidente den einflußreichen Augustin ***) der das Christenthum durch den Neuplatonismus erläutern, diesen durch jenes vervollkommnen wollte, die Philosophie nur dann verlassend, wenn sie mit dem Dogma unvereinbar schien ****).

Aber mitten in diesen Einfluß des Neuplatonicismus trat, gleichsam andeutend die künftige allgemeine Herrschaft, die Aristotelische Philosophie und zeigte sogleich in Anfange die Art und Weise an, wie sie in die Theologie eingreifen würde; wiewohl aber diese ihre ersten Erscheinung nur dazu beitrug, sie länger, als es ausserdem vielleicht der Fall gewesen seyn würde, von dem Gebiete ihrer nachherigen

---

*) Nach dem Vorgange der Alexandriner und des Numenios aus Apamea, eines Neuplatonikers cf. Euseb. praep. evang. IX. b. Νουμήνιος δὲ ὁ πυθαγορικὸς φιλόσοφος ἄντικρυς γράφει. τί γάρ ἐστι Πλάτων ἢ Μωσῆς ἀττικίζων;

**) Gregor von Nazianz. S. 304.

***) Über Augustins Philos. s. Tiedemann Geist der speculativen Philosophie. Thl. 3. Abschn. 12. Über das Verhältniß seiner Philosaphie zur Theologie s. Cramer in d. Fortsetzung v. Bossuet. 5. Bd. 2 Thl. S. 46. rc. rc.

****) Münschers Dogmengesch. Thl. 3. S. 60.

Gewalt abzuhalten *). Die Streitigkeiten, welche Aetius und Eunomius über das Verhältniß des Sohnes zu dem Vater in weiterer Entwickelung des Arianismus begannen **), zeigen die ersten Spuren jener Subtilitäten, die von der aristotelischen Philosophie, wo sie je in der Theologie hervortrat, unzertrennlich scheinen, und jener Dialectik, welche sich in dem Begriffe bewegte und darin das Wesen fand ***).

Nachdem durch die, im Jahr 317 aufgestellte, Behauptung des Presbyters von Alexandrien, Arius, daß der Sohn vor der Erschaffung der Dinge aus dem Nicht-Existirenden (ἐξ οὐκ ὄντων) aus freien Willen hervorgebracht sei; daß also eine Zeit war, wo der Sohn noch nicht existirte; daß demnach dem Sohne die Ewigkeit (τό ἀεὶ συμπάρχειν, τὸ συναΐδιον εἶναι τῷ Θεῷ) nicht zu komme; daß der Sohn ein Geschöpf Gottes sey, jedoch weit vollkommener und erhabener, als die andern Geschöpfe, aber nicht gleichen Wesens (ὁμοούσιος) mit dem Vater, sondern ihm untergeordnet;

---

*) Launoi de varia Aristotelis fortuna. c. 2. pag. 142.

**) Epiphanius advers. haeres. in haeres. 56 (67) l. III. t. 1. p. 992. ed nov. Petav.

***) „Der Scharfsinn des Stagyriten erzeugte in seinen blinden Nachbetern Spitzfindigkeit. Da er auf logische Deutlichkeit, sowie Plato auf aesthetische, bedacht war, so war er zu Definitionen aufgelegt und sein systematischer Kopf schuf Formeln, die sein Ansehn autorisirte. Da die gläubige Andacht seiner Verehrer nur an diesen Götzen hieng, so fiel die Untersuchung und die Streitigkeit, die auf dem Gegenstand sollte gerichtet werden, auf seine Erklärungen und Unterscheidungen. Das Object wurde über den Formeln vergessen und diese Formeln hatten keinen Gehalt. So entstunden die leeren Subtilitäten.“ S. Neeb über den in verschiedenen Epochen der Wissenschaften herrschenden Geist. S. 139. Flügge Geschichte der theol. Wissenschaften. Bd. 2. S. 363 rc.

nicht wahrer Gott, sondern Gott nur dem Namen nach *) und nachdem durch die ihm entgegengestellte Behauptung seines Bischofes Alexander, daß der Sohn kein Geschöpf, sondern gleichewig mit dem Vater, gezeugt aus der Natur des Vaters, mit dem Vater gleichen Wesens, also wahrer Gott sey, die ganze orientalische Kirche aufgeregt worden war, sah sich endlich Constantin genöthigt, durch eine erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa Beilegung des Streites zu erstreben. Zahlreich war die Versammlung von Seite der beiden Partheien; der Kaiser selbst anwesend. Des Arius Gegner siegten, und das Nicaenische Glaubensbekenntniß verdammte alle entgegengesetzte Meinung, bestimmend, daß der Sohn mit dem Vater gleichen Wesens und aus dem Vater gezeugt, das ist, aus dem Wesen des Vaters gezeugt sei, Gott aus Gott, wahrer Gott aus dem wahren Gott, nicht geschaffen, sondern gezeugt. Arius wurde verwiesen, und die Nicaenische Formel Reichsgesetz. Dem Arius folgten später Eusebius von Nicomedien und Theognis von Nicäa in das Exil nach. Indessen hatte auch das Concil seine Gegner; Constantin gewann durch diese bald mildere Ansichten; die Verbannten wurden zurück gerufen; Arius übergab ein, seine eigentliche Meinung verhüllendes, befriedigendes Glaubensbekenntniß; Eusebius gewann des Constantins Gunst und da Athanasius, ein Hauptkämpfer für das Nicäische Concil und der als Diaconus auf ihm sehr thätig gewesen war, mit Eustathius von Antiochien sich fortwährend den Arianern entgegenstellten, so wurden sie selbst (335) entsetzt und verbannt, Arius aber wurde in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen. Eusebius behielt seinen Einfluß auch auf Constantins Nachfolger, Constantius, und war das Haupt einer 344 zu An-

*) Epiphan. haeres. 69. Athanas. de Syn. Arim. et Sel. c. 16. Athan. contra Arian. Orat. 1. c. 9. c. 5. Theodor. h. c. 1, 5. Socrat. 1, 6.

tiochien gehaltenen Synode, auf welcher eine bedeutende Abweichung von der Arianischen Lehre, ohne Annahme der Nicänischen Bestimmungen, statt fand, indem man den Sohn ὁμοιούσιον τῷ πατρί nannte. Arianer, wie Nicäner, waren mit dieser Bestimmung nicht zufrieden, die sich bald als Eusebianismus geltend machte, jene, weil sie dieselbe für eine Annäherung zum Nicäismus hielten, diese, weil sie nur den Arianismus darin erkannten. Mit dieser Spaltung der Arianer unter sich war das Signal zu einer andern gegeben, derselben, die wir näher zu betrachten haben, der Anomöischen.

Da die Parthei der Anomöer von Aetius ausgegangen ist, so wird es zweckdienlich seyn, von ihm aus unsere Erörterungen über sie zu beginnen und zwar dadurch, daß wir den Gang seiner Bildung näher betrachten, und an ihn den Eunomius, seinen Schuler und Nachfolger, anreihen.

Wenn wir bei des Aetius Leben, das der Anomöer Philostorgius ziemlich ausführlich mag dargestellt haben, wir aber nur noch in Umrissen und Bruchstücken besitzen, welche jedoch nicht undeutlich die Schminke der Partheiliebe an sich tragen *), und zu dem Socrates **), Sozomenus ***), Theodoret ****), Gregor von Nyssa †), Epiphanius ††), Nicephorus †††), Suidas ††††) theils Erweiterungen, theils

*) Philostorg. hist. eccles. Epit. conf. a Photio ed. Reading. bes. l. III. c. 15. cf. Basnagii animadverss. in Eunomium in Canisii Annotatt. antiqq. p. 173.

**) Socrates h. e. l. 11. c. 35.

***) Sozom. l. III. c. 25. l. IV. c. 12.

****) Theodoret. l. II. c. 25. c. 27.

†) Gregor Nyss. contra Eunom. l. I. p. 292. etc.

††) Epiphanius l. l. l. III. t. 1. pag. 809. p. 912. etc.

†††) Nicephor. l. IX. c. 17.

††††) Suidas s. v. Αέτιος.

Bestätigungen, theils Belege liefern *), verweilen, so tritt uns zuvörderst die Bemerkung entgegen, daß er in die Reihe derjenigen Menschen gehöre, welche unter ungünstigen Verhältnissen **) geboren und erzogen und für einen niederen Berufskreis bestimmt ***), durch einen innern Drang sich berufen fühlen, höhere Bildung und bedeutendere Wirksamkeit anzustreben, und, diesem Drange nachgebend, als Autodidacten dem ersehnten Ziele zu nahen sich bemühen. Wie einerseits die Erfahrung lehrt, daß auf diesem Wege oft Geister hervortraten, die segensreiche Lichter ihrer Zeit wurden, so zeigt sie auch andererseits, daß eine große Anzahl von Menschen dieser Art den in ihnen erwachenden Drang nicht recht verstehen, und in ihrer Fortbildung neben intellectueller Einseitigkeit einen störenden Grad von Eigenliebe, Stolz, Anmassung sich zu eigen machen. Beides war bei Aetius nach den Zeugnissen der Berichterstatter der Fall. Sein ganzes Leben zeigt eine Verschrobenheit, die eben so sehr als Selbstliebe, wie als hartnäckige Anmassung hervortritt und deshalb war sein ganzes Leben auch ein unruhiges und unstätes; wenn wir gleich den Behauptungen seiner Gegner über seinen Charakter nicht unbedingten Glauben beimessen dürfen, da namentlich das, was Epiphanius von ihm sagt, nur zu sehr den aufwallenden Partheieifer dieses Ketzerfeindes zeigt. Wie wohl aber auch

*) S. ausser den angegebenen Schriften Fabricii Biblioth. gr. t. VIII. ed. 1. p. 317. etc. und des Valesius und Cave u. A. Anmerkk. zu den cit. Historikern, bes. zu Sokrates 11, 35.

**) Er wurde in Antiochien geboren (nach Joh. v. Damask. fälschlich in Cilicien, (haeres. 76); ebenso wenig nach Vossius de philos. p. 103. zu Apamea in Mesopot.) Sohn eines im Dienste des dortigen Präfecten Angestellten, der bald starb und ihn und seine Mutter hilflos zurückließ. Philost. III. 15. Socrat. II. 35. Fabric. bibl. p. 317.

***) Er bestimmte sich zum Goldarbeiter.

nicht zu übersehen ist, daß auch Theodoret *) ihn als Sybariten und Schmarotzer darstellt, und bei Philostorgius eine Thatsache des Undankes erwähnt wird, die auf keine gute Denkart hindeutet **).

Ein Presbyter zu Antiochien, Paulinus, nachheriger Bischof von Tyrus ***), scheint den jungen Goldarbeiter zuerst zum weitern Streben ermuntert und ihm Anleitung zum Studium des Aristoteles gegeben zu haben. Mit diesem finden wir ihn, nachdem er nach der Mutter Tod seinen Beruf ganz aufgegeben hatte, eifrig beschäftigt und zwar war es zunächst des Stagyriten Logik, die er studierte ****).

Was bei einem Menschen, der, wie Aetius, der Tiefe des Geistes ermangelte, zu erwarten war, erfolgte auch. Gleich den meisten Schülern des scharfsinnigen Philosophen

---

*) Theodoret l. II. 27.

**) Philostorg. l. III. c. 15. Einen Grammatiker zu Anabarzus, der ihn in sein Haus aufnahm und ihn unentgeldlich unterrichtete, beschimpfte er zum Danke dafür, wohl aus Ehrgeiz getrieben, öffentlich, indem er ihn als Ignoranten und schlechten Exegeten zeigte.

***) So berichtet Cave in Eusebio Vol. I. pag. 131., des Valesius Ansicht, der diesen Paulinus für einen Bischof von Antiochien, nach des Philostorgius Nachricht (III. 15), hält, widerlegend.

****) Ἐκεῖθεν αὐτὸν ὅλον εἰς τὴν τῶν λογικῶν μαθημάτων μετατάξεσθαι θεωρίαν. Philostorg. l. l. d. h. wohl die Analytik, Topik, und die andern kleinern Schriften, welche das Organon ausmachen, da der Name Logik als Name einer besondern Wissenschaft bei Aristoteles nicht vorkommt. S. Bachmann System der Logik. S. 584. Leipzig, 1828. Sokrates sagt, er habe seine dialectische Kunst aus den Kategorieen des Aristoteles gelernt. (II, 35.) Sozomenus aber behauptet, er habe den ganzen Aristoteles studirt, was in der Folge allerdings der Fall seyn mochte. (III, 15.)

verwickelte er sich besonders in diejenigen Theile der aristotelischen Philosophie, welche die Entwickelung des Begriffes zum Gegenstande haben und, wenn wir lesen, daß er bald durch seine dialectische Kunst berühmt wurde *) so sind wir wohl berechtigt, anzunehmen, daß es bei ihm gleich von vorn herein eine einseitige Begriffsbildung war, die er dem Umgang mit Aristoteles abgewann, mit der sich sodann jene Fertigkeit der Dialectik und mit ihr der Sophistik verband, die bei allen Jüngern des großen Mannes, die seiner Gewalt nicht gewachsen sind, das Übergewicht erlangt, so daß Sokrates nicht mit Unrecht gesagt haben dürfte, daß er sich selbst in Sophismen verstrickte, und den Geist des Aristoteles nicht begriff **). Das Studium desselben setzte er zu Anabarzus in Cilicien, wohin er, aus Antiochien vertrieben, geflüchtet war, neben seiner wieder aufgenommenen Goldarbeitekunst fort und genoß dabei den Unterricht eines Grammatikers. Später las er unter der Leitung des Bischoffes von Anabarzus, Athanasius, die Evangelisten. Dieser Athanasius war ein Schüler des Märtyrers Lucian und von hier an nimmt des Aetius Bildung eine weitere bestimmte Richtung. Nur Schüler des Lucian waren es eine ziemlich geraume Zeit hindurch, welcher hörte, desselben Lucian, der sich mit Dorotheus große Verdienste besonders um die kritische Behandlung der alex-

---

*) Philostorg. s. Socrat. Sozomen. ll. cc.

**) Socrates II,35. οὐδὲ παρὰ τῶν ἐπιστημόνων ἔμαθε τὸν Ἀριστοτέλους σκοπόν. Vielleicht hat er diese falsche Richtung besonders durch die Schrift des Aristoteles „über die sophistischen Beweisführungen“ gewonnen, die eine Darstellung der Sophismen und Trugschlüsse enthält und zeigt, wie man ihnen im Disputiren zu begegnen und sie zu widerlegen habe: zu schwach, diese Lehren zu verdauen, ohne von ihnen angesteckt zu werden.

andrinischen Version, und wahrscheinlich auch *) des neuen Testaments erworben hatte und im Jahr 312 unter der diokletianischen Verfolgung in Nicodemien als Blutzeuge starb **). Da aus seiner Schule Arius hervorgegangen war, so wird er als Vater des Arianismus betrachtet und die Arianer führen deswegen auch oft den Namen Lucianisten ***), obgleich derselbe besonders den späteren Homoeusianern, einem Eusebius, Theognis, Leontius v. Antiochien u. A. eigen war ****), die sich auch auf ein Symbolum desselben, als auf eine Auctorität, in Behauptung ihrer Ansicht vom Logos berufen.

Alexander von Alexandrien bezeichnet ihn in einem Briefe an Alexander von Constant. †) als einen Anhänger des Paulus v. Samosata, der Jesum als einen Menschen, in dem der Logos gewohnt und gewirkt habe, und von dem er wieder zum Vater zurückgekehrt sey, Ιησοῦν Χριστὸν κάτωθεν, darstellte ††).

Da jedoch weder erwiesen ist, daß Lucian des Paulus von Samosata Vorstellungen theilte, noch das angeblich von ihm geschriebene Symbolum, auf das sich die Eusebianer

---

*) S. Neander Kirchengesch. 1. Thl. 3. Abth. S. 1237. Hug Einleitung. I. Thl. S. 208. 3. Ausg.

**) Eusebius h. 2. VIII, c. 13. IX, 6. Hieronym. catalog. c. 77.

***) Arius spricht selbst einmal den Eusebius, um ihn zu gewinnen, als Mitlucianisten (συλλουκιανιστην) an. S. Münscher Dogmengesch. Thl. 3. S. 361.

****) cf. Sozom. III, 5. p. 98. besond. Anmerk. Euseb. h. e. V, 28. VII, 30. Theodoret haeret. fab. 11, 8. Augustin de haeres. XLIV.

†) Socrates. 1, 4. p. 15. und besonders die Anmerkungen des Valesius dazu.

††) Epiphan. haeres. 65, I. S. d. Synodalbrief bei Eusebius VII, 30. Vergl. Neander Kirchengesch. Thl. 1. 3. Abth. S. 1011.

berufen, als ächt dargethan ist, so dürfte nur mit Hinsicht auf seine vorherrschend kritische Beschäftigung zu vermuthen seyn, daß er ein Mann von überwiegender Verstandesbildung gewesen sey, diese bei der Behandlung der biblischen Schriften angewandt habe, und daß dieses Moment auch auf seine Schüler übergangen sey; in Bezug auf diese möchte aber bloß festzuhalten seyn, was sie als ihre Ansicht aufstellen, ohne zu fragen, ob dieses auch Meinung des Lucian gewesen sey.

Durch den Umgang mit diesen Lucianisten, deren unterscheidende Ansicht im Allgemeinen als Unterordnung des Sohnes unter den Vater angegeben werden kann, scheint sich die theologische Bildung des Aetius in einer einseitigen Auffassung des neuen Testaments bewegt zu haben.

Sein unruhiger Geist trieb ihn fortwährend unstät umher, und es scheint als habe er überall nur Gelegenheit gesucht, seine dialectische Kunst an den Mann zu bringen; so wie er denn auch, nach Philostorgius, nach Alexandrien lediglich zu dem Ende sich begab, damit dort jemand wäre, der sich dem Athanasius entgegenstellte. So berühmt er nun aber auch durch seine Dialectik wurde*), so beginnt doch seine eigentliche Öffentlichkeit erst da, als Eusebius von Cäsarea und Eustathius von Sebaste bei Constantius den Eudoxius von Antiochien, bei dem damals Aetius lebte, falscher Lehren beschuldigte und Eudoxius eine vorgelegte Schrift, welche

*) Unterdessen hatte er sich auch der Medizin gewidmet und unentgeldlich geheilt. Sozom. III, 15. p. 118. Gregor Nyss. contra Eunom. p. 293. Vielleicht bewog ihn dazu die Lectüre des Galen, der, obgleich dem Platonismus zugethan, Commentare zu dem Organon des Aristoteles lieferte. S. Bachmann System der Logik. S. 597. Eine große Verehrung dieses Galen finden wir schon bei Artemon, einem Vorläufer des Aetius (s. unten). cf. Eusebius h. e. V, 28. Γαληνὸς γὰρ ἴσως ὑπό τινων καὶ προσκυνεῖται.

dergleichen enthielt, nicht für sein, sondern des Aetius Werk erklärte *). In dieser Schrift tritt besonders folgende Bemerkung wesentlich hervor: das, was auf ungleiche Art hervorgebracht wird, ist auch seinem Wesen nach ungleich (τὰ ἀνομοίως προφερόμενα, ἀνόμοια κατὰ τὴν οὐσίαν ἐστίν). Es ist ein Gott, aus welchem Alles und ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles. Das „aus dem“ ist dem „durch dem“ unähnlich; folglich ist der Sohn dem Vater unähnlich **).

Dieser Satz spricht die aetianische Ansicht von dem Verhältnisse des Sohnes zum Vater deutlich aus und giebt zugleich den Schlüssel zur Erklärung dieser Ansicht. Er wurde Hauptlehre seiner Parthei, die von nun an in dem Grade sich vermehrte, als Aetius selbst für seine Ansichten zu kämpfen und zu dulden hatte, von einem Exile zum andern geschickt, bis er endlich, nachdem er noch zum Bischofe ordinirt worden war und selbst ordinirte, zu Constantinopel in den Armen des treuen Eunomius starb.

Das Einzelne seiner Schicksale gehört nicht zum Zwecke dieser Bemerkungen und deshalb bleiben wir hier billig ste-

---

*) Theodoret II. 27.

**) Dieser Schluß gründet sich auf ein falsches Verständniß der Stelle 1 Corinth. 8, 6. Es zeigt sich hier deutlich, in welcher nahen Verbindung die unrichtige Interpretation und die aristotelische Syllogistik stehen. cf. Basilius de spir. scto. c. 2—4. Gregor. Naz. orat. XXXVII. pag. 604.

Eine ähnliche Interpretation führt als Beleg Epiphanius l. i. p. 916 auf: Sie (Ätius und Eunom.) sagen: Gott selbst will nichts anderes von uns, als daß wir uns selbst erkennen, wie auch Christus in den Worten dargelegt hat: Gieb ihnen, Vater, daß sie das Leben haben in sich selber. Das ist aber das Leben, daß sie dich den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum.

hen, und wenden uns zunächst zu diesem Eunomius selbst, um, indem wir denselben Rückblick auf seinen Bildungsgang, wie bei Aetius, versuchen, für beide ein bestimmtes Resultat zu gewinnen.

Von Eunomius wissen wir, daß er zu Dakora, einem Städtchen in der Nähe des Berges Argaeus geboren *), mit denselben Verhältnissen zu kämpfen hatte, wie Aetius, und bloß von seinem Vater, einem Landmanne, unterrichtet wurde. Über seine weitere Jugendgeschichte wissen wir nichts. Erst, nachdem er von des Aetius Rufe angezogen, sich diesem im Jahr 350 als Schüler und Amanuensis angeschlossen hatte, tritt er allmählig zur Öffentlichkeit hervor. Mit Aetius lebte er ganz vertraut, theilte viele Schicksale mit ihm, ehrte ihm bis zu seinem Tode und drückte ihm die Augen zu — ein Zug, der nicht zu übersehen ist.

Obgleich er, wie Aetius ohne wissenschaftliche Bildung war **), so war er doch mit glücklichen Geistesanlagen begabt und machte, gleich seinem Lehrer, in der aristot. Philosophie und besonders in der Dialectik, wie es unter sol- Umständen zu erwarten war, bedeutende Fortschritte ***), und vielleicht würde seine theologische Bildung bei einer Richtung, die nicht in das Gebiet der Dialectik eingelaufen wäre und bei einer besseren Leitung in das Verständniß der biblischen Bücher, und demnach bei einer richtigern Auf-

---

*) Nach Philostorg. Basnage. l. l. p. 173. zeigt, wie ungewiß die Alten selbst über seinen Geburtsort waren, Basilius M. nennt ihn einen Galater; Eunom. selbst tadelt dies und nennt sich einen Cappadocier; Gregor von Nyssa sagt, er sey ein Oltisener gewesen.

**) Was die Katholiker beiden oft genug vorwerfen und als Grund namentlich anführen, daß sie keinen akademischen Unterricht genossen hätten.

***) Das rühmen Socrates, Sozom. Philostorg.

fassung derselben *), für seine Zeit eine eben so heilsame geworden seyn, wie die eines Gregor von Nazianz u. A. war. Aber auch ihn beherrschte die mißbrauchte Gewalt des Aristoteles; auch er wurde, wenn man den vorhandenen Berichten glaubt, — und seine Äusserungen berechtigen dazu — zur Selbstsucht und zur Anmassung verführt: auch er überkam eine Exegese, die in einseitiger Verstandeserklärung von keinem tieferen Sinn wissen will, und den Inhalt der biblischen Bücher nach den vorgefaßten Ansichten dreht. Wenn diese beiden Männer nun gegen die Ansichten der orthodoxen Lehrer ankämpften und von ihrem Standpunkte aus eine abweichende Dogmatik sich schufen, so wird uns das nicht weiter befremden, nachdem wir ihren Bildungsgang kennen gelernt haben. Zwei Hauptlehren sind es, in denen sie von der Glaubensansicht der Katholiker abgingen: die Lehre von dem Verhältnisse des Sohnes zum Vater und die Lehre von der Erkenntniß Gottes.

Wir haben es hier zunächst mit der Letzteren zu thun, weil die nachfolgenden Homilieen, welchem wir diese Einleitung vorausschicken, in Bezug auf diese Lehre gehalten worden sind **) und wenden uns zur deutlicheren Nachweisung ihres Gehaltes zu Aristoteles zurück.

Dieser hatte als oberstes Princip alles Wissens den Satz des Widerspruchs aufgestellt, nach welchem das wahrhaft Seyende nicht anders seyn könne, als es durch den nothwendigen Begriff in Wahrheit erkannt wird (Analyt. post. I, 2. I, 11. Met. III, 4.) ***). Das Seyende

---

*) Socrat. h. e. IV. 7. Epiph. l. l. p. 916. sagt: Aetius und Eunom. wenden Worte des Herrn an; da sie aber ihren Sinn nicht recht erkennen, so fallen sie in Irrthümer.

**) Die andere Ansicht wird im zweiten Theile vor den christologischen Homilieen besprochen werden.

***) Derselbe Satz, dem die Scholastiker zum Axiom erhoben,

aber war dem Aristoteles Alles nach den Kategorieen *) Vorgestellte und Erkennbare.

Die Betrachtung dieses Seyenden als Solchen war ihm das Ideal der Wissenschaft, die er erste Philosophie, und da durch dieselbe zugleich die absolute Grundursache alles Existirenden, die Gottheit, in ihrem wahren Wesen wissenschaftlich erkannt werden solle, Theologie nannte. (Met. VI, 1. XI, 7.) Die Wissenschaft aber in ihrer Wirklichkeit ist mit ihrem Gegenstande Ein und dasselbe und die denkende Seele, die alles Seyende, so wie sich selber denkt, ist gewissermassen alles Seyende selbst. Dieses Wissen aber ist höchstes Ziel des menschlichen Erkennens. — Mittelst jenes obersten Principes und des aus ihm folgenden Satzes des ausgeschlossenen dritten, als den beiden höchsten ontologischen Principien, begründete Aristoteles ontologisch den Begriff seiner Gottheit. Diesen Begriff hätte man der Philosophie ruhig überlassen können, ohne sich darüber zu streiten, ob selbst auf dem Gebiete derselben das göttliche Seyn construirt werden könne. Die Theologie hätte diesen Begriff seiner historischen Geltung dahin geben sollen, ohne sich weiter mit ihm zu beschäftigen; die christliche Kirche hätte auf diese Weise von ihm gar kein Bewußtseyn gehabt, da die Kirche als solche mit der Philosophie als solcher in keinerlei Berührung steht. So abgesondert aber konnten sich Philosophie und Theologie und demnach so indifferent gegen einander konnten sich Philosophie und Kirche nicht verhalten. Sobald die Theologie philosophische Lehrsätze zur Basis ihrer materiellen Erkennt-

*) Die Kategorien sind bei Arist. die 10 Grundbegriffe des menschlichen Verstandes, die er mittelst einer logisch grammatischen Reflexion fand. Er handelte sie in einer besondern Schrift ab. Sie theilten sich ein die Kategorien der Substanz und der Inhärenz. S. Reinhold Geschichte der Philosophie. 1. Bd. Aristot.

niß nimmt, so geht sie einen Bund ein, der nothwendig mit ihrer Vernichtung endet; denn jede Philosophie ist ihrem Wesen nach Dogmatismus und strebt als solcher Alles, was ihm entgegensteht, zu absorbiren; nicht selten, ohne daß die Theologie sich dessen bewußt wird, und selbst dann, wenn sie ihre Absicht zu herrschen, ausspricht, wie bei einem Theile der Scholastiker der Fall war. Die aristotelische Philosophie war von Haus aus Dogmatismus und in ihrer Anwendung um so gefährlicher, als ihre Lehrsätze scharfsinniger und subtiler, als die irgend einer anderen Philosophie und durch das vorherrschende Verstandesleben festhaltender waren.

Die Platonische Philosophie, welche bisher mit der Theologie sich verbunden hatte, stand mit dieser von Seiten ihres tiefen, geist- und gemüthvollen Inhaltes in freundschaftlicheren Verhältniß und hatte sich ihr so genähert, daß sie auf dem Gebiete derselben bereits eine große Gewalt ausübte, wie wir dies z. E. aus den dogmatischen Ansichten eines Gregor v. Nazianz deutlich ersehen. Hierzu trug vorzüglich der speculative Character der platonischen Philosophie, vermöge dessen sich die Theologie besonders in dem Dogma der Trinität mit gutem Erfolge an ihn anschließen zu kennen glaubte, das Seinige bei, und als der Neuplatonismus durch einige übergetretene Philosophen in einen Theil der christlichen Kirche sich verbreitete, wurde die Speculation herrschender Moment der Theologie. Um so schroffer mußte nun jenes Verstandesleben der aristotelischen Philosophie dieser Theologie entgegen stehen und je kühner und gewagter sich diese in die Speculation hingab, je deutlicher der Neuplatonismus sein mystisches Moment an den Tag legte, desto ernster mußte der Gegensatz werden. In Aetius und Eunomius war dieser Gegensatz recht zum Bewußtseyn gekommen, und zwar dadurch, daß sie einzig und allein den Aristoteles, der eben in der Begründung seiner Lehre vom Erkenntnißvermögen Gegner des Plato

war, zum Führer nahmen, während frühere Gegner, wie Artemon und Theodotus, Paulus von Samosata u. A. einem schwankenden Electicismus huldigten *). Und von dieser Seite dürfte den Bestrebungen des Aetius und Eunomius nicht alles Verdienst abgesprochen werden. Nur ist nicht zu übersehen, daß, wäre ihre Richtung herrschend in der Kirche geworden, das zweite Übel größer gewesen wäre, als das erste. Die Hauptklippe aber, an welche sie, wie die meisten theologischen Anhänger des Aristoteles, stießen, war, daß sie wähnten, durch ihre Formeln den Begriff der Gottheit erschöpfen zu können, diesen von dem Gebiete der Philosophie herüber auf das der Theologie und in die Kirche versetzten und ihm eine reale Objectivität vindicirten. Von diesem Irrthume aus erklären sich alle Verirrungen der beiden Männer und, wenn wir in Bezug auf ihre Lehre von der Erkenntniß Gottes, ihre Ansichten an jene Sätze des Aristoteles und an diese ihre irrige Voraussetzung halten, so erscheinen sie uns sogar consequent.

In einem Synodalschreiben bei Theodoret wird bemerkt, das Aetius so weit in seiner Kühnheit gegangen sey, zu behaupten, Gott habe ihm alles geoffenbaret, was von den Aposteln an verborgen gewesen sey **), Epiphanius erzählt, die Parthei des Aetius habe sich zu äußern unterstanden, sie erkennten Gott so klar, wie sich selbst ***). Sokrates berichtet, Eunomius habe wörtlich (κατὰ λέξιν) geäußert: Gott weiß von seinem Wesen nicht mehr, als wir, und dieses wird von ihm nicht deutlicher, von uns aber dunkler erkannt; sondern, was wir von ihm wissen, das weiß durchweg auch er; und hinwiederum, was er weiß, das wissen ohne Unterschied (ἀπαραλλάκτως) auch wir ****).

*) Eusebius h. e. V. 28.

**) Theodoret. h. e. II. 28.

***) Epiphan. l. l. p. 916.

****) Socrat. IV, 7. p. 219.

An einer andern Stelle bemerkt Epiphanius, daß die Aetianer sich rühmten, Gott nicht etwa bloß mit dem Glauben, sondern im Wissen (κατὰ αἴσθησιν) begriffen zu haben *). Wie Einer einen Stein oder ein Holz verstehe, so erkennten sie Gott. Ja Einer (Eunomius?) habe ausgesprochen: ich kenne Gott, wie mich selbst; ja ich kenne Gott nicht so gut, wie ich mich selbst erkenne **).

Die Orthodoxen, unter denen besonders Chrysostomus, Gregor v. Nyssa, Bassilius d. G., Epiphanius hervorragen, begegneten diesem Begriffs-Dogmatismus mit besonderer Hinweisung auf die Unzulänglichkeit der Verstandeserkenntniß, selbst in Bezug auf das Wesen der sinnlichen und sichtbaren Dinge. „Behaupte mir nicht, sagt Epiphanius ***), den unerforschlichen und unbegreiflichen Gott zu erkennen, der seinem Wesen nach nicht begriffen werden kann, seinen Knechten aber durch den Glauben sich zu erkennen giebt; aber zeige mir die Grundvesten der Erde, die Gemächer des Abgrundes, die Adern des Meeres, den Raum der Unterwelt, das Maaß des Äthers, die Bildung und die Dichte des Himmels, was oben, was unten, was zur Rechten, was zur Linken ist; gieb uns eine Darstellung der Schöpfung und deiner eigenen Bildung, Zahl und Maas des Unzähligen, was auf der Erde ist!"

Wenn sie dieses vernommen haben, fährt Epiphanius fort, wie ich selbst von solchen, die sie verführten, hörte, dann verstecken sie sich mit scheinbarer Unwissenheit (εἰρωνεία) hinter sophistische Rechtfertigungsgründe, wie sie es vom Aetius gelernt haben und sagen, dies Alles sey körperlich und könne nicht erkannt werden. „Gott aber, der dies ge-

*) Epiphan. l. l. p. 989.

**) Οἱ πάντα εἰδέναι τε καὶ διδάσκειν ὑπισχνεῖσθε λίαν νεανικῶς καὶ γενναιῶς. Gregor. Naz. Orat. XXVII. 2. p. 489. Vgl. Ullmann a. a. O. S. 322.

***) Epiphan. l. l. p. 990.

macht hat, erkennen wir klar, woher er ist, auf welche Weise er ist, wie er beschaffen ist, was er ist." Wer kann dies ohne Lachen vernehmen? Den unerforschlichen und unbegreiflichen Urheber wollen sie erkennen und erforschen; das Werk aber des Unbegreiflichen behauptet Er (Aetius) und die Seinen nicht zu begreifen."

Ruft ihnen einer entgegen, bemerkt Epiphanius weiter: „wir wissen von einem unbegreiflichen, unanschaubaren, unerklärbaren Gotte; wir wissen von ihm, daß er ist, aber daß er unsichtbar und unbegreiflich ist;" so wagt es jener Mensch, als ob es sich um eine Fabel handle, zu entgegnen: „Wem soll ich euch und eueren Glauben vergleichen? Ihr seid wie Blindgeborene, welche die Worte: Weiß, Schwarz, Licht, Dunkel festhalten, aber diese Farben selbst und ihre Beschaffenheit nicht kennen *)."

Warfen die orthodoxen Lehrer entgegen, daß die von Sünde getrübte und von der Materie beengte Seele **) Gottes reingeistiges Wesen nicht zu erkennen vermöge, so entgegnete Eunomius: „Wenn auch der Geist des Einzelnen durch schlechte Gesinnung verfinstert ist und er deshalb nichts, selbst das nicht, was ihm vor den Füßen liegt und über dem Haupte schwebt, erkennt, so folgt daraus nicht, daß auch anderen Menschen das Auffinden der Erkenntniß vom Wesen der Dinge unmöglich sei" und fügt hinzu: „Sollte sich wohl der Herr vergeblich die Thüre genannt haben, wenn niemand da wäre, der nun auch zur Erkenntniß und

---

*) Zusammengezogen aus des Epiphanius Worten.

**) „Zwischen uns und Gott steht dieses Dunkel des Körpers, wie einst die Wolke zwischen den Ägyptern und Hebräern; und das ist vielleicht das Dunkel, in das er sich verbirgt, nämlich unsre grobmaterielles Wesen, durch welches nur Einzelne ein wenig durchschauen. Gregor. Naz. Orat. XXVII. 4. p. 498. und 12. p. 504. Vgl. Ullmann a. a. O. S. 327.

Anschauung des Vaters hindurchgienge; vergeblich den Weg, wenn er es denen nicht leicht machte, die zum Vater kommen wollten? Und wie wäre er ein Licht, wenn er die Menschen nicht erleuchtete, wenn er das Auge der Seele nicht erhellte zur Erkenntniß seiner selbst und des höchsten Lichtes?" *) freilich nicht bedenkend, wie Neander treffend bemerkt, daß die christliche Erkenntniß Gottes, das Kommen zum Vater und das Erleuchtet werden, nach dem biblischen Sinne, nicht in der Auffassung gewisser metaphysischen Bestimmungen über die Gottheit bestehe **).

In dieser Ansicht dachten, wie deutlich ist, Aetius und Eunomius ganz übereinstimmend; in dem andern Hauptdogma aber wichen sie später von einander, wie gezeigt werden soll, bedeutend ab. Ausserdem unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß dem Eunomius ein tieferer Sinn eigen war, als dem Aetius, so weit dies vergleichungsweise aus den schriftlichen Überbleibseln beider Männer geschlossen werden kann ***). Neander bemerkt, (Chrysost. 1. Thl. S. 353.): „Eunomius (ein weit merkwürdigerer Mensch, als Aetius), bei dem alles aus einem Stücke

---

*) Gregor. Nyssen. advers. Eunom. Orat. X. t. II. p. 670. 671. ed. Paris. Neander Chrysost. I. Thl. S. 354. Ullmann a. a. O. S. 322.

**) Die weiteren Einwürfe der orthodoxen Lehrer werden die folgenden Homilieen des Chrysostomus zur Genüge zeigen.

***) Von Aetius besitzen wir eine in 47 Sätzen aufgestellte Erörterung seiner Ansicht von dem Verhältniß des Vaters zum Sohne. Sie findet sich bei Epiphanius zugleich mit dessen weitläufiger, ebenfalls satzweisen Confutation. Haeres. 67. p. 912—993. Von Eunomius haben wir ein Glaubensbekenntniß (383 dem Theodos übergeben) und eine Apologie desselben. Ersteres hat Valesius zu Socrat. V, X. p. 274. etc. Beides giebt Fabricii Bibl. gr. V, VIII, ed 1. pag. 248—309.

war, ist, obgleich in einzelnen Lehrmeinungen sehr von ihnen verschieden, doch in seiner theologischen Geistesrichtung in mancher Rücksicht, freilich nicht in jeder, (wobei der Unterschied ihrer Lebensentwicklung, ihrer Bildungsweise, und ihres Zeitalters wohl zu beachten ist) den Socinen sehr verwandt; wie bei diesen eine gewisse logische Nüchternheit ohne Tiefe, ein beschränkter, blos mit dem Verstande aufgefaßter Supernaturalismus. Die theologische Richtung, welche Eunomius dem herrschenden Geiste der Kirche entgegenstellte, war ein beschränkter logischer Dogmatismus *), ein Gegensatz gegen den christlichen Platonismus, ein zu fleischlich und zu äußerlich aufgefaßter Supernaturalismus, welche Richtung, wenn sie die Herrschaft hätte gewinnen können, leicht zu einem beschränkten, das Christenthum seines eigentlichen Wesens beraubenden Rationalismus hätte hinführen können." Ja, vielmehr durch und durch selbst Rationalismus war, wie aus dem bisher Erörterten zur Genüge erhellt — und neuerdings auch von Baur dargelegt wurde. Dieser Gelehrte ist der Ansicht, Eunomius sey, anstatt mit den Socinen, richtiger mit den griechischen Sophisten zu vergleichen, da er vom christlichen Supernaturalismus entfernter sei, als jene **). Das kann jedoch nur von einer Seite zugegeben werden. In der Sache selbst steht Eunomius den Socinen gewiß sehr nahe, bei denen der Begriff ebenfalls eine Hauptrolle spielt, die ebenfalls weder von einer Trinität überhaupt, noch

---

*) „Und wo herrscht mehr Dogmatismus, als in der Lehrmethode des Aristoteles, wo er durch die subtilen Analysen aufs höchste getrieben wird." S. Neeb a. a. O. S. 144. Flügge Gesch. d. theolog. Wissensch. Thl. 2. S. 364.

**) cf. T. Chr. Baur Commentatt. historico-Theolog. prim. Rationalismi et Supranat. historiae capita potiora exhibentis. P. III. Exponitur praesertim Arianismi indoles rationalis. Tubing 1828. bes. v. p. 35. an. (Pfingstprogramm).

von einer Gottheit Christi wissen wollen. *) Natürlich kann hier, wie auch Neander will, von keiner Gleichheit, sondern lediglich von einer Ähnlichkeit die Rede seyn. In Ansehung des Grundes und der wesentlichen Ansicht sind sich alle Bekenner des Rationalismus gleich, möge sich dieselbe auf ein philosophisches System stützen, oder nicht; nur daß sie jetzt so, jetzt anders modificirt wird. Dies finden wir z. E. bei allen Gegnern der Gottheit Christi von den Ebioniten bis auf den heutigen Tag. Mit ihnen hat er auch jene trügerische Schrifterklärung gemein, die sich nicht entblödet, die Stellen zu quälen, bis sie lügen; Aussprüchen, die für sie zu sprechen scheinen, eine göttliche Auctorität beizulegen, andere, die gegen sie sprechen, in das Gebiet der Accomodation oder der Irrthümer zu versetzen **).

Den Arius übertrafen beide an Consequenz und Bestimmtheit der Ansichten nnd an Offenheit und Aufrichtigkeit in der Darlegung derselben ***).

Arius sprach lediglich von einer Unterordnung des Sohnes mit dem Vater, und nannte den Sohn eine Creatur;

---

*) Vergl. bes. Bengel in Süskinds Magaz. 16 St. S. 115 ꝛc. Socin brev. inst. p. 672.

**) Epiphan. l. l. p. 991. sagt: Sie (die Anomöer) schänden die Namen der Aposteln, und wenn sie überführt und geschlagen werden, so ziehen sie sich alsbald zurück, springen ab und sagen: das hat der Apostel als Mensch gesagt. Vergl. Augusti Dogmengesch. S. 319. und die dort angeführte Literatur.

***) Nach Epiphan. l. l. p. 916 äußerte Aetius von den Arianern, daß diese dieselben Ansichten, wie er, hegen; nur daß, was bei ihm wahrhaftig sei, jene verbergen, und, was er offen gestehe, jene trüglich zurückhalten. Vergl. auch Münscher Dogmengesch. 3 Thl. S. 401. Besonders verdient Eunomius wegen dieser Offenheit und wegen seiner Unerschrockenheit gegen die politische Macht, woran es viele Orthodoxen fehlen ließen, geachtet zu werden. Vergl. Neander Chrysost. Thl. 1. S. 355.

diese folgerten richtig, daß, was geschaffen sey, auch seinem Schöpfer unähnlich ist. Arius hatte mit den Katholikern die Behauptung von der Unbegreiflichkeit Gottes gemein; diese hatten gerade die entgegengesetzte Ansicht. Arius und seine Anhänger übten Toleranz gegen Andersdenkende; Eunomius behauptet, wer anders denke, als er, sei des Namens eines Christen nicht würdig *). Wenn demnach die Anomöer die reinen Arianer genannt werden, so kann dies nicht in dem Sinne geschehen, daß sie an der Ansicht des Arius festgehalten hätten, sondern sie können nur im Gegensatz zu den Eusebianern und in Hinsicht auf die schärfere Entwicklung des arianischen Lehrbegriffs diesen Namen erhalten. Überhaupt ist es nöthig, daß man zwischen den verschiedenen Namen, welche den Anhängern des Aetius und Eunomius zu Theil geworden sind, schärfer, als es bisher geschah, unterscheide. Der Name Anomöer, den einige Väter von der Ungleichheit dieser Parthei mit den Arianern **) ableiten, andere auf den anarchischen Zustand derselben zurückführen ***); andere richtig ihrer dogmatischen Ansicht zuertheilen, war den Anhängern des Aetius und Eunomius gemeinschaftlich, während der Name Exukontianer (Socr. II. 45. Sozom. IV. 29.) nur den Aetianern beigelegt werden kann; Aetianer aber können eigentlich nur diejenigen genannt werden, die, ehe Eunomius selbstständig als Partheihaupt auftrat, jener dog-

---

*) τὸ μηδὲ πρὸς τὴν τῶν χριστιανῶν προσηγορίαν οἰκείως ἔχειν τοὺς ἀγνώστων ἀποφαινομένους τὴν θείαν φύσιν, ἄγνωστον δὲ καὶ τὸν τῆς γεννήσεως τρόπον. Neand. Chrysostom. Thl. 1. p. 354.

**) Epiphan. l. l. p. 992.

***) In einem alten Canon. Cod. welchen Paschasius Quesnel in Opp. Leonis Magni giebt, heißt es, 58: anathematizari omnem haeresin, speciatim autem Eunomianorum, qui Latini sine lege dicuntur.

matischen Ansicht beipflichteten; Eunomianer aber heißen sie erst nach des Aetius Tode *). Eine eigentliche schismatische Parthei bilden die Anomöer aber streng genommen erst, als Eunomius und Aetius begannen, zu ordiniren, was erst in Constantinopel unter Jovian (also seit 363—64) geschah. Über ihre Ausbreitung sagt Sozomenus: sie hätten sich von Cilicien und Taurus bis an den Hellespont und nach Constantinopel Anhänger gesammelt **).

Was die Väter von der moralischen Verderbtheit der Anomöer sagen, ist, wenn auch die Beschuldigungen zum Theil übertrieben sind ***), doch dann sehr erklärlich, wenn man bedenkt, daß Aetius viele Anhänger unter den kaiserlichen Eunuchen zählte, die in der Geschichte des Orients überhaupt keine erhebende Rolle spielen, und wenn man erwägt, wie sehr oft der Verstandesübermuth und der Eigendünkel mit sittlicher Verschrobenheit vereinigt ist. Eine Eigenthümlichkeit der Parthei ist es, daß die Eunomianer ihre Anhänger zum zweitenmale tauften ****) und zwar nach Epiphanius im Namen des unerschaffenen Gottes; im Namen des erschaffenen Sohnes; im Namen des heiligen und vom erschaffenen Sohn erschaffenen Geistes; nach Sozom. (6, 26) Philostorgius (X, 4.) Balsa-

*) S. Basnag. l. c. p. 176.

**) Sozom. VI, 37. p. 255.

***) Epiphan. z. E. l. l. p. 9. 7. sagt, daß sie Hurerey für eine Kleinigkeit, für ein nothwendiges Bedürfniß des Leibes hielten, das eben so viel sey, als kitzle man das Ohr; ja für etwas Erlaubtes.

****) Wie vor ihnen schon die Donatisten und Arianer, die auch zum zweitenmale ordinirten s. Soz.. VI, 36. Not. und die daselbst angeführten Belege. Jedoch scheint die Taufe der Arianer bei den Katholiken Gültigkeit gehabt zu haben, weil sie dieselben bloß, wenn sie zur Kirche zurückkehrten, salbten, während die Eunomianer nochmals getauft wurden.

mon*) mit nur einmaligen Untertauchen des Oberleibes**), auf den Tod Christi***), welcher letzter Ritus wahrscheinlich weit später aufkam, als die Parthei bereits sich zersplitterte. Dies geschah schon, als Eunomius noch lebte, indem zwischen einem Cappadocier, Theophranius, einem unmittelbarem Schüler des Eunomius, der in Gott eine Veränderung der Erkenntniß je nach den Zeitverhältnissen feststellte, und einem gewissen Hesychius, der behauptete, Christus wisse, wann der jüngste Tag komme****), denn er habe vom Vater alles erfahren, heftiger Streit entstand. Während diese und ihre Anhänger sich in zwei besondere Secten getrennt hatten, starb Eunomius zu Dacora auf seinem väterlichen Gute, wo er als Exulant lebte.

*) In Canon I. Synod, Constant. II. p. 85. ed Beveregins.

**) Theodoret haeret. fab. lib. IV. c. 3.

***) Gregor von Nyssa führt aus den eigenen Schriften des Eunomius an, daß er die Taufe verordnete: μὴ εἰς πατέρα ꝛc. S. Augusti christl. Archäol. S. 376—78. Thl. 7.

****) Im Gegensatze gegen Marc. 13, 32.

I.

Wie? der Hirte ist nicht zugegen *), und die Schaafe stehen in voller Ordnung? Auch das zeigt des Hirten Tüchtigkeit, daß nicht in seiner Gegenwart nur, sondern auch in seiner Abwesenheit jeglichen Eifer die Heerde bewährt. Denn bei einer unverständigen müssen, wenn der, welcher sie auf die Triften führt, nicht da ist, die Schaafe innerhalb der Hürden bleiben, oder sie werden sich, sobald sie ohne Hirten die Pferchen verlassen, weithin verirren. Hier aber geschieht nichts der Art; sondern, ob auch der Hirte nicht da ist, naht ihr euch in voller Ordnung der gewohnten Weide. Oder vielmehr: der Hirte ist zugegen, wenn gleich nicht dem Fleische nach, doch in seiner Wirksamkeit; wenn nicht in Gegenwart des Leibes, doch in der Ordnung seiner Heerde. Deßhalb bewundere ich und preise ihn noch mehr, daß er solchen Eifer euch einzuflößen vermochte. Bewundern wir ja auch den Feldherrn dann am meisten, wenn selbst in seiner Abwesenheit sein Heer wohlgeordnet ist. Dies fordert auch Paulus von seinen Schülern, wenn er sagt: „Also meine Lieben, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen; nicht allein, wie in meiner Gegenwart, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen." (Phil. 2, 12.) Warum: „nun vielmehr in meinem Abwesen?" Weil in Gegenwart des Hirten, auch wenn der Wolf der Heerde naht, er leichter hinweggetrieben wird von den Schaafen; in seiner Abwesenheit aber die Heerde einen größern Kampf bestehen muß, da keiner ist, der sie beschirmt. Zudem ist er

*) Der Bischof Flavian. S. oben S. 41.

anwesend, theilt er mit ihr des Eifers Lohn; ist er nicht anwesend, läßt er ihr Wohlverhalten in einsamen Glanze zurück. Solches spricht auch euer Lehrer und spricht es zu euch, und wo er auch seyn mag, gedenkt er jetzt unser und unserer Versammlung und hat nicht so sehr, die ihn dort umgeben und bei ihm sind, als euch, die ihr ferne von ihm seyd, im Auge. Ich kenne seine lebendige, feurige, brennende überschwengliche Liebe, welche er im Innersten des Herzens wurzeln läßt und mit aller Sorgfalt pflegt. Denn er erkennt es klar, daß sie das Haupt ist aller Tugenden, ihre Wurzel, ihre Quelle, ihre Mutter, und daß, ist sie nicht da, alles Andere nichts nütze ist. Sie ist ja das Abbild des Jünger des Herrn, das Gepräge der Knechte Gottes, das Kennzeichen der Apostel; denn „daran, spricht er, werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd." Woran meint er? Etwa an der Auferweckung der Todten, oder an der Heilung der Aussätzigen, oder an der Austreibung der Teufel? Nicht das meint er, sondern alles dies übergeht er und spricht: „daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe zu einander habt." (Joh. 13, 35.) Denn Jenes ist einzig Gabe der Gnade von Oben, Dieses aber ist auch menschlichen Bestrebens Tüchtigkeit. Das Edle aber pflegen nicht sowohl Gaben, von Oben ertheilt, zu bezeichnen, als tüchtige Werke eigener Bemühungen *). Deßwegen spricht Christus, daß nicht an den Wundern, sondern

*) Chrysostomus will mit diesen Worten nichts weniger, als der Werkheiligkeit das Wort reden. Aber er hatte besonders nöthig, seine Zuhörer von der Wundersucht, die lediglich an der Sinnenwelt festklebt, abzuführen und sie zu der lebendigen Quelle alles christlichen Lebens und Thuns, der Liebe, hinzuführen und that dies, so oft er konnte. Diese Liebe aber bezeichnete er als das Hauptziel alles edlen Strebens.

an der Liebe seine Jünger erkannt werden. Denn ist diese vorhanden, so mangelt keinerlei Weisheit dem, der sie besitzt, sondern er hat die Tugend ganz, vollkommen und vollendet; wie dagegen, wo sie etwa fehlt, Mangel ist an allen Tugenden. Deßhalb preißt auch Paulus und erhebt sie durch die Rede; oder vielmehr: was er auch sagt, erreicht noch ihre Würde nicht.

Denn was wäre ihr wohl gleich, welche die Propheten enthält und das ganze Gesetz, und ohne die nicht Glaube, nicht Erkenntniß, nicht Einsicht in die göttlichen Geheimnisse, selbst nicht der Märtyrertod *), noch irgend etwas Anderes seinen Besitzer seelig machen kann. „Denn wenn ich meinen Leib dahin gäbe, sagt der Apostel (1. Cor. 13, 3.) auf daß ich gebrannt würde **) und hätte die Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.“ Und indem er an einer andern Stelle (1 Cor. 13. 8, 13) zeigt, daß sie größer ist, als Alles, und der Gipfel der Tugenden, sagt er: „Ob auch die Weissagungen vergehen, ob auch die Sprachen schweigen werden, bleiben doch Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist am größesten unter ihnen.“ Auf eine eben nicht unnöthige

*) Der Märtyrertod führte nach der Ansicht der ältesten christlichen Kirche sogleich ins Paradies (Matth. 5, 10. daher: ἡμέρα γενέθλιος, natales martyrum) und wurde überhaupt für die höchste Stufe christlicher Vollkommenheit gehalten. Vergl. Arnold's wahre Abbildung der ersten Christen. Fk. 17, 11. und die dort angegebene Literatur. Tertull. de resurr, carnis. 43. Nemo enim peregrinatus a corpore statim immoratur penes Dominum, nisi ex martyrii praerogativa, scilicet paradiso non inferis diversurus. — Clemens Alex. Strqm. IV. p. 596. Ἔοικε οὖν τὸ μαρτύριον ἀποκάθαρσις εἶναι ἁμαρτιῶν μετὰ δόξης.

**) Luther: und ließe meinen Leib brennen.

Frage führt uns nun dieser Ausspruch über die Liebe. Das Vergehen nehmlich der Weissagung, und das Schweigen der Sprache ist nichts Auffallendes — denn daß für eine gewisse Zeit bloß diese Gnadengaben uns ihren Gebrauch gestatten und aufhören, wird unserem geistigen Zustande nichts schaden können; siehe, jetzt schon besteht die Weissagung nicht mehr, noch die Gabe der Sprachen und die Einsicht in die Gottseeligkeit wird dennoch nicht gehemmt; daß aber auch die Erkenntniß vergehen wird, das ist die Frage. Denn nachdem er gesagt hatte: „ob auch die Weissagungen aufhören, ob auch die Sprachen schweigen werden, fügt er hinzu: „ob auch die Erkenntniß vernichtet wird." Wenn aber die Erkenntniß vergehen soll, schreitet zum Besseren nicht, sondern zum Schlechteren unser Zustand fort. Denn ohne sie hören wir ja überhaupt auf, Menschen zu seyn. „Fürchte Gott, heißt es (Pred. 12, 13) und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch *)." Wenn nun das „Mensch seyn" heißt, daß man Gott fürchtet, die Furcht vor Gott aber aus der Erkenntniß kommt, die Erkenntniß aber vernichtet werden wird, wie Paulus sagt, so gehen wir, ist die Erkenntniß nicht, ja ganz und gar zu Grunde; was uns eigenthümlich ist, verschwindet Alles, und wir sind um nichts besser daran, als die unvernünftigen Thiere; ja noch viel schlechter. Durch Jenes eben ragen wir über sie hervor; so wie wir ja in allem übrigen Leiblichen ausserordentlich weit von ihnen übertroffen werden. Was ist es nun, was Paulus spricht und in welcher Beziehung spricht er: die Erkenntniß wird vernichtet? Nicht von jeglicher behauptet er dies, sondern von der stückweisen, indem er Vernichtung den Übergang zum Bessern nennt, so daß die vernichtete stückweise Erkenntniß nicht mehr stückweise seyn wird, son-

*) S. die LXX nach dem Grundtexte; Luther: denn das gehört allen Menschen zu.

dern vollkommen. So wie z. E. das Alter des Knaben ein Ende nimmt, ohne daß sein Selbst aufhört, sondern dadurch, daß sein Alter vorrückt und in die Mannesreife übergeht: so geht es auch mit der Erkenntniß: sie, die jetzt gering ist, sagt er, werde dann nicht mehr gering seyn, sondern durch das, was erfolgen werde, groß werden. Das bedeutet jenes, „sie wird vernichtet", und das hat er im Folgenden noch deutlicher uns dargelegt. Damit man nehmlich, wenn man hört: „sie wird vernichtet", nicht an eine gänzliche Zerstörung denke, sondern an eine Vervollkommnung und an einen Übergang zum Bessern, setzt er, nachdem er gesagt: „Sie wird vernichtet" hinzu: „denn unsere Erkenntniß ist Stückwerk und unsere Weissagung ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören," so daß es nicht mehr Stückwerk ist, sondern vollkommen; daß also die Unvollkommenheit derselben vernichtet wird, so daß es nicht mehr unvollkommen ist, sondern vollkommen *). Demnach ist diese Vernichtung Vollendung und Übergang zu Höherem. Beachte mir doch zugleich die Einsicht Pauli; denn nicht sagt er: „wir erkennen einen Theil," sondern: „wir erkennen theilweise," zeigt also an, daß wir eines Theiles Theil erkennen. Ihr wünscht, sogleich zu vernehmen, welch' großen Theil wir inne haben, wie viel noch übrig bleibt, ob wir den größeren oder kleineren Theil besitzen? Nun wohl, damit du erkennest, daß du den geringeren Theil, und nicht einmal den geringeren ganz, sondern, daß ich so sage, den hundertsten, oder tausendsten inne habest, vernimm das Folgende: oder besser, bevor ich die apostolischen Worte selbst vorlese, gebe ich euch ein Beispiel, das euch, soweit es durch

*) Diese Weitschweifigkeit der Erklärung, welche der Übersetzer genau beibehalten hat, hat ihren Grund in dem Bemühen, jede Dunkelheit, die noch über der Stelle liegen könnte, aufzuheben. S. S. 38.

ein Beispiel möglich ist, zeigen kann, wie viel übrig ist, und wie viel das ist, was wir jetzt besitzen. Wie groß ist denn alsoder Abstand der Erkenntniß, die uns gegeben werden wird von der jetzt vorhandenen? Wie groß der Abstand ist zwischen einem vollreifen Manne und einem säugenden Kinde: also ist auch das Verhältniß der künftigen Erkenntniß zu der gegenwärtigen. Und daß dies wahr ist, und jene um so viel größer ist, als diese, zeige euch abermals Paulus selber. Denn nachdem er gesagt hat: wir erkennen stückweise, will er nun darthun, in welchem Grade, und daß wir gegenwärtig nur den kleinsten besitzen und fährt fort: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war" (1 Cor. 13, 11). Dem Standpunkte eines Kindes also vergleicht er die gegenwärtige Erkenntniß, dem eines Mannes die zukünftige und sagt nicht: als ich ein Knabe war — denn Knabe heißt auch ein Zwölfähriger — sondern, als ich ein Kind war, und stellt uns einen Säugling vor, den noch die Milch ernährt, und der an der Mutter Brust liegt *). Daß die Schrift einen solchen Kind nennt, vernimm auch von dem Psalmisten, welcher spricht: „Herr, unser Herrscher, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde; dein Ruhm erhebt sich über die Himmel **); aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zubereitet." (Ps. 8. 1.) Du siehst, daß Kind überall ein Säugling heißt. Nach diesem aber, voraus sehend im Geiste der kommenden Men-

---

*) τον ὑπομάζιον καὶ ἔτι γαλακτροφεύμενον καὶ θηλάζοντα ἡμῖν ἐμφαίνων.

**) Luther: da man dir danket im Himmel. Nach dem Grundtexte: der du setzen mögest, (oder gesetzt hast) deinen Ruhm über den Himmel.

schen Vorwitz, begnügt er sich nicht mit diesem einzigen Beispiele, sondern bekräftiget es uns durch ein zweites und drittes. So wie Moses, zu den Juden gesandt, dreier Zeichen Bekräftigung empfing, damit, wenn sie dem ersten mißtrauten, sie auf des zweiten Stimme höreten; wenn sie aber auch diese verachteten, doch, durch das dritte beschämt, den Propheten anerkenneten: so legt auch er die Gleichnisse vor: eines von einem Kinde: „als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind;" das zweite von einem Spiegel; das dritte von einem Räthsel. Nachdem er nämlich gesagt hat „als ich ein Kind war," setzt er hinzu: „wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel" (1 Cor. 13, 12). Siehe da, das zweite Gleichniß über unsere gegenwärtige Schwachheit und, daß unsere Erkenntniß unvollkommen ist. Das dritte liegt wiederum in dem: „im Räthsel." Denn das Kind sieht zwar auch und hört und spricht Vieles, aber weder sieht, noch hört, noch spricht es Deutliches; es sinnt zwar auch, aber nichts Geordnetes. So auch ich. Ich weiß zwar Vieles, aber ich erkenne sein Wesen nicht. Daß z. B. Gott überall ist, weiß ich; auch, daß er überall ungetheilt ist, weiß ich; das Wie? aber weiß ich nicht. Daß er anfangslos ist und ungezeugt und unendlich, weiß ich; das Wie? aber weiß ich nicht. Denn nicht der Verstand vermag es zu fassen, wie ein Wesen seyn könne, das weder von sich selst, noch von einem andern sein Seyn hat. Ich weiß, daß er den Sohn gezeugt hat; das Wie? aber erkenne ich nicht. Ich weiß, daß der Geist aus ihm ist. Wie er aber aus ihm ist, verstehe ich nicht. Ich esse die Speisen; wie sie sich aber in Schleim, in Blut in Saft und in Galle vertheilen, weiß ich nicht *). Das,

*) Eine ähnliche Stelle, in rhetorischer Hinsicht, findet sich bei Cicero de Divinat. l. 1. c. X. p. 132. (ed. Orell.) Quid scammoneae radix ad purgandum, quid aristologia ad

was wir jeden Tag vor uns sehen und verzehren, kennen wir nicht und Gottes Wesen wollen wir ergrübeln? *)

Wo sind denn nun, die, das Ganze der Erkenntniß empfangen zu haben, sagen, sie die in die Tiefe der Unwissenheit versunken sind? Sie gerade, die, für jetzt Alles ergriffen zu haben, vorgeben, machen sich selbst für die Zukunft der vollkommenen Erkenntniß verlustig. Denn ich, der ich gestehe, daß ich stückweise erkenne, schreite, obzwar ich sage, daß diese Erkenntniß aufgehoben wird, zum Besseren und Vollkommneren fort, wenn die stückweise Erkennt-

---

morsus serpentum possit, video; cur possit, nescio. Sic ventorum et imbrium signa, quae dixi, quam rationem habeant, non satis perspicio, viam et eventum agnosco, scio, approbo: Similiter, quid fissum in extis, quid fibra valeat, accipio: quae causa sit, nescio.

*) Die Stelle von „Ich esse die Speisen" — ergrübeln" fehlt in der Ausgabe von Morellius; findet sich aber bei Savilius, Montfaucon und in den meisten Handschriften. Mit dieser ganzen Stelle geht nun Chrysostomus auf sein eigentliches Thema über. Von der Abwesenheit des Bischofs, also von einem äußeren Gegenstande, hatte er Veranlassung erhalten, auf die Bedeutung der Liebe zu kommen, von dieser auf die Erkenntniß und von ihr bahnt er sich nun den Weg zur Ausführung seines Vorhabens, der Bestreitung der Anomöer. S. S. 69. — „Die Menschen vermögen die Vereinigung ihres Geistes und Körpers nicht zu begreifen, wieviel weniger den unendlichen Gottesgeist. Gregor Orat. XXVIII. p. 512. Sollte der Mensch, fragen Basilius und Gregor von Nyssa, der nicht einmal die Natur einer Ameise vollständig zu erklären vermag, das Wesen Gottes vollkommen begreifen? „Auch die reinern und seligern Naturen fassen kaum die Herrlichkeit Gottes, den ein Abgrund verhüllt und ein Dunkel verbirgt. Gregor. Naz. Orat. 11, 76. p. 49. cf. Ps. XVIII, 10—12. Ullmann a. a. O. S. 325.

niß aufgehoben und eine vollkommene wird; Jener aber, welcher ausspricht, er habe eine allumfassende, reine, vollkommene Erkenntniß, dann aber zugesteht, daß sie in Zukunft aufhören werde, erklärt sich selbst der Erkenntniß verlustig, da diese aufhört, eine andere vollkommene aber nicht an ihre Stelle tritt; so fern nämlich diese jetzige nach ihnen schon vollkommen ist. Seht ihr, wie die, welche wähnen, hier das Ganze zu besitzen, hier nichts besitzen, und dort sich selbst von Allem ausschließen. Ein so großes Unglück ist es, nicht innerhalb der Schran- zu bleiben, welche von Anfang an uns Gott gesetzt hat *). So ist auch Adam, in Hoffnung auf größere Herrlichkeit, selbst von der wirklichen herabgestürzt; so ergeht es auch den Habsüchtigen. Viele, oft nach mehr verlangend, ver- verlieren auch das Wirkliche. So auch verlieren diese, die, hier das Ganze zu haben, meinen, selbst das Stückwerk. Deßhalb ermahn' ich euch, diesen Wahnsinn zu fliehen. Denn äußerster Wahnsinn ist es, zu behaupten, man wisse, was Gott seinem Wesen nach ist Und damit ihr kennen lernt, daß dies der äußerste Wahnsinn ist, so will ich es aus den Propheten euch deutlich machen; denn die Propheten bekennen nicht nur, nicht zu wissen, was Gottes Wesen ist, sondern sie sind auch über seine Weisheit, wie groß sie sei, in Ungewißheit; obschon das Wesen nicht aus der Weisheit, sondern die Weisheit aus dem Wesen ist. Wenn nun aber nicht einmal diese die Propheten mit Klarheit zu fassen vermögen: welch' ein Wahnsinn wäre es wohl, zu wähnen, das Wesen selbst den eigenen Vernunftschlüssen unterwerfen zu können! **).

Hören wir also was der Prophet von diesem sagt: „Deine Erkenntniß ist mir zum Wunder ge-

*) 1 Mos. 2, 17. c. 3, 5.

**) Hiemit spricht Chrysostomus sein Thema aus und beginnt nun seinen Kampf zuvörderst mit Beweisen aus den Selbstbekenntnissen von Gott erleuchteter Personen aus der Schrift.

worden" (Ps. 139, 6.) *), oder wollen wir lieber eine folgende Stelle hervorholen: Ich danke dir, daß du mir schrecklich wunderbar bist (V. 14.) **). Was ist schrecklich? Vieles bewundern wir jetzt, aber nicht mit Schrecken, wie der Säulen Pracht, an Bildern Mahlerey, Schönheit des Leibes. Wir bewundern ferner des Meeres Größe und seine unergründliche Tiefe; aber mit Furcht nur dann, wenn wir in die Tiefe hinabblicken. So nun hinabblickend in das unergründliche nnd unermeßliche Meer der Weisheit Gottes und ergriffen vom Schwindel weicht der Prophet mit großer Furcht bewunderungsvoll zurück und ruft die Worte aus: „ich danke dir, daß du mir schrecklich wunderbar bist; wunderbar sind deine Werke;" und ferner: „deine Erkenntniß ist mir zum Wunder geworden; sie ist mir zu hoch; ich vermag nichts über sie ***) (V. 6.) Siehe da eines Knechtes Dankbarkeit! Ich danke dir, sagt er, dafür, daß ich einen unerforschlichen Herrn habe. Nicht von dem Wesen spricht er hier, denn dieses, als ausgemacht unerforschlich, übergeht er, sondern von der Allgegenwart Gottes sagt er dieses, zeigend, daß er selbst das nicht wisse, wie er allgegenwärtig ist.

Daß er nun aber hievon spricht, vernimm aus dem Folgenden: „wenn ich hinaufsteige in den Himmel, bist du dort; wenn ich hinabsteige in die Hölle, bist du da" ****). (V. 8.) Du weißt es, wie

*) So nach der LXX. Nach dem Grundtexte Luther richtig: Solche Erkenntniß ist mir zu wunderlich.

**) Nach dem LXX. Luther nach dem Grundtexte: Ich danke dir, daß ich wunderbarlich gemacht bin.

***) So die LXX wörtlich nach dem Grundtexte; Luther nach dem Sinne: ich kanns nicht begreifen.

****) So die LXX richtig nach dem Grundtexte; Luther: Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.

er überall ist? Aber der Prophet weiß es nicht, sondern ihm schwindelt, er ist verwirrt, und fürchtet sich schon, wenn er daran denkt. Wie nun, ist es nicht der höchste Unverstand, wenn diejenigen, welche so entfernt sind von Jenes Gnadenstande, selbst über Gottes Wesen grübeln? Gleichwohl ist dies derselbe Prophet, welcher spricht: „Die Dunkelheiten und Geheimnisse deiner Weisheit hast du mir geoffenbaret *); zugleich aber, obschon er die Dunkelheiten und Geheimnisse seiner Weisheit erkannt hat, sagt er von eben dieser, daß sie unerforschlich und unbegreiflich ist. Denn, groß ist der Herr, spricht er, und groß ist seine Stärke und seiner Größe ist keine Zählung, das heißt, keine Erforschung **). (Ps. 145, 3.) Was sagst du? Die Weisheit ist dem Propheten unbegreiflich, und uns ist das Wesen begreiflich? Ist dieses etwa nicht offenbarer Wahnsinn? Seine Größe hat keine Grenze, und du bestimmst sein Wesen? — Eben dasselbe betrachtend ***) spricht auch Jesaias: wer wird seine Lebensdauer ausreden? ****) Er sagt nicht: wer redet sie aus? sondern wer wird sie aus-

*) So die LXX bei denen der Ps. der 50ste ist, nach der Abtheilung des Grundtextes; Luther, bei welchem der Psalm der 51ste ist: Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.

**) So die LXX. Luther richtiger: der Herr ist groß und sehr löblich und seine Größe ist unaussprechlich.

***) φιλοσοφῶν — ein den Kirchenvätern geläufiges Wort zur Bezeichnung der tieferen Betrachtung eines Gegenstandes.

****) Bei Jesaias c. 53. v. 8. bilden diese Worte einen Zwischengedanken des 8ten Verses, der mit seinen vorhergehenden und den 4 folgenden den durch die Erniedrigung des Messias veranlaßten Unglauben eines großen Theiles der Menschen aller kommenden Zeiten und besonders der Juden prophetisch darstellt. In diesem v. 8., dessen Sinn nach Hengstenberg (Christolog. 1. A. T. Thl. 2 Abth. S. 339. Bd.

reden?" und schließt die Zukunft aus. Und David sagt: „zum Wunder ist mir deine Erkenntniß geworden." Jesaias spricht nicht von sich allein, sondern schließt das ganze menschliche Geschlecht von diesem „Ausreden" aus. Aber laßt uns sehen, ob nicht vielleicht Paulus es weiß, der doch größerer Gnade theilhaftig war. Gerade aber er ist es, welcher spricht: „Stückweise erkennen wir und stückweise weissagen wir." Und gerade er spricht nicht hier bloß, sondern auch überall nicht von dem Wesen, sondern von der Weisheit, die sich kund thut in der göttlichen Vorsehung; nicht der allgemeinen Vorsehung, meine ich, zu Folge deren Gott (auch) für Engel und Erzengel und die oberen Mächte sorgt *); sondern

---

1829. folgender ist: durch die Bedrängung und das Gericht wurde er zur Strafe geschleppt; (doch wer kann sein Geschlecht ausreden?) hingerissen wurde er aus dem Lande der Lebendigen um der Sünde meines Volkes willen, welches treffen sollte die Strafe;" oder nach Döderlein, Dathe, Martini, Rosenmüller, Gesenius (Commentar zum Jesaias. 2. Thl. S. 182.), gegen den Sprachgebrauch, wie Hengstenberg nachweist, (S. 342.): wer seiner Zeitgenossen bedachte es?" oder nach Luther, Calvin, Vitringa und A.: wer will seines Lebens Länge aussprechen?" spricht also Jesaias vom Messias. Dennoch wendet Chrysostomus den Gedanken, ihn im Sinne Luthers nehmend, auf den Vater an, indem er sich den Messias als zweite Person der Gottheit vorstellt, in demselben Augenblicke aber allen Unterschied der Personen der Gottheit verschwinden läßt.

*) Wir finden demnach, wenn man das eingeschobene „auch" gelten läßt, bei Chrysostomus dieselbe Eintheilung der Vorsehung ratione objectorum, die unsere dogmatische Theorie aufstellt: in generalem et specialem (vergl. Hahns Lehrbuch des christl. Glaubens. S. 318. Bretschneiders Dogmatik. 2. Aufl. 1. Thl. 573. de Wette kirchliche Dogmatik.

er betrachtet denjenigen Theil der Vorsehung, durch welche er für die Menschen auf Erden sorgt, und von dieser wiederum nur einen Theil. Denn nicht die ganze hat er im Auge, nach welcher Gott die Sonne aufgehen lässet, nach welcher er Seelen einhaucht *), nach welcher er Körper

S. 65. 66 c. Außerdem müßte man annehmen, daß Chrysostomus die allgemeine (generalem) Vorsehung in die für die Engel und höhereu Wesen, die besondere (specialem) aber in die Vorsehung für die Menschen und für die irdischen Dinge setzt; was alles Eintheilungsgrundes entbehrte. Für das Einschalten des „auch" sprechen auch andere Stellen z. E. Homil. 40. im 1. B. an d. Cor.: Gott hat die Geschöpfe nicht nur hervorgebracht, sondern erhält sie auch; sowohl Engel als Erzengel, als die oberen Mächte, und überhaupt alles Sichtbare und Unsichtbare genießt seine Vorsehung.

*) Chrysostomus bekennt sich hier zu der Ansicht der sogenannten Creatianer, zufolge deren Gott bei jedem Empfängniß die Seele unmittelbar für den erzeugten Körper schaffe und mit ihm verbinde — eine Ansicht, der unter den Kirchenvätern auch Ambrosius (ep. 16. ad Pammachium. Opp. T. II. p. 216.) Lactantius (de anima c. 16.) Hieronymus und Hilarius von Pict. günstig waren. Vergl. Hahns Lehrbuch d. christ. Glaubens. S. 340. Bretschneiders Dogm. 1 Thl. S. 673. ꝛc. de Wette kirchl. Dogmat. S. 90. a. c. Doederlein institut. theolog. chr. ed V. t. 1. p. 532. Zu dieser Ansicht bekennt sich auch Gregor von Nazianz in folgender Stelle: „der sterbliche Vater ist nicht Urheber des ganzen Menschen, wie sie behaupten, sondern bloß des Fleisches und Blutes, die beide vergänglich sind; die Seele aber ist ein Hauch des allmächtigen Gottes (ψυχὴ δὲ θεοῦ κρατέοντος ἄημα), der von Außen hineinkommt in das irdische Gebilde. Er, der Urheber dieser Verbindung weiß allein, wie er zuerst einhauchte (ἔπνευσε). Carmen in laud. Virg. v. 392. etc. Ullmann a. a. O. S. 415.

bildet, nach welcher er die Menschen auf dem Erdboden ernährt, nach welcher er die Welt erhält *), nach welcher er Jahr aus Jahr ein Speise giebt; sondern dieses Alles übergeht er und betrachtet nur einen kleineren Theil der Vorsehung, nach welcher Gott die Juden verworfen, die Heiden aber angenommen hat, und über eben diesen kleinen Theil, wie über ein unergründliches Meer, vom Schwindel ergriffen und hinabblickend in die unermeßliche Tiefe, springt er alsbald zurück, und ruft laut aus, und spricht: „o der Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte! Röm. 11, 13 **). Er sagt nicht: unbegreiflich, sondern: unerforschlich. Wenn sie aber nicht erforscht werden können, um wie viel weniger ist es möglich, sie zu begreifen ***), „Und unaufspürbar seine Wege.“ Seine Wege unaufspürbar, und er selbst, sag' an, begreiflich? Doch was spreche ich von den Wegen? Selbst die Belohnungen, die unsrer warten, sind uns unbegreiflich, denn „kein Auge hat je gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Brust gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ (1 Cor. 2, 9). Auch seine Gabe ist un-

---

*) Gott erhält die Welt ist hier im specielleren Sinn gesagt, soviel als: Gott läßt die Geschöpfe fortdauern; in welchem Sinne Chrysostomus das συγκρατεῖ auch öfters nimmt. Z. B. Hom. 20. über d. Epheserbr. „Nichts erhält (d. h. nichts macht unser Leben so dauerhaft) als die Liebe des Mannes und der Frau;“ und „Ziehe dein Weib, und dein Haus wird erhalten (aufrecht erhalten)“ Ferner in der Hom. über den 50. Ps. „Diese Körper alle ernährt und erhält Gott (d. h. läßt sie fortdauern).“

**) Luther: unbegreiflich.

***) In so fern dem Begreifen eines Gegenstandes das Aufsuchen und Kennenlernen seiner Merkmale vorausgehen muß.

ausſprechbar. Denn „Gott ſey Dank, ſagt der Apoſtel (2 Cor. 9, 15), für ſeine unausſprechliche Gabe“ und (Phil. 4, 7) „ſein Friede iſt höher, denn alle Vernunft. Was ſagſt du nun? Seine Gerichte unerforſchlich; ſeine Wege unaufſpürbar; ſein Friede höher, denn alle Vernunft; ſeine Gabe unausſprechbar; was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, iſt in keines Menſchen Bruſt gekommen; ſeine Größe hat keine Grenze; ſeine Erkenntniß keine Zählung; Alles iſt unbegreiflich, und er ſelbſt allein begreiflich? Welcher Übermuth iſt ſo groß, den dieſer Wahnſinn nicht hätte? Halte den Irrgläubigen feſt, laß ihn nicht entrinnen. Sag' an, was ſpricht Paulus? Stückweiſe erkennen wir? „Nicht aber von Gottes Weſen, ſpricht er, ſondern von ſeinen Fügungen.“ Gut; angenommen, es wäre die Rede von ſeinen Fügungen, ſo würde dies ja mehr zu unſerm Vortheil und unſer alſo der Siegespreis ſeyn. Denn, ſind ſeine Fügungen unbegreiflich, wie viel mehr er ſelbſt. Daß er aber dort nicht von den Fügungen ſpricht, ſondern von Gott ſelber, vernimm aus dem Folgenden. Denn nachdem er geſagt hatte: Stückweiſe erkennen wir und ſtückweiſe weiſſagen wir, fügt er hinzu: jetzt erkenne ich ſtückweiſe; dann aber werde ich erkennen, gleichwie auch ich erkannt bin.“ Von wem nun iſt er erkannt? Von Gott oder von ſeinen Fügungen? Doch offenbar von Gott. Dieſen alſo auch erkennt er ſtückweiſe. Stückweiſe aber ſagt er, nicht weil er einen Theil ſeines Weſens erkennt, den andern nicht; — denn Gott iſt einfach *) — ſondern weil er zwar, daß Gott iſt, weiß; was er aber ſeinem Weſen nach iſt, nicht weiß; daß er weiſe iſt,

*) Was von den Anthropomorphiten verneint wurde, unter welchen beſonders die Secte der Audianer (im IV. Sec.) in Syrien bemerkbar iſt. S. Münſcher Dogmengeſchichte, Thl. 3. S. 288. S. S.

erkennt; wie groß seine Weisheit ist, nicht weiß; daß er groß ist, ihm nicht unbekannt ist; wie erhaben aber, oder wie diese Größe ist, das nicht weiß; daß er überall ist, erkennt; das Wie? aber nicht erkennt; daß er für Alles sorgt und Alles trägt und vollkommen erhält, ihm nicht unbekannt ist; die Art aber, wie er dies thut, nicht weiß. Deßwegen sagt er: Stückweise erkennen wir; und stückweise weissagen wir. Aber, wohlan, gefällt es, so lassen wir Paulus und die Propheten, und steigen empor in den Himmel *), ob vielleicht dort Einige sind, welche wissen, was Gott dem Wesen nach ist. Gesetzt auch, es fänden sich dort Solche, die es wissen, so würden sie doch nichts mit uns gemein haben. Denn groß ist der Abstand zwischen Engeln und Menschen. Gleichwohl aber, damit du zum Überflusse lernest, daß auch dort keine erschaffene Kraft dieses weiß, laß uns die Engel hören. Wie nun? Unterreden sie sich etwa dortselbst von diesem Wesen und streiten sie mit einander? Keineswegs. Was aber denn? Sie rühmen, beten an, senden unaufhörlich Triumphlieder und heilige Gesänge mit großer Furcht empor, und die einen rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe" (Lucas 2, 14); die Seraphim aber: Heilig, heilig, heilig" (Jesaias 6, 3) und wenden die Augen hinweg, da sie die Herablassung Gottes nicht ertragen können; die Cherubim aber: „Gepriesen sei die Herrlichkeit des Herrn aus ihrem Ort." (Ezech. 3, 12.) Nicht daß vor Gott ein Raum wäre **); das sey ferne; sondern wie wir eben nach menschlicher Redeweise sprechen, wo er auch immer ist, und wie er auch immer ist; wenn wir anders selbst dies von Gott mit Fug sagen dürfen, denn wir haben eine

---

*) Den Beweisen aus den Bekenntnissen der Propheten und Apostel läßt er nun die Beweise aus dem Verhältniße der höhern Wesen zu Gott nach der Schrift folgen.

**) S. Münscher Dogmengesch. Thl. 3. S. 294.

menschliche Sprache. Siehst du ein, wie groß dort oben die Furcht ist; wie groß hier unten die Verachtung? Jene preisen, diese wollen ergründen; Jene rühmen, diese grübeln; Jene verhüllen die Augen, diese wetteifern, schamlos ihre Blicke auf die unaussprechbare Majestät zu heften. Wer möchte da nicht seufzen; wer nicht sie bedauern ob ihrer Verrücktheit und dieses äußersten Wahnsinnes?

Ich möchte nun zwar gerne meine Rede weiter fortführen; aber da ich zum erstenmale diesen Kampfplatz betrete *), so glaube ich, es sey euch vortheilhaft, daß ich mit dem bisher Gesagten mich begnüge; damit nicht die Fülle dessen, was noch zu sagen ist, mit allzugroßer Macht hereinbreche, und auch die Erinnerung an das Bisherige mit sich fortreiße. So aber Gott will, werde ich diesen Gegenstand weiterhin weitläuftig ausführen. Denn ich hatte längst schon mich gesehnt, diese Vorträge vor euch zu halten; ich zauderte aber und verschob es, weil ich sah, daß Viele derer, die also krank sind, mich mit Vergnügen hören; und da ich die Beute nicht verscheuchen wollte, so hielt ich bis jetzt die Zunge von diesen Kämpfen entfernt, um, wenn ich sicher sie gefaßt hätte, dann mich ihnen entgegen zu stellen. Nachdem ich aber durch Gottes Gnade vernommen habe, daß sie mich auffordern und anreizen, diesen Kampfplatz zu besteigen, so habe ich sofort muthig mich gerüstet und die Waffen ergriffen, welche die Vernunftschlüsse und jeglichen Übermuth niederschmettern, der sich in der Erkenntniß Gottes erhebt. Diese Waffen aber ergreif' ich, nicht, daß ich die Gegner niederschlage, sondern daß ich die Gefallenen aufrichte. Denn das ist die Macht dieser Waffen: die Streitsüchtigen wissen sie zu Boden zu schlagen, die aber wohlgesinnt hören, mit großer Sorgfalt zu heilen; sie machen keine Wunden, sondern sie heilen die Wunden.

*) d. h. zum erstenmale gegen die Anomber.

Nicht also wüthen wollen wir gegen jene, noch Hitze gegen sie gebrauchen, sondern mit Sanftmuth uns mit ihnen besprechen. Nichts ist ja mächtiger, als Sanftmuth und Milde. Deßwegen befiehlt uns auch Paulus daran fest zu halten, indem er sagt: „Ein Knecht aber des Herrn soll nicht streiten, sondern sanftmüthig seyn gegen Alle.“ (2 Tim. 2, 24.) Er sagt nicht bloß: gegen die Brüder, sondern: gegen Alle. Und wiederum: „Eure Sanftmuth möge kund werden;“ er sagt nicht: den Brüdern, sondern „allen Menschen.“ (Phil. 4, 5.) Denn was ist es nütze, spricht er, „wenn ihr liebet, die euch lieben?“ Zwar wenn ihre Freundschaft schadet und zur Gemeinschaft der Gottlosigkeit hinreißt, dann, und wären es selbst die dich gezeugt haben, entrinn ihnen; und wäre es auch dein Auge, reiß es heraus. „Denn, spricht er, (der Heiland) (Matth. 5, 29) wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß es heraus.“ Nicht von dem Leiblichen spricht er hier. Denn wie? Sagte er dieses von der leiblichen Natur, so gienge die Anklage auf den Schöpfer der Natur über; überdieß dürfte man dann nicht bloß ein Auge ausreißen; denn wenn das linke übrig bliebe, so würde es gleicherweise den Besitzer ärgern. Damit du demnach erkennest, daß die Rede nicht vom Auge ist*), nennt er auch das rechte und zeigt, daß, wenn du einen Freund hast, gleich als ein rechtes Auge, du selbst diesen von dir werfest und dich von seiner Freundschaft trennest, so sie dich ärgert. Denn was nützt es, ein Auge zu haben zum Verderben des übrigen Körpers? Wenn nun also, wie gesagt, ihre Freundschaften schaden, so wollen wir sie fliehen und ihnen entrinnen; wenn sie uns aber nichts schaden in Hinsicht auf die Gottseeligkeit, so wollen wir sie an uns ziehen und zu sich selbst zurückführen. Vermagst du aber, deinem Freund nichts zu nützen, und nimmst du

---

*) d. h. nicht vom leiblichen.

Schaden an ihm, so ist es Gewinn, durch die Trennung von ihm unversehrt zu bleiben. Fliehe ferner zwar die Freundschaften, wenn sie schaden; aber fliehe! kämpfe nicht! streite nicht! So ermahnt auch Paulus in den Worten: „So viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Friede.“ (Röm. 12, 18.) Du bist ein Knecht des Gottes des Friedens. Er, der die Teufel austrieb und unzähliges Gutes wirkte, schleuderte, als sie ihn selbst einen vom Teufel Besessenen nannten (Joh. 8, 48. Matth. 10, 25), nicht seine Blitze, zerschmetterte nicht die Schmäher, verbrannte nicht die Zunge, die so unverschämt war und frech, obwohl er Alles dies vermochte; sondern entfernte bloß die Anklage von sich mit den Worten: „Ich habe keinen Teufel, sondern ehre den, der mich gesandt hat.“ (Joh. 8, 49.) Und als nachher der Knecht des Hohenpriesters ihn schlug, was spricht er? „Habe ich übel geredet, so beweise, daß es übel sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? (Joh. 18, 23.) Wenn der Herr der Engel sich vertheidigt, und Rechenschaft einem Knechte giebt — so bedarf es weiterer Rede nicht. Diese Worte allein erwäge in deinem Sinn und betrachte sie unabläßig und sprich: Habe ich übel geredet, beweise mir, daß es übel sey; habe ich recht geredet, warum schlägst du mich? und bedenke den, der sie sprach, und zu wem er sie sprach, und warum, und sie werden dir ein göttlicher und dauernder Gesang werden, und jede Leidenschaft zu stillen vermögend seyn. Bedenke die Würde des Beleidigten, die Niedrigkeit des Beleidigers, die Größe der Beleidigung. Denn er *) schmähte nicht nur, sondern schlug auch; er schlug nicht bloß, sondern gab ihm einen Backenstreich; nichts aber ist schmählicher, als solch' ein Schlag. Aber dennoch ertrug er Alles, damit du vollkommen lernest, gelassen zu seyn. Dies wollen wir nicht blos hier betrachten, sondern

*) Der Knecht.

auch, wenn es Zeit ist, uns dessen erinnern. Ihr habt dem Gesagten euern Beifall gezeigt*); — aber zeigt mir euern Beifall durch die That. Denn auch der Ringer übt sich in der Ringschule, damit er in dem Kampfe selbst den Gewinn dieser Übungen bewähre. So zeige nun auch du, wenn Leidenschaft herankommt, den Gewinn deiner Andacht hier. Sprich unaufhörlich die Worte: *Habe ich übel geredet, so beweise, daß ich übel geredet habe; habe ich recht geredet, warum schlägst du mich?* Sie präge deinem Herzen ein. Denn deßhalb erinnere ich euch wiederholt an diese Worte, damit ihr alles Gesagte in euerem Inneren bewahret, auf daß das Gedächtniß an dasselbe und der Nutzen dieses Gedächtnisses unvergänglich bleibe. Haben wir diese Worte eingegraben in die Tiefe unseres Herzens, so wird keiner so starr, so undankbar, so gefühllos seyn, daß er je zum Zorne fortgerissen werde. Statt jedes Zaumes und jedes Zügels vermögen diese Worte die Zunge, selbst wenn sie über die Schranken der Mäßigung und der Sitte fortgerissen wird, zurückzuhalten, das aufwallende Gemüth zu besänftigen, beständig im Gleichgewicht es zu erhalten, und die Fülle des Friedens in uns heimisch zu machen, die wir fort und fort genießen mögen durch die Gnade und Freundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und heiligen Geist Ehre sei und Anbetung jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit! Amen! **)

---

*) Einer von den Aussprüchen, welche auf die Sitte hindeuten, dem Prediger bei Stellen, die besonders ansprechen, Beifall zu klatschen.

**) Mit dieser Doxologie schließen gewöhnlich die griech. syrisch. und lat. Homileten ihre Predigten. S. Augusti christlich. Archäol. Thl. 6. S. 360.

II.

Wohlan denn! Zum zweitenmale nun wollen wir gegen die ungläubigen Anomöer uns rüsten. Sind sie unwillig, ungläubig genannt zu werden, so mögen sie die Sache fliehen, und ich verschweige den Namen. Sie mögen ablassen von dem ungläubigen Sinne, und ich lasse ab von der schimpflichen Anklage. Entehren sie aber durch ihre Werke *) den Glauben, und scheuen sie sich nicht, sich selber zu beschimpfen: warum zürnen sie uns, wenn wir sie mit Worten deß zeihen, was sie durch ihre Handlungen selbst darthun? Kaum hatte ich neulich dieser Sache wegen den Kampfplatz betreten, wie ihr euch wohl erinnern werdet, und diesen Kampf begonnen, so nahm mich sogleich der Streit gegen die Juden **) in Anspruch, und es war nicht rathsam, die eigenen kranken Glieder zu vernachläßigen. Die Reden gegen die Anomöer finden immer ihre Zeit. Hätten wir aber damals unsre erkrankten Brüder, die am Judaicismus ***) daniederlagen, nicht

*) S. oben Vorbemerk.

**) Gegen die er zwischen der ersten und zweiten Predigt gegen die Anomöer 3 Homilieen hielt.

***) τοὺς τὰ Ἰουδαϊκὰ νοσοῦντας; vorzüglich in Bezug auf das Fasten und die Paschahfeier, die schon im zweiten Jahrhundert zwischen Polycarp und Anicet Streit erregt hatte. Vergl. Augusti Archäol. Thl. 2. S. 21—34. Bis zur Nicänischen Kirchenversammlung hatten die asiatischen Christen ihr Paschahfest zugleich mit den Juden am vierzehnten Tage des ersten Monats gehalten, ohne daß sie

alsobald herausgerissen aus dem jüdischen Feuer, so hätte keine Ermahnung uns weiter genützt, sobald der Irrthum über das Fasten weiter um sich gegriffen hätte. Nach den Kämpfen gegen Jene nahm mich ferner die Anwesenheit der vielen geistlichen Väter, die aus allen Gegenden hieher kamen, in Anspruch, und es war damals, während diese alle, wie Flüsse, in dieses geistliche Meer zusammenströmten, nicht wohl gelegen, unsere Rede fortzusetzen. Nach ihrer Abreise traten nun dicht auf einander und in großer Anzahl die Gedächtnißfeste der Märtyrer in den Weg und ich durfte die Lobreden auf diese Kämpfer nicht unterlassen *). Dieses erwähne ich aber und zähl' es auf,

---

von der Kirche darin gestört wurden. Das Nic. Concil. setzte aber Bestimmungen fest, die verhindern sollten, daß das christliche Paschah mit dem jüdischen zusammenfalle. Allein es blieben noch immer Beobachter der asiatischen Observanz übrig unter dem Namen der Tessareskaidekatiten, Quartodecimaner und unter ihnen waren die Audianer in Syrien die hartnäckigsten. In Bezug auf das Fasten scheinen sich besonders auch montanistische Observanzen in Antiochien erhalten zu haben.

*) Die älteste Kirche feierte nur Todesfeste, diese als die eigentlichen Geburtsfeste betrachtend. So feierten die Gemeinden die Todestage derjenigen aus ihrer Mitte, die im Bekenntnisse des Herrn muthig sich dem Tode geopfert hatten, und nannten jene Tage γενέθλια, natalitia, Geburtstage, im höheren Sinne. In den ältesten Zeiten wurden lediglich den Aposteln, so fern sie Märtyrer waren, solche Feste gewidmet; später wurden sie häufiger. Zu des Chrysostomus Zeit waren die Märtyrerfeste in großer Anzahl vorhanden, waren aber nichts Anderes, als Erinnerungen an ihren Tod und an ihre Leiden. Man zog an ihre Gräber, las ihre Geschichte vor (Legenda), hielt das Abendmahl, verband damit Ermahnungen an die Zuhörer zum eifrigen Nachfolgen

damit ihr nicht glaubet, aus irgend einer Trägheit und Nachlässigkeit sei der Aufschub der Kämpfe gegen Jene hervorgegangen. Jetzt aber, da wir den Kampf gegen die Juden völlig geendet haben, die Väter in ihre Heimath zurückgekehrt sind, und wir die Lobreden auf die Märtyrer sattsam genossen haben: wohlan, nun will ich die dauernde Sehnsucht eurer Andacht befriedigen. Denn wohl weiß ich es, daß Jeden von euch eben so sehr verlangt, über diesen Gegenstand mich zu hören, als mich, davon zu reden. Die Ursache ist diese: von füher Zeit her hatte unsere Stadt Christum lieb, und dieses väterliche Erbe habt ihr übernommen, um niemals verfälschten Lehren der Gottseligkeit nachzusehen. Woraus erhellt dieses aber? Es kamen etliche von Judäa herab zu euren Vätern, welche die reine apostolische Lehre verfälschten und Beschneidung und Beobachtung des Mosaischen Gesetzes befahlen. (Apostelgesch. 15, 1.) Diese Neuerungen trugen die damaligen Einwohner unserer Stadt nicht gelassen, sondern, wie edle Hunde, welche Wölfe hereinbrechen und die ganze Heerde

---

des Gefeierten. In seiner 73. Homilie de martyrio Barlaami sagt Chrysost.: „Der Tod der Märtyrer ist eine Erweckung der Gläubigen; ein freudiger Ruhm der Kirche; eine Befestigung des Christenthums; eine Zerstörung des Todes; eine Beschämung der Teufel; eine Ermahnung, das Wesen dieser Welt zu verachten, und ein künftiges Leben zu begehren. Wenn man sieht, wie die Märtyrer Alles verleugnen, so lernt man, wie man in der Welt Geld und Gut gering schätzen, und nach dem Ewigen trachten soll. Wenn wir vom Joche der Armuth und von Trübsalen gedrückt werden, und dabei auf die bitteren Leiden der Märtyrer sehen, so können wir schon getröstet werden. Wenn wir sehen, wie schwache Werkzeuge sich durchkämpfen, desto preiswürdiger wird uns die Gnade, desto herrlicher ihr Sieg." Augusti Archäol. Thl. 3. 127—142.

verderben sehen: so griffen sie Jene an, und ließen nicht eher ab, sie von allen Seiten zu verfolgen und zu vertreiben, als bis sie bewirkt hatten, daß von den Aposteln in alle Länder Vorschriften ausgesandt wurden, welche sowohl Jenen, als auch Allen nach ihnen solche Angriffe auf die Gläubigen abschnitten. —

Von wo aus wollen wir nun unsere Reden gegen Jene beginnen? Von wo aus anders, als von der Anklage des Unglaubens. Denn Alles thun und beginnen sie, daß sie den Glauben aus dem Herzen derer, die sie hören, vertilgen. Welche Anklage der Gottlosigkeit wäre größer, als diese? Wenn Gott etwas offenbart, muß man das Geoffenbarte gläubig annehmen, nicht freventlich ergründen wollen. Wer unter ihnen will, nenne mich ungläubig, ich zürne nicht darüber. Warum? Ich lege in meinen Handlungen meinen Namen dar. Doch was sage ich, er nenne mich ungläubig? Er nenne mich einen Thoren in Christo, und ich werde mich darüber freuen, wie über eine Krone; denn ich werde diesen Namen mit Paulus gemein haben. Dieser sagt nämlich: Wir sind Narren um Christi willen" (1 Cor. 4, 10.) Diese Narrheit ist weiser, als jegliche Weisheit. Denn was keine Weisheit der Welt finden konnte, das hat die Thorheit in Christo ins Werk gerichtet. Sie hat das Dunkel der Erde ververscheucht; sie hat das Licht der Erkenntniß hervorgebracht. Was ist denn nun aber Thorheit in Christo? Wenn wir unsern eignen Gedanken, die maßlos umherwandeln, Einhalt thun; wenn wir unser Herz leer und ledig machen von der weltlichen Lehre, damit, wenn es Christi Lehre in sich aufnehmen soll, wir es frei und gereinigt zur Aufnahme des göttlichen Worts darbieten können. Denn, wenn Gott Etwas offenbart, worüber man nicht grübeln darf, muß es gläubig dahingenommen werden. Hievon die Ursachen zu ersinnen, die Gründe zu heischen, die Art und Weise zu erforschen, ist eines übermüthigen und

tollkühnen Gemüthes Sache. Auch dieses will ich wiederum aus der Schrift selbst zu erörtern versuchen. Zacharias war ein bewundernswerther und großer Mann, geschmückt mit der Oberpriesterwürde, betraut von Gott mit der Leitung des ganzen Volkes. Ebenderselbe Zacharias betrat das Allerheiligste, das Innerste des Tempels, das ihm damals unter Allen allein zu sehen gestattet war. Hierzu nimm auch, daß er des ganzen Volks Vertreter war, so daß er vor Gott für das Volk auch Opfer brachte, und den Herrn mit seinen Knechten versöhnte. Erkennst du dieses Amtes Erhabenheit? Indem er nun gleichsam *) Mittler zwischen Gott und den Menschen war, sah er im Innern einen Engel stehen, und als diese Erscheinung den Mann erschreckte, sagte dieser: Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn deine Bitte soll erhöret werden, und siehe du wirst einen Sohn zeugen." (Luc. 1, 13.) Was ist dies aber für ein Zusammenhang? Für das Volk bittet er; für die Sünden fleht er; Vergebung sucht er für seine Mitknechte, und der Engel spricht: Fürchte dich nicht, Zacharias! dein Gebet ist erhöret; und zum Zeichen der Erhörung setzt er, daß ihm ein Sohn werde geboren werden, Johannes. Und sehr natürlich. Denn da er für die Sünden des Volks gebeten hatte, sollte ihm ein Sohn geboren werden, der riefe: Siehe das ist das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Mit Recht also sagt er: dein Gebet ist erhört; du wirst einen Sohn erzeugen. Was thut nun Jener? — Denn das ist zu untersuchen: daß das Grübeln über die Art und Weise göttlicher Aussprüche unverzeihlich ist; daß man die Beschlüsse gläubig annehmen müsse. Er sieht auf sein Alter, auf das graue Haar, auf den entkräfteten Leib; er sieht auf die Unfruchtbarkeit seines Weibes und glaubt nicht, und will die Möglichkeit einsehen, und sagt: Woran werde ich das erkennen? Wie,

*) μεσίτης τις. S. S. 28.

spricht er, wird dies geschehen? Siehe ich bin alt und bin grau; mein Weib ist unfruchtbar, vorgerückt in ihrem Alter; das Alter ist unvermögend; die Natur geschwächt. Wie hat diese Verheißung Grund? Ich, der Säemann, bin schwach; der Boden ist unfruchtbar. In der That; scheint er nicht Manchen einer Entschuldigung werth, indem er dem Zusammenhang von Thatsachen nachforscht, und etwas ganz Natürliches auszusprechen scheint? Gott aber erschien er derselben nicht werth; und sehr natürlich. Denn, wenn Gott sich offenbart, muß man nicht Vernunftgründe entgegensetzen, nicht den Zusammenhang der Dinge, nicht die Naturnothwendigkeit entgegenhalten, nicht etwas Anderes der Art. Denn größer als dieses Alles ist die Macht des göttlichen Beschlusses, die von keinem Hinderniß berührt wird. Was beginnst du, Mensch? Gott verheißt, und du flüchtest dich hinter das Alter, und führst deine Jahre an. Ist denn das Alter mächtiger, denn die Verheißung Gottes? Die Natur gewaltiger, als der Schöpfer der Natur? Weißt du nicht, daß mächtig sind die Werke seines Wortes? Sein Wort hat den Himmel aufgerichtet, sein Wort die Schöpfung hervorgebracht, sein Wort die Engel geschaffen, und du zweifelst an der Erzeugung? Darob wurde der Engel unwillig und verzieh ihm nicht ob seiner Priesterwürde; eben um dieser willen bestrafte er ihn härter. Denn da er höheren Grad der Ehre hatte, als die Andern, so sollte er auch an Glauben vor den Andern voraus haben. Und welches war die Art seiner Bestrafung? „Siehe du wirst verstummen und nicht reden können.“ (Luc. 1, 20.) Deine Zunge, sagte er, diente dazu, den Unglauben auszusprechen; sie soll auch die Strafe für den Unglauben tragen. „Siehe du wirst verstummen, und nicht reden, bis solches geschieht.“ Erkenne die Menschenfreundlichkeit des Herrn! Du glaubst mir nicht, sagt er; jetzt leide auch die Strafe dafür; und wenn ich durch die That die

Gewähr geliefert habe, dann laß ich ab vom Zorne; wenn du erkannt hast, daß du mit Recht bestraft wurdest, dann entlaß ich dich der Strafe.

Möchten die Anomöer vernehmen, wie sehr Er zürnt, wenn über ihn gegrübelt wird. Wenn aber jener, weil er an menschlicher Erzeugung zweifelte, bestraft wurde, sag an, wie wirst du der Strafe entfliehen, du, der über seine unaussprechliche und erhabene Zeugung nachgrübelt? Jener entschied nichts, sondern wollte begreifen, und erlangte nicht Verzeihung; du aber, der du behauptest, das allen Unsichtbare und Unbegreifliche zu begreifen, welche Entschuldigung wirst du haben? Welche Strafe wirst du dir nicht zuziehen?

Jedoch die Erörterungen über die Zeugung des Sohns wollen wir auf schickliche Zeiten versparen *), unterdessen aber zu dem frühern Gegenstande zurückkehren, den wir neulich **) unausgeführt ließen, als wir uns an die Vernichtung dieser verderblichen Wurzel, dieser Mutter alles Übels machten. Was ist das für eine Wurzel alles Übels? Glaubt mir: Schauder erfaßt mich, wenn ich es aussprechen will; ich scheue mich auf der Zunge zu tragen, was jene unablässig in ihren Gedanken hegen. Welches ist nun die Wurzel dieses Übels? Zu sagen: ich erkenne Gott, wie Gott sich selbst erkennt. Bedarf dies einer Widerlegung? Dies einer Erörterung? Reicht nicht schon die Anführung der Worte hin, ihre ganze Verruchtheit zu zeigen? Hier ist ja ein offenbarer Wahnsinn; eine unverzeihliche Verrücktheit, eine neue Art von Gottlosigkeit. Niemand wagte je, Etwas dieser Art weder sich in den Sinn kom-

---

*) Er behandelt diesen Gegenstand in folgenden Homilien über die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, welche im zweiten Bande dieser Übersetzung sich anreihen werden.

**) S. S. 187. A. **).

men zu lassen, noch mit der Zunge auszusprechen. Bedenke doch, Elender und Unglücklicher, wer du bist und wen du erforschen willst? Du, ein Mensch, grübelst über Gott? Deine niedrigen Namen reichen hin, das Übermaaß deines Unverstandes darzuthun, Mensch, der du Staub und Asche bist, Fleisch und Blut, Gras und des Grases Blume, Schatten und Rauch und Eitelkeit und so etwas noch geringer und ärmlicher ist, als dieses. Glaubet nicht, das Gesagte sei ein Vorwurf unserer Natur. Nicht ich spreche dieses, sondern die Propheten stellen diese Betrachtung an *); nicht um unser Geschlecht zu schmähen, sondern um die Aufgeblasenheit dieser Unsinnigen niederzudrücken; nicht um unsere Natur herabzuwürdigen, sondern um die Verrücktheit der Rasenden zu demüthigen. Denn wenn, nachdem Jene so Vieles und Solcherlei ausgesprochen haben, dennoch Einige auftraten, welche selbst den Teufel an Hochmuth übertrafen; bis zu welchem Grade des Unsinnes, sag an, wären sie nicht ausgeschweift, wenn nichts dergleichen ausgesprochen worden wäre? Wenn sie das Gegengift zur Hand haben, und dennoch aufschwellen, bis zu welchem Grade der Aufgeblasenheit und der Verrücktheit wären sie fortgeschritten, hätten Jene nicht so Vieles und Solcherlei über die menschliche Natur dargelegt? Vernimm denn, was der gerechte Patriarch von sich selbst sagt: Ich bin Staub und Asche. (1 Mos. 18, 27.) Er sprach mit Gott, und diese Begünstigung erhob ihn nicht; sie eben trieb ihn an, sich zu demüthigen. Diese aber, die nicht einmal des Schattens würdig sind von Jenem, halten sich für größer, als die Engel selber; was ein Beweis des höchsten Wahnsinns ist. Sage mir denn; du willst Gott erforschen, der anfanglos, unveränderlich, unkörperlich, unvergänglich, allgegenwärtig, allmächtig und erhabener als die ganze Schöpfung ist? Vernimm doch, was

---

*) φιλοσοφοῦσι.

die Propheten über ihn denken und erschrick: der die Erde schauet, und machet sie bebend*) (Ps. 104, 32). Er schaut sie nur an, und er macht sie beben, diese große und gewaltige Erde. Der anrührt die Berge, so rauchen sie; der das Land beweget aus seinem Orte, daß seine Pfeiler zittern; der dem Meere drohet, und es vertrocknet; der zum Abgrunde spricht, du sollst versiegen. Das Meer sah und floh. Der Jordan wandte sich zurück; die Berge sprangen wie Lämmer, und die Hügel, wie die jungen Schaafe. (Ps. 114. 3, 4.) Die ganze Schöpfung erbebt, zittert, dröhnt; nur sie achten deß nicht, sehn darüber hinweg, kümmern sich nicht um ihre Rettung — daß ich nicht sage, um den Herrn über Alles. Neulich haben wir unsere Ermahnungen an sie hergeholt von den himmlischen Mächten, den Engeln, Erzengeln, den Cherubim und Seraphim; jetzt wollen wir sie von der unvernünftigen Schöpfung hernehmen, und dennoch werden sie auch dadurch nicht bewegt werden. Siehst du nicht diesen Himmel? wie schön er ist, wie groß, wie bekränzt mit dem mannigfachen Chor der Sterne, wie lange Zeit er schon gedauert hat? Fünftausend Jahre und länger noch steht er schon, und die Dauer dieser Zeit hat ihm kein Alter aufgedrückt, sondern, wie ein junger und vollkräftiger Leib der den Frühling seines Alters voller Blüthen und Blumen hat, so bewahrt auch der Himmel die Schönheit, welche er anfangs erhielt, und nichts ist durch die Zeit gealtert. Und diesen schönen, diesen großen, diesen leuchtenden, diesen sternbesäten, diesen unalternden Himmel, der schon so lange Zeit

*) Chrysostomus dachte hier nicht, wie Neuere, an die Gesetzgebung auf Sinai. Vergl. de Wette Commentar zu den Ps. S. 522. Macht Jehovahs über die Natur; Beben der Natur vor seiner Macht — ist der Gedanke, der ausgesprochen werden soll.

besteht, hat derselbe Gott, den du erforschen willst, und in die Schranken deiner eignen Vernunft zwingst, hat ihn so leicht geschaffen, als wenn Jemand spielend ein Zelt fertigte. Dies hat auch Jesaias dargestellt, wenn er spricht: Der den Himmel aufgerichtet hat wie ein Gewölbe*), und hat ihn wie ein Zelt ausgebreitet über die Erde. (Jes. 40, 22.) Und willst du die Erde betrachten? Auch sie hat er wie Nichts geschaffen. Denn Jesaias sagt von jenem: Der den Himmel aufgerichtet hat wie ein Gewölbe, und ihn ausgebreitet hat über die Erde wie ein Zelt; von dieser aber: der den Erdkreis zusammenhält**); der die Erde gemacht wie Nichts. Siehst du, wie Jesaias diese so große und gewaltige Erde ein Nichts nennt?

Bedenke nun, welche Masse von Gebirgen, wie viele Menschenstämme, wie viele hohe und mannigfaltige Gewächse, wie viele Städte, wie viele ungeheuere Gebäude, wie viele vierfüssige Thiere, wie vieles Wild, welche Menge mannigfaltiger Gewürme sie auf ihrem Rücken trägt. Und doch hat er eine solche, und eine so große Erde so leicht hervorgebracht, daß der Prophet kein anderes Gleichniß für diese Leichtigkeit auffinden konnte, als daß er sagte, er habe sie wie Nichts gemacht. Denn da nicht genügte die Größe und die Schönheit der sichtbaren Welt des Schöpfers Macht zu zeigen, sondern weit zurückblieb hinter der Größe und hinter der vollen Gewalt dessen, der sie geschaffen hat, so fanden die Propheten eine andere Weise, wodurch sie nach ihren Kräften etwas mehr von Gottes Macht uns enthüll-

---

*) So die LXX. Luther: wie ein dünnes Fell. Nach dem Grundtexte: wie ein dünnes Gewand.

**) So die LXX. Luther richtig nach dem Grundtexte: er sizzet über dem Kreis der Erden.

len konnten. Und welche ist diese? Daß sie nicht bloß die Größe des Geschaffenen vor Augen stellten, sondern auch die Art der Schöpfung darlegten; damit wir aus beidem, sowohl aus der Größe der geschaffenen Welt, als auch aus der Leichtigkeit der Schöpfung uns einen würdigen Begriff von der Macht des Schöpfers, nach unserem Vermögen, bilden könnten. Deßhalb nun betrachtet der Prophet nicht blos die Größe der geschaffenen Welt, sondern auch die Fertigkeit des Schöpfers *); und zeigt dies nicht blos an der Erde, sondern auch an der Natur der Menschen. Denn bald sagt er: der den Erdkreis zusammenhält, und die auf ihm wohnen, wie Heuschrecken **); bald: alle Völker sind vor ihm wie der Tropfen aus einem Eimer ***). Gehe nicht oberflächlich über diesen Ausspruch hinweg, sondern erwäge das Gesagte wohl und prüfe es. Zähle dir alle Völker ****) auf: die

---

*) τὴν εὐκολίαν τοῦ πεποιηκότος.

**) Der recept. und die auf ihm wohnen, sind wie Heuschrecken. So auch Luther.

***) Luther weniger gut: das im Eimer bleibet.

****) Die meisten Kirchenväter glaubten, in dem geographischen Systeme des Ptolemaeus vieles der Bibel Widersprechendes und Unsinniges zu finden. Daher bildeten sie ein eigenes, nach dem die bewohnte Erde ein Viereck, nur halb so breit als lang, war. Dieselbe wird vom Ocean umflossen, welcher sich mittelst des mittelländischen und kaspischen Meeres, und des arabischen und persischen Meerbusens vier Eingänge macht. Ausserhalb des Oceans aber ist gegen alle Weltgegenden hin ein anderes zusammenhängendes, festes Land, in welches die Menschen nicht mehr kommen können, ob sie gleich einst auf demselben wohnten u. s. w. Diese geographischen Vorstellungen führte Kosmas Indikopleustes im VI. Jahrhundert aus. Cf. Κόσμα Αἰγυπτίου Μοναχοῦ Χριστιανικὴ τοπογραφία. L. XI. in Montfaucon Collect.

Syrer, Cilicier, Cappadocier, Bithynier, die Anwohner des Pontus Euxinus, Thracier, Macedonier, ganz Griechenland, die Insulaner, die Italer, die über unsere Länder hinauswohnen *), die Bewohner der britannischen Inseln, die Sauromaten **), Inder, die Perser und die übrigen unzähligen Völker und Stämme, deren Namen wir nicht einmal wissen — von allen diesen sagt der Prophet: sie sind vor ihm wie der Tropfen aus einem Eimer. Der wie vielste Theil dieses Tropfens, sag an, bist du, der du Gott erforschen willst, dem alle Völker sind wie ein Tropfen aus einem Eimer? Und was habe ich nöthig von Himmel und Erde, vom Meer und von der Menschennatur zu reden? Ich will den Himmel mit meiner Rede übersteigen, und den Engeln mich nähern. Denn wohl wisset ihr, daß ein Engel allein dieser sichtbaren Schöpfung das Gleichgewicht hält, ja vielmehr noch höher ist. Denn wenn die ganze Welt nicht werth ist eines gerechten Menschen, wie Paulus zeigt, wenn er sagt: deren die Welt nicht werth war; (Hebr. 11, 38) um wie viel weniger wäre sie eines Engels werth: denn Engel sind bei weitem höher, als Gerechte. Gleichwohl aber giebt es zehntausendmal zehntausend Engel im Himmel, und tausend mal tausend Erzengel, Thronen, Herrschaften, Mächte und Gewalten ***), und unzählbare Geschlechter körperloser

---

nov. patr. et script. graec. Paris 1707. Fol. T. II. p. 113. Fabricii Bibl. gr. T. IV. p. 251. Sanii Onomast. T. I. p. 212—16. Vgl. Mannert Geographie der Griechen und Röm. I. Bd. S. 190—195. S. besonders die Vorrede des Montf. zu Kosmas.

*) d. h. die Germanen, Gallier u. s. w.

**) In den Gegenden des Taurus und weiter östlich. Vergl. Eustathius ad Dionys. Perieg. v. 14. p. 87. ed Bernhardy.

***) Aus den in den biblischen Schriften vorkommenden Namen hatten die meisten Kirchenväter verschiedene Ordnungen

Kräfte und unaussprechbare Gattungen. Und diese Kräfte alle hat Gott mit einer Leichtigkeit geschaffen, wie kein Wort es darzustellen vermag. Es reichte hin, dieses Alles nur zu wollen, und ebenso wenig als uns das Wollen Mühe macht, so ihm das Erschaffen so vieler und so erhabener Kräfte. Auch dies zeigt der Prophet in den Worten: Alles, was er will, das thut er im Himmel und auf der Erde. (Ps. 135, 6.) Siehst du, daß nicht zur Schöpfung auf dieser Erde allein, sondern auch zur Erschaffung der himmlischen Mächte sein bloßer Wille hinreichte? Kannst du dies nun vernehmen, und dich nicht beweinen, sag an, und dich nicht vergraben, da du zu einem solchen Wahnsinn dich hinreißen ließest, daß du den, welchen du lediglich preisen und anbeten solltest, gleich dem gewöhnlichsten der Gegenstände zu erforschen und zu ergrübeln strebst? Deßhalb wird auch Paulus, der voll war von hoher Weisheit, während er die unvergleichliche Erhabenheit Gottes und die Niedrigkeit der menschlichen Natur betrachtet, zornig über diejenigen, welche seine Eigenschaften erforschen wollen und spricht von heftigem Unwillen ergriffen: Aber, o Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechtest?" (Röm. 9. 20.) Wer bist du denn? denke zuvörderst an deine Natur; kein Wort ist vermögend, auszusprechen deine Niedrigkeit.

Dagegen wirst du sprechen: „Ich bin ein Mensch, geehrt durch Freiheit." Aber geehrt, nicht, daß du die Freiheit zum Widerstande, sondern daß du die Ehre zum Gehorsam gebrauchest gegen den, der dich also geehret hat. Gott hat dich geehrt, nicht damit du ihn schmähest, son-

von Engeln festgesetzt, ohne sich jedoch an bestimmte Unterscheidungen zu halten. Erst mit Dionysius Areopagita trat eine bestimmte und unterscheidende Eintheilung in drei Klassen von je drei Ordnungen ein. cf. Dionys. Areop. de coel. hierarch. c. 3. etc.

dern damit du ihn verherrlichest. Der schmäht ihn aber, der sein Wesen erforschen will. Wenn denn seinen Verheissungen nicht nachgrübeln ihn verherrlichen heißt, so ist Grübeln und Nachforschen nicht nur Schmähung seiner Aussprüche, sondern auch seiner selbst, der sie gegeben hat. Daß aber seinen Verheißungen nicht nachgrübeln so viel ist, als ihn verherrlichen, vernimm von Paulus, der von Abraham und seinem Gehorsam und seiner Treue in allen Stücken sagt: Er betrachtete zwar seinen Leib, welcher schon erstorben war, und den erstorbenen Mutterleib der Sarah; aber er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes mit Unglauben, sondern ward stark im Glauben. (Röm. 4. 19.) Die Natur und das Alter trieb ihn, will er sagen, zum Unglauben; der Glaube aber unterhielt eine tüchtige Zuversicht. Aber er ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre; und war der vollen Gewißheit, daß, was er verheißen hat, das kann er auch thun. (V. 20, 21.) Siehst du, wie er voller Gewißheit über das, was Gott ihm geoffenbart hat, Gott die Ehre giebt? Wenn demnach derjenige, welcher ihm glaubt, Gott die Ehre giebt, so wendet der Ungläubige die Schmähung auf sein eignes Haupt. Wer bist du, daß du mit Gott rechtest? Indem er sodann zeigen will, wie groß der Unterschied sey zwischen Mensch und Gott, zeigt er dies zwar nicht so, wie es nöthig war, jedoch vermag man aus dem gegebenen Beispiele den Begriff eines noch weit größern Unterschiedes zu entnehmen. Denn was sagt er: Spricht auch das Gebilde zum Bildner: warum hast du mich also gemacht? Hat nicht der Töpfer Macht über den Thon, aus Einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, und das andere zu Unehren? (Röm. 9, 21.) Was sagst du? „Also soll ich von Gott abhängig seyn, wie der Thon vom Töpfer?“

Ja, antwortet er, denn so groß ist der Unterschied zwischen Mensch und Gott, als zwischen Thon und Töpfer. Oder vielmehr der Unterschied ist nicht so groß, sondern bei weitem größer. Thon und Töpfer sind eines Wesens, wie von Hiob gesagt wird: Ich lasse die in leimenen Häusern wohnen, aus welchem Thone auch wir sind (Hiob 4. 19) *). Wenn nun aber der Mensch besser und edler als dieser erscheint, so bewirkt diesen Vorzug nicht die Verschiedenheit des Wesens, sondern die Weisheit des Künstlers. Denn vom Thone bist du in Nichts unterschieden. Glaubst du das nicht, so werden dich die Särge davon überzeugen und die Urnen. Denn willst du hinzugehen zu den Gräbern deiner Väter, so wirst du inne werden, daß dem also ist. Zwischen Thon demnach und Töpfer ist der Unterschied Nichts; zwischen Gottes aber und des Menschen Wesen ist er so bedeutend, als weder das Wort ihn auszusprechen, noch der Gedanke zu fassen vermag. Wie nun der Thon nach den Händen des Töpfers sich bequemt, wohin ihn auch dieser ziehe und richte: so sei auch du, dem Thone gleich, lautlos, wenn Gott mit dir etwas vornehmen will. Nicht also um uns das Vorrecht zu entreißen, das sey ferne, auch nicht, um unsere Freiheit zu vernichten, sagt dieß Paulus; sondern um unsere aus großem Leichtsinn hervorgehende Anmassung zu zügeln. So es gefällt, wollen wir auch Dieses betrachten. Was wollten denn wohl Jene

---

*) Chrysostomus citirt diese Stelle nach einem andern Texte, oder ungenau aus dem Gedächtniß. Die LXX (ed. van Ess) haben: die aber leimene Häuser bewohnen, von denen auch wir sind, aus demselben Thone, zermalmt er wie eine Motte. Der Grundtext hat: Welche Häuser von Lehm bewohnen, deren Grund aus Staub ist. Luther: Wie vielmehr, die in leimen Häusern wohnen, und die auf Staub gegründet sind.

wissen, daß er sie so strenge zügelte? Wollten sie etwa Gottes Wesen erforschen? Keineswegs; noch Keiner hat dieß je gewagt; sondern etwas weit Geringeres. Gottes Rathschlüsse untersuchten sie: warum Jener bestraft werde, warum Dieser Erbarmen finde; warum Jener von der Strafe frei werde, warum Dieser im Unglück sich befinde; warum der Eine Verzeihung erhalte, warum der Andere sie nicht erhalte. Dieses und Solcherlei untersuchten sie. Woraus erhellt dieses? Aus dem Vorhergehenden. Denn nachdem Paulus gesagt hatte: So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will. (Röm. 9, 18.) So sagest du zu mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehn? Röm. 9, 20. fährt er fort: Ja, Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Diejenigen also, die Gottes Rathschlüsse erforschen wollen, zügelt Paulus. Ihnen läßt er also nicht einmal dieses dahin gehen: und du, der über Gottes seliges Wesen, von dem Alles kommt, grübelst, glaubst nicht, daß du tausend Blitze verdientest? Oder wie? Ist dieß nicht Zeichen höchsten Wahnsinnes? Vernimm doch den Propheten, oder vielmehr Gott, welcher durch den Propheten spricht: bin ich Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? (Mal. 1, 6.) Der Gottesfürchtige will nicht erforschen, sondern betet an; grübelt nicht, sondern lobet und preiset. Darüber mögen dich auch die himmlischen Mächte belehren und der selige Paulus, der dieses nicht etwa bloß an andern rügt, sondern selbst solches Sinnes ist. Höre nur was er zu den Philippern sagt, denen er darthun will, daß er unvollkommene Erkenntniß besitze, gleichwie er auch in seinem Schreiben an die Corinther geäußert hatte: Stückweise erkennen wir, das Ganze aber noch nicht (1 Cor. 13, 9.) Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergrif-

fen habe. (Philipp. 3, 13) Was könnte deutlicher seyn als dieser Ausspruch? Vernehmbarer, als eine Trompete, hat er in alle Welt hinausgerufen und sie gelehrt, daß wir das uns verliehene Maaß der Erkenntniß lieben und werth achten, und uns damit begnügen, nicht aber wähnen sollen, das Ganze je erreicht zu haben.

Was sprichst du? Sage mir doch? Du hättest Christum, der in dir redet, und sagst doch: Ich schätze mich nicht, daß ich es ergriffen habe? (2 Cor. 13, 3.) Eben deßwegen, antwortet er, sage ich, daß ich Christum in mir habe, der in mir redet; er selbst hat mich Dieses gelehrt. Deßhalb sollten denn auch diese, wenn sie nicht ganz verlassen wären, von dem Beistande des Geistes und seine Wirksamkeit nicht aus ihrer Seele verbannt hätten, wenn ein Paulus sagt: ich schätze mich nicht, daß ichs ergriffen habe; nicht wähnen, das Ganze ergriffen zu haben. Aber woher, wendet man ein, erhellt es denn, daß er dieses von dem Glauben, von der Erkenntniß und den Glaubenslehren spricht, und nicht vielmehr von dem Lebenswandel: Ich halte mich noch für unvollkommen im Thun und Handeln? Das zeigt er ja auf das Klarste, wenn er spricht: Ich habe einen guten Kampf gekämpfe; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben behalten; sofort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. (2 Tim. 4, 7.) Denn wer die Krone zu empfangen hofft, und den Lauf vollendet hat, würde nicht sagen: Ich schätze mich nicht, daß ichs ergriffen habe. Überdies ist ja, was zu thun und was nicht thun ist, keinem Menschen unbekannt, sondern allen, selbst Barbaren und Persern und der ganzen Menschheit ist es offenbar und klar *). Um

*) Röm. 2. 14, 15. Chrysostomus deckt die Blößen der anomöischen Schrifterklärung und damit aller derer, welche die Schrift ihrer einseitigen Verstandeserkenntniß entgegen brin=

aber dieß deutlicher zu machen, will ich diesen Abschnitt nach seinem Zusammenhange durchgehen. Nachdem Paulus gesagt hatte: Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter (Phil. 3, 2.), und Vieles gegen die gesprochen hatte, welche jüdische Lehrmeinungen ohne Fug einführten, fährt er also fort: Alles, was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja ich achte noch Alles für Schaden, damit ich erfunden werde, daß ich nicht habe die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die Gerechtigkeit, die aus Gott ist, die durch den Glauben an Christum kommt. (Phil. 3, 7 — 9.) Sodann sagt er: Aus welchem Glauben zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden. (V. 10.) Was bedeutet aber: Kraft der Auferstehung? Eine neue Art der Auferstehung, meint er, hat sich geoffenbaret. Viele Todte sind zwar vorher öfters auferstanden; so aber noch keiner. Denn die anderen Alle erstanden, um auf die Erde zurückzukehren und wurden, nachdem sie eine Zeitlang von der Herrschaft des Todes frei waren, aufs Neue unter seine Herrschaft gebracht. Der Leib des Herrn aber erstand, und kehrte nicht zur Erde zurück, sondern erhob sich in den Himmel, warf alle Herrschaft des Feindes ab, erweckte mit sich zugleich die ganze Erde, und sitzt nun auf dem königlichen Throne. Dieß Alles hat Paulus vor Augen und zeigt nun, daß so große und erhabene Wunder kein Verstand begreife, sondern nur der Glaube lehren und deutlich machen könne: Durch den Glauben, sagt er, zu erkennen die Kraft seiner Auferstehung. Wenn nun überhaupt die Vernunft die Auferstehung der Todten

---

gen wollen, trefflich auf, und zeigt zugleich, was zu einer guten Interpretation gehöre.

sich nicht vorstellen kann, weil sie die Natur der Menschen und den Zusammenhang der Dinge übersteigt; welche Vernunft vermöchte die Auferstehung Christi zu begreifen, welche so sehr verschieden ist von der übrigen Auferstehung? Durchaus keine! Den Glauben allein haben wir nöthig, wollen wir überzeugt werden, daß ein sterblicher Leib nicht nur auferstanden ist, sondern auch eingegangen ist in das ewige Leben, das weder Schranken noch Ende hat. Dieß zeigt auch Paulus anderwärts, und sagt: Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr; (Röm. 6, 9.) so daß also das Wunder ein gedoppeltes ist, Auferstehen und also Auferstehen. Deßhalb sagt er: Durch den Glauben zu erkennen die Kraft seiner Auferstehung. Wenn es nun aber unmöglich ist, die Auferstehung durch Vernunftschlüsse zu erfassen, um wie viel mehr ist dies der Fall mit der himmlischen Erzeugung! Indem nun Paulus hierüber und zugleich von dem Kreuze und dem Leiden spricht, stellt er auch dieses unter die Macht des Glaubens und fügt zuletzt, nachdem er dieses Alles dargelegt hat, die Worte hinzu: Brüder, ich schätze mich nicht, daß ich es ergriffen habe. Er sagt nicht: ich schätze mich nicht, daß ichs weiß, sondern: daß ichs ergriffen habe; und schreibt sich also weder gänzliche Unwissenheit, noch völlige Erkenntniß zu. Denn, indem er spricht: ich schätze mich nicht, daß ichs ergriffen habe, zeigt er an, daß er noch auf dem Wege sich befinde, und vorwärts schreite und weiter komme, das Ziel aber noch nicht ganz erreicht habe. Darüber erinnert er auch Andere also: Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnt seyn; und so ihr in etwas anders gesinnt seyd, so wird euch Gott auch dieses offenbaren. (Phil. 3, 15.) Nicht die Vernunft wird es lehren, sondern Gott wird es offenbaren. Erkennst du wohl, daß hier nicht vom Thun

und Handeln die Rede ist, sondern von Glaubenslehren und vom Glauben? Das Thun und Handeln bedarf der Offenbarung nicht *), aber die Glaubenslehren, und der Glaube. Dieß sagt Paulus auch an einer andern Stelle deutlich: So einer sich dünken läßt, er wisse Etwas, der hat noch nichts erkannt. (1 Cor. 8, 2.) Er sagt nicht bloß: er hat nicht erkannt;

*) Aus dem, was Chrysostomus bis hieher über den Glauben und die Vernunft gesprochen hat, wird seine Ansicht über das Verhältniß Beider zu einander deutlich. Unterordnung der Vernunft unter den Glauben in Erkenntniß göttlicher Dinge fordert er bestimmt, und eben gegen das entgegengesetzte Verhältniß kämpft er an. Neander (Chrysostomus 1 Thl. S. 356.) hat die Hauptstellen über diesen Gegenstand gesammelt. Es genüge, eine der bestimmtesten anzuführen: (Hom. V. Coloss.)

„Da uns Gott mehr Gutes erwiesen hat, als ein menschlicher Verstand begreifen kann, so hat er dazu, wie es nothwendig ist, den Glauben eingesetzt. Wer Alles begreifen will, kann nicht fest stehen. Seht doch, wie wenig sich unsere erhabenen Dinge alle begreifen, wie sie sich durch den Glauben allein erfassen lassen. Gott ist nirgends und ist doch überall. Er ist an keinem Ort, und es giebt keinen Ort, an welchem er nicht ist. Er ist nicht geworden, er hat sich nicht selbst gemacht, er hat keinen Anfang des Daseyns gehabt. Welcher Verstand kann dieß annehmen, wenn nicht Glaube da ist? Gott ist ein Geist. Was ist ein Geist? Ein bloßes Wort. Der Verstand kann es nicht fassen und sich nichts Bestimmtes darunter denken. Denn wenn er sich etwas Bestimmtes darunter denken will, sinkt er wieder in die Natur und die Sinnenwelt hinab. Der Mund spricht es also zwar aus, der Verstand begreift aber nicht, was der Mund ausspricht. Nur das Eine weiß er, daß es kein Körper ist.“ —

sondern: er hat noch nicht erkannt, wie man wissen soll. Er hat eine Erkenntniß, aber nicht die rechte und vollkommene.

Und damit du einsehest, daß dieses wahr ist, so wollen wir nicht weiter von dem, was oben ist, reden, sondern, wenn du willst, die Rede herab auf die sichtbare Schöpfung bringen. Siehest du nicht diesen Himmel? Wir wissen, daß er die Gestalt eines Zeltes hat, aber auch dieses nicht durch unsere Vernunft, sondern wir haben es aus der heiligen Schrift gelernt; und daß er die ganze Erde umfässt, wissen wir ebenfalls, weil wir es von ihr vernehmen. Was er aber seinem Wesen nach ist, wissen wir nicht. Will jedoch Jemand dagegen sprechen und streiten, der mag sagen, was der Himmel seinem Wesen nach ist. Etwa ein zusammengefügter Crystall? Etwa eine erstarrte Wolke? Etwa ein verdichteter Nebel? Niemand mögte dies mit Bestimmtheit sagen können. — Aber bedürft ihr denn noch eines weitern Beweises, um die Verrücktheit derer darzuthun, welche Gott zu erkennen vorgeben? Des Himmels Wesen, der jeden Tag sichtbar ist, vermagst du nicht anzugeben und das Wesen des unsichtbaren Gottes willst du genau kennen? Wer wäre doch auch so unvernünftig, daß er nicht den Wahnsinn derer, die also sprechen, einsähe? Deßhalb ermahne ich euch alle, an ihnen, wie an solchen, die von einer Gemüthskrankheit befallen sind und rasen, nach euren Kräften die Heilung zu versuchen, und mit Sanftmuth und Freundlichkeit ihnen zuzusprechen. Denn aus Wahnsinn ist ihre Lehre hervorgegangen, und groß ist die Aufgeblasenheit ihres Verstandes. Aber die Entzündung der Wunde gestattet weder den Druck der Hand, noch läßt sie eine rauhe Berührung zu. Deßwegen reinigen auch verständige Ärzte dergleichen Geschwüre mit einem weichen Schwamme. Da nun auch jene eine entzündete Wunde im Herzen tragen, so laßt uns gleichsam einen weichen Schwamm mit heilsamen und süßem Wasser

füllen, Alles, wovon wir gesprochen, auswischen, und auf diese Weise versuchen, ihre Aufgeblasenheit zu dämpfen, und die Geschwulst ganz zu reinigen. Mögen sie immerhin schmähen, mögen sie stoßen, mögen sie sprühen, mögen sie thun, was sie wollen — lass' von der Cur nicht ab, Geliebter! Wer einen verrückten Menschen heilen will, muß Vieles der Art ertragen. Und doch darf er deßhalb nicht davon abstehen, sondern muß ihn ebendeßwegen beklagen und bejammern, daß seine Krankheitsform von solcher Art ist. Dieß rede ich zu den Stärkeren und Frischeren unter euch, die aus dem Verkehre mit jenen Menschen keinen Schaden zu nehmen vermögen. Wenn aber Einer schwach ist, der fliehe ihre Gesellschaft und enthalte sich der Unterredungen mit ihnen, damit nicht sein menschenfreundliches Unternehmen Veranlassung werde zur Gottlosigkeit. So machte es auch Paulus, der sich zu den Kranken gesellte und sagte: Den Juden bin ich gerade als ein Jude, denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden *). (1 Cor. 9, 20.) Seine Schüler aber, und die sich noch in einem unsicheren Zustande befinden, heißt er sich entfernen und lehrt sie also: Böse Gespräche verderben gute Sitten (1 Cor. 15, 33.), und an einer andern Stelle heißt es: Ziehet aus aus ihrer Mitte, und freuet euch, spricht der Herr. (Jes. 52, 11.) Wenn ein Arzt zu einem Kranken gehet, so nützt er jenem und nützt oft sich selber; ein Kränklicher aber, der mit Kranken verkehrt, schadet sich und dem Kranken. Denn diesem vermag er nichts zu nützen, er selbst aber trägt von dessen Krankheit

*) τοῖς ἀνόμοις ὡς ἄνομος. Vielleicht erlauben diese Worte, an eine Paronomasie zu denken in Bezug auf ἀνόμοιος, den Partheinamen der hier bestrittenen Secte, oder in Bezug auf die Benennung ἄνομος, die ihren Mitgliedern von Manchen beigelegt wurde.

großen Schaden davon. Und wie diejenigen, welche Menschen mit bösen Augen anschauen, sich ein Übel zuziehen, indem sie von der Krankheit angesteckt werden *), so ergeht es auch denen, die sich zu Gottlosen gesellen. Denn sind sie schwach, so werden sie sich einen großen Theil ihrer Gottlosigkeit zuziehen. Damit wir uns also nicht selbst den größten Schaden zufügen, wollen wir ihre Gesellschaft fliehen, und nur den allgütigen Gott, der will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, anflehen und bitten, sie von ihrem Irrwahne und den Stricken des Teufels zu befreien, und sie hinzuführen zu dem Lichte der Erkenntniß, zu Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und zu dem lebendigen und heiligen Geiste, dem sey Ruhm und Macht jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit, Amen!

*) Ein noch heute gangbares Vorurtheil.

III.

Wenn arbeitsame Landleute einen unfruchtbaren und wilden Baum sehen, der ihrer Mühe trotzt, und durch seine harten Wurzeln und seinen dichten Schatten edle Gewächse verderbt, so graben sie ihn mit aller Sorgfalt aus. Oft aber unterstützt ein hereinbrechender Wind das Ausgraben, stürmt auf das Laub des Baumes, erschüttert ihn, stürzt ihn zur Erde, und überhebt sie des größeren Theiles ihrer Arbeit. Da nun auch wir einen unfruchtbaren und wilden Baum, den Irrglauben der Anomöer, ausrotten wollen, so laßt uns Gott bitten, daß er uns des Geistes Gnade sende, daß sie gewaltiger, als jeglicher Wind, hereinbreche, den Irrglauben mit der Wurzel herausreiße, und uns des größern Theiles unseres Unternehmens überhebe. Denn, wie etwa eine unbebaute Gegend, die ländlicher Hände Arbeit nicht genoß, schädliche Kräuter und eine Menge Disteln und wilde Bäume aus ihrem eigenen Schooße wiederholt hervorgetrieben hat, so hat auch bereits die verwilderte Seele der Anomöer, die der Pflege der heiligen Schrift nicht genossen hat *), aus ihrem eigenen Grunde und von selbst diesen wilden und unedlen Irrglauben hervor getrieben. Diesen Baum hat wahrlch Paulus nicht gepflanzt, Apollo nicht begossen, Gott nicht gedeihen lassen (1 Cor. 3, 6), sondern gepflegt hat ihn der unzeitige Vorwitz der Vernunft, begossen die Aufgelasenheit des Unver-

*) In so fern ihre Grundansichten von Haus aus rationelle waren, die sie lediglich mit Bibelstellen, wie mit einem äußeren Gewande überkleideten.

standes, gedeihen lassen die Liebe der Ehrsucht. Und es thut uns des Geistes Flamme Noth, daß wir diese heillose Wurzel nicht nur herausreißen, sondern auch verbrennen. Laßt uns daher ihn anrufen, den von Jenen verspotteten, von uns verherrlichten Gott, und ihn bitten, daß er unsere Zunge zum weiten Lauf belebe, und unsern Verstand aufthue zu einer deutlicheren Erkenntniß dessen, was gesagt werden muß. Ihm und seiner Ehre, oder vielmehr unserem Heile gilt dieses ganze Unternehmen, denn Gott vermag Keiner weder zu erniedrigen, wenn er ihn schmäht, noch zu verherrlichen, wenn er ihn preiset, sondern er bleibet immerdar in seiner Ehre, weder erhaben durch Preis, noch erniedrigt durch Schmähung. Die aber unter den Menschen ihn nach Würde loben — jedoch nach Würde vermag es Keiner — die nach ihrer Kraft ihn loben, genießen die Frucht ihres Lobes; die aber ihn schmähen und verachten, verlieren ihr eignes Heil. Das Wort: Wer einen Stein in die Höhe wirft, auf dessen Haupt fällt er (Sir. 27, 28.) ist auf diese Schmäher gesprochen. Denn so wie der, welcher einen Stein in die Höhe schleudert, des Himmels Masse nicht durchdringen, noch jene Höhe erreichen kann, den Schlag aber auf seinen eigenen Scheitel empfängt, sobald der Stein auf den Schleuderer zurückfällt: so schadet auch, wer jenes allselige Wesen schmäht, demselben nimmermehr, da es viel zu groß und erhaben ist, als daß es einen Schaden nehmen könnte; gegen seine eigene Seele aber schärft er das Schwerd, indem er an seinem Wohlthäter zum Undankbaren wird. Laßt uns ihn daher anrufen, den unaussprechbaren, unerforschlichen Gott, den unsichtbaren, unbegreiflichen, der das Vermögen der menschlichen Zunge übersteigt, der erhaben ist über die Einsicht des sterblichen Verstandes, der unerforschlich den Engeln ist, unanschaubar den Seraphim, unerkennbar den Cherubim, unsichtbar den Mächten, Gewalten und Kräften und überhaupt der ganzen Schöpfung,

von dem Sohne allein und dem heiligen Geiste erkannt *). Zwar weiß ich, daß sie meine Rede der Frechheit beschuldigen werden, wenn ich sage, daß Gott auch den oberen Mächten unbegreiflich sey **); ich aber beschuldige sie ebendeßwegen großen Irrwahnes und Unsinnes. Denn nicht zu sagen, der Weltschöpfer sey erhaben über die Einsicht aller seiner Geschöpfe, ist Frechheit, sondern zu behaupten, der den oberen Mächten unbegreiflich ist, vermöge von Solchen, welche auf der Erde kriechen ***), und so weit von Jenen entfernt sind, durch die Erbärmlichkeit ihrer eigenen Vernunftschlüsse bestimmt und erfaßt zu werden. Wenn ich das nicht darthue, was ich versprochen, so verdiene ich dem Vorwurf der Frechheit zu unterliegen; wenn ihr aber, sobald ich gezeigt habe, daß er den oberen Mächten unbegreiflich ist, behaupten und darthun wollet, daß ihr

*) Vergl. Matth. 11, 27 „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Joh. 1, 18. 6, 46.

**) Gregor von Nazianz nimmt an, daß in dem Leben der Geheiligten nach dem Tode vollkommene Gotteserkenntniß statt finde; ja daß die ewige Seligkeit eben in dieser vollen Erkenntniß und reinen Anschauung Gottes bestehe. Orat. XX. 12. p. 384. „Was Gott seiner Natur und seinem Wesen nach sei, das hat noch nie ein Mensch gefunden und möchte es auch nicht finden. Er wird es aber, wie ich glaube, finden, wenn dieses Gottähnliche und Göttliche, ich meine unsern Geist und unsere Vernunft, sich mit dem ihm Verwandten, mit Gott vereinigt, und das Bild sich erhebt zum Urbilde, nach welchem es jetzt Verlangen trägt; und das scheint mir ein recht philosophisches Wort: wir werden einst erkennen, wie wir erkannt sind. Orat. XXVIII. 17. p. 508. Vergl. Orat. XXXIX. 8. p. 687. Ullmann a. a. O. S. 329.

***) ἑρπομένου statt der gewöhnlichen Lesart: ἐρχομένου.

ihn erkennt — welcher Abgründe seid ihr, welcher Schlünde werth, da ihr euch brüstet, das, was allen geistigen Wesen unsichtbar ist, genau zu erkennen!

So wollen wir denn nun weiter zu den Beweisen selbst fortschreiten, indem wir hier unsere Rede in ein Gebet verwandeln. Denn oft hat uns die Folge des Gebetes selbst den Beweis für das, was wir darthun sollten, geliefert. Wir flehen also zu ihm, dem König der Könige, dem Herrn der Herren, der allein Unsterblichkeit hat, und wohnet in einem unzugänglichen Lichte; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen! (1 Tim. 6, 16.) Das sind nicht meine, sondern Pauli Worte. Du aber betrachte mir die Gottesfurcht dieser Seele, und ihre tiefgewurzelte Liebe. Denn indem er Gottes gedenkt, vermag er nicht eher zum Schlusse seiner Belehrung überzugehen, als bis er ihm die schuldige Pflicht abgetragen hat, und so endigt er seine Unterweisung mit der Lobpreisung Gottes. Denn, wenn das Gedächtniß des Gerechten von Segen begleitet ist (Sprüchw. 10, 7.), um wieviel mehr das Gedächtniß Gottes von Lobpreisung. Er thut dieß aber auch in den Eingängen zu seinen Briefen. Denn öfter, wenn er einen Brief beginnt, geht er, sobald er Gottes gedenkt, nicht eher zur Lehre fort, als bis er ihm den gebührenden Lobpreis dargebracht hat. Vernimm doch, wie er in dem Briefe an die Galater schreibt: Gnade sey mit euch, und Friede vor Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, auf daß er uns errettete von der gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unseres Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! (Gal. 1, 3 — 5.) Und auch an einer andern Stelle: Dem ewigen König, dem unvergäng-

lichen, unsichtbaren, allein weisen Gotte sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen! (1 Tim. 1, 17.) Thut er dieß etwa blos bei dem Vater, nicht etwa bei dem Sohne? Höre wie er dasselbe auch in Bezug auf den Erstgebornen thut. Denn nachdem er (Röm. 9, 3.) gesagt hatte: Ich habe gewünscht, selber verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleische; fügt er (V. 4. 5.) hinzu: welchen gehört die Kindschaft, und die Bündnisse, und die Gesetzgebung, und der Gottesdienst, und die Verheissungen, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist über Alles, gelobet in Ewigkeit. Amen! Und wie bei dem Vater, so bringt er auch bei dem Erstgebornen zuerst die Lobpreisung dar, und geht dann zur weiteren Belehrung fort. Denn er hat Christum sagen hören*): Auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Und damit ihr erkennet, daß das Gebet selbst den Beweis uns liefert, so wollen wir es nun näher darlegen. Der König der Könige, sagt er, und der Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat, und wohnet in einem unzugänglichen Lichte. Hier stehe stille, und frage den Irrglauben, was es heiße: der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, und beachte die Bestimmtheit Pauli. Er sagt nicht: der ein unzugängliches Licht ist; sondern: der in einem unzugänglichen Lichte wohnt; damit du einsehest,

*) Auch Chrysostomus scheint also die Ansicht zu haben, welche auf Apostelgesch. 22, 2. gestützt, Neuere an den Tag legen, daß nehmlich Paulus Jesum noch persönlich kennen gelernt, und seine Lehrvorträge zuweilen gehört hatte. Das Weitere s. b. Kuinoel. Comment. Vol. 713. ꝛc. Bertholds Einleit. p. 2698.

daß, wenn die Wohnung unzugänglich ist, um so mehr Gott es sei, der in ihr wohnet. Dieses aber spricht er, nicht daß du an eine Wohnung oder an einen Raum bei Gott denkest, sondern daß du seine Unbegreiflichkeit ganz und gar kennen lernest; auch sagt er nicht: der in einem unbegreiflichen Lichte wohnet; sondern: in einem unzugänglichen, was bei weitem mehr ist als unbegreiflich. Denn unbegreiflich wird das genannt, was, erforscht und untersucht, nicht begriffen wird von denen, die es untersuchen; unzugänglich aber ist, was man gleich von vorne herein weder erforschen, noch näher kennen lernen kann. So wird das Meer unbegreiflich *) genannt, in welches sich die Taucher hinablassen, ohne daß sie, wenn sie auch eine beträchtliche Tiefe hinabgekommen sind, einen Grund zu finden vermögen; unzugänglich aber nennt man, was anfangs gleich weder untersucht, noch erforscht werden kann.

Was entgegnest du hierauf? Allerdings, sprichst du, mag Gott den Menschen unbegreiflich seyn; nicht aber den Engeln und höheren Wesen. Also bist du wohl ein Engel, sage doch, und gehörst in die Reihe der unkörperlichen Wesen? Bist du denn nicht ein Mensch, gleichen Wesens mit mir; oder hast du auch deine Natur vergessen? Nehmen wir auch an, Gott sey allein dem Menschen unzugänglich — obgleich dieses nicht darinnen liegt, und Paulus nicht sagt: der in einem den Menschen zwar unzugänglichen, den Engeln aber zugänglichen Lichte wohnt; jedoch, wir wollen dir dieses auf dein Verlangen zugeben. Bist du aber nicht selber ein Mensch? Was also, wenn dieses Licht auch den Engeln nicht unzugänglich ist, was folgt daraus für dich, daß du darüber streitest und es erforschen willst, und behauptest, jenes Wesen sei der menschlichen Natur begreiflich? Damit du aber einse-

*) Unergründbar.

heſt, daß es nicht blos den Menſchen, ſondern auch den höheren Weſen unzugänglich iſt, höre, was Jeſaias ſagt. Wenn ich ſage, Jeſaias, ſo meine ich den Ausſpruch des Geiſtes; denn der Prophet ſpricht das aus, was der Geiſt in ihm wirkt *): Des Jahres, da der König Uſia ſtarb, ſah ich den Herrn ſitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl und die Seraphim ſtanden um ihn **); ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien deckten ſie ihr Antlitz, und mit zweien ihre Füſſe. (Jeſ. 6, 1. 2.) Warum, ſage mir, verhüllen ſie ihr Angeſicht, und halten die Flügel vor? Warum ſonſt, als weil ſie den Blitzesglanz, der von dem Throne herabſchießt, und jene Strahlen nicht ertragen können; wiewohl ſie das Licht nicht ungemildert, noch das Weſen Gottes ſelbſt in ſeiner Vollkommenheit ſehen, ſondern, was ſie ſahen, war eine Herablaſſung Gottes. Was iſt aber Herablaſſung? Wenn Gott nicht, wie er iſt, erſcheint, ſondern, wie der, welcher ihn zu ſchauen vermag, beſchaffen iſt, ſo ſich offenbaret, und die Art ſeiner Erſcheinung nach der Schwachheit der Schauenden einrichtet. Daß jenes aber Herablaſſung war, iſt aus den Worten ſelbſt deutlich. Denn, ich ſahe, ſagte er, den Herrn ſitzend auf einem hohen und erhabenen Throne. Gott aber ſitzt nicht, denn dieß iſt nur Körpern eigen. Auf einem Throne; Gott wird von keinem Throne eingeſchränkt. Das Göttliche iſt uneinſchränkbar. Aber

---

*) Chryſoſtomus hält, wie Auguſtin, den Begriff der Inſpiration in ſeiner ganzen Strenge feſt. Die altteſtamentlichen wie neuteſtamentlichen Schriftſteller reden ihm nicht ſelbſt, ſondern Gott durch ſie. Wie der menſchliche Mund die Gedanken der Seele ausſpricht, ſo ſprachen ſie Gottes Gedanken aus. S. z. E. die 19. Homilie über die Apoſtelgeſchichte.

**) So die LXX. Nach dem Grundterte Luther: über ihm.

selbst diese Herablassung konnten sie nicht ertragen, obwohl sie nahe standen; und die Seraphim standen um ihn. Gerade deßhalb vermochten sie nicht, dieß zu sehen, weil sie nahe waren. Das Nahe aber versteht er nicht vom Ort, sondern, weil er darthun will, daß, obgleich jene dem göttlichen Wesen selbst näher sind, als wir, sie doch auch also es nicht zu schauen vermögen, spricht er: und die Seraphim standen um ihn; deutet aber auch damit nicht auf einen Ort hin, sondern läßt durch diese örtliche Nähe uns erkennen, daß jene näher sind, als wir.

Denn wir erkennen das Unbegreifliche nicht so, wie jene Mächte, die so bedeutend reiner, weiser, erkenntnißfähiger sind, als die menschliche Natur. Denn gleichwie die Sonnenstrahlen der Blinde nicht ebenso sieht, wie der Sehende, so erkennen wir auch Gottes unbegreifliches Wesen nicht so, wie Jene. Denn wie groß zwischen einem Blinden und Sehenden der Unterschied ist, so groß ist er zwischen uns und ihnen. Deßhalb wenn du den Propheten sagen hörst: ich sahe den Herrn, wähne nicht, daß er jenes Wesen sah, sondern seine Herablassung und diese unvollkommener, als die himmlischen Mächte. Denn so viel vermochte er nicht zu schauen, als die Cherubim.

Doch was spreche ich von jenen seligen Wesen, wenn es sogar dem Menschen unmöglich ist, eines Engels Wesen ohne Furcht zu schauen? Damit ihr erkennet, daß dieses wahr ist, so führe ich einen Mann in eure Mitte, einen Freund Gottes, der viele Zuversicht ob seiner Weisheit und Gerechtigkeit haben konnte, und durch viele andere Vorzüge sich bewährt hat, den heiligen Daniel; damit, wenn ich zeige, wie er entkräftet, aufgelöst, aufgerieben wurde durch des Engels Erscheinung, Keiner glaube, es sey ihm dieß wegen Sünde und bösen Gewissens widerfahren, sondern damit, indem dessen Seelenzuversicht dargelegt würde, die Schwachheit der Natur deutlich sich kund thue. Dieser Daniel also fastete drei Wochen, und aß keine leckerhafte

Speise, auch kam nicht Wein, noch Fleisch, noch starkes Getränke *) in seinen Mund, noch salbte er sich. Und eben nun, als seine Seele, entbundener und geistiger geworden durch das Fasten, fähiger war, eine solche Erscheinung zu ertragen, sah er jenes Gesicht. Und wie spricht er? Ich erhob meine Augen und sahe, und siehe, ein Mann war angethan mit Baddin **) — nehmlich mit dem heiligen Gewande — und seine Lenden waren umgürtet mit Uphasgold ***), und sein Leib war wie ein Tarsis ****); sein Antlitz anzusehen wie ein Blitz, seine Augen waren wie brennende Fackeln, seine Arme und Schenkel waren anzuschauen wie schimmerndes Erz; der Ton seiner Stimme war wie die Stimme einer Menge †); und ich allein sah dieses Gesicht, und die mit mir waren, sahen es nicht; aber ein großer Schrecken fiel auf sie, und sie flohen mit Entsetzen ††). Und

---

*) Gerstentrank, Obstwein, Honigwein, Palmenwein. 3 Mos. 6, 3. 5 Mos. 14, 26. S. Jahn Archäol. 1. 21. 20. ꝛc. de Wette Archäol. S. 167. §. 125.

**) So die LXX, die das Wort als Nom. Propr. nehmen. Luther nach dem Grundtexte: Leinwand.

***) d. h. mit einem Gürtel aus Gold von Uphas (Ophir?). Luther: und hatte einen goldenen Gürtel um seine Lenden.

****) So die LXX nach dem Hebr., wo das Wort „Tarschisch" heißt, und einen Edelstein bedeutet, der von der Stadt gleiches Namens (in Spanien) die Benennung trägt. Wahrscheinlich ist es der Chrysolith (unser Topazier). Luther: Türkis.

†) Luther: wie ein groß Getöne. Das Wort des Grundtextes heißt: Haufe, Volkshaufe, Geräusch, Getümmel. Dasselbe bedeutet das Wort, welches die LXX haben.

††) So die LXX. Luther nach dem Grundtexte richtig: und verkrochen sich.

es blieb keine Kraft in mir, und mein Glanz verwandelte sich in Verderben *). (Daniel 10, 5—9.) Was heißt das: mein Glanz verwandelt sich in Verderben? Er war ein schöner Jüngling; da nun das Entsetzen vor der Erscheinung des Engels ihn gleich einen Sterbenden überfiel, große Bläße hervorbrachte, die Blüthe seiner Jugend hinwegnahm und die frische Farbe seines Gesichts ganz verwüstete, sagt er: mein Glanz verwandelt sich in Verderben. Denn wie, wenn der Wagenlenker, durch einen Gegenstand erschreckt, die Zügel fahren läßet, die Rosse alle dahin laufen, und der ganze Wagen umstürzt, so auch pflegt es der Seele zu ergehen, wenn sie von Entsetzen und Furcht erfaßt wird; erschreckt entzieht sie ihre Thätigkeit, wie Zügel, allen Sinnen des Körpers, und läßt alle Glieder verwaist. Diese, beraubt der Kraft, die sie zusammenhält, stürtzen sodann dahin, und werden niedergeworfen, wie es auch dem Daniel wiederfuhr. Was that nun der Engel? Er hob ihn auf und sprach: Daniel, Mann des Wohlgefallens **), merke auf die Worte, die ich zu dir rede, und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Dieser aber erhob sich zitternd, und nachdem der Engel weiter zu ihm gesprochen und gesagt hatte: von dem ersten Tage an, da du dein Herz darauf richtetest, dich vor Gott zu demüthigen, sind deine Worte erhört, und ich komme zu dir auf deine Worte; fiel er wieder zu Boden, wie es Ohnmächtigen zu geschehen pflegt. Denn gleichwie diese, wieder erweckt und zu sich selbst gebracht, uns anstarren, während wir sie halten und ihr Gesicht mit frischem Wasser besprengen; und oft uns unter den Händen

*) So die LXX nach dem Grundtexte. Luther dem Sinne nach: Und ich ward ungestalt.

**) Liebwerther Mann. Luther: du lieber Daniel.

hinsinken, so ergieng es auch dem Propheten. Denn seine Seele, erschreckt und unvermögend, dieß Erscheinungsgesicht eines Mitknechts zu ertragen, und seinen Glanz auszuhalten, gerieth ausser Fassung, und wollte sich schnell von dem Bande des Körpers, wie von einer Fessel losreißen. Aber der Engel hielt sie noch zurück.

Mögen diejenigen dieß vernehmen, welche den Herrn der Engel erforschen wollen. Daniel, den die Blicke der Löwen scheuten, Daniel, der Übermenschliches vermochte in menschlichem Leibe, ertrug die Erscheinung eines Mitknechts nicht, sondern lag besinnungslos da. Mein Innerstes spricht er, wandte sich um in mir bei diesem Gesicht, und kein Odem war mir übrig geblieben *). (Dan. 10, 16, 17.) Sie aber, die von der Tugend dieses Gerechten so weit entfernt sind, behaupten, jenes Wesen selbst ganz vollkommen zu erkennen — jenes höchste und erhabenste, das Myriaden solcher Engel hervorgebracht hat, von denen Daniel nicht einmal Einen anzuschauen vermochte.

Aber wir wollen mit unserer Rede zurückkehren zu dem frühern Vorhaben, und zeigen, daß Gott auch den himmlischen Mächten unanschaubar ist, auch dann, wenn er sich herabläßt. Warum, sage mir doch, halten die Seraphim die Flügel vor? Gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie jenes Apostolische: der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, durch die That selbst aussprechen wollen, und nicht sie allein, sondern auch die Cherubim, die höher sind, als sie. Denn diese stehen näher; jene aber sind die Throne Gottes. Nicht als ob Gott eines Thrones bedürfte, sondern damit man die Würde dieser Mächte kennen lerne. Vernimm nun auch, was ein anderer Pro-

*) Luther: meine Gelenke beben mir über dem Gesichte, und habe auch keinen Odem mehr.

phet von ihm sagt: Und es geschah des Herrn Wort zu Hesekiel, dem Sohne Busi, am Wasser Chebar. (Hesek. 1, 3.) Dieser stand also am Flusse Chebar, wie jener dort am Fluße Tigris *) gestanden war. Denn wenn Gott seinen Knechten ein wunderbares Gesicht zeigen will, so führt er sie ausserhalb der Stadt an einen lärmfreien Ort, damit die Seele weder durch etwas Sichtbares, noch Hörbares abgewendet werde, sondern volle Freiheit genieße, sich der Betrachtung der Gesichte hinzugeben. Was sah nun dieser? Siehe, sagt er, eine Wolke kam von Mitternacht her, und Glanz war ringsherum, und leuchtendes Feuer, und mitten darinnen war es, wie der Blick des Golderzes **), und es war Glanz darinnen. Und in der Mitte glich es vier Thieren; und ihr Ansehen war gleich einem Menschen; und ein jegliches hatte vier Angesichter und vier Flügel. (Hesek. 1, 4. 5. 6.) Und sie waren hoch, fährt er fort, und waren furchtbar, und ihre Rükken waren voll Augen um und um an allen vieren (V. 18.); und über ihren Häuptern war es gestaltet gleich einer Veste, anzusehen wie Krystall, schrecklich, gerade über ihrem Haupte ausgebreitet; und einem jeglichen waren zwei Flügel, welche ihren Leib bedeckten (V. 22. 23.); und über der Veste war es anzusehen wie ein Saphir, und gestaltet wie ein Thron, und auf dieser Art von Thron saß eine Gestalt, wie die eines Menschen. Und ich sah es, wie den Blick eines Golderzes, von der Erscheinung seiner Lenden überwärts und von der Erscheinung seiner Lenden unter-

*) Daniel 10, 4.

**) Das Electron der Griechen; eine Composition von Gold und Erz.

wärts, wie das Ansehen eines Feuers, und sein Glanz war wie der Anblick eines Bogens, wie er in den Wolken ist an einem Regentage. (V. 26. 27. 28.). Indem er nun nach diesem Allen zeigen will, daß weder er, der Prophet, noch jene Mächte diesem Wesen in seiner Reinheit sich genähert haben, setzt er hinzu: dieß war das Ansehen der Gestalt der Herrlichkeit des Herrn. Erkennst du nun hier, wie dort die Herablassung? Überdieß aber verhüllen sich auch diese himmlischen Mächte mit ihren Flügeln aus keinem andern Grunde, als dort, ob sie gleich die weisesten, vernünftigsten und reinsten Mächte sind. Woraus erhellt dieß? Aus ihrem Namen selber. Denn so wie der Engel davon den Namen führt, daß er das Göttliche an die Menschen bringt, und der Erzengel davon, daß er den Engeln besfiehlt, so haben auch diese eine Benennung, welche uns ihre Weisheit und Reinheit anzeigt. Und so wie die Flügel uns die Erhabenheit ihres Wesens verkünden — denn auch Gabriel erscheint geflügelt, nicht weil Flügel den Engeln eigenthümlich sind, sondern damit man erkenne, daß er aus den höchsten Gegenden und obersten Räumen zu dem menschlichen Geschlechte herniederkommt — so zeigen denn auch bei diesen die Flügel nichts anderes an, als die Erhabenheit ihrer Wesen. Wie also die Flügel die Erhabenheit ihres Wesens verkünden, und der Thron das Ruhen Gottes auf ihnen andeutet, und die Augen ihre Durchschauungskraft, und ihre Nähe am Throne und ihr beständiger Hymnengesang ihre Schlaflosigkeit und Wachsamkeit: so zeigen auch die Namen ihre Weisheit und Reinheit an. Denn was heißt Cherubim? Vollkommene Erkenntniß *). Was Seraphim? Feurige Lip-

*) Nach welcher Etymologie diese Bedeutung Chrysostomus aus dem Namen entwickele, steht dahin. Nach der gewöhnlichen Erklärung kommt der Name von einem syrischen oder arabischen Worte, welches „ackern" heißt, her, weil sie mit

pen *). Siehst du, wie die Namen sowohl ihre Reinheit, als Weisheit darlegen? Wenn sie nun aber da, wo vollkommene Erkenntniß ist, nicht einmal Gott in seiner Herablassung vollständig zu schauen vermögen, wie groß wäre die Thorheit da, wo die Erkenntniß nur stückweise ist — wie Paulus sagt: Stückweise erkennen wir, und durch einen Spiegel und im Räthsel — das, was jenen unanschaubar ist, für erkennbar und offenbar zu halten!

Daß aber Gott nicht bloß den Cherubim und Seraphim, sondern auch den Mächten nicht und nicht den Gewalten, noch irgend einer andern erschaffenen Kraft begreiflich ist, auch das wollte ich euch zeigen; aber mein Geist ist ermüdet, nicht durch die Menge, sondern durch das Schreckliche des Gesagten. Es zagt und zittert die Seele, lange bei himmlischen Gesichten zu verweilen. Deßwegen wollen wir nun die erschütterte herabführen aus dem Himmel und, hinfliehend zum gewohnten Troste, sie erquicken. Was ist das für einer? Das Flehen, daß, die

---

den Stieren Ähnlichkeit haben (Hesek. 1, 10.); nach Andern von einem hebr. Worte vermittelst der Transposition, das die Bedeutung „ziehen" hat, also: Zugthiere Gottes; nach Andern aus dem arabischen Worte, das „Angst verursachen" heißt, also: schreckliche Wesen.

*) Nach älteren Lexicographen, dem spanischen Arzte Abulwalid (Rabbi Jona) und R. Kimchi bedeutet das Wort so viel als: feurige Engel. Richtiger jedoch wird es von Neueren aus dem Arabischen hergeleitet, wo es „vornehm, angesehen, edel seyn" bedeutet. Gesenius vindicirt (zu Jes. 6, 2. S. 257.) ihnen die Sphynxgestalt, mit den Flügeln des Vogels, den Füßen der Menschen, und dem Kopf der Schlangen, von denen es den Namen habe, da das Wort von Schlangen und besonders von geflügelten Schlangen stehe.

also krank sind, doch gesunden möchten. Wenn wir für diejenigen, welche sich in Krankheit, in Bergwerken, in harter Knechtschaft befinden *), für Besessene **) zum Gebete ermuntern, um wie vielmehr für diese? Denn Gottlosigkeit ist schlimmer, als ein Dämon. Jene Raserei findet Verzeihung; diese aber ist jeder Entschuldigung beraubt ***). Da ich des Gebetes für die Besessenen gedenke, so will ich doch eurer Liebe Etwas vortragen und eine schwere Krankheit aus der Kirche vertilgen. Es wäre ja auch unsinnig, Solche, die außerhalb der Kirche stehen mit so vieler Sorgfalt zu heilen, die eigenen Glieder aber zu vernachläßigen. Was ist das nun wohl für eine Krankheit? Diese unaussprechbare Menge, die sich jetzt aneinander drängt, und meinen Worten mit so großer Aufmerksamkeit zuhört †), suchte ich oft in jener schauerlichen Stunde ††) und konnte

---

*) Bitten, welche in dem Gebet „für die Gläubigen" vorkommen. S. Const. apost. περὶ τῶν πιστων (C. 8. c. 18. S. 401.)

**) Die Energumenen, die vom Teufel oder von einem bösen Dämon Besessenen. Das Wort ἐνεργούμενος ist dasselbe, was im N. T. (z. B. Matth. 4, 24.) δαιμονιζόμενος ist. Für sie war eine eigne Fürbitte angeordnet. S. Const. Apost. C. 8. c. 7. S. 398.

***) Die Dämonischen können Verzeihung erhalten; die Anomöer nicht.

†) Ein Beweis, daß doch die Zuhörerzahl oft sehr bedeutend sein mochte.

††) Die Stunde des Abendmahls, gewöhnlich die neunte des Vormittags nach unserer Zeitrechnung. Chrysostomus und mit ihm besonders Cyrill von Jerusalem stellen das Abendmahl gerne als ein „furchtbares Geheimniß" dar, welchem man sich nur mit heiliger Scheu und in tiefster Demuth nahen dürfe. So Homil. 24. in 1 Cor. Vergl. Augusti

sie nicht finden, und seufzte tief, daß, wenn ein Mitknecht redet, euer Eifer groß und eure Lust besonders stark ist, und ihr euch einander stoßt und bis ans Ende beharret, wenn aber Christus in den heiligen Mysterien *) erscheinen soll, die Kirche leer und verlassen wird. Wie wäre dieß der Vergebung werth? Durch diesen Leichtsinn beraubt ihr euch zugleich alles Lobes eurer eifrigen Andacht. Und wer von euch wird nicht auch mich anklagen, wenn er sieht, daß die Frucht der Andacht so schnell dahinschwindet? Wenn ihr aufmerksam meinen Reden zuhörtet, so würdet ihr euren Eifer durch die That beweisen. Daß ihr aber sogleich, nachdem ihr sie gehört habt, davon eilt, ist ein Beweis, daß ihr nichts von dem Gesagten in euch aufge-

---

Archäol. Thl. 8. S. 234. Der Übergang auf diesen Gegenstand von der Erwähnung des Gebetes für die Dämonischen findet sich in der Sitte, daß diese sich, wie die übrigen, welche nicht πιστοί waren, vor dem Beginn der Abendmahlsfeier entfernen mußten. Daran erinnert sie Chrysostomus, als er sie nennt, und geht nun, den Mittelgedanken verschweigend, (s. S. 70.) auf den zu rügenden Fehler über. Eine ähnliche Stelle findet sich in d. 3. Homil. über den Epheserbrief. Ebenso beklagt sich auch Caesarius Arelat. Serm. V. Augusti a. a. O. S. 224. Ist in Const. apost. C. 8. c. 8. S. 400. die angefochtene Lesart προελθέτω die richtigere, so wurde schon damals vor dem Beginne der Eucharistie gerufen: „Keiner derer, denen es nicht zukommt, gehe hinaus."

*) Die Eucharistie war der letzte und höchste Punkt der Geheimdisciplin (disciplina arcani, welcher Name selbst aber neueren Ursprungs ist. S. Gieseler Kirchengesch. Bd. 1. Abth. 1. S. 261. Anm.) und der Name μυστήριον blieb daher auch nach dem Aufheben derselben. Besonders gebrauchen ihn Chrysost. und Gregor v. Naz. S. Augusti Archäol. Bd. 8. S. 33.

nommen habt, und in euren Herzen haften lasset. Würdet ihr meine Worte in eurer Seele bewahren, so würde es euch gewiß hier fest halten und zu dem Allerschauerlichsten mit größerer Begierde hinziehen. So aber eilt ihr, als hättet ihr einen Citharspieler gehört, ohne allen Nutzen nach geendigter Predigt von dannen. Und was ist hiebei der frostige Vorwand der Meisten? Ich kann auch, sagen sie, zu Hause beten, Predigten aber und Unterricht kann ich zu Hause nicht hören *). Du betrügst dich selber, Mensch! Allerdings kann man auch zu Hause beten, aber beten, so wie in der Kirche, kann man nicht, wo die Menge der Beter so groß ist, wo das Hülferufen zu Gott wie aus Einem Herzen emporsteigt. Du wirst nicht so leicht erhört werden, wenn du für dich zu Gott flehst, als im Kreise deiner Brüder **). Denn hier ist etwas mehr; dieselbe Stimmung nehmlich und dasselbe Flehen ***), und das Band der Liebe, und die Bitten der Priester ****). Deßwegen eben bringen die Priester Fürbitten

*) Zwischen der Predigt und dem Beginnen der Abendmahlsfeier wurden verschiedene Gebete gehalten, unter welchen besonders die 3 Gebete der Gläubigen (Augusti Archäolog. Bd. 8. S. 331.) hervorragend waren, deren erstes in der Stille, die beiden andern laut gesprochen wurden. Die also sogleich nach der Predigt forteilten, entzogen sich dadurch diesen Gebeten. Sie eilten aber, wie es scheint, deßwegen sogleich nach derselben fort, damit sie nicht durch das Verschließen der Thüre, (was gewöhnlich nach der Predigt, oft unter derselben geschah) an dem Fortgehen gehindert wurden.

**) Chrysostomus sagt dieß wohl, insofern die gemeinsame Andacht erhebender für das Herz und belebender für den Glauben ist.

***) Insofern nach dem ersten, stillen Gebete zwei Gebete laut von der ganzen Gemeinde gesprochen wurden.

****) Die Fürbitten (προςφωνήσεις), welche nach Beendigung der

dar, damit, wenn die Gebete der Gemeinde zu schwach sind, sie diesen kräftigeren hinzugethan werden, und mit ihnen zugleich in den Himmel gelangen. Und wäre denn sonst die Predigt nütze, wenn nicht Gebet mit ihr verbunden wäre? *) Zuerst Gebet und dann die Predigt! Also sprechen die Apostel. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amte des Worts (Apostelgesch. 6, 4.) So macht es auch Paulus, indem er in den Eingängen seiner Briefe Fürbitten darbringt (Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 3. 2 Cor. 1, 2. u. s. f.); damit wie das Licht einer Leuchte, so das Licht des Gebets der Rede vorangehe. Wenn du gewohnt bist, inbrünstig allein zu beten, so bedarfst du des Unterrichts deiner Mitknechte nicht, da Gott selbst ohne einen Mittler deinen Geist erleuchtet **). Hat aber das Gebet des Einzelnen eine solche

---

Predigt für die Energumenen, die Bußfertigen und für die Gläubigen von den Diakonen dargebracht wurden.

*) Gegen das Überschätzen der Predigten spricht, besonders insofern dabei verwerfliche Gründe obwalten, Chrysostomus auch sonst; z. B. in der 3. Hom. über den 2. Brief an die Thessal. „Die Leute sprechen: Was soll ich in die Kirche gehen, wenn ich dort keinen Prediger höre? Dieß hat Alles verkehrt und verdorben. Denn was bedarfs des Predigers? Er ist nur durch unsere Nachlässigkeit nothwendig geworden. Was bedarfs der Predigt? Alles ist klar und deutlich in der heiligen Schrift, Alles, was nothwendig darinn ist, offenbar. Aber weil ihr uns der Unterhaltung wegen zuhört, darum verlangt ihr so darnach.“ (S. Augusti a. a. O. Thl. 6. S. 341.)

**) Bei dieser Stelle ist nicht zu übersehen, daß Chrysostomus nicht etwa von einer unmittelbaren Erleuchtung der Art spricht, wie unsere Mystiker und Schwärmer es sich träumen lassen, sondern von der Erleuchtung durch den Geist der das ernste Gebet selber wirkt. Wenn der wahre Christ

Kraft, um wie viel größere das der Gemeinde. Denn vermögender ist die Kraft bei diesem und bei weitem größer die Zuversicht, als bei dem häuslichen und einsamen. Woraus erhellt dieß? Höre darüber des Paulus Worte selbst! Welcher uns von solchem Tode erlöset hat und noch erlöset; wir hoffen auf ihn, daß er uns wird hinfort erlösen durch Mithilfe auch eurer Fürbitte für uns, auf daß für die Gabe so vieler Personen Bitte uns widerfährt, von Vielen aber uns gedankt werde. (2 Cor. 1, 10. 11.) So entfloh Petrus aus dem Gefängnisse: Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. (Apostelgesch. 12, 5.) Wenn nun dem Petrus das Gebet der Gemeinde nützte, und diese Säule *) aus dem Gefängnisse befreite, warum achtest du die Kraft desselben, sage doch, geringe, und welche Rechtfertigung kannst du vorbringen? Vernimm auch Gottes Ausspruch selbst, daß er auf die Menge, welche bittet mit Wohlgefallen herniederblickt. Denn er rechtfertigt sich gegen Jonas über das Kürbisgewächse also: Dich jammerte **)

---

von Gott nichts inbrünstiger erfleht, als erleuchtete Augen des Verständnisses, so wird der Geist, der ihm zu diesem Flehen treibt, dasselbe auch erhören, gemäß dem Ausspruche des Herrn: (Matth. 1, 21. 22.) „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr's glaubet, so werdet ihrs empfahen.“ Dabei ist zu bemerken, daß Chrysost. zunächst nur wider die Zurücksetzung des Gebetes gegen die Predigt redet, und daß er sich durch das Gesagte den Weg zu dem folgenden Satze bahnen will.

*) Gal. 2, 9. „Und (die angesehenen Apostel) erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jakobus, und Kephas, und Johannes, die für Säulen (der Kirche) angesehen waren.„

**) So Luther richtig nach dem Grundtexte; die LXX „du schontest.“

der Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast; hast ihn auch nicht aufgezogen, und mich sollte nicht jammern Ninive, die große Stadt, in welcher mehr sind, denn hundert und zwanzigtausend Menschen? Nicht ohne Absicht setzt Er die Menge Ihm entgegen, sondern damit man erkenne, daß einstimmiges Gebet große Kraft habe. Das will ich euch auch durch eine menschliche Geschichte klar machen.

Vor zehen Jahren wurden Einige wegen Herrschbegierde festgenommen, wie ihr ja wißt *). Hierauf wurde Einer von ihnen, der bei der Regierung war, vor Gericht des angeklagten Verbrechens überwiesen, und mit einem Strange um die Kehle den Weg zum Tode geführt. Damals lief die ganze Stadt zu dem Hippodromus **); man trieb die Leute aus den Werkstätten, und das ganze

---

*) Obgleich, um ein bestimmtes historisches Factum, die Verschwörung eines gewissen Theodor, der nach Montfaucon spätestens 374 mit dem Tode bestraft wurde, zu erhalten, dem Chrysostomus ein Gedächtnißfehler aufgebürdet werden muß, so nöthigt doch der Umstand dazu, daß Chrysostomus auf eine wichtigere, allgemein bekannte Thatsache zielt; und er wird einigermaßen entschuldigt, wenn man bedenkt, daß er damals in gänzlicher Zurückgezogenheit und bald darauf mit den Mönchen lebte, so daß die speciellen und namentlich die chronologischen Umstände dieses Factums leicht seinem Gedächtniß sich entziehen konnten; man müßte denn eine andere Thatsache annehmen.

**) Der große, prachtvolle Circus, den, nach Zonaras u. A., Severus, nach Zosimus, Constantin der Große erbaute. Weitläufig beschreibt ihn Petr. Gyllius de topographia Constant. et de illius antiquitt. lib. IV. c. XI. de Hippodromo et de ejus obelisco et columnis et statuis, pag. 297. u. 98. in Jmper. Orient. siv. Antiquitt Const, ap. Banduri. Venet. 1729. fol.

Volk eilte zusammen, um den Verurtheilten dem kaiserlichen Zorne zu entreissen, obwohl er keiner Vergebung würdig war. Damals wolltet ihr den Zorn eines irdischen Fürsten besänftigen, und liefet Alle mit Weibern und Kindern; wenn ihr aber den himmlischen Fürsten zu versöhnen, und vor seinem Zorne nicht etwa, wie damals, bloß einen, oder zwei, oder hunderte, sondern alle Sünder auf der Erde retten, und die Besessenen aus des Teufels Strikken reißen sollet, bleibt ihr draußen sitzen, eilt nicht in Massen zusammen, daß Gott auf euer einstimmiges Flehen achte, Jenen die Strafe erlasse, und euch die Sünden vergebe. Wenn du zu der Zeit *) gerade auf dem Markte bist, oder zu Hause, oder in drängenden Geschäften — möchtest du nicht kräftiger als ein Löwe alle Bande durchbrechen, um zu der allgemeinen Fürsprache beizutragen? Was für eine Hoffnung, sag' an, zum Heile kannst du zu jener Zeit haben, Geliebter? Nicht bloß Menschen rufen jenen schauerlichen Ruf **), sondern auch die Engel fallen nieder vor dem Herrn, und die Erzengel flehen. Die Zeit selbst haben sie zur Gehilfinn; das dargebrachte Opfer ***). Und gleichwie die Menschen Ölzweige abhauen, sie den Königen zeigen und durch dieses Gewächs sie an Menschen-

*) Wo in der Kirche gebetet und hierauf die Eucharistie gefeiert wird.

**) Hiemit sind die verschiedenen Acclamationen gemeint, welche während der liturgischen Handlung vor dem Genuße des Abendmahls von den Priestern und den Communicanten ausgerufen wurden: z. B. „Erkennet einander.“ „In der Höhe die Herzen!“ „Das Heilige dem Heiligen!“ „Ein Heiliger. Ein Herr Jesus Christus!“ S. die fünfte Einweihungsrede des Cyrill v. Jerusal. bei Augusti Archäol. Bd. IV. S. 196. rc.

***) Die Umstände selbst, unter denen sie beten, nehmlich die Feier des Abendmahls, machen ihr Gebet wirksamer.

liebe erinnern, so halten dort die Engel statt des Ölzweiges den Leib des Herrn selbst entgegen und bitten den Herrn für das menschliche Geschlecht, als wollten sie sagen: Wir bitten für die, welche du selbst zuvor so zu lieben gewürdigt hast, daß du dein Leben selbst dahin gabst; wir ergießen für die unsere Bitten, für welche du selbst dein Blut vergoßen hast; für die flehen wir, für welche du diesen Leib zum Opfer brachtest *). Deßwegen stellt der Diakonus auch die Besessenen zu jener Zeit hinzu, und läßt sie nur ihr Haupt senken und in der Körperhaltung selbst ihr Gebet darbringen **). Denn sie dürfen

---

*) Diese Stelle beweist, daß Chrysostomus der Ansicht huldigte, im Abendmahl werde der wahre Leib und das wahre Blut Christi Gott als Opfer dargebracht — eine Ansicht, die zu seiner Zeit schon ziemlich gangbar war und in verschiedenen Abstufungen durch Justin, Irenäus, Tertullian, Cyprian sich entwickelt hatte, während die Alexandriner, Clemens, Origenes, nach ihrer Weise eine geistige Beziehung des Brodes und Weines als Symbole (τύποι) auf den Logos aufstellten. S. Münscher Dogmengesch. II. Thl. S. 331 — 374. Neander Kirchengesch. Thl. 1. Abth. 3. S. 1084. Ullmann's Gregor v. Naz. S. 483 — 88. Wie die Verwandlung des Brodes und Weines geschehe, darüber ist in dieser Periode noch keine bestimmte Lehre vorhanden. Ist des Chrysostomus Brief an den Mönch Cäsarius wirklich ächt (s. oben und vergl. Barnage Abhandlung vor dem Abdrucke des Briefes in Canisii Lectt. antiqq. Th. I. p. 226. etc.), so ist die berühmte Stelle in ihm beweisend für den uneigentlichen Gebrauch der Ausdrücke μεταβολὴ, μεταβάλλεσθαι, μεταμοϱφεῖσθαι, μεταστοιχειοῦσθαι. Vergl. Gieseler Kirchengesch. S. 526. 1 Thl. Anmerk. i. Und doch spricht unsere Stelle für eine eigentliche Verwandlung, auch wenn ihr rhetorisches Moment berücksichtigt wird.

**) Besondere Exorcisten führten die Besessenen, deren Beauf-

nicht gemeinsam mit den versammelten Brüdern beten *). Deßhalb stellt er sie hin, damit man sie, ihr Unglück, und ihr Schweigen bemitleidend, die eigene Zuversicht zum Beistand für sie verwende. Dieses Alles laßt uns erwägen, und zu jener Stunde herbeieilen, damit wir uns Barmherzigkeit erwerben, und Gnade finden zur Hilfe, wenn sie noth thut. Ihr billigt, was ich sagte? Mit großem Geräusche und Beifallklatschen nehmt ihr meine Ermahnung auf? Um uns durch die That euren Beifall zu zeigen, könnt ihr in kurzer Zeit euren Gehorsam bewähren; dieser Ermahnung folge sogleich das Gebet; solche Billigung suche ich, den Beifall durch die That selber. Ermahnet euch also unter einander, stehen zu bleiben, wo ihr gestanden seid; will Einer seinen Stand verlassen, so haltet ihn ernst zurück, damit ihr für eigenen Eifer und für die Sorgfalt gegen die Brüder doppelten Lohn empfanget, eure Gebete mit größerer Zuversicht ergießet, Gott euch gnädig machet, und sowohl die zeitlichen als ewigen Güter erlanget durch die Gnade und Freundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit dem dem Vater und heiligen Geiste sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

---

sichtigung sie über sich hatten, in die Kirche, damit sie dort den Trost der Religion empfiengen. Augusti a. a. O.

*) Wohl aber wurden sie von dem Diakonus ermahnt, für sich zu beten, der sodann, und nach ihm der Bischof für sie bat. Augusti a. a. O. 258. Nach diesem Gebet aber wurden sie entlassen mit der Formel: „Gehet hin, ihr Besessenen!“

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes

Des Johannes Chrysostomus auserwählte Homilieen

Nürnberg 1830
P.gr. 80 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606481-6